COURAGE 3

aktuelle frauenzeitung

März 1981, 6. Jahrgang, 3,50 DM, A 1700 EX

Hamburg: Sterilisationsversuche mit Silbernitrat
Frauenhausgelder ● Klassentreffen Jahrgang 1928
Surinam ● NATO-Planungsgruppe ● Knastleben

IN EIGENER SACHE

Sommeruniversität 1981

Es gibt immer noch keine Gruppe zur Vorbereitung für die nächste Sommeruniversität. Zwar hatten sich neun Frauen zusammengefunden, die die Sommeruniversität 1981 organisieren wollten, aber auf dem Frauenzentrumsplenum vom 17.1. stellte sich heraus, daß vier von ihnen nicht aus der autonomen Frauenbewegung kommen sondern in gemischten Projekten (Alternative Liste und Sozialistischer Frauenbund Westberlin) arbeiten.

Die Sommeruniversität ist von Anfang an ein Projekt der autonomen Frauenbewegung gewesen, und sie soll es auch bleiben. Viele Frauen, die in gemischten Organisationen arbeiten, fühlen sich autonom, wenn es ihnen gelungen ist, innerhalb dieser Organisationen Frauengruppen zu bilden. „Autonomie" heißt für uns Selbstbestimmung von Frauen in allen Bereichen. Das ist keine Diskriminierung von Frauen, die in Frauengruppen gemischter Organisationen arbeiten sondern drückt die Erwartung aus, daß Frauen der Vorbereitungsgruppe zur Sommeruniversität diese eine politische Entscheidung – Autonomie – bereits getroffen haben. Die übrigen fünf Frauen lebten alle erst wenige Monate in Berlin und verstanden ihre Arbeit in der Vorbereitungsgruppe als Einstieg in die autonome Frauenbewegung überhaupt. Dazu ist eine solche Gruppe aber denkbar schlecht geeignet; Voraussetzung ist sowohl eine gewisse Erfahrung in der autonomen Frauenbewegung wie ein Kennen der ‚Frauenscene'.

Die Diskussion darüber auf dem Frauenzentrums-Plenum hatte zur Folge, daß sich diese Vorbereitungsgruppe wieder auflöste.

Wie kommt es, daß sich bisher noch keine Vorbereitungsgruppe für die nächste Sommeruniversität zusammengefunden hat? Hängt es vielleicht damit zusammen, daß die Sommeruniversität in der Form – als Massenveranstaltung, auch wenn sie Spiegelbild fast aller Diskussionen und Aktivitäten innerhalb der westdeutschen und westberliner Frauenbewegung war – doch die Erwartungen vieler enttäuscht hat?

Die Zahl der Teilnehmerinnen, die sich seit der ersten Sommeruniversität 1976 fast vervierfacht hat, schein zunächst dagegen zu sprechen. Die erste Sommeruniversität war ein Forum, in dem es weitgehend um eine Veränderung der Machtstruktur an der Universität und der Inhalte ihrer Wissenschaft ging. Von daher war sie eher einem bestimmten Kreis von Teilnehmerinnen zugänglich. Das veränderte sich bereits mit der zweiten Sommeruniversität: mit der These, daß alle Frauen, gleichgültig ob erwerbstätig oder nicht, Arbeit leisten und daß die heutige Wirtschaftsordnung wesentlich darauf beruht, daß Frauen Reproduktionsarbeit der Gesellschaft umsonst zur Verfügung stellen, verließ die Sommeruniversität den akademischen Bereich und wandte sich an alle Frauen.

Die folgenden beiden Sommeruniversitäten wurden dann bereits nicht mehr von an der Hochschule arbeitenden Frauen vorbereitet, sondern von Frauen aus der Lesbenbewegung und dem Frauenzentrum. Die Themenschwerpunkte „Frauen und Mütter" und „Lesben" machten diese Sommeruniversitäten jeweils zu Orten kollektiver Selbsterfahrung für Frauen – wieder waren alle Frauen angesprochen.

Die letzte Sommeruniversität hat die meisten innerhalb eines Jahres in der Frauenbewegung diskutierten Überlegungen, Probleme, Thesen dort zur Sprache gebracht. Sie war zu einem Ort der Verständigung von Frauen über die aktuelle politische Situation und die kulturelle Entwicklung innerhalb der Frauenbewegung geworden.

Viele Frauen kritisieren aber auch diese Vielfalt, fühlen sich verwirrt, in eine Konsumhaltung gebracht. Oft wird Vielfalt zu Undurchschaubarkeit und Undifferenziertheit. Themen werden nur oberflächlich abgehandelt, zu vieles nur gestreift, nicht wirklich ausdiskutiert. Frauen, die gründlich und ernsthaft an feministischer Wissenschaft arbeiten, so heißt es, stellen die Ergebnisse ihrer Untersuchungen auf der Sommeruniversität nicht mehr unbedingt zur Diskussion, da sie dort keine produktive Auseinandersetzung mehr erwarten.

Frauen verlassen zunehmend die Sommeruniversität enttäuscht und erschöpft. Erschöpft scheint auch die Energie von Frauen zu sein, eine Sommeruniversität in der Form für dieses Jahr zu organisieren: herumgesprochen hat sich inzwischen, daß das eine undankbare Aufgabe ist, handelte es sich doch bisher um unbezahlte Dienstleistung an der Frauenbewegung mit wenig inhaltlicher Auseinandersetzung, dafür aber umso mehr organisatorischer Arbeit. Es wäre wahrscheinlich für die Zukunft besser, das Schwerpunktthema der Sommeruniversität mehr einzugrenzen und nur noch Beiträge zu diesem einen Thema zuzulassen.

Auf diese Weise könnte ein Schritt in die Richtung getan werden, gedankliche Prozesse von Frauen wirklich kollektiv weiterzuentwickeln und einen produktiven Streit zwischen Frauen zu ermöglichen. An einer solchen Sommeruniversität würden voraussichtlich nur diejenigen Frauen teilnehmen, die über dieses Thema arbeiten oder etwas erfahren wollen. Die Arbeit der Vorbereitungsgruppe würde sich dadurch auch verändern: mehr inhaltliche Diskussion, weniger organisatorische Arbeit.

Die Diskussion im Frauenzentrum würde sich dadurch auch verlagern: nicht nur über die Kriterien für eine Vorbereitungsgruppe könnte gesprochen werden sondern vor allem über die Auswahl der Themen: sehr schön wäre z.B. eine Sommeruniversität ‚Frauen und Film' oder ‚Frauen und Ethnologie' oder ‚Frauen und Geschichte' oder oder oder.

Zur Vorbereitung einer solchen Sommeruniversität sollten sich vor allem diejenigen Frauen angesprochen fühlen, die selber bereits kontinuierlich an einem bestimmten Aspekt des Frauenlebens arbeiten – sei es aus dem wissenschaftlichen, kulturellen oder politischen Bereich.

Aber gleichgültig, für welche Form der Sommeruniversität wir uns entscheiden: wir sollten diesen von uns geschaffenen Ort nicht wieder abgeben. Genau das tun wir aber, wenn sich jetzt keine Vorbereitungsgruppe – und sei's auch erst für 1982 – findet. Immer noch gibt es viel zu wenig Orte, wo Frauen die Möglichkeit haben, miteinander zu sprechen, sich zuzuhören, sich zu streiten, sich ineinander zu verlieben – und das alles an einem Ort, der (zumindest vorübergehend) nicht von männlichen Interessen dominiert ist.

Krista Schnorrenberg

Am Sonntag, dem 22.3.81, um 10 Uhr, findet im Frauenzentrum Berlin eine Diskussion über die Zukunft der Sommeruniversität statt.

Für Sonntag, den 8.3. laden wir um 11 Uhr zu Besuch und Diskussion in unseren Räumen ein.

aktuelle frauenzeitung
COURAGE 3

COURAGE
Bleibtreustr. 48
1 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

Titel: Rita Mühlbauer und Hanno Rink: Himmelszelt und Schneckenhaus. Verlag Sauerländer.

Redaktion: Birgit Klarner, Christa Müller, Sibylle Plogstedt, Barbara Rosenberg, Sabine Zurmühl. **Endredaktion:** Sabine Zurmühl (verantw.) **Schwerpunkt:** Christa Müller. **Autorinnen und Mitarbeiterinnen dieser Nummer:** Petra Berndt, Rita Breit, Anna Dorothea Brockmann, Imogen Hanna Dalmann, Ariane Forkel, Edith Kreuz, Odile Laufner, Tatjana Mamonova, Ilse-Marie Rojan-Sandvoss, Krista Schnorrenberg, Eva Schulze, Vera Slupik, Gerda Werner, Theresa Wobbe. **Nachrichten aus der Frauenbewegung:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Carola Schewe, Olga-Maria Wernet. **Internationale Nachrichten:** Hildegard Kawan, Birgit Klarner, Barbara Rosenberg, Barbara Weber. **Leserinnenbriefe:** Henriette Wrege. **Korrekturen:** Anne Meckel, Barbara Pörner. **Retusche:** Ingrid Schulte. **Lay Out:** Conny Döhring, Birgit Kleber, Ingrid Schulte. **Satz:** Barbara Rosenberg, Carola Schewe. **Büro:** alle abwechselnd. **Abonnements:** Christa Müller. Olga-M. Wernet, Henriette Wrege. **Termine:** Birgit Klarner **Anzeigen:** Conny Döhring, Barbara Weber (verantw.) **Anzeigenschluß für die Nr. 4/81 ist der 10.3.81. Es gilt Anzeigenpreisliste 4. Kleinanzeigen:** Birgit Kleber. **Finanzen:** Ingrid Schulte, Sabine Zurmühl. **Archiv:** Barbara Pörner. **Verlag:** Courage Frauenverlags-GmbH. **Druck:** Verlag und Druck, Berlin. **Buchbinder:** Fuhrmann, Berlin. **Handelsvertrieb:** Verlagsunion, Postfach 6707, Friedrich-Bergius-Str. 7, 62 Wiesbaden, Tel.: 06121/2772, Telex: 04 18 61 16. **Lieferung für den Buchhandel im Abonnement einschl. Sonderhefte:** Frauenbuchvertrieb GmbH, Mehringdamm 32-34, 1 Berlin 61, Tel.: 030/251 16 66. **Das Jahresabo kostet 42 DM und ist über Courage zu beziehen.** Berliner Bank: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr. 198 508 3200 (BLZ 100 200 00). Postscheck: Courage Frauenverlags-GmbH, Kto.-Nr. 21 188 106 PSchA BlnW. **Rechte:** Alle Rechte vorbehalten. Copyright liegt bei Courage. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder. **Courage lädt ein zum Einsenden von Manuskripten.** Für unaufgefordert eingesandte Artikel können wir leider nicht haften.

Redaktionsschluß ist vier Wochen vor Erscheinen. Courage erscheint jeweils am letzten Montag des Monats.

Druckauflage 4. Quartal 80 66 956 Ex.

WOHNEN

Trautes Heim, Glück allein
Über die Domestizierung der Frau im Biedermeier 24

Blick zurück im Neid 29

Gespalten in drei Räume 30

Alles unter einem Dach
Kulturzentrum SARAH 32

... mal guckt ein Baum durchs Dach
mal liegen drei Betten in einem Nest ...
Patritektur – Matritektur 35

KULTUR

Alle tragen fremde Namen
Chamissoschule Jahrgang 1928 40

Als Fremde im feudalen China
Buchbesprechung 45

GESELLSCHAFT UND POLITIK

Sollen wir die Gerichte bestürmen?
Das Gleichbehandlungsgesetz und der DGB 9

Den Gang der geheimen Verplanung stören – NATO-Planungsgruppe 18

Wider die Friedfertigkeit
Gedanken über den kriegerischen Alltag 20

Für mich war der Knast lebendig
Zum Buch von Marianne Herzog „Nicht den Hunger verlieren" 42

INTERNATIONALES

Wir nennen das ‚mati'
Surinam 12

Nachrichten aus anderen Ländern 16

Zwei sexuelle Mündigkeiten
Frankreich 17

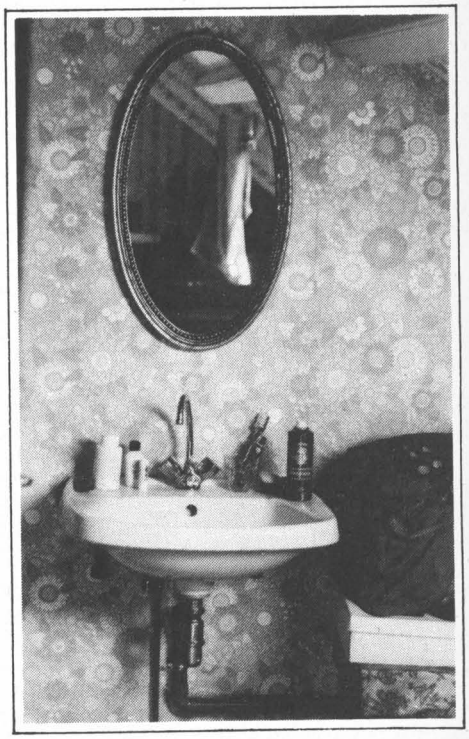


Foto: Christine Lorenz

MEDIZIN

„Sie haben schon genug herumsterilisiert"
Strafanzeige gegen Hamburger Chefarzt 5

Was die Versuche des Herrn Lindemann, mit denen in den KZs zu tun haben könnten – Medizinisches Gutachten 7

FRAUENBEWEGUNG

Keine Geldquelle ist verläßlich
Frauenhäuser 46

Nachrichten aus der Frauenbewegung 50

Lesbenpfingsttreffen 51

Frauentermine 54

Kleinanzeigen 55

Leserinnenbriefe 58

Buchläden für FRAUEN

Aachen Frauenbuchladen	Bergdriesch 14, 51 Aachen Tel.: 0241/244 15	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Berlin Frauenbuchladen Labrys	Hohenstauffenstr. 64, 1 Berlin 30, Tel.:215 25 00	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frauenbuchladen Lilith	Knesebeckstr. 86-87, 1 Berlin 12 Tel.: 030/312 31 02	Mo.-Fr. 9.30-18.30 Sa. 9.30-14.00
Frauenbuchladen Miranda U-Bahnhof Leopoldplatz	Nazarethkirchstr. 42 1 Berlin 65, Tel.:030/465 7905	Mo.-Fr. 11.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Bielefeld Frauenbuchladen GmbH	Herforder Str. 64, 48 Bielefeld 1 Tel.: 0521/68 461	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-13.00
Bochum Buchladen im FZ	Schmidtstr. 12, 463 Bochum Tel.: 0234/19 194	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Bonn Frauenbuchladen Nora e.V.	Wolfstr. 30, 53 Bonn 1 Tel.: 0228/654 767	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 9.00-14.00
Braunschweig Frauenbuchladen im Magniviertel GmbH	Magnikirchstr. 4, 33 Braunschweig Tel.: 0531/407 44	Mo.-Fr. 9.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 9.00-13.00
Bremen Frauenbuchladen	Friesenstr. 12, 28 Bremen Tel.: 0421/74 140	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Bremerhaven Renate Stenzels Lädchen	Rickmersstr. 17, 285 Bremerhaven Tel.: 0471/5 41 71	Mo.-Fr. 10.00-13.00 Sa. 10.00-13.00
Düsseldorf Frauen-Bücher-Zimmer	Duisburgerstr. 50 4 Düsseldorf 30 Tel.: 0211/464 405	Mo.-Fr. 10.00-13.00 15.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Frankfurt Frauenbuchladen	Kiesstr. 27, 6 Frankfurt/M. Tel.: 0611/70 52 95	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Freiburg Frauenbuchladen	Brombergstr. 23 7800 Freiburg Tel.: 0761/781 50	Mo.-Fr. 9.00-18.00 Sa. 9.00-13.00
Göttingen Laura Frauen- /Kinderbuchl.	Burgstr. 3, 34 Göttingen Tel.: 0551/473 17	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Hamburg Frauenbuchladen	Bismarckstr. 98, 2 Hamburg 20 Tel.: 040/491 47 48	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Hannover annabee Frauenbuchladen	Hartwigstr. 7, 3 Hannover Tel.: 0511/32 40 24	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Heidelberg Frauenbuchladen	Friedrich-Ebert-Anlage 51 b 69 Heidelberg, Tel.: 06221/222 01	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Karlsruhe Johanna mit Teepott	Viktoriastr. 9, 75 Karlsruhe 1 Tel.: 0721/25 446	Mo.-Fr. 9.00-12.00 Sa. 10.00-14.00
Köln Frauenbuchladen	Moltkestr. 66 / Ecke Lütticherstr. 5 Köln 1, Tel.: 0221/52 31 20	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Mannheim Frauenbuchladen Xanthippe	T 3, 4 68 Mannheim Tel.: 0621/216 63	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Marburg Frauenbuchladen Kollektiv	Weidenhäuserstr. 70 3550 Marburg Tel.: 0621/12 185	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Minden Frauenbuchladen trotz alledem	Stiftstr. 54 495 Minden Tel.: 0571/27 977	Mo.-Fr. 9.30-12.00 15.00-18.00 Sa. 9.30-12.00
München Lillemor's Frauenbuchladen	Arcisstr. 57, 8 München 40 Tel.: 089/378 12 05	Mo.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-14.00
Münster Frauenbuchladen	Sophienstr. 14-16, 44 Münster Tel.: 0251/39 28 84	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Nürnberg Frauenbuchladen	Kleinreutherweg 28 85 Nürnberg	Mo.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-14.00
Tübingen Thalestris Frauenbuchladen	Bursagasse 2 74 Tübingen Tel.: 07071/265 90	Mo. 14.00-18.00 Di.-Fr. 10.00-18.00 Sa. 10.00-13.00
Wiesbaden Frauenbuchladen Sappho Frauenbuchversand	Luxemburgstr. 2 62 Wiesbaden Tel.: 06121/37 15 15	Mo.-Fr. 10.00-13.00 14.30-18.30 Sa. 10.00-14.00
Schweiz Frauenbuchladen Zürich	Stockerstr. 37, Ch-8002 Zürich Tel.: 01 202 62 74	Di.-Fr. 10.00-18.30 Sa. 10.00-16.00

"Sie haben schon genug herumsterilisiert!"

STRAFANZEIGE GEGEN HAMBURGER CHEFARZT

Mitte des Jahres wurde gegen den Chefarzt des Hamburger Elisabeth-Krankenhauses, Dr. Lindemann, Strafanzeige gestellt. Nach Aussagen von Mitarbeiterinnen wurden im Elisabeth-Krankenhaus medizinische Versuche durchgeführt. Getestet wurden neuartige Methoden der Sterilisation an Frauen, die wegen einer Gebärmutterentfernung in das Elisabeth-Krankenhaus eingeliefert wurden.
Obwohl auf Befragen Patientinnen wie Ursel Wachholz schon 1979 unmittelbar nach der Anzeige erklärt hatten, sie wären um die Erlaubnis zu einer solchen Operation nicht gebeten worden, und: „Ich hätte auch nie zugestimmt" – ist bis heute von der Hamburger Staatsanwaltschaft keine Anklage gegen Chefarzt Dr. Lindemann erhoben worden. Und nachdem Herr Lindemann im September 1980 trotz des gegen ihn laufenden Ermittlungsverfahrens zum Professor ernannt wurde, ist zu befürchten, daß es zu einer solchen Anklage gar nicht mehr kommen soll.

Die Strafanzeige ging von einer ehemaligen Mitarbeiterin des Elisabeth-Krankenhauses aus, die die Sterilisationsexperimente beschreibt: „Die Frauen sind ins Krankenhaus gekommen, um sich die Gebärmutter rausnehmen zu lassen. Dann hat man ihnen gesagt: ‚Die Gebärmutter nehmen wir raus, aber wir müssen vorher noch eine kleine OP machen. Wir müssen noch mal reingucken in die Gebärmutter, daß da auch nichts Bösartiges drin ist.' Manchen hat man gesagt: „Wir müssen noch eine Ausschabung machen und das Material untersuchen lassen."'

Tatsächlich wurden Frauen dann zusätzlich einem medizinischen Versuch unterworfen, von dem es in der Strafanzeige gegen Herrn Lindemann heißt: „Getestet werden verschiedene neuartige, noch in der Entwicklung befindliche und noch nicht anerkannte Methoden der Sterilisation (*), beispielsweise unter den Bezeichnungen Ethiblock oder AgNO 3. Bei der vorbereitenden Hysteroskopie/Abrasio (Gebärmutterspiegelung/Ausschabung, d. Red.) wird eine Substanz die u.a. AgNO 3 (ätzendes Silbernitrat; d. Red.) enthält, durch die Gebärmutter in die dort mündenden Eileiter gespritzt. Dort soll die Substanz härten und die Eileiter verkleben. Es wird getestet, ob dies eine neue Methode der Sterilisation werden kann. Bei anderen Testreihen wird versucht, mechanische Hindernisse ('Stöpsel') in die Offnungen der Eileiter einzusetzen, um eine reversible Methode der Sterilisation zu finden. Bei der Herausnahme der Gebärmutter einige Tage später werden dann die Eileiter ebenfalls entfernt, aufgeschnitten und untersucht, um so Erfolg oder Mißerfolg des Experiments zu überprüfen."

Die Experimente wurden ganz offen gehandhabt. Eine Mitarbeiterin: „Ich hab das relativ früh erfahren. Das stand auf dem OP-Plan, da stand Ethiblock drauf. Ich habe gefragt, was das ist, und die Stationsschwester hat mir erklärt: ‚Die machen Sterilisationsversuche.' Mir ist am Anfang gar nicht klar geworden, was das bedeutet." Klar war den Schwestern aber, „daß die Frauen davon nichts wußten und auch um Gottes Willen nichts davon erfahren durften. Ich habe bei einer Schwester mal erlebt, daß sie sich tierisch empört hat. Die war neu, und der Lindemann hatte ihr im OP das ganze Verfahren erklärt und gezeigt. Sie hat dann gefragt, ob die Frau überhaupt etwas davon wisse. Er hat ihr gegenüber behauptet: ‚Ja, klar. Die ist aufgeklärt.' Sie wußte zufällig genau, daß das nicht stimmte."

Die Empörung der Schwestern fand meist hinter verschlossenen Türen statt, eine Ausnahme war der Ausbruch der Schwester Alicia Rackelmann gegenüber dem damaligen Assistenzarzt Gallinat. Sie sprach am 22.3.79 mit Gallinat, weil es bei der Patientin Frau Y, die zu dem Versuch ausgesucht worden war, laut Krankengeschichte schon früher zu einem schweren Narkosezwischenfall gekommen war. Sinngemäß sagte sie: „Sie haben doch schon genug herumsterilisiert, können Sie nicht wenigstens diese Frau in Ruhe lassen?" Die Patientin wurde am 23.3.79 in Vollnarkose zwangssterilisiert. Vier Tage später wurde ihr die Gebärmutter mitsamt den gebärmutternahen und per Ethiblock verpfropften Eileiteranteilen herausgenommen. Es ist zu fragen, ob der uterusnahe Teil der Eileiter tatsächlich herausgenommen werden mußte, oder ob dies wegen der Versuche geschah.

„Denn der Eileiter wird ja histologisch untersucht, ob er dicht ist oder nicht."

„Gravierend ist auch der mindestens 3 Tage längere Klinikaufenthalt". Der Hauptvorwurf aber ist die unnötige Vollnarkose: „Die ist immer ein erhebliches Risiko, das man bei keiner Operation ausschließen kann." Daß Frauen über eine an ihnen durchgeführte Operation nicht Bescheid wissen, diese also auch nicht verweigern können, erfüllt den Tatbestand der Körperverletzung. Darum geht es vor allem in der Anzeige gegen Herrn Lindemann.

Herr Lindemann beschäftigt sich seit 1967 mit neuartigen Sterilisationsverfahren. In einem Gutachten des Hamburger Arztes Karl-Heinz Roth heißt es über die von Lindemann entwickelten Verfahren:

„Er bedient sich dabei verfeinerter Verfahren der Gebärmutterspiegelung, die teilweise selbst von ihm entwickelt worden sind. Als sich die von ihm seit 1971 praktizierte Methode, die mittels Hysteroskop eingestellten Eileitermündungen in der Gebärmutter durch einen gezielten Stromstoß zu verkochen (Elektrokoagulation) durch das Auftreten ungewünschter Schwangerschaften als unwirksam erwiesen hatte, wandte er sich 1975 einem chemischen Verfahren des Eileiterverschlusses zu. Er benutzte dabei ein Methyl-Cyano-Akrylat der Firma Ethicon (Ethiblock), das seit einigen Jahren u.a. in der Bauchchirurgie angewandt wird, um bei schweren Erkrankungen der Bauchspeicheldrüse deren Hauptausführgang in den Zwölffin-

(*) (zur Erläuterung der hier auftauchenden medizinischen Fachausdrücke siehe Liste am Ende des Artikels)

gerdarm künstlich zu verschließen. Dieses Akrylat wurde vor einigen Jahren vom Bundesgesundheitsamt als Arzneimittel unter spezifischen Bedingungen zugelassen, welche sich nicht auf den Bereich der Frauenheilkunde erstrecken. Der ‚Ethiblock' stellt somit kein Heilmittel im Sinne des Arzneimittelgesetzes im Bereich der Frauenheilkunde dar.
Andererseits ist das zur Debatte stehende Akrylat allein nicht geeignet, die Eileiter dauerhaft zu verschließen; es löst sich innerhalb von 8 bis 10 Tagen auf, ohne daß die Lumina vollständig obliteriert worden wären. Herr Dr. Lindemann, dem dieser Sachverhalt mit Sicherheit bekannt ist, kann dem Akrylat deshalb nur eine Hilfsfunktion zugedacht haben. Bis zur Applikation im innerhalb der Gebärmutter gelegenen Teil der Eileiter ist das Akrylat zähflüssig, es härtet erst nach der Applikation ab. Herr Dr. Lindemann hat sich diese chemische Eigenschaft offensichtlich zunutze gemacht, um diese – ohnedies schon mit einer röntgenkontrastgebenden Substanz versetzte – polymere Verbindung mit einer zweiten Substanz zu ‚impfen', welche einen stärkeren Entzündungsreiz ausübt. Dabei griff er, wie aus der Kopie des Operationsbuchs hervorgeht, auf Silbernitrat (AgNO 3) zurück. Silbernitrat ist auch in relativ geringen Konzentrationen stark ätzend. Es ist ebenfalls kein gynäkologisches Arzneimittel im Sinn des Arzneimittelgesetzes. ...
In den vorliegenden bekannten Fällen wurde die Hysteroskopie 6 bis 8 Tage vor der eigentlichen Operation in Vollnarkose ausgeführt. Damit wurde ein von ihm selbst weiterentwickeltes Verfahren der frauenheilkundlichen Diagnostik, dessen Vorteil gerade darin besteht, daß es ohne Vollnarkose auskommt, mißbräuchlich angewandt. Das Bestreben der Frauenheilkunde geht gerade dahin, Frauen, bei denen Krebsverdacht im Bereich des Gebärmutterhalses bzw. des Gebärmutterkörpers besteht, die riskante, kurzfristige Aufeinanderfolge von zwei Vollnarkosen zu ersparen."

Foto: R. Fischer

Die Bilder auf Seite 6 und 7 sind aus der Ausstellung „Medizin und Nationalsozialismus". Die Ausstellung wurde anläßlich des Gesundheitstages 1980 in Berlin von einer Arbeitsgruppe des Gesundheitsladens Berlin zusammengestellt und besteht aus Fotos und Dokumenten auf 25 Tafeln 100x140 (der Transport erfolgt per Spedition) und ist zum Preis von 175 DM pro Woche auszuleihen.

Sterilisationen an Frauen übrigens, die freiwillig ins Elisabeth-Krankenhaus kamen, um sich dort sterilisieren zu lassen, wurden nicht mit demselben Testverfahren vorgenommen, obwohl sie aus Unwissenheit vermutlich sogar ihre Zustimmung zu dem Ethiblock-Verfahren gegeben hätten. Sie wurden – vermutlich wegen des sonst zu hohen Schwangerschaftsrisikos traditionell operativ sterilisiert. Nicht zuletzt, um Schadensansprüche auszuschließen.

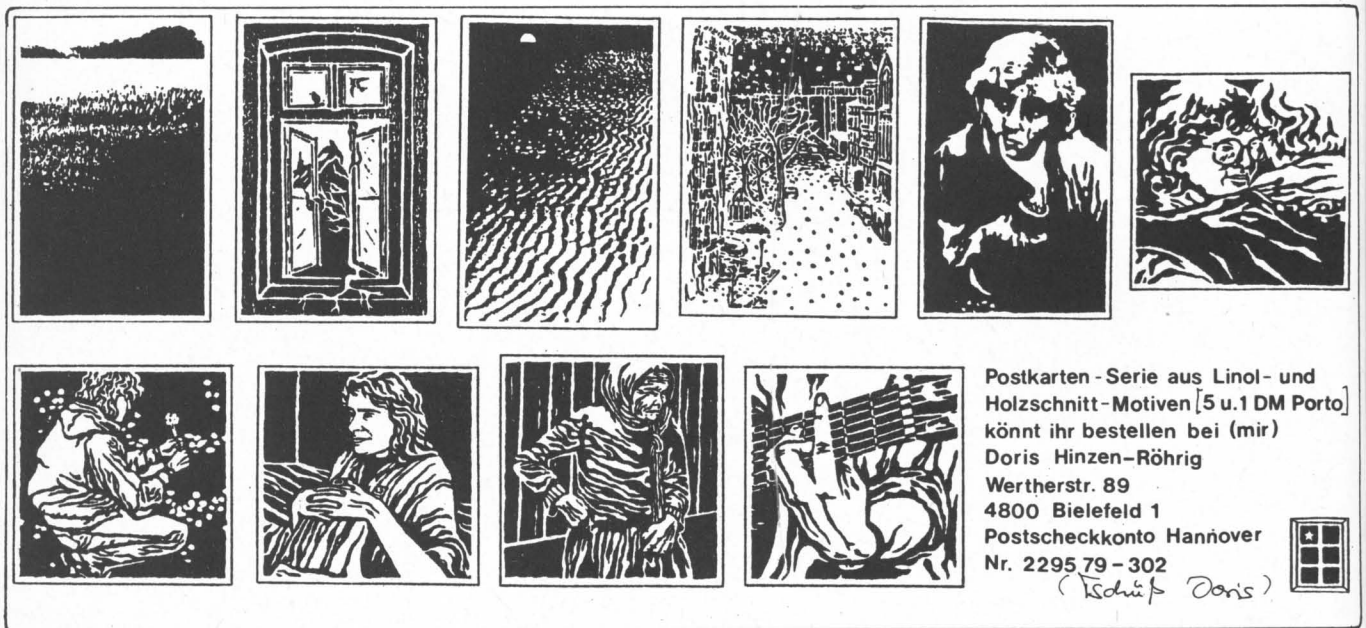
S.P.

Dieser Artikel erscheint in Absprache mit der Zeitschrift Autonomie. Dort wird Ende Februar eine sehr ausführliche Dokumentation über die Sterilisationsversuche des Prof. Dr. Lindemann veröffentlicht.

Kurze Erklärungen der medizinischen Fachausdrücke:

Akrylat – Akrylsäure
Applikation – Anwendung, Verabreichung
Extirpation – Herausnahme
histopathologische Abteilung – Abteilung für feingewebliche Untersuchung
Hysterosalpingographie – Kontrastmitteldarstellung des Eileiters und der Gebärmutter
Hysterosalpingoskopie – Eileiterspiegelung
Hysteroskopie – Gebärmutterspiegelung
intramurale Abschnitte der Eileiter– in der Gebärmutterwand gelegene Abschnitte
Koagulation – Verschorfung
Laperoskopie – Bauchspiegelung (operative Sterilisation durch die Bauchhöhle)
Lumina – Öffnungen
Methyl-Cyano-Akrylat – blausäurehaltige Verbindung
Myom – gutartige Geschwulst
obliterieren – verschließen
Prophylaxe – Vorbeugung
schwerviskös – dickflüssig
toxisch – giftig
transuterine Sterilisation – Sterilisation durch die Vagina
UKE – Universitätsklinik Eppendorf

Anzeige

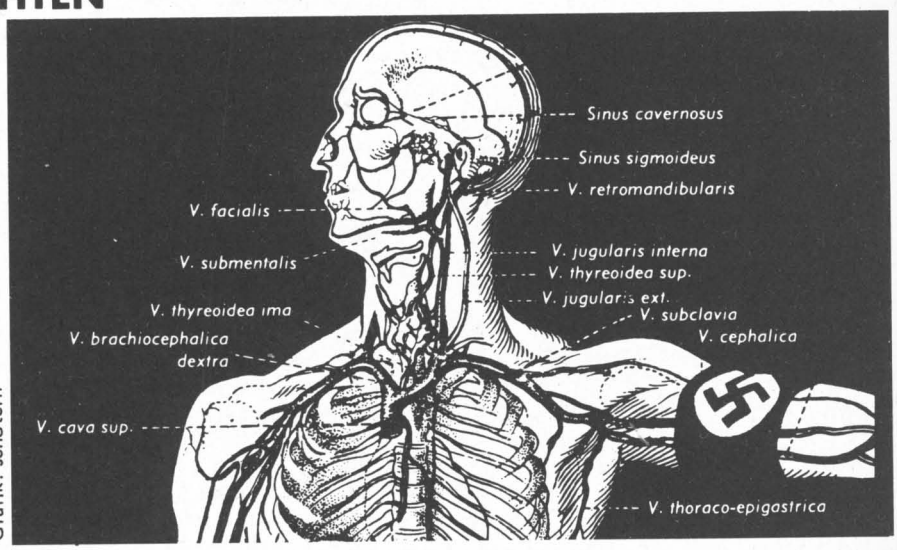


Postkarten-Serie aus Linol- und Holzschnitt-Motiven [5 u.1 DM Porto] könnt ihr bestellen bei (mir)
Doris Hinzen-Röhrig
Wertherstr. 89
4800 Bielefeld 1
Postscheckkonto Hannover
Nr. 2295 79 – 302
(Schütz Doris)

Was die Versuche des Herrn Lindemann mit denen in KZs zu tun haben könnten...

MEDIZINISCHES GUTACHTEN

Während des Nationalsozialismus' gab es Versuche der transuterinalen Sterilisation. In einem Gutachten, das er auf Anforderung der Anwälte erstellte, die die Anzeige gegen Lindemann erstatteten, schreibt K.H. Roth über einen möglichen Zusammenhang. Wir drucken im Folgenden Auszüge aus dem Gutachten:



Grafik: sehStern

In der NS-Zeit sind auf der Basis des „Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses" von 1933 ca. 300 000 Zwangssterilisationen vorgenommen worden. Seit 1939/40 kamen Massenexperimente zur Zwangssterilisierung in einigen Konzentrationslagern hinzu, die dem Ziel verpflichtet waren, auf möglichst kostensparende und unauffällige Weise ganze Bevölkerungsgruppen von der Fortpflanzung auszuschließen. Während die Experimente zur Massensterilisierung im Geheimen abliefen und erst 1947 im Zusammenhang des Nürnberger Ärzteprozesses publik wurden, waren die mit dem Sterilisationsgesetz zusammenhängenden medizinisch-juristischen Aspekte Teil der damaligen öffentlichen Diskussionen.

Entsprechend umfangreich sind die dazugehörigen Veröffentlichungen in der medizinischen Fachpresse der NS-Zeit. In den teilweise umfangreichen Bibliographien zu seinen Veröffentlichungen, beispielsweise zu seinem kürzlich erschienenen „Atlas der Hysteroskopie", greift Herr Dr. Lindemann auf diese Publikationen nicht zurück. Er zitiert lediglich Mikulicz-Radecki, einen der profiliertesten Praktiker der Zwangssterilisierung, mit Arbeiten aus der Zeit vor 1933 und referiert noch eine Untersuchung aus dem Jahr 1934, in welcher die Hysteroskopie als Hilfsmittel der Sterilisation negativ beurteilt wurde (Schröder 1934).

Daraus zu folgern, daß ein Zusammenhang mit den NS-Sterilisationen nicht bestehe, wäre indes voreilig. Da in bezug auf die Techniken der Lindemannschen Sterilisationsversuche überraschende Ähnlichkeiten mit den Massenversuchen zwischen 1940 und 1944 bestehen (dazu weiter unten), ist eher anzunehmen, daß Dr. Lindemann die einschlägige Literatur aus der NS-Zeit sehr wohl kennt, jedoch ihre bibliographische Berücksichtigung und Kommentierung bewußt vermeidet.

Die Massensterilisationsversuche an Frauen zwischen 1940 und 1944 sind eng mit dem Namen Dr.Clauberg verknüpft, der unter der direkten Protektion Himmlers arbeitete und vom Schering-Konzern finanziell-technisch unterstützt wurde. Im Kontext eines von ihm geleiteten „Instituts für Fortpflanzungsbiologie" nahm Clauberg nach einer längeren Vorbereitungsphase seit 1942 Massensterilisationsversuche an Jüdinnen und Zigeunerinnen, die in den KZs Auschwitz und Ravensbrück interniert waren, vor. In Zusammenarbeit mit Chemikern des Schering-Konzerns entwickelte Clauberg ein Verfahren, das es jedem geübten Arzt – so Clauberg in einem Schreiben an Himmler – gestattete, ca. 1000 Frauen arbeitstäglich zu sterilisieren. Im Kontext der von Ihnen gestellten Frage interessiert nicht so sehr die von Clauberg 1944 standardisierte Methode, sondern die Technik, mit der Clauberg sie entwickelt hat.

In einem extra für ihn eingerichteten Häftlingsblock des KZ Auschwitz ging Clauberg folgendermaßen vor. Zunächst einmal sorgte er dafür, daß aus allen ankommenden Frauentransporten die kräftigsten Frauen im gebärfähigen Alter für seine Versuche selektiert wurden. Diesen Frauen wurde zunächst ein jodhaltiges Kontrastmittel in die Gebärmutterhöhle gespritzt, um röntgenologisch die Durchgängigkeit ihrer Eileiter (sog.Hysterosalpingographie) zu sichern. Ein paar Tage später kamen diese Frauen erneut zwangsweise auf den gynäkologischen Stuhl.

Diesmal wurde ihnen eine schwervisköse Substanz in die Gebärmutter gespritzt, die aus einem Gemisch von 5 – 10-prozentigem Formalin und kontrastgebendem Bariumsulfat (Neo-Röntyum) bestand, welches der Schering-Konzern extra für Clauberg entwickelt hatte. Vier bis acht Wochen später wurde erneut das jodhaltige Kontrastmittel (Jodipin bzw. Lipiodol) gespritzt und eine Hysterosalpingographie gemacht, um zu dokumentieren, daß sich die Eileiter inzwischen im Gefolge der auf das Formalin zurückgehenden reaktiven Entzündung geschlossen hatten.

Clauberg teilte Himmler im Juni 1943 mit, die Methode sei „so gut wie fertig", es seien lediglich noch „Verfeinerungen" nötig. Bis 1944 wurde das Verfahren tatsächlich standardisiert. Variiert wurde lediglich die eigentliche verödend-verklebende Komponente des Sterilisationsmittels. Aus der Zeugenaussage einer ehemaligen Häftlingsärztin vor dem Nürnberger Ärzteprozeß geht beispielsweise hervor,

daß bei Zwangssterilisationen an Zigeunerinnen im KZ Ravensbrück – ebenfalls von Clauberg vorgenommen – 1944 höchstwahrscheinlich Silbernitrat mit einer kontrastierenden Flüssigkeit'(zit. nach Mitscherlich/Mielke, Medizin ohne Menschlichkeit, S.247 f.) benutzt wurde. Den Dokumenten zufolge ließ Clauberg seine Menschenexperimente durch Tierversuche begleiten, bei denen nach der wirksamsten Substanz zur Verödung der Eileiter geforscht wurde.

Die Parallelen zwischen der hier kurz skizzierten Vorgehensweise Claubergs und Lindemanns sind frappierend. Zweifellos waren die äußeren Umstände verschieden: hier gewaltsame Sterilisationsversuche unter KZ-Bedingungen, dort Geheimexperimente, die kunstvoll in den klinischen Routinebetrieb eingebaut sind. Auch das technische Vorgehen unterschied sich insofern, als Clauberg das Instrumentarium der Hysterosalpingographie benutzte, während sich Lindemann des Hysteroskops bedient. Gemeinsam ist beiden, daß sie chemische Substanzen benutzen, die derart aufeinander abgestimmt sind, daß die eine (Bariumsulfat bzw. Cyano-Akrylat) durch ihre Viskosität bzw. zunehmende Verfestigung das eigentliche verätzende und zur reaktiven Entzündung führende Mittel (Formalin bzw. Silbernitrat) möglichst lange im Eileiter festhält. In beiden Fällen besteht das Ergebnis darin, daß die Eileiter im Verlauf des künstlich herbeigeführten Entzündungsprozesses veröden und somit für Spermien undurchlässig werden ...

Herr Dr.Lindemann, geb.1920, wurde kurz vor Ende des 2.Weltkriegs in Rostock approbiert und zum Dr.med. promoviert. Seine Doktordissertation habe ich bis jetzt nicht ausfindig machen können. Seine Facharztausbildung zum Frauenarzt begann er nach dem 2.Weltkrieg in Hamburg (im AK St.Georg). Unabhängig von der Frage, inwieweit er als junger Arzt noch direkten Anteil an den medizinischen Verbrechen des NS hatte, ist davon auszugehen, daß ihm voll bewußt ist,was das nationalsozialistische Gesundheitswesen angerichtet hat. Der Vorläufer des späteren Marburger Bunds, ein Zusammenschluß junger Krankenhausärzte, erklärte 1947 angesichts des Nürnberger Ärzteprozesses, daß er alles tun werde, um die Wiederholung medizinischer Verbrechen zu verhindern. Damals befand sich Herr Dr.Lindemann in der klinischen Facharztausbildung, er war 27 Jahre alt.

Im Alter von 35 Jahren, 1955, erlebte Herr Dr. Lindemann mit, wie Clauberg nach seiner Entlassung aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft wegen seiner Sterilisierungsversuche an Frauen in Kiel in Untersuchungshaft genommen wurde (Clauberg starb 1957 in U-Haft, der vom Schwurgericht des Landgerichts Kiel vorbereitete Prozeß kam nicht zustande).

Claubergs medizinische Verbrechen machten damals Schlagzeilen in der westdeutschen Presse. Er wurde 1955 aus der Deutschen Gesellschaft für Gynäkologie ausgeschlossen. Es ist nicht anzunehmen, daß ein fachärztlicher Verband, der sich schon einmal mit Versuchen zur Zwangssterilisation seitens eines seiner Mitglieder auseinandersetzen mußte, 25 Jahre später einen Kollegen decken wird, der die Claubergschen Methoden aufgegriffen hat und unter den heute gegebenen Umständen weiterentwickelt.

Herr Dr. Lindemann kann nicht davon ausgehen, daß ihm das Unrechtsbewußtsein für sein Tun fehle. Zweimal hat er miterlebt, wie anhand von Sterilisationsversuchen an Frauen die ärztliche Ethik breit thematisiert wurde. Das hat nicht zu verhindern vermocht, daß er jene Barrieren weit überschritt, welche heute die Patientinnen vor ärztlichen Übergriffen schützen sollen. Warum er dies tat, will ich hier nicht erörtern. Es bleibt hier nur festzuhalten, daß Herr Dr.Lindemann wahrscheinlich schon bei seinen Koagulationsversuchen zwischen 1967 und1975 seitens der Frauen erwünschte Sterilisationen mit ungewollten kombinierte. Jedenfalls legt die Lektüre seiner diesbezüglichen Veröffentlichungen zwischen 1971 und 1976 die Annahme nahe, daß er, um mikroskopische Ergebnisse zwecks Reproduzierbarkeit seiner Forschungen zu erhalten, Sterilisationsversuche an zur Gebärmutterentfernung vorgesehenen Frauen vornahm, die davon nichts wußten. Kritik wurde nicht laut, obwohl Herr Dr.Lindemann über seine Koagulationsserien breit publizierte.

Herr Dr. Lindemann konnte sich vielmehr 1975 habilitieren und in den universitären Forschungs- und Ausbildungsbetrieb integrieren. Obwohl gegen ihn ein Ermittlungsverfahren schwebt, das direkt mit seiner medizinischen Tätigkeit zusammenhängt, wurde er im September 1980 zum Professor ernannt. Die Aufzählung seiner Positionen in in- und ausländischen medizinischen Institutionen und Fachgesellschaften würde eine halbe Seite füllen. Genoß Clauberg wegen seiner Forschung über die weiblichen Sexualhormone internationalen Ruf,ist Herr Dr.Lindemann dabei, sich wegen seiner unbestrittenen Verdienste um die Einführung des Hysteroskops in die gynäkologische Diagnostik internationales Ansehen zu erwerben. Umso schwieriger erscheint mir, daß Herr Dr.Lindemann eben dieses verfeinerte diagnostische Prinzip zu Sterilisationsversuchen mißbraucht.

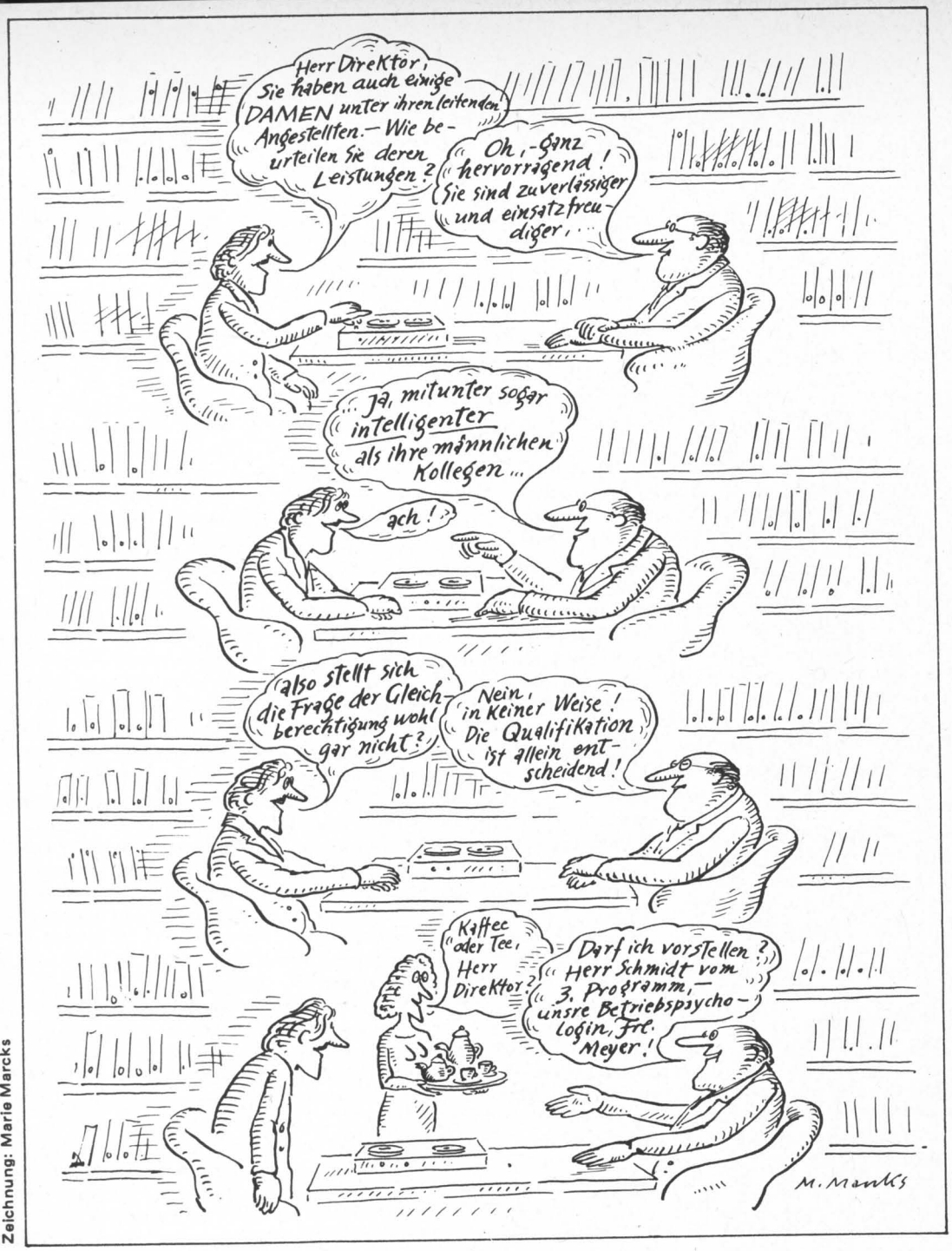
Vielleicht wittert Herr Dr.Lindemann überhaupt eine neue Konjunktur. In einer Publikation aus dem Jahr 1976 registriert er für die „letzten Jahre ein zunehmendes Interesse für die Geburtenregelung", und zwar sowohl in den Industriestaaten wie in den „Entwicklungsländern mit großem Bevölkerungszuwachs".

Im gleichen Aufsatz berichtet er, er arbeite zusammen mit der Firma Ethicon an der Erprobung eines neuen „Verschlußmediums" für die Eileiter (H.-J. Lindemann, Die Sterilisationsmethoden bei der Frau, in: MMW, 118,1976, Nr. 28, S. 903 ff). Vielleicht sind es auch die internationalen Aktivitäten des Ethicon Konzerns, die ihn zu einem immer konsequenteren Überschreiten ärztlich-ethischer Grenzen ermutigen. Die leitenden Wissenschaftler des Ethicon-Konzerns wären darauf hin zu befragen, inwieweit die Forschungen des Herrn Dr. Lindemann in internationale Zusammenhänge eingebettet sind, die sich auf die Vorbereitung zu Zwangssterilisationen in großem Ausmaß konzentrieren, um offen gegen die sog. Geburtenexplosion in den Entwicklungsländern vorzugehen.

Sollte dies zutreffen, wäre der Zusammenhang mit den Claubergschen Experimenten vollständig. Clauberg handelte gemäß dem Auftrag der Nazis, die Reproduktion der osteuropäischen, vom NS unterjochten Bevölkerung zu stoppen.

Wie die laudatio auf Herrn Dr.Lindemann in der Juli-Ausgabe des Hamburger Ärzteblatts (S.274) zeigt, sind Herr Dr.Lindemann und dessen Mitarbeiter offensichtlich entschlossen, bei ihrer Verteidigung die Flucht nach vorn anzutreten. Aus Gynäkologenkreisen verlautet, Herr Dr. Lindemann beabsichtige, seine Versuche damit zu rechtfertigen, daß er mit ihnen eine Artpostoperativer Entzündungsprophylaxe habe betreiben wollen. Ein solches Argument wäre absurd und leicht zu widerlegen. Zum einen würde es sich um eine ‚Prophylaxe' unter Zuhilfenahme einer Substanz handeln, deren entzündungsfördernde Funktion bekannt und im Kontext der Experimente sogar ausschließlich bezweckt ist. Zum andern würde eine Organöffnung künstlich verblockt, die innerhalb des vorgesehenen Operationsgebiets liegt, also als Entzündungsbarriere am Rand des Operationsgebiets überhaupt nicht in Frage kommt. Sollte diese Information zutreffen, so wäre ein derartiger Rechtfertigungsversuch als letzter Beweis dafür zu werten, daß Herr Dr.Lindemann weiterhin außerhalb der ärztlichen Ethik und entgegen den Bestimmungen des Strafgesetzbuches zu agieren gewillt ist.

K.H.Roth



Zeichnung: Marie Marcks

Das Gleichbehandlungsgesetz und der DGB

Sollen wir die Gerichte bestürmen?

Am 12. November letzten Jahres fand im DGB-Haus in der Kleiststraße in Berlin eine Veranstaltung zum Gesetz über die Gleichbehandlung von Frauen und Männern am Arbeitsplatz statt (vgl. Courage 9/1980), wo das Gesetz in Teilen vorgestellt wurde. Damit leitete der Landesbezirk Berlin des DGB eine Aktion zur Erfassung der Diskriminierung von Frauen im Erwerbsleben ein. Einige hundert Gewerkschafterinnen sowie Betriebs- und Personalrätinnen aber auch nichtorganisierte Frauen wurden aufgerufen, unsere Benachteiligung in Betrieben und Amtsstuben nun auch mit rechtlichen Mitteln zu bekämpfen: Jobs, Ausbildungs- oder Arbeitsstellen nicht zu bekommen, von Beförderung, Versetzung oder Weiter- und Fortbildung ausgeschlossen zu werden, geringeres Entgelt (Lohn, Gehalt, Bezüge, Zulagen u.a.) für dieselbe Arbeit zu erhalten als Männer und andere Diskriminierungen, die uns ja hinlänglich bekannt sind, all' dies soll mit den Möglichkeiten, die das neue Gesetz bereitstellt, aufgegriffen und verändert werden.

Anzeige

SONDERHEFT

zu beziehen über
Frauenbuchvertrieb
Mehringdamm 34,
1 Berlin 61

Der DGB-Berlin hat die Absicht, diese Fälle zu sammeln und ihre Losung (bzw. Nichtlösung) zu dokumentieren. Sinn und Zweck der Aktion ist es, Einfluß auf den Inhalt des Berichts zu nehmen,den die Bundesregierung bis Ende 1982 über die Wirkung des neuen Gesetzes dem Bundestag zu erstatten hat. Darin soll die Frage beantwortet werden, ob es Frauen im Erwerbsleben zu mehr Gleichberechtigung verholfen hat, in welchem Umfang und mit welchen Ergebnissen Prozesse geführt wurden und ob es dabei zu Schwierigkeiten gekommen ist, eine Benachteiligung zu beweisen. Die Berliner Ergebnisse sollen im Bundesarbeitsministerium eingereicht werden, das für den Bericht federführend ist und auch den Entwurf für das Gesetz im Jahre 1979 verfaßt hatte.

Auf dem Treffen des DGB wurde auch das Gesetz selbst nochmal vorgestellt: Verbot jeder Benachteiligung am Arbeitsplatz , auch beim Arbeitsentgelt; Beweislast für die Diskriminierung zunächst bei der Frau (durch Beibringung von Tatsachen, die sie glaubhaft erscheinen lassen), danach die Möglichkeit für den Arbeitgeber, den Gegenbeweis zu erbringen; Schadensregelung in Höhe des Nachteils, den die Frau erlitten hat, weil sie auf diskriminierungsfreie Behandlung vertraute (!!!); Aushang des Gesetzes in den Betrieben und Ausschreibung von Stellen grundsätzlich nur für beide Geschlechter. Weiterhin wurden Möglichkeiten aufgezeigt, wie einzelne Frauen und Personalvertreterinnen mit diesen abstrakten Vorschriften umgehen können, um in Prozessen vor Gericht nicht von vornherein abgeschmettert zu werden, welche rechtliche Argumentation z.B. einen Einstellungsanspruch legitimieren könnte und wie dieser zu beweisen ist.

Verschnitt eines Anti-Diskriminierungsgesetzes

Steht man solchen rechtlichen Forderungen zugunsten von Frauen im Erwerbsleben nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber, scheint eine solche Kampagne auf den ersten Blick sinnvoll zu sein.

Der DGB, aber auch alle anderen Interessengruppen sowie die von dem Arbeitsausschuß des Bundestages angehörten Sachverständigen hatten das Gesetz in seiner jetzigen Fassung abgelehnt. Dieser Verschnitt eines Anti-Diskriminierungsgesetzes ging den einen zu weit, den anderen war er zu beschränkt. Nicht zuletzt deshalb kam es zu dem Berichtsauftrag , damit ein Gesetz, das so niemand gewollt hatte, nochmal überprüft werden kann. Will also der DGB nun zugunsten von Frauen darauf Einfluß nehmen, welche Frau wollte dagegen sein?! Schließlich ist es nicht nur in der Frauenbewegung bekannt, daß den Gewerkschaften die Besitzstandsinteressen ihrer gutverdienenden Facharbeiterklientel oftmals wichtiger waren, als das Interesse von Frauen, auch einmal ein Stück von dem Verteilungskuchen abzubekommen.

Leider ist diese Aktion des DGB jedoch nur scheinbar nützlich. Bei eingehender Betrachtung stellt sich heraus, daß die Kampagne in ihrer Zielsetzung politisch nicht recht durchdacht ist. Das Ziel, nämlich aufzuzeigen, daß das Gesetz für Frauen nicht wirksam ist unter gleichzeitiger Markierung seiner Schwächen, kann sehr viel einfacher erreicht werden, als durch das nahezu aussichtslose Führen von Prozessen . Wie der Aufruf der damaligen Bundestagspräsidentin Annemarie Renger gezeigt hat, als sie die Frauen aufforderte, mit ihrer Unterstützung Prozesse gegen Diskriminierung einzuleiten, stehen die meisten Frauen dem Prozeßrisiko und wohl auch der Gerichtssituation mit ihrem förmlichen Verfahren eher ablehnend gegenüber: Damals waren nur wenige Frauen bereit, die sozialen Kosten eines solchen Verfahrens zu tragen. Denn wer ist schon ohne weiteres bereit, in der Familie und vom Arbeitgeber als "streitsüchtige Emanze" verspottet zu werden. Das gilt vor allem dann, wenn männliche Kollegen durch den Prozeß Nachteile zu befürchten haben, z.B. indem der Arbeitgeber ihnen eine Lohnzulage streicht, um sie nicht auch der Kollegin auszahlen zu müssen.

Für jeden einigermaßen Frauen- und Arbeitsrechtskundigen lag bereits vor Verabschiedung des Gleichbehandlungsgesetzes auf der Hand, daß es nicht effektiv sein und Frauen nur in Ausnahmefällen helfen können wird. Wenn wir das wissen, warum sollen wir damit die Gerichte bestürmen?! Nur, weil die Bundesregierung infolge einer Verpflichtung durch die EG mit mehrjähriger Verspätung einen Torso widerstrebend verabschieden ließ, dessen wichtigste Teile (Beweislastverteilung und Schadensregelung) zwischen Arbeits- und Wirtschaftsministerium ausgehandelt wurden,- darum braucht keine Frau individuelle Prozesse zu führen. Unter dem Gesichtspunkt, daß jede Frau einzeln klagen muß, ist das sogar eine Zumutung. Wenn außerdem die Wirkung des Gesetzes (die vor der Verabschiedung bereits absehbar war!) an der Prozeßhäufigkeit gemessen werden soll, wäre es am einfachsten, gar keine Prozesse zu führen, wie es bisher geschehen ist. Besser kann nicht doku-

mentiert werden, daß Frauen, zu deren Gunsten das Gleichbehandlungsgesetz vorgeblich geschaffen worden ist, es nicht annehmen! Dies ist die einfachste und untrüglichste Antwort, die auch das Ministerium, das natürlich einen möglichst positiven Bericht verfassen möchte, nicht wegdiskutieren könnte.

Soviel Ärger für 5 Mark?

Diese Überlegung gewinnt noch an Plausibilität, vergegenwärtigt man sich die anschaulichen Ausführungen, die auf der DGB-Veranstaltung zur Höhe des zu erwartenden "Schadensersatzes" bei der Einstellungsdiskriminierung,- wenn also eine Frau eine Arbeitsstelle nicht bekommt,- gemacht worden sind: 5 DM für Bewerbungskosten (Porto, Kopien von Zeugnissen u.a.)!

Wenn Frauen nach dieser realistischen Rechtsberatung auf mehr klagen, wäre das ausschließlich politisch motiviert, denn wer nimmt schon die sozialen Kosten eines Gerichtsverfahrens und all' den Ärger für 5 DM in Kauf?! Kann Frau aber mit einem solchen Prozeß nur das erreichen, was sie auch ohne ihn bewirken kann, gibt es keinen Grund, dafür Geld und Arbeit einzusetzen, obwohl der DGB natürlich Rechtsschutz gewährt.

Werden keine Prozesse - oder jedenfalls nicht in nennenswertem Ausmaß - angefangen, so tritt auch nicht die Folge auf, die es m.E. sogar rechtfertigt, die DGB-Aktion als gefährlich zu bezeichnen. In dem Gesetz gibt es nämlich die Möglichkeit, daß der Arbeitgeber sich im Gerichtsverfahren auf sogenannte "sachliche Gründe" für die unterschiedliche Behandlung gegenüber der klagenden Frau beruft.Dabei handelt es sich um Gründe, die nicht direkt auf das Geschlecht bezogen sind, z.B. Schwere der Arbeit bei der Einordnung in Lohngruppen.Die Rechtsprechung der höheren Arbeitsgerichte, die diese "Rechtfertigung" bisher unter anderen rechtlichen Gesichtspunkten zu beurteilen hatte, läßt hier keine großen Hoffnungen zugunsten von Frauen zu. Sachliche Gründe sind danach ein schier unerschöpfliches Potential für indirekte, "mittelbare" Diskriminierung. Im Unterschied zur sehr umstrittenen Beweislastregelung liegen hier wohl auch die größten Gefahren. Die Verteilung der Beweislast im neuen Gesetz geht nämlich noch hinter das zurück, was die Gerichte in früheren Verfahren den Frauen zugestanden haben, die in Beweisnot kamen, weil sie eben nicht wissen konnten, was in den frauenfeindlichen Köpfen von Personalchefs und Vorgesetzten vorgeht. Für die "sachlichen" Gründe ist anderes zu befürchten. In der Neuen Juristischen Wochenschrift war vor kurzem zu lesen, daß einem Vorgesetzten ein Sekretär nicht zuzumuten sei, wünscht er sich eine Sekretärin; das sei angeblich ein beachtlicher, psychologischer Grund. Auch soll ein Arbeitsteam, das aus "persönlichen Gründen" keine Frau mag, nicht gezwungen werden können, Mitarbeiterinnen aufzunehmen (wohl wegen des Arbeitsklimas). Es liegt auf der Hand, daß die Gerichte ein derart umstrittenes Gesetz an seinem empfindlichsten Punkt eher zurückhaltend auslegen werden, nicht im Sinne der Frauen - zumal ihnen in der juristischen Literatur dazu schon die entsprechenden Ideen geliefert worden sind.

Ob sich ein Prozeß lohnt ...

Enthält aber der Bericht der Bundesregierung in zwei Jahren eine breite Darstellung solcher Urteile, so ist die Möglichkeit, ein nützliches Anti-Diskriminierungsgesetz für das Erwerbsleben durchzusetzen, erstmal dahin. Dann kann sich nämlich jeder Gegner solcher Bestrebungen auf den Standpunkt stellen, daß Frauen am Arbeitsplatz zwar anders als Männer behandelt werden, dies aber „sachlich" gerechtfertigt und deshalb keine Diskriminierung sei. So würde sich der Sinn und Zweck einer Kampagne, die derartige Urteile erstreitet, in das Gegenteil des Gewollten verkehren: Der Beweis für die Wirksamkeit des Gesetzes wäre erbracht, denn die Frauen hätten es „angenommen", in Wahrheit aber ihre Benachteiligung sachlich legitimiert.

Unser Interesse kann eine solche Rechtspolitik nicht sein. Damit soll nicht zu einem Boykott des Gesetzes aufgerufen werden, vielmehr muß in einzelnen Situationen sehr genau überlegt werden, ob sich ein Prozeß für einzelne Frauen lohnt und wie er geführt werden kann. Auch wäre eine Sammlung von Fällen sinnvoll, in denen mit diesem Gesetz gerade nichts auszurichten ist. Diese Fälle müßten auch nicht unbedingt für das Bundesarbeitsministerium aufgearbeitet werden.

Eine Gewerkschaftskampagne, die verfehlte rechtliche Regelungen auf den Prüfstand heben will, verhält sich blauäugig gegenüber der staatlichen (gerichtlichen, ministerialen, parlamentarischen) Gegenmacht und dem Interesse von Unternehmern und männlichen Kollegen, Frauen sehr wohl am Katzentisch des Erwerbslebens zu belassen.

Vera Slupik

Anzeige

Die Autorin des Weltbestsellers »Frauen«

MARILYN FRENCH

hat einen Liebesroman geschrieben.

Der neue Roman von der Autorin des Weltbestsellers »Frauen« – ein Liebesroman, der ins Herz zielt und trifft. Dolores und Victor begegnen sich in einem Zug zwischen London und Oxford, verlieben sich und erzählen sich nach und nach vorsichtig, anfangs vieles verschweigend, dann immer offener und schließlich mit radikaler Aufrichtigkeit ihre Geschichte. Sie: Wissenschaftlerin, Feministin mit dem »blutenden Herzen«, er: erfolgreicher Technokrat. Beide sind ohne ihre Familien in England, für ein Jahr – ihre Zeit miteinander ist begrenzt. »Ein Roman über die zerstörerische Macht der Ehe – und die unerwarteten, nicht genutzten Möglichkeiten der Liebe.«

New York Times Book Review

Deutsch von Cornelia Holfelder-v.d. Tann und Gesine Strempel

460 Seiten.

Geb. DM 34,–

Rowohlt

Die Menschen, die der holländische und englische Kolonialismus in Surinam zusammengewürfelt hat, sind mit den Sklavenschiffen von der Westküste Afrikas verschleppt worden, als Lohnarbeiter aus Indien, Indonesien und Java deportiert worden, als Farmer aus Japan und als Kaufleute aus China gekommen. Europäer sind in diesem bunten Menschengemisch mit seinen sehr lebendigen Traditionen kaum zu finden: als die Plantagen nicht mehr florierten, weil die Marktlage für Kakao, Tabak und Citrusfrüchte sich änderte, verkauften die Europäer das Land, das sie den ursprünglichen Bewohnern der südamerikanischen Küste, den Indianern, so blutig geraubt hatten, an die Neuankömmlinge aus den anderen ehemaligen Kolonien, v.a. den Hindustanis, und zogen sich nach Holland zurück.

Gespräch mit Twie Tjoa

WIR NENNEN DAS 'MATI'

Drei Monate nach der Weltfrauenkonferenz in Kopenhagen habe ich in Surinam Frauen getroffen, die als Vertreterinnen der O.S.V., der Organisation Surinamesischer Frauen, dort gewesen waren. Surinam, das ehemalige Niederländisch-Guayana, liegt im Norden Südamerikas, östlich von Venezuela.

Für die Frauen,wie für die meisten Delegiertinnen der Dritten Welt, bedeutete Kopenhagen neben dem Erfahren einer großen Solidarität von den Frauen aus den Entwicklungsländern eine erste Konfrontation mit feministischer Politik auf offizieller Ebene.

Auf der persönlichen Ebene haben allerdings viele O.S.V.-Frauen schon Erfahrungen mit europäischer Frauenpolitik und -bewegung. Einige von ihnen haben als Kinder oder im Rahmen ihrer Ausbildung in Holland gelebt. So ist ihre Arbeit in Surinam der Versuch einer Adaption neuer Erfahrungen an die Umstände und Lebensbedingungen in ihrem Land.

Obgleich nicht feministisch, ist die O.S.V. doch eine sehr aktive autonome Frauenorganisation in einem Land der Dritten Welt. Das hat mein Interesse geweckt, mit den Frauen über ihre Arbeit zu reden und etwas von den Bedingungen zu erfahren, unter denen sie leben und die ihre Politik bestimmen.

Twie Tjoa, die ich im Zentrum der O.S.V. traf, ist Soziologin und seit Februar letzten Jahres stellvertretende Sozialministerin. Im Februar '80 haben junge, national-orientierte Offiziere mit einem Coup die Macht ergriffen und ein durch und durch korruptes Regime abgesetzt. Die fortschrittlichen politischen Kräfte im allgemeinen und die Frauen setzten große Hoffnungen in die neue Regierung, in der sie zum erstenmal in der surinamesischen Geschichte einen gewissen Einfluß ausüben.

Imogen: Ich sehe hier so viele unterschiedliche Frauen, rein vom Äußeren her schon, wie ich es sonst noch nirgendwo bemerkt habe: die hindustanischen Frauen, die schwarzen Frauen, die Javanerinnen, Japanerinnen, Indonesierinnen, Chinesinnen, Europäerinnen ... und dann eben noch diese unterschiedlichen Frauentypen in sämtlichen Mischungen. Wie wirkt sich dieser so unterschiedliche traditionelle und kulturelle Hintergrund der Frauen auf die Position der Surinamerinnen aus?

Twie: Viel mehr als diese kulturellen Unterschiede wirken sich die ökonomische und soziale Ungleichheit in diesem Land und in Bezug auf die hochindustrialisierten Länder, die sogenannten zivilisierten, aus. Surinam ist ein armes Land, verglichen mit den westlichen Ländern. Die wirtschaftliche Lage der Men-

SURINAM

schen hier ist unglaublich schlecht. Die kulturellen Unterschiede sind sicher da und machen sich in konkreten Situationen bemerkbar, aber das Elend geht quer durch alle Nationalitäten hindurch. Es ist nicht so, daß du sagen könntest, die schwarzen Frauen sind viel schlechter dran als die anderen, wie z.B. in USA. Unser Hauptproblem ist die schlechte wirtschaftliche und soziale Lage für alle in diesem Land. Es betrifft Frauen und Männer.

Für uns ist eine autonome Frauenorganisation aber dennoch sehr wichtig, weil die Frauen immer doppelt unterdrückt sind. Von der allgemeinen Not sind sie genauso betroffen wie die Männer, aber sie haben selbst dabei immer noch die schlechtesten Bedingungen, was Arbeitsplätze angeht oder die Ausbildung. Wir müssen zusehen, daß die Frauen im gemeinsamen Kampf um bessere Lebensbedingungen nicht wieder den Kürzeren ziehen.

Imogen: In Europa verbieten viele Männer ihren Ehefrauen noch, einen Beruf auszuüben, auch wenn die Frauen noch so qualifiziert sein mögen. Meinen hier die meisten Männer auch, daß die Frau ins Haus gehört?

Twie: Das kann schon sein, aber sie können es sich einfach nicht leisten. In Surinam sind ca. 49 Prozent der arbeitenden Bevölkerung Frauen. Ich glaube, wenn du hier einer Frau erzählen würdest, was du mir gerade gesagt hast, würde sie dich fragen: aber warum soll ich denn außerhalb arbeiten gehen, wenn ich nicht muß? Zuhause gibt es Arbeit genug. Die meisten Frauen haben fünf bis acht Kinder. Die ökonomische Unabhängigkeit vom Mann ist in dieser Phase hier in Surinam nicht unser Hauptproblem. Hier fragst du dich: wie bringe ich meine Kinder durch? Arbeitsplätze. medizinische Versorgung, Wohnsituation, Ausbildung: das sind die Probleme, die wir mit unserer Frauenorganisation für die Frauen und mit ihnen angehen.

Wir haben z.B. Alphabetisierungskurse für Frauen eingerichtet. Ca. 46 Prozent aller Frauen hier können nicht anständig schreiben und lesen. Die meisten Frauen haben die Grundschule abbrechen müssen, weil sie die Geschwister versorgen mußten, wenn die Mutter arbeiten ging Wenn nur so wenig Geld da ist, ist es klar, daß der Junge zur Schule geschickt wird; die Arbeitskraft der Schwester wird dann für ihn benutzt.

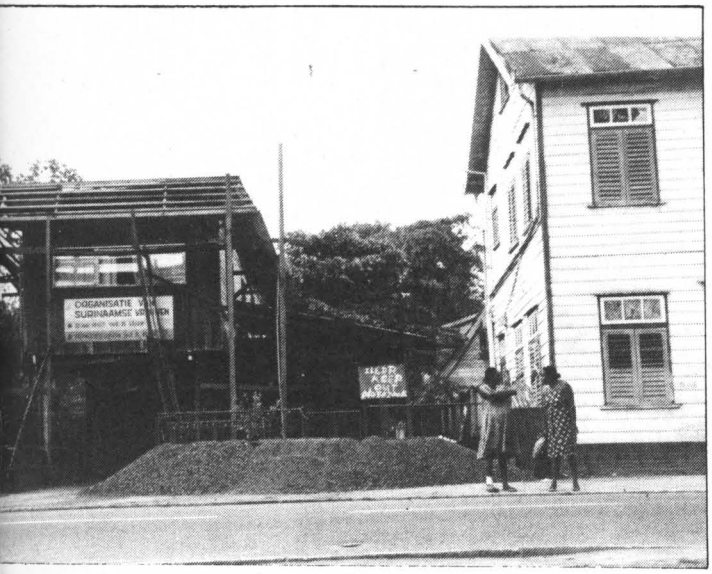
Die Frauen können gerade ein bißchen schreiben und lesen, aber damit bekommen sie natürlich keinen anständigen Job. So siehst du sie dann eben auf der Watermolenstraat. (Die Watermolenstraat ist einer der billigsten Striche Paramaribos). Unsere Vorstellung ist aber, dafür zu kämpfen, daß beide, Jungen und Mädchen, eine vollständige Ausbildung bekommen. In den armen Stadtvierteln haben wir die meisten Alphabetisierungskurse, z.B. in Abrabrookie, wo viele Frauen wohnen, die aus dem Landesinneren kommen, wenn dort die Felder bestellt sind. Sie müssen zur Ernte und zur neuen Feldbestellung wieder zurück und kommen oft erst nach Monaten wieder. Dann können sie meist wieder ganz von vorne anfangen mit dem Schreiben und Lesen. In jedem Kurs sind etwa 15 Frauen. Abrabrookie ist das einzige Viertel, wo wir auch Männer alphabetisieren, zwei bis drei pro Kurs.

Einmal im Monat haben wir ein Treffen hier im Zentrum, bei dem über die unterschiedlichsten Dinge diskutiert wird:z.B. über Ernährung, Hygiene, über die Wohnsituation, die für die meisten katastrophal ist, über Erziehung, Ausbildung, Schwangerschaft, Prostitution. Letztens hatten wir ein sehr gutes Treffen, wo wir über Pornographie diskutiert haben. Manchmal laden wir zu diesen Treffen Spezialisten ein, auch Männer, Ärzte z.B., die Fragen beantworten können, denn wir sind über vieles selbst nicht ausreichend informiert. Wir sind zu wenige, um intensiver an einem Thema zu arbeiten. Die monatlichen Treffen sind immer sehr stark besucht. Deshalb bauen wir jetzt diese Halle hinterm Haus.

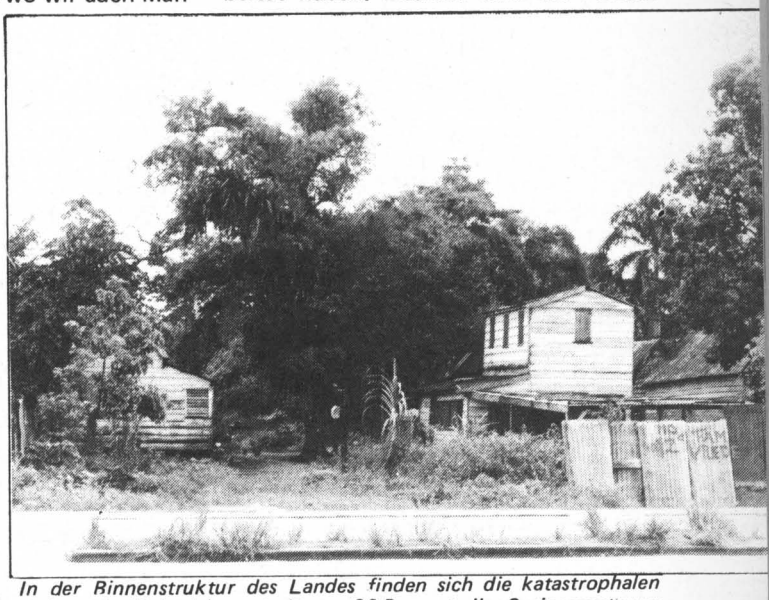
Ein weiteres Projekt ist eine Art Frauenhaus. Frauen, die mit ihren Kindern auf der Straße sitzen, weil sie die Miete nicht bezahlen können, weil sie sich von ihrem Mann trennen oder er sie verläßt, weil sie krank sind und nicht arbeiten können, sollen dort unterkommen können. Aber wir haben bisher nicht die Räume und das Geld schon gar nicht.

Imogen: Gibt es denn Frauen, die allein oder mit ihren Kindern mit anderen Frauen zusammenleben?

Twie: Ja, sehr oft sogar. Wir nennen das ‚mati' (=Freundschaft). Es sind meistens Frauen, die sich von einem Mann getrennt haben. Die Leute nennen das Zusammenleben zwar Ehe, aber es ist keine legale Ehe. Dementsprechend haben die Frauen nach einer Trennung keinen Anspruch auf das, was beide erarbeitet haben. Deshalb sind die Frauen



In Surinam gibt es eine sehr aktive Frauenbewegung, die weder in linke Parteien noch in Regierungsstrukturen integriert ist: die „Organisatie van de Surinaamse Vrouwen". Surinam ist ein kleines Land, flächenmäßig etwas kleiner als die BRD, und bis 1975 holländische Kolonie. Von den ca. 530 000 Surinamer/innen leben über 180 000 in Holland, etwa die Hälfte sind Frauen.



In der Binnenstruktur des Landes finden sich die katastrophalen Folgen der Kolonialpolitik. Knapp 90 Prozent aller Surinamer/innen leben in der Hauptstadt Paramaribo. und die innere Zuwanderung ist heute stärker denn je.

Für 15-20 Gulden monatlich wohnen die Frauen mit ihren Kindern in den billigsten Unterkünften der Stadt: in den Gärten, in denen es einen Wasserhahn für vier bis fünf Häuser gibt. In der Regenzeit stehen die Gärten unter Wasser, die Krankheiten nehmen zu. Aber bessere Wohnungen sind unbezahlbar.

Frauenarbeit in Surinam: die meisten der Frauen haben vier bis fünf Jobs täglich, um den Lebensunterhalt zusammenzubringen. Das durchschnittliche Monatseinkommen einer Frau liegt bei 100 bis 150 Gulden. das niedrigste männliche Einkommen bei 200 bis 250 Gulden monatlich. Wer keine bessere Ausbildung hat, putzt im Haushalt reicher Leute, in öffentlichen Büros, säubert Schulen und Straßen, verkauft abends Zeitungen auf der Straße und Gemüse, das zuhause eingelegt wird. Zudem versorgen die Frauen in der Regel noch fünf bis acht Kinder ‚nebenbei'. Das Lebensminimum für eine fünf- bis sechsköpfige Familie liegt bei 550 Gulden.

Viele Mütter können mit Mühe und Not das Büchergeld und die Ausgaben für die Schuluniform der Kinder aufbringen. Wer seine Kinder auf die staatlichen Mittelschulen schicken will, muß den Verdienstausfall für die Familie und eine schlechte Ausbildung in kauf nehmen: 60 bis 70 Kinder werden in einer Klasse unterrichtet. In den privaten Mittelschulen sind nur 20 bis 30 Kinder in einer Klasse. Das Schulgeld beträgt hier bis zu 150 Gulden im Monat.

nach einer Trennung meist arm wie eine Kirchenmaus und tun sich mit anderen Frauen und ihren Kindern zusammen. Von der Regierung gibt es einen Zuschuß von sechs Gulden pro Kind im Monat, aber erst, wenn du wenigstens vier Kinder vorweist.

Imogen: Die meisten Frauen leben also unverheiratet mit einem Mann zusammen?

Twie: Zumindest sind es sehr viele. Wenn du die Geschichte zurückverfolgst, findest du, daß die Sklavenhändler immer die Familien auseinandergerissen haben, schon wenn sie die Menschen in Afrika verladen haben. Die Frauen lebten allein mit ihren Kindern, und im Grunde ist das auch weiter so gegangen. Sie kamen gar nicht auf ‚den Gedanken, den ‚Bund fürs Leben' zu schließen, denn sie konnten ja jederzeit wieder getrennt werden. Heute haben sie außerdem oft einfach kein Geld, um zu heiraten. Manchmal heiraten sehr alte Leute, wenn sie ihr Leben lang zusammengelebt haben. Die Kinder oder Enkel bezahlen dann die Hochzeitsfeierlichkeiten.

Imogen: Bringt das einfache Zusammenleben nicht auch eine größere Unabhängigkeit für die Frauen?

Twie: Auf dem Land vielleicht, wo die Frauen ihre eigenen Produktionsmittel besitzen, Land haben. Die Frauen in der Stadt haben keine Arbeit, keine Ausbildung. Frauen versuchen häufig, einen Mann zu binden, indem sie mit ihm ein Kind machen. Aber der Mann kann oder will selten die Familie versorgen und macht sich davon. Und die Frau sitzt dann mit zwei oder drei Kindern so da wie vorher. Die Frauen, die als ‚mati' zusammenleben, werden oft als Lesben diskriminiert, meist ohne es zu sein. Das ganze traditionelle Gedankengut, der ganze lateinamerikanische Machismus spielt da eine große Rolle.

Imogen: Gibt es denn offene Lesben- und Schwulenbeziehungen?

Twie: Nein, wenn du sagen würdest, daß du lesbisch bist, würdest du völlig isoliert. Ich kenne zwei homosexuelle Männer, denen immer wieder die Fensterscheiben eingeworfen werden, von den Leuten aus ihrer Straße. Ich glaube, daß der ‚Volkszorn' sich v.a. gegen die männlichen Schwulen richtet, einmal wegen des Machismus und dann auch, weil die Leute sich weibliche Homosexuelle einfach nicht vorstellen können. Freundschaft zwischen Frauen, sicher, aber Sexualität ...

Imogen: Viele Probleme der Frauen hängen doch auch damit zusammen, daß sie so viele Kinder haben. Wollen sie die denn oder haben sie keine andere Wahl?

Twie: Abtreibung ist verboten. Es gibt nur die medizinische Indikation, deshalb viele illegale Abtreibungen. Wir wollen erreichen, daß die Frauen alle Kinder, die sie wollen, unter lebenswürdigen Bedingungen aufziehen können. Dann erübrigt sich die Frage der Abtreibung.

Imogen: Damit unterstellst du, daß es nur wirtschaftliche Gründe für eine Frau gibt, sich gegen ein Kind zu entscheiden. Es gibt aber noch eine ganze Reihe anderer Gründe dafür. Jede Frau sollte die Freiheit haben, prinzipiell zu entscheiden, ob sie Kinder will oder nicht ...

Twie: Jede Frau hier würde dich mit deiner Forderung nach freier Entscheidung groß angucken. Wie soll sie sich

denn frei entscheiden können, wenn sie keine andere Wahl hat, als abzutreiben? Für mich ist Abtreibung ein soziales Problem ...

Imogen: Am 25. Februar hat die Armee hier die Macht übernommen. Die neue Regierung hat viele soziale Verbesserungen angekündigt, und viele Leute setzen große Hoffnungen in sie. Was haben die Frauen zu erwarten?

Twie: Im Vergleich zu früher sind jetzt eine ganze Reihe von Frauen in der Regierung. Wir haben sogar eine Ministerin. Ich bin als ihre Vize-Ministerin im Ressort für Soziales. Vor fünf Jahren, als ich aus Holland zurückkam, wäre das unmöglich gewesen. Sicher, sie wissen schon, daß wir für den sozialen Bereich ziemlich unentbehrlich sind. Wir lernen das ja von klein auf. Aber in Kopenhagen, auf der Weltfrauenkonferenz, haben die Malaysierinnen erzählt, welche Posten sie in der Regierung bekleiden ... das Finanzministerium z.B. Soweit sind wir allerdings noch nicht.

Imogen: Welche Erfahrungen haben dich denn zur Frauenarbeit geführt? Sind es Impulse, Erfahrungen mit der europäischen Frauenbewegung?

Twie: Ich habe in Holland Soziologie studiert, nachdem ich hier eine Zeitlang als Sozialarbeiterin gearbeitet hatte. Seit 1975 bin ich wieder in Surinam.

Sicher bin ich während meines Aufenthalts in Holland von der Frauenbewegung beeinflußt worden; allerdings war ich dort nie aktiv. Es war mehr die gesamte Stimmung, die dort zur Frauenfrage herrscht. Als ich nach Surinam zurückkam, hat mich die Situation der Frauen hier sehr betroffen gemacht. Dabei gab es Anknüpfungspunkte an meine frühere Arbeit, die Sozialarbeit, denn da hast du es ja vor allem mit Frauen zu tun. Ich war keine der Frauen der ‚ersten Stunde' der Organisation. Eine Arbeitskollegin hat mich hierher gebracht.

Imogen: Aus welchen sozialen Schichten kommen die Frauen, die bei der O.S.V. arbeiten?

Twie: Etwa 25 Frauen arbeiten ganz verbindlich. Sie sind Krankenschwestern, Lehrerinnen, Hausfrauen auch. Die meisten arbeiten außer Haus, knapp die Hälfte ist verheiratet. Es arbeiten aber noch viele Frauen auf einer spontanen Basis bei einzelnen Projekten mit. Wir haben eine monatlich erscheinende Zeitung, ‚Tamara' (tomorrow). Damit und mit einem monatlichen Fernseh- und Radioprogramm erreichen wir sicher an die 5000 Frauen.

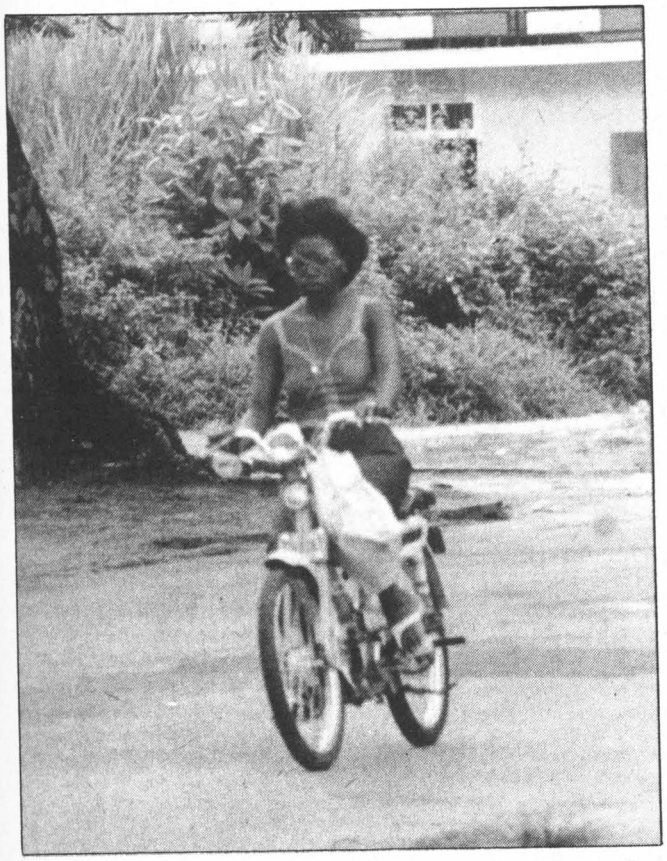
Jedes Mitglied der O.S.V. zahlt einen monatlichen Mindestbeitrag von 25 Cents; deswegen so niedrig, weil alle Frauen mitmachen können sollen. Geld kommt über die Zeitung herein und v.a. von unseren Schwestern aus Holland. Unsere Arbeit ist natürlich völlig unbezahlt, wie fast alle Frauenarbeit.

Imogen: Du sagtest sehr häufig, daß du das Gefühl hast, für die Frauen hier etwas tun zu müssen. Was kommt dabei für dich eigentlich raus? Z.B. mir hat die Arbeit in der Frauenbewegung persönlich sehr viel bedeutet, weil sie meine Beziehungen zu Frauen sehr verändert hat.

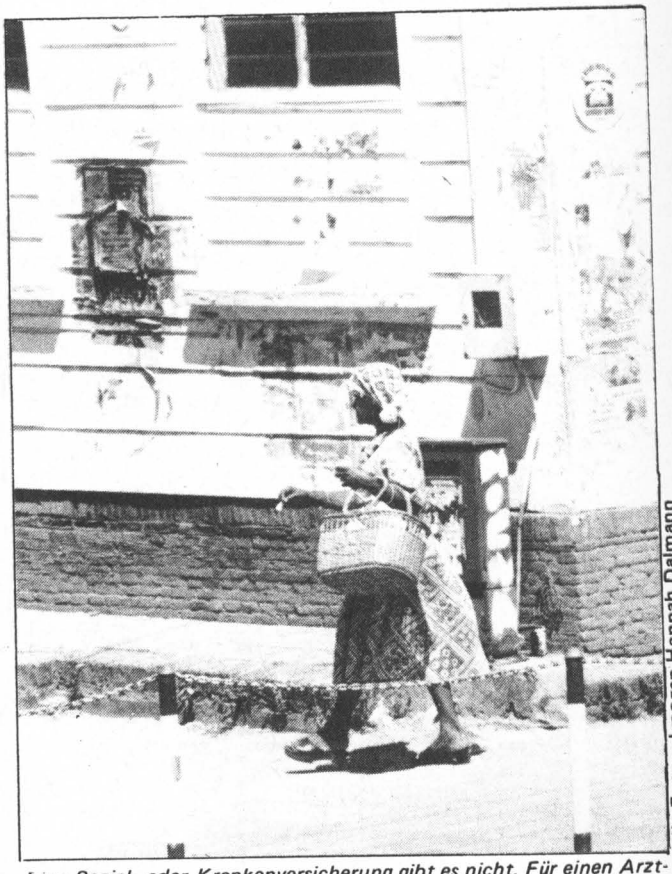
Twie: Ich empfinde dieses Bemühen um persönliche Entwicklung, um Individualität, als sehr spezifisch für die Frauen der reichen westlichen Länder. Hier, wie in vielen anderen armen Gesellschaften, werden die Leute aus sozialer Not heraus individualistisch und hart. Jede kämpft um ihr eigenes Bißchen.

Wir in Surinam sind in einer ganz anderen Phase als ihr. Wir verstehen unsere Arbeit unter Frauen als einen Kampf gegen diese isolierende Individualisierung. Die Frauen müssen merken, daß sie einander unterstützen müssen.

Imogen Hannah Dalmann



Diese Frauen gehören zu den gutverdienenden. Sie arbeiten in Banken, Handelsniederlassungen oder privaten Büros als Sekretärinnen und verdienen bis zu 600 Gulden im Monat. Sie haben die Mittelschule absolviert und eine Wirtschaftsschule besucht. In der Regel aber werden nur die Söhne zur Mittelschule geschickt.



Eine Sozial- oder Krankenversicherung gibt es nicht. Für einen Arztbesuch müssen sieben bis 10 Gulden bezahlt werden, beim Facharzt 15 bis 20 Gulden. Die Medikamente werden selbstverständlich auch aus der eigenen Tasche bezahlt. Von der gerade neu eingerichteten Altersversorgung wird diese alte Frau nichts mehr haben.

alle Fotos: Imogen Hannah Dalmann

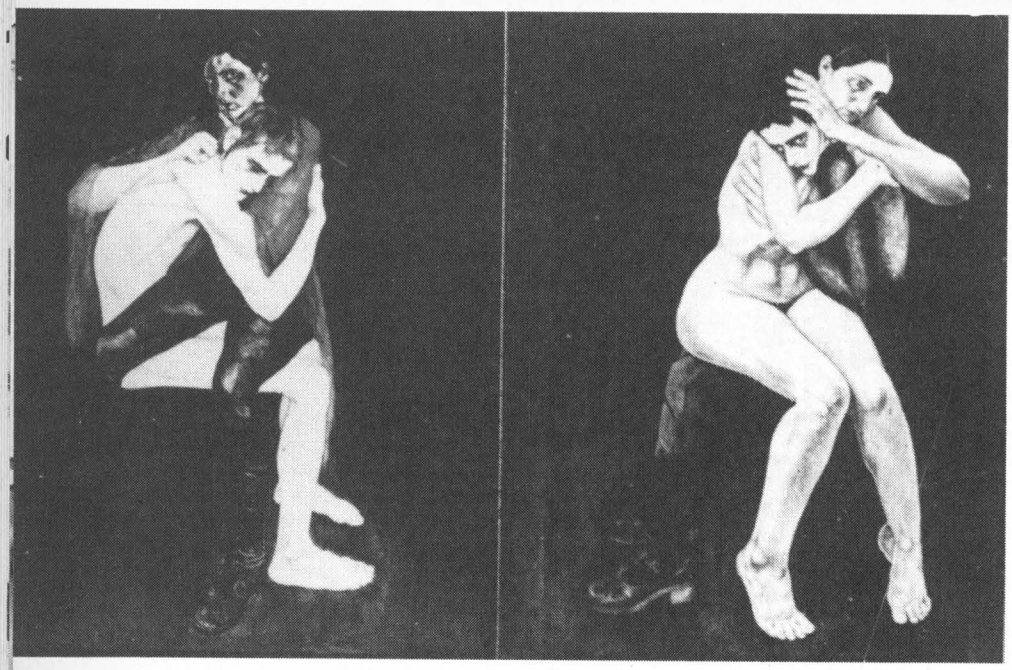


Bild: Deborah Law

Die Ausstellung „Frauen sehen Männer" in London
Eine Chromplastik zeigt sowohl sinnliche Freude am Körper als auch Angst vor der latenten Gewalttätigkeit. Selbstgefälligkeit und Großspurigkeit als typisch männliche und lächerliche Eigenschaften, Schmerz, Leid, Hoffnungen in Beziehungen.
Diese Ausstellung „Frauen sehen Männer" im Institute of Contemporary Arts in London hat bis jetzt mehr Besucher zählen können als jede andere Ausstellung seit dem Gründungsjahr 1947. Ab März ist die Ausstellung in der Bluecoat Gallery, Liverpool, zu sehen.

B.W.

Guatemala

Feministin entführt

Alaide Foppa, Journalistin, Dichterin, Kunstkritikerin und Mitherausgeberin der feministischen mexikanischen Zeitschrift „fem", ist kurz vor Weihnachten in Guatemala-Stadt entführt worden, als sie sich dort zu Besuch bei ihrer Mutter befand. Alaide lebte zwar seit 1955 mit ihrer Familie in Mexiko, stammt aber aus Guatemala und mußte von dort nach dem Sturz der linken Arbenz-Regierung ins Exil gehen, weil ihr Mann Mitglied der guatemaltekischen Arbeiterpartei war. Ihr Ehemann kam vor 4 Monaten in Mexiko bei einem Autounfall ums Leben... Alaides Entführung wurde angesichts der Tatsache, daß ihr Schwager guatemaltekischer Wirtschaftsminister ist, für uns noch undurchschaubarer.
Die mexikanische Zeitung „El Dia" beschreibt die Entführer Alaides – mehrere stark bewaffnete Männer – als „paramilitärische Einheiten des Generals Lucas Garcia", derzeitig Präsident Guatemalas.
Alaide ist Professorin für italienische Literatur an der Universidad Nacional Autonoma de Mexico (UNAM) und Begründerin eines Lehrstuhls für Frauenforschung an der Fakultät für Politische Wissenschaften und Soziologie an der gleichen Universität. Darüberhinaus leitet sie die wöchentliche Sendung „El foro de la mujer" (Frauenforum) beim Radio der UNAM.
A.Foppa wurde von der NGBK (Neue Gesellschaft für bildende Kunst) eingeladen, im Rahmen der bevorstehenden Ausstellung „35 Künstlerinnen aus Mexiko" (vom 20.2. bis 29. 3.1981 im Künstlerhaus Bethanien in Berlin) einen Gastvortrag zu halten. Sie hat am Ausstellungskatalog mitgearbeitet.

Schreibt Briefe an das Auswärtige Amt in Bonn mit der Aufforderung, sofort Protest beim Präsidenten von Guatemala einzulegen!

H.K.

Spanien

Planungszentren geschlossen

In Sevilla sind nach der Schließung von „Los Naranjos"(s. Courage 1/81) zwei weitere „Planungszentren" geschlossen worden, in denen primär Verhütungsberatung gemacht wurde. 400 Frauen besetzten daraufhin das Rathaus von Sevilla und forderten die Absetzung des Bürgermeisters.
In Granada wurden Selbstbezichtigungs- und Solidaritätserklärungen gesammelt. Als dort 50 Frauen im Ratssaal eine öffentliche Diskussion, auch generell über das Abtreibungsproblem in Spanien forderten, wurde der Saal geräumt. Ein paar Tage später folgte ein Sitzstreik von ca. 100 Personen in der Innenstadt von Granada. 3 Feministinnen wurden dabei festgenommen. Immerhin wurde eine Parteienkommission zum Thema Abtreibung gegründe. Die Frauen planten die Besetzung aller Autobuslinien.
In Barcelona hatten ca.100 Frauen bereits eine „Busaktion"gemacht. Sie kauften sich Fahrscheine und fuhren mit dem Bus ca. zwei Stunden durch Barcelona. Aus den Fenstern hängten sie Transparente und erklärten durch ein Megaphon, warum sie diesen Bus besetzt hielten.
In Valencia wurden die Frauen nicht aus dem Rathaus geworfen, denn dort sprach sich die Ratsversammlung (gegen die Regierungspartei) für die Legalisierung der Abtreibung aus. Ausserdem demonstrierten dort 5000 Personen für die Legalisierung und die Amnestie der bereits inhaftierten Frauen.
Die spanischen Frauen brauchen unsere Hilfe. Ihr Konto:*Banco de Bilbao, Sevilla No.de Cuenta: 48578 (Kto.Nr.) Magdalena Lopez Perez*

H.K.

aus ande

U.D.S.S.R.

Offener Brief

Ich, Chefredakteurin des Almanachs „Frauen und Rußland", wende mich hiermit an alle Menschen, die guten Willens sind, mit der Bitte, die Frauenbefreiungsbewegung in der Sowjetunion zu unterstützen. Die Razzien des KGB, die Hausdurchsuchungen und Festnahmen von Feministinnen und Mitarbeiterinnen unserer Redaktion in Leningrad zeugen von der Panik, die die Behörden ergriffen hat. Die gerontokratische, im Sterben liegende Regierung der Sowjetunion wird mit den Aufgaben, die ihnen die Geschichte stellt, nicht mehr fertig werden und wird krampfhaft alle die ergreifen, die aktiv sind und Unabhängigkeit beweisen.

Der Almanach „Frauen und Rußland" existiert seit mehr als einem Jahr, und solange schon hält die Jagd auf die Feministinnen an. Von Mal zu Mal werden die Beschlüsse der Behörden in Bezug auf die Frauen schärfer und absurder. Der Geburtstag unseres Almanachs wurde im September 1980 mit Hausdurchsuchungen begangen: bei einer Psychologin, Mutter von zwei Kindern – Galina Grigorieva; bei einer Aktivistin der freien Gewerkschaften – Natalia Lesnitchenko;bei einer Übersetzerin – Lioudmila Dmitrieva; bei Sofia Sokolova, die für die Rechte der Juden kämpft, sowie durch die unbefristete Inhaftierung der Schauspielerin Lazareva wegen einer „Strafsache".
Hinzu kamen Ende 1980 zwei Hausdurchsuchungen bei zwei ganz jungen Mädchen, die zusammenleben – Raissa Botcharova und Galina Zlatkina, gefolgt von der Verhaftung einer ledigen Mutter, Natalia Maltseva, die aus Angst um ihre Tochter unter dem Pseudonym Vera Goloubeva arbeitete.Sie hat die Verantwortung für den Almanach „Frauen und Rußland" übernommen. Nach meiner Ausweisung ist sie

n Ländern

von Archangelsk nach Leningrad umgezogen. Im Namen des Feminismus hat Vera-Natacha ihren Beruf als Assistentin beim Fernsehen von Archangelsk aufgegeben und begonnen, als Arbeiterin in der Leningrader Fabrik „Nordlicht" zu arbeiten. Wahrscheinlich befürchteten die Behörden, daß sie einen Frauenstreik in der Fabrik organisieren würde und suchten Gründe, sie zu isolieren. Bei der Raffiniertheit unseres KGB war das nicht weiter schwierig. Ihrer Tochter droht vielleicht sogar die Einweisung in ein Kinderheim. Die Behörden machen einen der härtesten Paragraphen des Strafgesetzbuches gegen Vera-Natacha geltend: den §70, der Strafen vorsieht, die bis zur Erschiessung wegen Landesverrat gehen können. Jetzt haben wir endlich den habgierigen Grundzug des phallokratischen Totalitarismus aufgedeckt.

Am 8.März werden die „editions des femmes" den 3.Band des Almanachs „Frauen und Rußland" herausgeben. Unsere Redaktion, die trotz der Brutalität der Behörden weiter in Leningrad arbeitet, und die Zahl der Autorinnen in verschiedenen Städten der SU wachsen ständig. Der Feminismus ist eine zutiefst humanistische Massenbewegung und zieht Frauen aus verschiedenen Bevölkerungsschichten an, die notgedrungen lange von der internationalen, demokratischen Frauenbewegung ausgeschlossen waren.
Die Pariser Filiale der Redaktion des Almanachs hat ein Unterstützungskomitee für die Frauen gegründet, die Opfer der Repression in der SU sind. Wir schicken den sowjetischen Frauen Pakete, die wir den zuständigen Organisationen zuleiten. Wir bitten die Frauen, die sich unserem Komitee anschließen wollen, sich zu wenden an:
Tatjana Mamonova 76, Bvd.Voltaire, 75011 Paris

Tatjana Mamonova/Übers.: B.R.

Frankreich

Zwei sexuelle Mündigkeiten?

In Frankreich wird es weiterhin zwei sexuelle Mündigkeiten geben. Jede(r) französische Staatsbürger(in) hat mit Vollendung des 15. Lebensjahres das Recht, sexuelle Beziehungen zu andersgeschlechtlichen Partnern einzugehen. Mit Beziehungen zu gleichgeschlechtlichen Partnern muß er/sie dagegen bis zur Volljährigkeit (18 J.) warten. Wer das nicht tut, macht sich strafbar: sind beide Partner noch minderjährig, handelt es sich – laut Gesetz – um gegenseitige Körperverletzung (!!!), ist einer der Beteiligten bereits volljährig, macht er sich der Verführung Minderjähriger schuldig.
Dieses Gesetz wird, nachdem es zweimal vom Senat abgelehnt und schließlich im 3. Durchgang von Senat und Parlament bestätigt wurde, weiterhin in Kraft bleiben. Von Interesse ist dabei, daß diese gesetzliche Diskriminierung eine Errungenschaft der Vichy-Regierung ist, die damit ab 1942 französische Homosexuelle in deutsche Konzentrationslager schickte. In diesem Punkt trat De Gaulle und später Giscard d'Estaing die würdige Nachfolge Pétains an, so daß in Frankreich bis heute der Gesetzesstand von 1789 – damals wurden alle Homosexuellengesetze aufgehoben – noch nicht wieder erreicht ist.

Ariane Forkel

Foto: Conny Quastenberg

Im Januar demonstrierten in Nimwegen etwa 600 Frauen wegen eines Strafverfahrens gegen 11 Frauen – denen jetzt zwei Wochen Knast (mit 2 Jahren Bewährung) und 750 Gulden Geldstrafe droht. Anlaß: Sie waren an einer Aktion gegen das neu eröffnete Porno-Kino „le paris" beteiligt. Circa 50 Frauen hatten letzten Oktober, nachdem „le paris" eröffnet worden war, versucht, die Tür des Kinos mit Fahrradschlössern zu verriegeln – und Farbbeutel geworfen. Mit Hilfe des Personals des Kinos nahm die Polizei daraufhin einige Frauen fest. Damit nicht genug: Sie drangen gewaltsam in die Frauenkneipe ein und nahmen noch 7 Frauen zusätzlich fest...Am Ende der Demonstration ließen die Frauen „le paris" (in einer Pappausgabe) in Flammen aufgehen.

B.K.

... und außerdem

SCHWEIZ

Offiziersschießen auf Bilder nackter Frauen

Am 14.Januar fand ein Schlichtungsverfahren zwischen der OFRA und der eidg.Militärverwaltung in Sachen „Persönlichkeitsverletzung" statt. Eine Einigung konnte nicht erzielt werden. Die OFRA wird nunmehr eine Klage beim Obergericht in Bern einreichen.(s.Courage 2/81,S.13) Die Direktion der eidg.Militärverwaltung teilte überdies mit, daß das militärgerichtliche Verfahren eingeleitet und die Beweisaufnahme angeordnet wurde.

B.R.

FRANKREICH

Frauenfilmfestival

Film- und Frühlingshungrige Frauen sollten nicht vergessen, daß vom 21.-29.3.81 das Frauenfilmfestival in Sceaux (Vorort von Paris) stattfindet.
Adresse: *Centre d'action culturelle „Les Gemeaux" 49, Avenue Georges Clemenceau, 92330 Sceaux Tel.:660.05.64*

USA

Vergewaltigung in der Ehe

Diana Russel, Ko-Autorin verschiedener Bücher über Vergewaltigung und Gewalt gegen Frauen, plant ein neues Buch über Vergewaltigung in der Ehe. Sie sucht dafür Berichte von Frauen auch außerhalb der USA. Der Termin für Texteinsendungen ist der 1.Juni 1981.
Adresse: *Diana Russel, Sociology Departement, Mills College, Oakland, California 94613*

NEUSEELAND

Im vergangenen Jahr fand zum ersten Mal ein nationales Meeting Schwarzer Frauen statt, an dem Maori-Frauen, Frauen von den pazifischen Inseln und Indianerinnen teilnahmen.

H.K.

TANSANIA

Frauen demonstrieren

In Dodoma fiel – wie schon oft – auch im Januar wieder der Strom aus, sodaß die Frauen ihren Mais nicht mahlen lassen konnten und tagelang, z.T. mit ihren Kindern, vor der Mühle warten mußten. Diesmal zogen 300 Frauen protestierend vor die Regionalverwaltung und erzwangen so, daß der Strom wieder angeschaltet wurde.

H.K.

DEN GANG DER GEHEIMEN

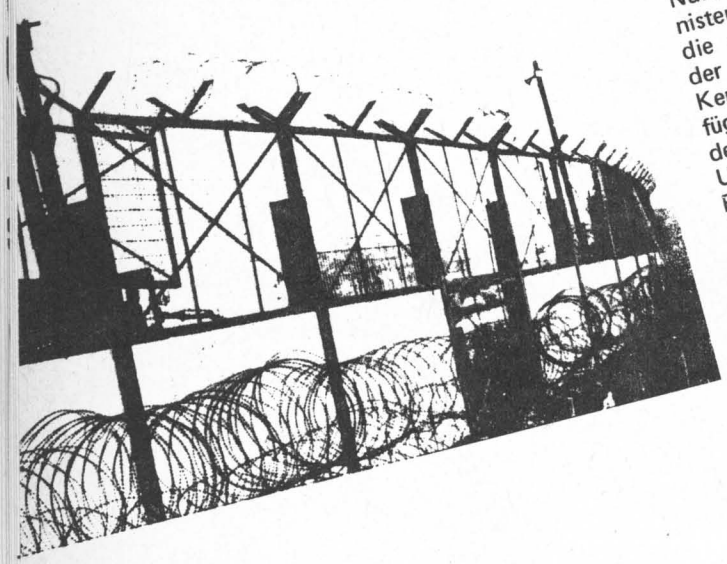
Bisher haben wir viel von den Bildern und Zahlen der Zerstörung geredet, wenn wir über Mittelstreckenraketen und Atomkrieg sprachen. Wir haben jedoch selten gemeinsam darüber nachgedacht, wo die wirklichen Grenzen und Möglichkeiten unseres Protestes liegen. Wenn wir uns mit unseren Aktivitäten nicht nur verschließen und beruhigen wollen, müssen wir uns darum kümmern, wo dieses Unglück des nuklearen Managements stattfindet. Deshalb ruft dieser Artikel dazu auf, daß wir Frauen am 6. April der Tagung der Nuklearen Planungsgruppe der NATO in Bonn einen Besuch abstatten.

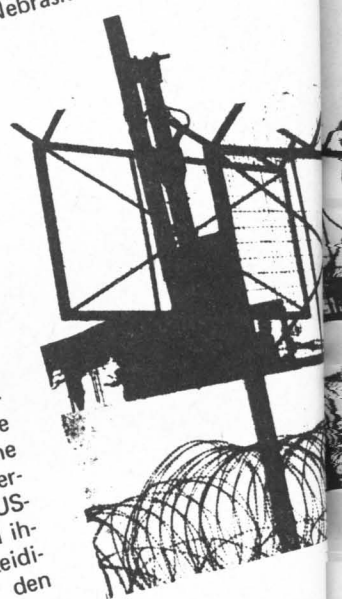
Viele von uns haben Angst vor einem atomaren Krieg in Europa. Wir brauchen uns diese Angst nicht auszureden, denn sie ist berechtigt. Das Ernst-Nehmen dieser Wirklichkeit bedeutet für uns alle zuerst einmal, daß wir verunsichert werden in unseren Plänen und Zukunftshoffnungen. Angesichts der maßlosen Zerstörungsmöglichkeiten mögen uns unser gegenwärtiges Leben und unsere Kämpfe maßvoll erscheinen. Denn wenn wir unsere tatsächliche Furcht nicht verdrängen, sondern wach und empfindlich bleiben, stellt sich die Frage, welche Möglichkeiten wir haben, um die Atomstrategie zu stoppen.

Da gibt es z.B. den Ausschuß für nukleare Verteidigungsangelegenheiten (NDAC) und die Nukleare Planungsgruppe (NPG) der NATO. Dort sind die Politiker und Militärs unter sich, die ihr Geld mit der Planung der letzten Verseuchung dieses Planeten verdienen: „Der Ausschuß wie auch die Planungsgruppe bilden ein Forum für die detaillierte Erörterung aller das Bündnis betreffenden Nuklearfragen durch die beteiligten Minister. Dazu gehören vor allem die Wahl, die Art und die Stationierung sowohl der taktischen wie der strategischen Kernwaffen, die dem Bündnis zur Verfügung stehen, die Richtlinien, die für den Nukleareinsatz unter den jeweiligen Umständen notwendig sind ...“ (NATO Brief 5/1967, S. 7).

Die Nukleare Planungsgruppe ist das höchste Gremium innerhalb der NATO, in dem über Nuklearpolitik beraten wird. Es ist die Gruppe, in der die Koordinierung — besser gesagt die Angleichung an die jeweilige nukleare Militärstrategie der USA — stattfindet. Die Gründung dieser Gruppe 1966 war eine Antwort auf die Krisensituation innerhalb des Bündnisses zu der Frage des US-amerikanischen Atommonopols und ihrer Vorherrschaft. Denn die Verteidigungsstrategie der NATO war in den europäischen Ländern immer mehr von Waffen der USA abhängig, über die die Länder selbst kein Verfügungsrecht hatten. Frankreich verließ 1966 die NATO, um eine eigenständige Atommacht aufzubauen und verfolgte die Doktrin der „bewaffneten Neutralität“. Mit der Bildung der NPG sollte deshalb ein Ort geschaffen werden, an dem die über keine Nuklearwaffen verfügenden Länder ein „Mitspracherecht“ bei der Planung des Einsatzes von Atomwaffen erhalten sollten.

Die USA gaben den „Verbündeten“ im Laufe der 60er Jahre auch Einblick in ihre strategische Zielplanung — so weit sie sich auf Europa bezieht — aber das ist lediglich als eine Erlaubnis der Beobachtung zu verstehen, nicht als eine Beteiligung am Entscheidungsprozess. Denn die USA bestehen bis heute auf ihrem Vetorecht. Bis auf den heutigen Tag bleiben damit die letzten Entscheidungszentren über Krieg oder Nicht-Krieg in „unserem“ Land beim Präsidenten in Washington und im Hauptquartier des Strategic Air Command (SAC) in Omaha, Nebraska. Das ist sehr weit weg!



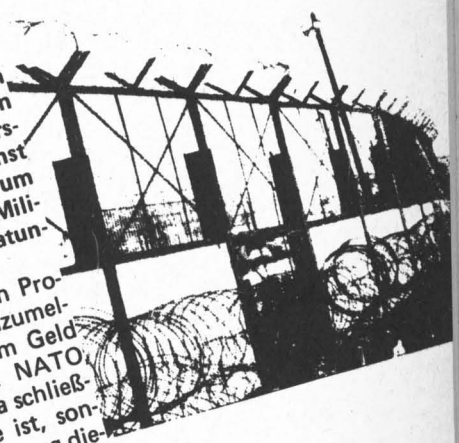


VERPLANUNG STÖREN

e NPG befaßte sich seit ihrer Entste-
ung vor allem mit der Modernisierung
on taktischen Atomwaffen in Europa,
mit der Erarbeitung von Studien und
Richtlinien für den Einsatz dieser Waf-
fen durch die NATO.
Die Gruppe selbst ist ein erlauchter Kreis,
zu dem nicht einmal alle NATO-Länder
ständigen Zutritt haben. Ständige Mit-
glieder sind nur die USA, Italien, Eng-
land und die BRD, die übrigen Länder
wechseln sich in einem achtmonatigen
Turnus bei den Sitzungen ab. Auch die
Zahl derjenigen Personen, die an den Ta-
gungen teilnehmen dürfen, ist genau aus-
gewählt: der Verteidigungsminister des
Landes, der ständige Vertreter des Lan-
des bei der NATO, der Chef der Streit-
kräfte des Landes und höchstens zwei
weitere Beamte. Den Vorsitz führt der
NATO-Generalsekretär. Die Beratungen
selbst finden unter Bedingungen statt,
die wahrscheinlich nur für den erlesenen
inneren Kreis kein Geheimnis darstellen:
„So werden beispielsweise, um einen of-
fenen und rückhaltlosen Meinungsaus-
tausch zu erleichtern, keine Wortproto-
kolle oder zusammengefaßte Nieder -
schriften der Sitzungen in Umlauf ge-
bracht." (NATO-Brief 6/1973, S. 12).Es
werden zwar Kommuniqués herausgege-
ben; deren Inhalt erschließt sich uns als
Nicht-Expertinnen aber nur, wenn wir
es verstehen, hinter den Formeln der Di-
plomatie den jeweiligen politischen Sach-
verhalt zu ergründen.
Beispielsweise waren die meisten Medien
im August 1980 sehr überrascht, als Prä-
sident Carter die neue US-amerikanische
Atomstrategie „Direktive 59" der Öf-
fentlichkeit bekanntgab. Ein großer Teil
der Öffentlichkeit in den NATO-Ländern
war verstört darüber, daß die Verbünde-
ten erst aus den Zeitungen von so wich-
tigen strategischen Veranderungen der
USA erfuhren. Doch in Nebensätzen
war dann zu lesen, daß dies für die NPG
längst keine Neuigkeit mehr war, son-
dern sie schon früher davon erfahren
und darüber beraten hatte.
Ähnlich verhält es sich mit den „Nachrü-
stungsbeschlüssen". Sie sind schlichte
Modernisierungsmaßnahmen der atoma-
ren Waffen der NATO-Länder und wur-
den durch die jahrelangen Studien in der
NPG gefordert.
Die Militärbehörden der NATO arbeiten
auf allen Ebenen der NPG, in den Mitar-
beitergruppen und ad-hoc-Gruppen mit.
Entsprechend der vornehmlich politi-
schen Funktion der NPG sollen die Mili-
tärs nur „Beobachter" sein. „In Wirklich-
keit sind sie jedoch praktisch aktive Teil-
nehmer, und ihre sachlichen Beiträge ...
sind für den Entscheidungsprozeß in der
Nuklearpolitik auch wesentlich." (NA-
TO-Brief 5/79, S. 26).

Die Mitglieder der NPG treffen sich von Montag, dem 6. April bis Mittwoch, den 8. April 1981 in Bonn zu ihrer Frühjahrstagung. Ein Termin, zu dem möglichst viele Frauen in Bonn sein sollten, um den versammelten Politikern und Militärs unsere Meinung zu ihren Beratungen kundzutun.
Für uns eine Möglichkeit, unseren Protest an der richtigen Adresse anzumelden! Wir sollten uns von diesem Geld- und Energie fressenden Klotz NATO nicht abschrecken lassen, was ja schließlich die Logik seiner Strategie ist, sondern Formen entwickeln, den Gang dieser geheimen Verplanung unseres Lebens zu stören.

In Berlin gibt es im Frauenzentrum eine Vorbereitungsgruppe zu dem Besuch nach Bonn, und es ist mit den Frauen in Bonn ein nationaler Vorbereitungster-min am 14./15. März verabredet. Alle Frauen und Gruppen, die daran Interes-se haben, sollen sich bitte für dieses Vor-bereitungstreffen anmelden beim:
Frauenforum c/o Frauenbuchladen Nora Wolfstr. 30, 53 Bonn 1
Tel.: 0228/554 767
oder bei:
Theresa Wobbe
Fichtestraße 27, 1000 Berlin 61
Tel.: 030/693 22 27



NATO- Planungsgruppe

WIDER DIE FRIEDFERTI

Eine Kampagne geht um in der BRD, die hat verschiedene Namen. „Frauen in die Bundeswehr – wir sagen nein!" weigern sich die einen, „Frauen für den Frieden", „Frauen gegen den Krieg" fordern andere, und wieder andere schlagen vor: „Frauen stiften zum Frieden an". Wenn ich die verschiedenen Aufrufe lese, bleibe ich jedesmal ratlos zurück, ratlos vor der Kraftlosigkeit dieser Aufrufe, vor ihrer Halbherzigkeit, vor der Hilflosigkeit ihrer Forderungen und ihrem besinnlichen Pazifismus.

Ein einziges Flugblatt fiel mir auf, auch dieses mit einem pazifistischen Titel: „Anstiftung der Frauen zum Frieden". Aber es hat auch ein paar andere Töne: „Haben wir und unsere Kinder noch eine Zukunft, wenn wir diese den Männern und ihren Verbündeten überlassen?" – so fragen hier Frauen und kündigen an: „Wir widersetzen uns, wir wollen zivilen Ungehorsam üben, wir werden selber nicht zum Militär gehen, und wir werden unsere Töchter und Söhne davon abhalten. Zum ersten Mal eine zaghafte Andeutung von Widerstand, von Handeln, aber auch nur Andeutung. Und gerade deshalb bringt mich dieser Aufruf auf zwei Fragen, die mir in meinem Frauenalltag zu Existenzfragen geworden sind.

... ein bestgehütetes Tabu

Es gibt in der Frauenbewegung – von den Parteifrauen bis zur Autonomen – ein bestgehütetes Tabu, und das ist der Umgang von Frauen mit Gewalt, mit Macht, mit Wut und mit Radikalität. Dieses Tabu zieht sich durch unseren Frauenalltag, und es hält uns dort in einer verheerenden Immobilität, in selbstzerstörerischem Schweigen. Und dieses Tabu zieht sich auch durch die Aufrufe gegen den Krieg und für den Frieden, gegen die Beteiligung von Frauen am Militär und gegen den Bau von AKWs.
Wir tabuisieren den Umgang von uns Frauen mit der Gewalt, die u n s angetan wird, heute, immer schon und immer wieder. Wir verschweigen unseren Widerstand gegen die Gewalt, die uns täglich angetan wird, oder eben unsere ohnmächtige Angst, Widerstand zu leisten. Wir verhindern unsere Bewußtwerdung auch über die Gewalt, die wir täglich selber ausüben.
Wir Frauen sind nicht von Natur aus friedfertig. Der weibliche Pazifismus ist Friedfertigkeit um jeden Preis. Sie ist uns seit jeher von Männern auf den Leib geschrieben.

GEDANKEN ÜBER DEN

KRIEGERIS

KEIT –

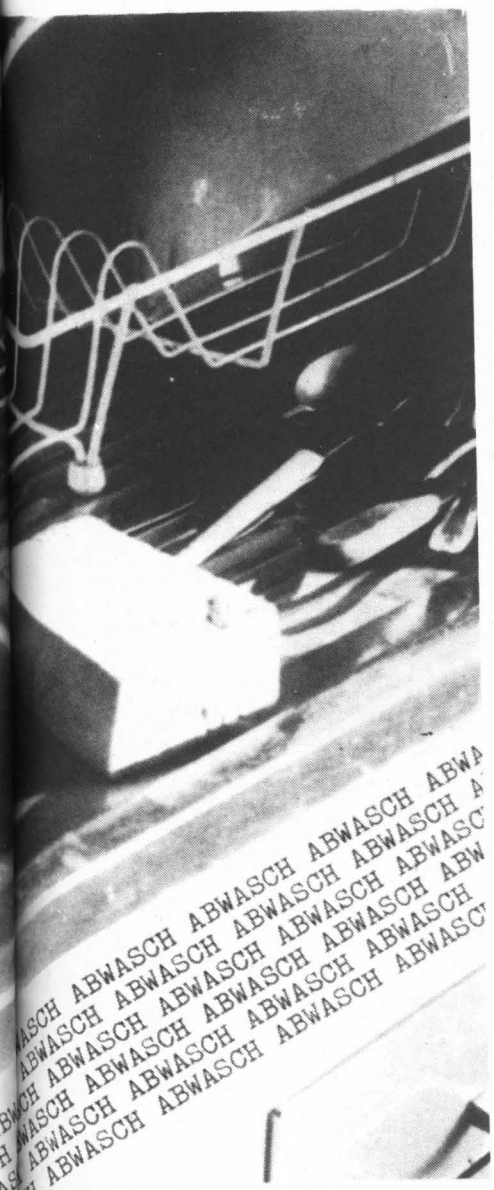


Foto: Andrea van der Straeten

GEN ALLTAG

Wir wurden friedfertig, mit Gewalt – wir unterdrückten unsere Wut, mit Gewalt – zu lange schon. Und so ist unser Bewußtsein mit der Ideologie über unsere weibliche friedfertige Natur verschmolzen; wir halten uns selber für das, was die Herren wollen, das wir sind. Wir formulieren Friedensaufrufe, sammeln Friedensdemonstrationen, die, pazifistisch um jeden Preis, politisch wirkungslos bleiben, weil sie bequem sind für diejenigen, die wir anzugreifen vorgeben. Unsere friedfertigen Appelle sind kein Angriff auf die patriarchalen und militärischen Bastionen, auch nicht auf die, die auf unsere Körper gebaut sind.
Was steckt dahinter, wenn wir die patriarchale Gewalt, die in der Kriegsmaschinerie kulminiert, doch täglich still und friedfertig ertragen? Was steckt dahinter, wenn wir vor der verächtlichen Kategorisierung durch Männer als „Flintenweiber" zurückschrecken – statt auch mit einer gewissen Befriedigung wahrzunehmen, daß es in der Tat Situationen gibt, wo Männer vor uns Frauen erschrecken, nämlich vor dem, was unter der Decke der Ideologie von unserer Friedfertigkeit brodelt. Warum sind Frauen, die doch im sogenannten Frieden alle Drecksarbeit tun, warum sind sie im Krieg plötzlich dafür zu schade? Warum soll ihnen die Drecksarbeit des kollektiv organisierten Tötens erspart werden?

... ein Schlüssel für unsere eigene Angst

Fürchten Männer, daß wir unsere durch Jahrhunderte gewaltsam gelernte Potenz als friedfertige Reproduktionsarbeiterinnen verlieren, daß sie uns als die ewigen Hausarbeiterinnen und als fügsame Liebhaberinnen verlieren? Ich denke, hier liegt e i n Schlüssel für die sorgsame Trennung der Frauen von den Gewehren (nicht vom Militär) – aber es liegt darin auch ein Schlüssel für unsere eigene Angst, unsere Friedfertigkeit aufzukündigen. Und ein anderer Schlüssel für den Ausschluß der Frauen von den Gewehren ist unsere Unzuverlässigkeit als Soldatinnen.

Wir sind unzuverlässig, nicht weil wir unfähig sind oder feige, oder weil wir eine höhere, weil weibliche Moral haben. Wir Frauen sind unzuverlässig, die Menschen zu töten, die wir selber geboren und aufgezogen haben könnten. Wir sind unzuverlässig, weil uns beim Zielen auf Menschen die Arbeit, die Liebe, die Angst und die Hoffnung vor Augen steht, die wir als Frauen – als Freundinnen und Liebende, als Mütter, Hausarbeiterinnen und Mitarbeiterinnen in diese Menschen gelegt haben. Wir wissen, was es kostet, Menschen hervorzubringen und Beziehungen zwischen ihnen, wir wissen, was es heißt, uns einzulassen – Männer nicht. Wir können nicht mit ruhiger Hand vernichten, was wir selber mühevoll und liebevoll und angstvoll geschaffen und zum Leben und Lieben ermutigt haben. Diese Unzuverlässigkeit ist unsere Stärke, wenn wir uns ihrer bewußt werden.

Unzuverlässigkeit als Stärke

Für uns Frauen herrscht doch heute kein Frieden – der Krieg gegen uns findet alltäglich statt, in sogenannten Friedenszeiten. Krieg und Frieden, das sind Kategorien der männlichen Verbündeten, auf meinen, auf unseren Alltag treffen sie nicht zu. Mein Alltag als Frau ist ein beständiger Krieg, Straßenkrieg, Hauskrieg: Vergewaltigung meiner Lust, Entwürdigung meiner Gefühle, Verstümmelung meiner Fähigkeiten, Vernichtung meiner Kraft, Ermordung, Verstümmelung, Vergewaltigung meiner Kinder ... täglich, nächtlich. Die Männergewalt hat sich in meinem Körper eingenistet, hat meine Stimme gebrochen, meine Bewegungen gefesselt, meine Fantasie blind gemacht: Frauenkörper – Mikrophysik der patriarchalen Gewalt, gesichtslose Identität, gestaltlose Geschichte, unsichtbare Arbeit, genannte Liebe. Im Namen der Liebe werden wir mißhandelt und um u n s e r Leben gebracht. Im Namen der Liebe sind Generationen von Frauen vernichtet worden, in eheliche Gewalt gefesselt zu friedfertigen Hausfrauen verkümmert. Im Namen der Liebe wurde unsere Würde zerschlagen. Ich habe so sehr gelernt, friedfertig dies Frieden zu nennen, daß ich den Kriegszustand erst allmählich begreife, erst langsam mein Widerstand wächst mit meiner Wut. Der Krieg ist unter uns, Frauen. Wenn jede, die so vergewaltigt, entwürdigt, verstümmelt wird, schreien würde, wir könnten in den Häusern und auf den Straßen unsere eigenen Worte nicht mehr verstehen.

Viele bleiben stumm ...

In zwei Weltkriegen haben Frauen ihre alltäglichen Einsichten über Bord geworfen, haben ihre Fähigkeiten a u c h dem militärischen Kalkül unterworfen. Viele haben sich stumm gefügt, aber viele waren auch stolz, soldatenproduzierende Mütter zu sein, viele stolz, in den Lazaretten die Opfer von Gewalt für neue Gewalttaten zu reparieren, sich selber aufopfernd den Beweis zu erbringen für ihre unerschöpfliche Geduld, viele stolz, einen Platz in den phallokratischen Organisationen zu bekommen. Viele stolz in der Hoffnung, dort endlich ernst genommen zu werden, weil sie sich mitverantwortlich machten für den Krieg, unersetzliche, unentbehrliche Reproduktionsarbeiterinnen des Patriarchats. Viele blieben stumm, sorgten verzwei-

felt stumm für das Überleben, wo das Leben vernichtet wurde.
Und wir sind heute dabei, in dieselbe Falle zu laufen, m i t den ganzen Kampagnen gegen den Krieg und für den Frieden. Und die Falle heißt: Frau, Du bist unmenschlich, wenn Du Hilfe für die Verwundeten, die Kinder, die Alten verweigerst, wenn Du Dich nicht kriegsdienstverpflichten läßt. Frau, Du bist unsolidarisch in Deiner Verweigerung, denn es herrscht kein Krieg, sondern Katastrophe oder Verteidigungsfall. Frau, Du bist unemanzipiert, denn Du kündigst die Partnerschaft auf, in Zeiten der Not, Du stehst nur Deine Frau, statt auch Deinen Mann zu stehen.

Wir müssen uns dem verweigern

Werden wir uns aber als die dienstverpflichteten Samariterinnen verweigern, werden wir die Notstandspläne durchkreuzen, die uns in die Maschinerie der Zerstörung längst eingeplant haben? In einem Atomkrieg werden keine weiblichen Hilfstruppen mehr gebraucht – aber bei seiner Vorbereitung sind Hausfrauen, Geliebte, Sekretärinnen und Putzfrauen, Mitarbeiterinnen und Zuarbeiterinnen unentbehrlich. Wir müssen uns dem verweigern, heute schon. Denn die Falle steht noch offen. Sie heißt heute nicht mehr Patriotismus und nicht mehr Mutterkreuz. Aber sie heißt immer noch, für das Leben verantwortlich zu sein, für die Hervorbringung von neuem Leben, von Nachschub für neue Armeen und für das Überleben, für unser Überleben in patriarchalen Fesseln. Dabei wird unsere Vereinnahmung als Soldaten-Mütter so leicht nicht wieder gelingen. Dazu ist der patriarchale Frieden zu kinderfeindlich. Aber unsere Vereinnahmung als Partnerinnen, als den Männern Gleichberechtigte, als Mit-Verantwortliche, als Frauen, die ihren Mann und ihre Frau zugleich stehen – sie kann gelingen, wenn wir noch immer unsere täglichen Erfahrungen verschweigen, unsere Hoffnungen an eine Kumpanei mit der Gewalt knüpfen, unsere Zukunft auf unsere Friedfertigkeit setzen.

Kraftlose Aufrufe

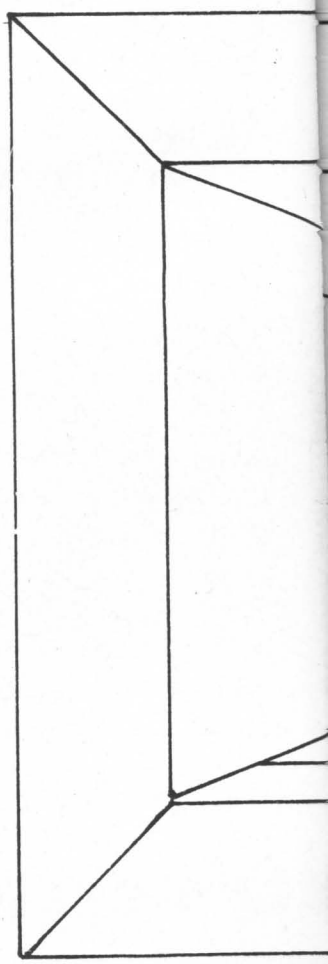
Solange wir Frauen uns nicht aufraffen können, im alltäglichen Krieg offensiv zu werden, für u n s e r e n Frieden, u n s e r e Kraft, unsere Fähigkeiten hier und jetzt zu kämpfen, total zu werden in unseren Forderungen, radikal in unseren täglichen Handlungen, mit vollem Herzen Widerstand leisten gegen den Alltagskrieg – solange, Frauen, traue ich diesen ganzen Aufrufen gegen den Krieg und für den Frieden nicht, und sie bleiben kraftlos, sie haben kein Leben; sie sind halbherzig, weil ohne Konsequenzen, sie sind ohne Radikalität. 500, 2000, 15000 und mehr Demonstrantinnen hier und dort – in den USA, Australien, in der BRD. In welchen Alltag gehen sie zurück nach den Demonstrationen? Was haben sie dann demonstriert? Ärztinnen aus aller Welt malen das Grauen der programmierten Vernichtung zukünftiger Generationen an die Wand; das Grauen des Frauenalltags, auf dessen Arbeit die Produktion der Vernichtung ruht, bleibt meist säuberlich ausgespart.
Im November 1980 kamen in den USA „etwa 2000 Frauen zusammen, um singend, rufend und stampfend den Pentagon einzukreisen" (Courage 1/1981). Ein Zentrum der Kriegsplanung einzukreisen – mit magischen Reigen? Welche Falschmünzerei mit Träumen von Macht und Radikalität von Frauen. Wir alle schulden solchen fantastischen Träumen noch immer unser Leben.
Aber dann am Rande dieser Demonstration: „eine weibliche Angestellte des Pentagon ... erklärte von den Stufen des Pentagon aus, daß sie in Solidarität mit der Aktion der Frauen kündigen werde" (taz, 12.12.80). Sie hat eine der ihr gesteckten Grenzen überschritten – Radikalität des Alltags.

Wir haben keine andere Wahl, als radikal zu sein

Wenn wir die uns gesteckten Grenzen nicht überschreiten, die Grenzen patriarchaler lebensfeindlicher Rationalität in unserem Alltag und wir unsere friedfertige Verfügbarkeit nicht aufkündigen, praktisch und jederzeit, woher wollen wir dann die Kraft nehmen und die Wünsche , den Krieg der Männer und ihrer Verbündeten aufzuhalten, der nur die Spitze des Eisberges ist, des weltweiten und täglichen Krieges gegen uns Frauen und unsere Kinder.
Du bist wahnsinnig, wird uns gesagt, wenn wir zu weit gehen, aus der Reihe tanzen, über die Stränge schlagen, die unseren Alltag einzäunen. Du bist wahnsinnig! Laßt uns wahnsinnig sein, Frauen, in der Überschreitung der Grenzen, die unser Leben beschränken und unsere Würde ersticken. Du bist wahnsinnig – das ist die männliche Reaktion auf unsere Grenzüberschreitung. Unsere Reaktion auf die tödliche Rationalität der patriarchalen Verhältnisse wird uns als Schimpfwort, als Lasso um den Hals geworfen, das unsere Radikalität einfangen, drosseln, erwürgen soll.
Aber – wir haben keine andere Wahl, als radikal zu sein. Nur so holen wir unsere Würde zurück und unser Leben.

Anna Dorothea Brockmann

„Ein Raum für eine Frau" ist das Leitmotiv des Vereins „Frauen formen ihre Stadt". Vorstellungen, die eine andere Raumnutzung betreffen, wie sie z.B. von der Architektin und Mutter von zwei Kindern Myra Wahrhaftig entwikkelt wurden, finden bei den Planern und Entscheidungsträgern im öffentlichen Wohnungsbau kein Gehör oder scheitern an traditionellen Baugenehmigungen: Myra Wahrhaftig schlug vor, die Wohnung in einen individuellen und gemeinsamen Bereich zu unterteilen, um die ungleiche Raumnutzung aufzuheben, die sich z.B. am Schlafzimmer, das tagsüber lediglich zum Bettenmachen „benutzt" wird, manifestiert. Für sie ist die klassische Unterteilung in einen Repräsentations- und Intimbereich ein räumlicher Ausdruck hierarchischer Familienstrukturen, die für die Frau keinen individuellen Raum vorsehen.
Wohnen heißt, einen Ort zu haben, um sich zu erholen, sich geborgen zu fühlen, es schön zu haben oder einen Ort zu haben, der Gemütlichkeit und Wärme ausstrahlt. Doch Wohnen heißt auch repräsentieren. In unseren Gesprächen zeigte sich, daß bei fast allen das Wohnzimmer der Eltern und Großeltern das am wenigsten benutzte Zimmer war und seinen Zweck erst erfüllte, wenn Besuche kamen. Daran erinnerten die mit



ißen Leinentüchern verhangenen Mö-
stücke oder auch die zugezogenen
rhänge. Es versteht sich von selbst,
ß eine „Wohnung" größer als „Stube
d Küche" ist, um einen Raum zum
rzeigen herzurichten. So wurde das
ohnzimmer ein Requisit des technolo-
chen Fortschritts, ein Raum, der
nen gewissen Lebensstandard symboli-
ert.

olche Wertvorstellungen beherrschen
uch die Grundrißleitlinien für die Archi-
ktur des Sozialen Wohnungsbaus. Die
utzung der Räume ist so vorgegeben,
aß Wohnzimmer und Schlafzimmer die
rößte Fläche einnehmen, während das
inderzimmer von 8 bis 10 Quadratme-
r und die „moderne" Einbauküche den
leineren Raumanteil ausmachen. Für
en persönlichen Bedarf bleibt der Frau
ein eingeplanter Raum; sie muß „mit
nem Eckchen" oder auch „mit einer
chublade" vorlieb nehmen.
ngesichts dieser normierten Fließband-
rchitektur, die auch noch den letzten
ugebilligten Bereich der Hausfrau ver-
chmälert und zubaut, sodaß die Arbeit
er Hausfrauen immer unsichtbarer voll-
ogen werden soll, und angesichts der
atsache, daß Frauen sogar in diesem
ereich immer weniger zu bestimmen
aben, bildeten sich in jüngster Zeit
ehrere Architektinnengruppen, die Ta-

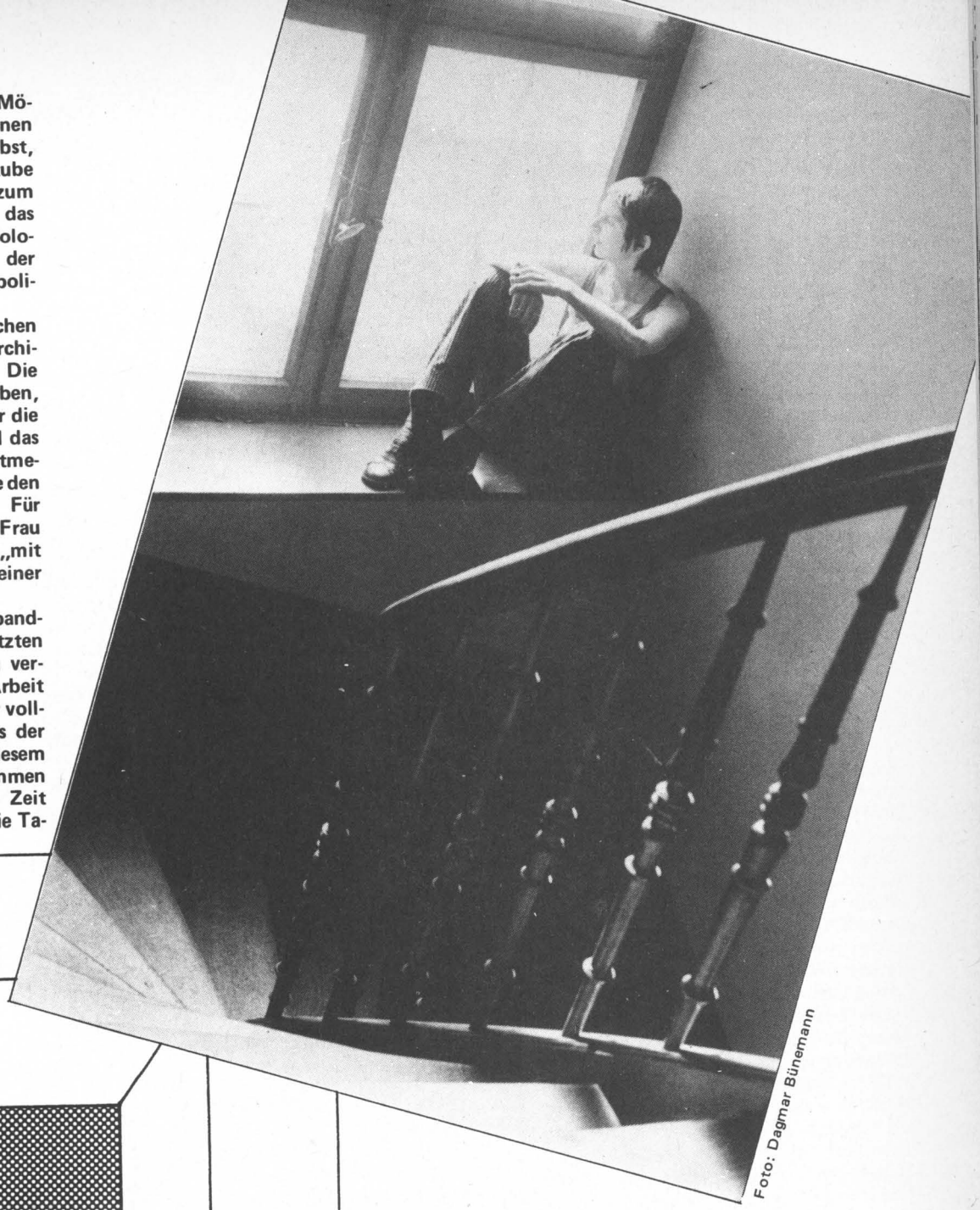
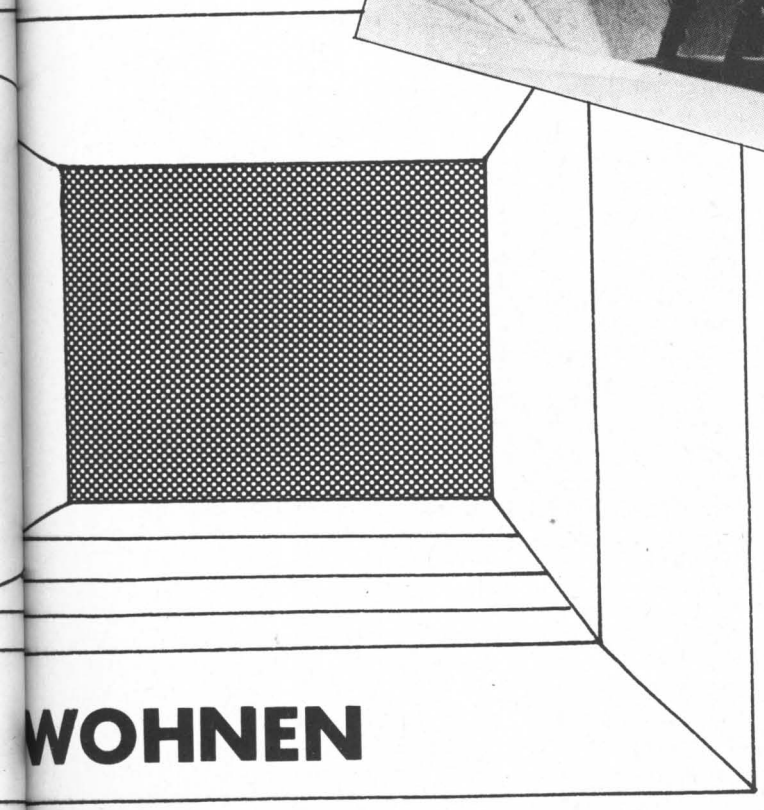


Foto: Dagmar Bünemann

gungen und Konferenzen abhielten, Ausstellungen organisierten und Forderungen aufstellten.
Wie in selbsteroberten Freiräumen eigene Wohnvorstellungen entwickelt und Raumphantasien hervorgebracht werden, ist Thema dieses Schwerpunkts. Er beschränkt sich darauf, die Ansätze darzustellen, die sich um eine feministische Bau- und Wohnkultur bemühen und vor der Entscheidung stehen, Frauen in die Wohnungs- und Stadtteilplanung mit einzubeziehen, weil sie Expertinnen an diesen Arbeitsplätzen sind.
„Frauen machen nicht nur andere Werke, sie gehen auch anders zu Werke, nicht mit weniger Beharrlichkeit, aber mit mehr Sinn für das Relative."

C.M.



WOHNEN

Über die Domestizierun

TRAUTES HEIM

„Trautes Heim, Glück allein" bezeichnet Parole und zugleich Resultat eines Vorgangs, den ich an den Wohnverhältnissen der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts darstellen will.

Das, was heute Hausarbeit heißt, entsteht Ende des 18. Jahrhunderts im Zusammenhang der Trennung von häuslicher und außerhäuslicher Arbeit, Hausarbeit wird ausschließlich Frauenarbeit. Aus der männlichen Sichtweise, die nur die außerhäusliche Arbeit als Arbeit anerkennt, ist Hausarbeit „Nichtarbeit". Diese Bewertung manifestiert sich in der Architektur und in der Aufteilung der Räume. Gleichzeitig wird durch diese Wohnformen Einfluß auf die Lebensweise und den Umgang der Bewohner untereinander genommen.

Die sich im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts herausbildende Trennung des Erwerbs- und Familienlebens führte zu einer Neu- und Umdefinition der Geschlechtscharaktere. Nicht mehr die zu leistende Arbeit, die damit verbundene Funktion bestimmt die Stellung von Mann und Frau, sondern der „Geschlechtscharakter wird als eine Kombination von Biologie und Bestimmung aus der Natur abgeleitet und zugleich als Wesensmerkmal ins Innere der Menschen verlegt" (1)(Anm. s. Ende des Artikels), wobei den „psychischen Geschlechtseigentümlichkeiten zufolge der Mann für den öffentlichen, die Frau für den häuslichen Bereich von der Natur prädestiniert" (2) ist.

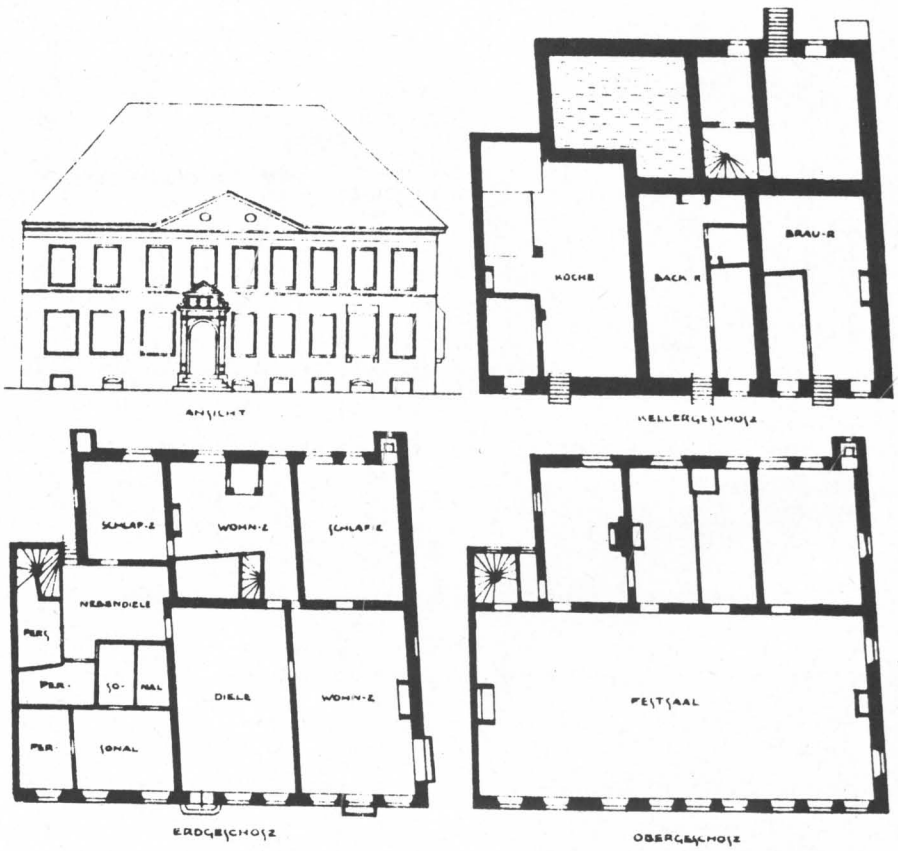
Die Ausgrenzung und Privatisierung von Familie und Haushalt bedeutete für die Frau eine ideologische und zunehmend wohl auch eine tatsächliche Ausgrenzung aus der Gesellschaft (3), ein Zustand, der bis heute nicht überwunden ist.

Veränderte Familienform veränderte Wohnform

Früher war die Herdstelle Mittelpunkt des häuslichen Lebens. Das Ineinander von Kochstelle, Schlafstelle und Werkstatt ließ keine gesonderten Zimmer für einzelne Wohn- und Arbeitsfunktionen.

Erst mit der Herausbildung der bürgerlichen „modernen" Familie entsteht auch eine Spezialisierung der Wohnräume, das „moderne" Wohnen.

Die Raumaufteilung des Hauses, die daraus ablesbare Raumnutzung, die Anordnung und Funktionszuschreibung der Räume entsprechen einem neuen Bestreben Gesellschaft, berufliches und Privatleben deutlich voneinander abzugrenzen: „Einem jeden Bereich wird ein geeigneter Raum zugewiesen. Die Kammer, das Kabinett, der Salon usw." (4) Diese Spezialisierung der Wohnräume findet zunächst nur innerhalb des gehobenen Bürgertums und der Aristokratie statt, sie zeigt einen veränderten Lebensstil, veränderte Verhaltensformen der Leute, die darin wohnen. Die Entstehung von Fluren, um nur ein Beispiel zu geben, entspricht dem neuen Bedürfnis nach Isolierung der Leute voneinander, das heißt auch der Räume voneinander. Man geht nicht mehr durch einen Raum in den anderen, sondern die Räume sind vom Flur aus zu betreten.

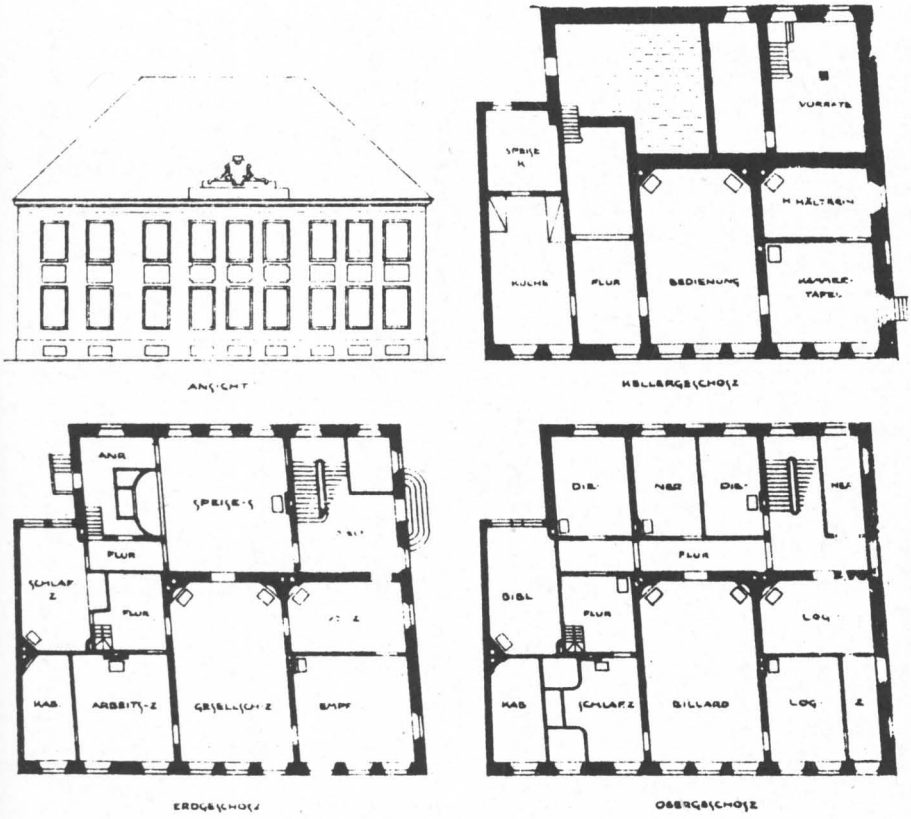


Flämische Straße 21 vor dem Umbau 1770

Deutlich für den Wandel der Wohnform ist das Beispiel eines Kieler Adelshauses, von dem es Pläne sowohl aus dem Jahre 1569 als auch von 1769 gibt (5). An ihnen wird ersichtlich, wie sich ein bürgerlicher Haustypus von seinem ständisch-feudalen Vorbild der Landesresidenzen von Königshaus und Adel „emanzipiert". Das Haus im alten Zustand hatte die eingeschossige Diele im Mittelpunkt und um sie herum lagen die Zimmer im Erdgeschoß ohne Flure. Das Obergeschoß enthielt einen großen Festsaal an der

...er Frau im Biedermeier

...GLÜCK ALLEIN



Flämische Straße 21 nach dem Umbau 1770 – Urentwurf von Sonnin

Straßenfront und dahinter einige Kammern ohne Flur.
Aus den Plänen von 1769 wird ersichtlich, daß in der Mitte des Raumes nun anstelle der Diele das Gesellschaftszimmer liegt.
Der Eingang rückt von der Vorderfront auf die Seite. Man kommt von der Diele in das Vorzimmer und von da in das Empfangszimmer, dann erst in das Gesellschaftszimmer. Daran schließen sich Arbeitszimmer und Kabinett an. Hinter dem Gesellschaftsraum befindet sich der Speisesaal. Im Obergeschoß liegen die privaten Zimmer, Schlafzimmer, Bibliothek, Fremdenzimmer und Dienerkammern. Schon aus den Bezeichnungen der Räume geht hervor, daß jedes Zimmer nun seine besondere spezifizierte Funktion zugewiesen bekommen hat.

Mietwohnungen nach dem Muster der Villa

Die Grundzüge der bürgerlichen Villa, erstens Bezug zur Öffentlichkeit mit den Repräsentationsräumen zur Straße hin gelegen und zweitens Abtrennung der Privatsphäre ins Obergeschoß oder zu der Rückseite des Hauses hin, werden in dem bürgerlichen Mietshaus beibehalten: Die Repräsentationsräume werden nach vorn zur Straße hin konzipiert und die privaten Räume im Seitenflügel untergebracht. Eben diese Planung ist Ausdruck für das Unsichtbarmachen der nötigen Wirtschaft und trägt damit zur Verschleierung von Hausarbeit bei.
Diese Raumaufteilung mit all ihren Konsequenzen der Trennung in Tag- und Nachtbereiche, in Repräsentations-, Privat- und Wirtschaftsteil hat sich in der Planung bis heute fast unverändert erhalten.
Die Miete für eine Belle-Etage-Wohnung verschlang ca. ein Drittel eines Beamtengehaltes. Diese hohe Ausgabe für die Miete einer repräsentativen Wohnung gehörte jedoch zu der standesgemäßen Lebensführung dieser bürgerlichen Schicht. Der Unterschied zwischen den Ausgaben für standesgemäße Lebensführung (repräsentative Wohnung, gesellschaftliche Verpflichtungen, Ausbildung der Söhne) und tatsächlichem Einkommen von Beamten war zwar gemessen an den Lebensverhältnissen der Durchschnittsbevölkerung relativ groß (6), Höhere Beamte verdienten jährlich zwischen 700 und 2200 Taler (E.T.A. Hoffmann verdiente zum Beispiel als Kammergerichtsrat 1700 Taler), doch verglichen mit den hohen Lebenshaltungskosten reichte dieses Einkommen kaum aus.
Die Zimmeraufteilung der Belle Etage zeigt ein Verhältnis der Zimmergrößen zueinander, bei dem die Repräsentationsräume vier- bis fünfmal so groß sind wie die Wirtschafts- und Alltagsräume zusammen. P.W. Tuckermann klagt darüber, daß „die verhältnismäßig kleine Wohnung mit einer größeren Repräsentationslust in Konflikt gerät und vielfach das Bild eines lügenhaften Scheinglanzes gewährt" (7).
Diesen Scheinglanz herzustellen, war die Hauptaufgabe der bürgerlichen Frau, deren Arbeit allerdings unsichtbar bleiben sollte. Das wichtig gewordene „homemaking", das heißt Gemütlichkeit für das Familienleben zu schaffen und für repräsentative Atmosphäre bei Gesellschaften zu sorgen, geht auf Kosten der Mehrbelastung durch Hausarbeit für die Frau.

Sparsame Wirtschaft

Für die Hausarbeit brauchte die Frau vielfältige haushälterische Fähigkeiten, denn sie mußte nicht nur anordnen und befehlen, sondern selbst mit zugreifen. Die drückendste Verantwortung in der Leitung des Hausstandes war wohl die, mit dem Haushaltsbudget auszukommen und trotzdem den standesgemäßen Repräsentationspflichten gerecht zu werden. Die Höhe des Haushaltsgeldes hing nicht nur vom Einkommen des Mannes ab, sondern auch von seiner individuellen

Entscheidung, seinem „Gutdünken". Die Frau geriet dadurch in völlige Abhängigkeit vom Mann, denn wenn er geizig war, wollte er jeden ausgegebenen Groschen von ihr abgerechnet haben, und falls er großzügig war, ließ er sie den monatlichen Betrag selbst einteilen. Es gab keine vertragliche Regelung über die Höhe des Haushaltsgeldes.

Der Zwang, eine standesgemäße Lebensweise repräsentieren zu müssen, bedeutete für sie knappeste Kalkulation und sparsames Wirtschaften. Fanny Lewaldt schreibt darüber in „Meine Lebensgeschichte":„Die höheren Beamten lebten das Jahr hindurch meist in genauester Beschränkung, um ein- oder zweimal im Winter eine jener ängstlich aufgesteiften, mit frostigem Überfluß versehenen Gesellschaften zu geben, bei denen in sonst ungeheizten Sälen die Feuchtigkeit aus den Wänden schwitzt und fremde Lohndiener sich in den Zimmern nicht zurechtfanden."(8)

Ein Bereich, in dem gespart werden konnte, lag bei den Ausgaben für Essenskosten. Für die Hausfrau bedeutete das vermehrte Hausarbeit, denn täglich für wenig Geld ausreichendes Essen auf den Tisch zu bringen, erforderte planende Vorratshaltung, meist einen eigenen Garten oder ein Stück Acker, Kleintierhaltung und vor allem Verarbeitung von Rohprodukten (zum Beispiel Lichter selber ziehen, Seife herstellen, Kinderkleidung selbst nähen, usw.)

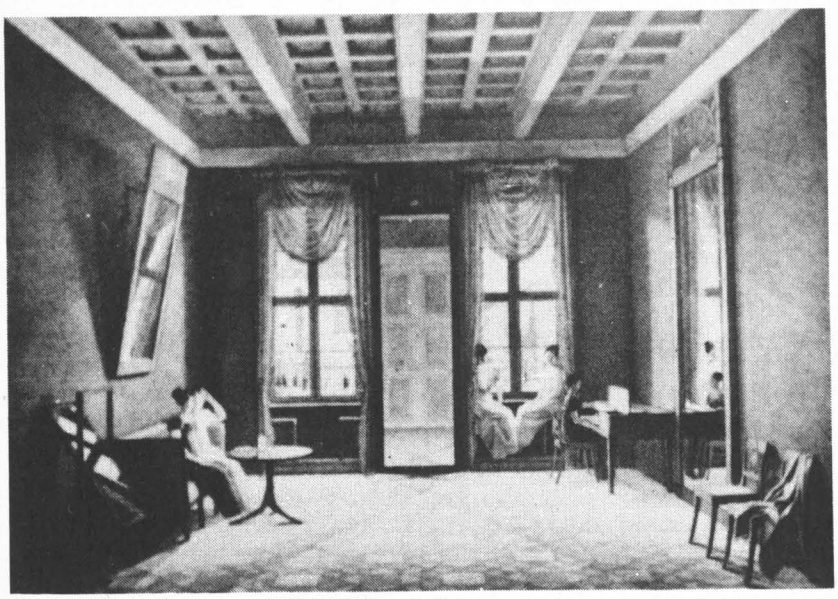
Die meisten Arbeitsgänge mußte die Hausfrau selbst durchführen oder entsprechende Dienstboten beaufsichtigen, wobei in Mittelschichthaushalten davon ausgegangen werden kann, daß gewöhnlich entweder „ein Mädchen für alles" oder auch zwei die Arbeit der Frau bewältigen halfen. Die gängige Ansicht, daß der Hausfrau mehrere Dienstboten zur Verfügung standen, galt nur für eine kleine Schicht des Bürgertums (10 Prozent zur Zeit der Reichsgründung).

Bemerkenswert bei all den Hinweisen in sogenannten „Ratgebern" ist die Betonung auf pünktliche und disziplinierte Einhaltung der Arbeiten – ausschließlich in Hinblick auf den Mann, der durch die Arbeiten im Hause nicht gestört werden sollte. Hier wird auch unter dem zeitlichen Aspekt Hausarbeit unsichtbar gemacht. „Das Walten der wahrhaft liebenden, verständigen Gattin ist weit entfernt von allem geräuschvollen Treiben, sie beweist dem Mann ihre Liebe in der Tath und diese ist im kleinen wie im großen unverkennbar; ihr Einrichten und Thun geschieht mit Überlegung – alles zur rechten Zeit und mit Rücksicht auf den Mann."(9)

Diese Rücksicht mußte die Frau in anderer Hinsicht ebenfalls ständig nehmen. Da die berufliche Position (Aufstieg) des Mannes auch an den geordneten Privatverhältnissen gemessen wurde, war es wichtig, dieses Privatleben in Ordnung und Sauberkeit zu halten. Für die Frau bedeutete dies, daß ihre Haushaltsführung und das Aussehen der Wohnung Visitenkarte für Wohlanständigkeit und tugendhafte Gesinnung der Familie sein sollten:„Reinsein ist des Weibes Ehre – Ordnung ist ihr hübscher Schmuck." (10)

Der Binnenraum des Glücks

Die Trennung von Außen- und Innenwelt in der bürgerlichen Familie bedeutete für die Frau die Festlegung auf eine engere, aber immer aufwendigere Häuslichkeit. Die Wohnung wird zum Raum der Privatheit – Binnenraum des Glücks – Abgrenzung zur Öffentlichkeit für den Mann. Für die Frau werden die neuen Inbegriffe der bürgerlichen Wohnkultur wie „Gemütlichkeit" und „Heimeligkeit" Quelle nie endender Hausarbeit.



Berliner Wohnzimmer um 1820. J.E. Hummel

Die Pflichten der Frau spiegeln sich in der Funktionszuschreibung der einzelnen Räume der Wohnung wider:

Dies sind einmal ihre Repräsentationspflichten in und durch die „Putzstube". Sie wird scheinbar zur Nippesfigur, die das Leben des Ehemannes verschönert und die sich und die Wohnung entsprechend herrichten soll.

Zum anderen soll sie in „Erfüllung ihres Wesens" ihren Mann lieben, d.h. im „privaten Bereich" des Mannes gegen die Außenwelt Intimität herstellen, die ihn für seine Erwerbstätigkeit psychisch reproduziert. Diese Intimität des ehelichen Lebens findet ihre Entsprechung in der Tabuisierung des Schlafzimmers.

Die wichtigste Pflicht der bürgerlichen Frau wird ihre Mutterpflicht und findet in der Einrichtung des Kinderzimmers in der biedermeierlichen Wohnung ihren Einzug.

Die Küche wird spezialisiert für den Bereich der physischen Reproduktion.

Die liebende Hand in der Putzstube

Die Repräsentationsbedürfnisse der damaligen Zeit in und durch die „Putzstube" prägen bis heute die kulturellen Standards in der sogenannten Normalwohnung.

Die „Gute Stube" damals wie heute ist der größte und schönste Raum der Wohnung und wird zugleich am wenigsten genutzt. Sie wurde und wird am sorgfältigsten mit allen Wohlstandssymbolen, ob in Leder, Chrom, Neo-, Altdeutsch, oder wie damals mit handwerklich sorgfältigsten Biedermeiermöbeln (Servante, Sopha, Psyche) ausgestattet und ist das Vorzeigezimmer (immer aufgeräumt und sauber) für etwaigen Besuch.

In der Putzstube standen die repräsentativen Möbelstücke der Wohnung. Mit ihnen sollte der gediegene Wohlstand des Bürgerhauses demonstriert werden. In der Regel stand dort ein Biedermeier-Sofa, davor ein runder oder ovaler Tisch, drum herum die Stühle, an der Hauptwand. Das Monument der bürgerlichen Wohnzimmer war der Sekretär, und das Lieblingsmöbel der Zeit war der Museumsschrank des Bürgers: die Servante (eine Vitrine mit Glastüren). Wichtiges neues Möblierungsstück war der Spiegel. Außerdem fehlte nirgends in den Wohnstuben als typisch weibliches Requisit das Nähtischchen, sehr beliebt in Lyraform oder der Stickrahmen vor dem Fenster.

Diese „Veredelung" erliegt weitgehend dem Schein, daß Hausarbeit, in dem Falle die Näharbeit der Frauen, keine Arbeit ist, sondern eher etwas Ethisches. Eine Veredelung, die den Arbeitsaufwand, hier zum Beispiel die mühevollen

Stunden für Näharbeit für Kinderkleidung, für die eigene standesgemäße Garderobe oder die gesamte Aussteuer verniedlicht und zugleich sittlich überhöht, verschleiert die Realität, daß dies harte Arbeit ist.

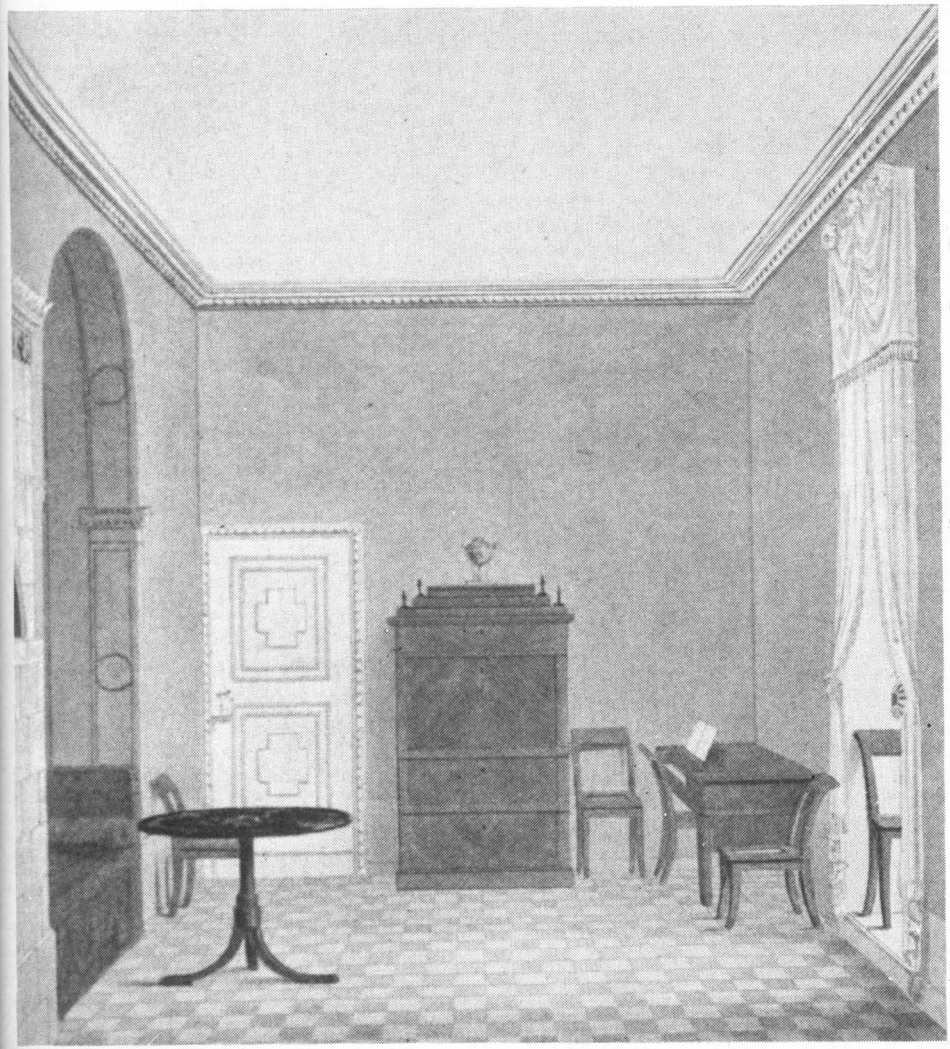
Die Vorstellung, die über die bürgerliche Mittelschichtsfrau als Repräsentationspuppe, als nicht arbeitende Frau, besteht, spiegelt sich auch in den klischeehaften Darstellungen wider, die den Eindruck vermitteln, daß die Frau, am Stickrahmen sitzend, auch zur Gitarre greifen könnte und Muße hätte zu spielen.

Aus Beschreibungen geht hervor, daß zur Standardeinrichtung eines Wohnzimmers ein Piano, Spinett oder gar ein Flügel gehörte, auf dem die Hausfrau oder deren Töchter ihr musikalisches Talent üben sollten. Demgegenüber hat Patricia Branca in einer Untersuchung (11) über Mittelschicht-Haushalte in dieser Zeit festgestellt, daß die Hausfrauen dazu kaum Zeit hatten, und daß man eher den Klang einer Nähmaschine als den des Pianos hören konnte.

Auch Zeit zum Lesen hatte die Hausfrau kaum, und sie sollte es auch nicht. Zur guten Lektüre genügte ein kerniger Bibelspruch oder auch ein kurzes erhebendes Gedicht.

Abendgesellschaft der Rahel Varnhagen 1771-1833

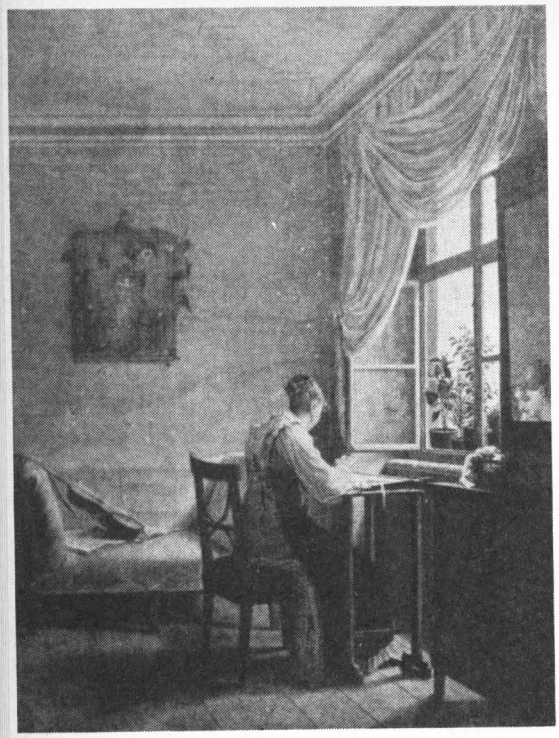
Zwar gehörte es zu den Repräsentationspflichten einer bürgerlichen Frau „schöngeistig" zu sein, doch durfte sie nicht mehr Verstand als Herz haben. Was den Frauen allerdings völlig verwehrt wurde, war die ernsthafte geistige und künstlerische Tätigkeit, die über das Herstellen von gemütlicher Atmosphäre, über die liebevollen Arrangements von Bildern, Blumen, gestickten und gehäkelten Deckchen für das häusliche Glück hinausgingen. Die Ende des 18. Jahrhunderts ausgeweitete bürgerliche Kulturproduktion (Kunst, Literatur, Musik) hatte die Frauen weitgehendst ausgeschlossen. Der kleinste Ansatz von Kreativität, Produktivität und ästhetischen Bedürfnissen wurde sofort kanalisiert auf unterwürfige Dienstbarkeit (12) (hübsch gedeckter Tisch), auf das Ausschmücken der Wohnung, zu der sie selbst auch gehörte, und dies alles in Hinblick auf das Wohlgefallen des Mannes. Wieviel weibliche Kreativität durch die „Deckchenkultur" erstickt wurde, ist in der biedermeierlichen Wohnkultur vorgezeichnet.



Interieur, Karl Blochen

Die Wohnung scheint frei von Arbeit

Ich will zum Abschluß zwei typische Sichtweisen von Zeitgenossen zitieren, zum einen die eines Mannes, zum anderen die einer Frau: Jens Peter Jacobsen erinnert sich: „Die Böden waren so weiß, wie nur der Großmutter Böden es waren. Die Wände waren einfarbig mit einer leichten lichten Girlandenzeichnung am Sims entlang. Es war eine Stuckrose mitten auf dem Plafond, und die Türen waren kannelliert und hatten blanke Messinggriffe im Gleichnis von Delphinen. Um die kleinscheibigen Fenster hingen luftige Filettgardinen, weiß wie Schnee, faltenreich und kokett mit farbigen Bandschleifen aufgeheftet, wie der Umhang eines Brautbettes von Coridon und Phyllis. (...) Allein es waren doch vor allem die Möbel, welche dem Ganzen sein Gepräge gaben; Diese unverrückbaren Tische mit weitgestreckten Flächen von verdunkeltem Mahagoni, deren Rücken



Die Stickerin um 1815 von Georg-Friedrich Kesting

sich um uns gleich Spänen zusammenkrümmten, Schubladenstücke von allen möglichen Formen, Riesenkommoden mit mythologischen Scenen in lichtgelbem Holz eingelegt ... Oder auch kleine Sekretäre auf dünnen gerundeten Beinen, in denen jede kleine Lade ein Mosaik aus dendritischem Marmor hatte ..." (13)

Luise Otto-Peters, 1819 geboren, schreibt: „Es gehörte zum Ruhm der Hausfrau, daß die Bretterdielen immer blendend weiß und fleckenlos aussahen, zur Qual der Kinder, keine Flecken auf sie zu machen und zum Entsetzen des Hausherrn, daß sie so oft gescheuert wurden! Ja, man denke nicht, daß ein halbgroßes Zimmer etwa in einem halben Tag gereinigt war – das erforderte eine ganze Tagesarbeit und mehr. Schon am Abend vorher wurden in der Regel die Fettflecken auf den Dielen mit Töpferton mittels eines Hölzchens eingestrichen – eine Hausarbeit für Kinder –, ich habe sie sehr oft selbst verrichtet! Dann wurde das ganze Zimmer ausgeräumt, bis auf die schweren Möbel, die, wenn sie elegant waren, an die Füße gewissermaßen Strümpfe bekamen, damit sie nicht vom Wasser litten. Die Scheuerfrau mit zwei Fässern erschien dann, sobald es tagte, kniete auf einem Scheuerbrett und verrichtete ihre Arbeit mit Scheuersand und Strohwisch und grauen Scheuertüchern, Diele für Diele. Hatte sie ihr Werk vollendet, was, wie gesagt, viele Stunden dauerte, ward Sand darüber gestreut und nachher wieder weggekehrt – aber trotz allen Lüftens blieb das Zimmer den ganzen Tag naß und mit jener Atmosphäre nassen Holzes ausgefüllt, die Zahnschmerzen und Gliederreißen aller Art erzeugte – kein Wunder, daß besonders den Männern solche Scheuertage ein Greuel waren und daß sie besonders hinter ihrem Rücken angesetzt wurden, das heißt, wenn sie verreisten oder außer Haus zu tun hatten. Aber nun der Schrecken, wenn sie früher wiederkamen als berechnet und als man fertig war – da gab es in den friedlichsten Familien Verstimmung und anzügliche Reden über den „Scheuerteufel" usw. In anderen kam es zu Donnerwettern und zu Streit und Zank! ... Und in Wohnzimmern wiederholte sich dieser Auftritt jede Woche – Freitag und Sonnabend waren die beliebtesten Scheuertage! Außerdem wurden die Zimmer täglich mit Sägespänen ausgekehrt, eine Prozedur, die drei verschiedene Besen erforderte; um das Scheuern weiter hinauszurücken, rieb man zuweilen die Dielen mit Sand und Sägespänen aus – das geschah mit der bloßen Hand – Scheuerbürsten und dergleichen gab es nicht."(14)

Eine „gute" Hausfrau ist nur die Frau, der es gelingt, die vielfältigen Arbeiten (und nicht nur das Scheuern weißer Dielen) möglichst unsichtbar zu verrichten. Diese Normen und Vorstellungen gelten für alle Hausarbeiten in der Wohnung. Überall in der Wohnung soll nur das fertige Produkt ihrer liebenden, unsichtbaren Hände sichtbar sein.

Diese normativen Erwartungen an das scheinbar natürliche Wesen der Frau gibt es heute noch genauso wie die funktionsspezifische Raumaufteilung, z.B. im sozialen Wohnungsbau. Die Konsequenzen dieser räumlichen Bedingungen unterstützen subjektiv und objektiv die Einsozialisierung traditioneller Rollenmuster und sind damit als ein Moment der Unterdrückung von Frauen anzusehen.

Das heißt nicht, daß die Stellung der Frau quasi automatisch durch eine Veränderung von Wohnung und Wohnumfeld verbesserbar wäre. Andererseits schließt dies nicht aus, durch Phantasie und Forschung Veränderungschancen zu erkunden und zu nutzen.

Brauchen wir ein Zimmer für uns allein, ein ganzes Dorf, Stadt-Utopien, die Hälfte des Himmels oder mehr?

Eva Schulze

Dieser Text erschien in ausführlicherer Form in „Beiträge 4 zur feministischen Theorie und Praxis: Frauen–Räume–Architektur–Umwelt" bei der Frauenoffensive, München, Herbst 1980)

BILDERVERZEICHNIS

1. Abb. Pauly, Georg: Das Altkieler Bürgerhaus, Kiel 1924, S. 53
2. Abb.: Pauly, Georg, a.a.O., S. 54
3. Abb.: Feilnersches Wohnhaus. In: Tuckermann, W.P.: Der Berliner Wohngrundriß nach seiner historischen Entwicklung in den letzten zwei Jahrhunderten. In: Der Bär, Jg. 6, 1880, S. 462
Schinkels Grundriß zum Feilnerischen Wohnhaus zeigt zum ersten Mal das für Berliner Verhältnisse so typisch gewordene „Berliner Zimmer".
4. Abb.: Abendgesellschaft der Rahel Varnhagen 1771 bis 1833. In: Böhner, Günther: Die Welt des Biedermeier, München 1968
5. Abb.: Das Wohnzimmer des Schlossermeisters Hausschild in der Stralauer Str. 49, 1843 von Eduard Gärtner. In:Meier-Oberist, E.: Kulturgeschichte des Wohnens, Hamburg 1956
6. Abb.: Julius Milde: Die Familie Classen, 1840, Kunsthalle Hamburg. In: Meier-Oberist a.a.O.
7. Abb.: Berliner Wohnzimmer um 1820. J.E. Hummel. In: Meier-Oberist, a.a.O.
8. Abb.: Die Stickerin um 1815. Georg-Friedrich Kesting 1782 bis 1847. Weimar. Staatliche Kunstsammlung, Schloßmuseum. In: Meier-Oberist, a.a.O.
9. Abb.: Putzstubenidylle. In: Die Welt des Biedermeier. Böhmer, Günter. München 1968

ANMERKUNGEN

Bock, Gisela; Duden, Barbara: Arbeit aus Liebe – Liebe als Arbeit. Zur Geschichte der Hausarbeit im Kapitalismus. In: Frauen und Wissenschaft, Beiträge zur Berliner Sommeruniversität für Frauen, Juli 76, Berlin 1977, Courage-Verlag

(1) Hausen, Karin: Die Polarisierung der „Geschlechtscharaktere" – eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben. In Rosenbaum, H.: Familie und Gesellschaftsstruktur, Frankfurt 1978. S. 162
(2) Hausen, Karin, a.a.O., 1978, S. 161
(3) Hausen, Karin: Historische Familienforschung. In: Historische Sozialwissenschaften, Göttingen 1977, S. 61
(4) Aries. Philippe: Geschichte der Kindheit S. 549, München 1977, 4. Auflage
(5) Pauly, Georg: Das Altkieler Bürgerhaus. Kiel 1924, S. 53 f.
(6) Das vier- und fünffache dessen, was einem Arbeiterhaushalt und ungefähr das Doppelte dessen, was einem kleinbürgerlichen Haushalt zur Verfügung stand. R. Engelsing: Zur Sozialgeschichte deutscher Mittel- und Unterschichten. Göttingen 1973, S. 35.
(7) Tuckermann, W.P.: Der Berliner Wohngrundriß nach seiner historischen Entwicklung in den letzten zwei Jahrhunderten. In: Der Bär, Jg. 6, 1880, S. 464
(8) Zitiert nach Berliner Leben, 1806-1947, hg. von Ruth Köhler und Wolfgang Richter, 1954, S. 169
(9) Davidis, Henriette: Die Haustrau. Praktische Anleitung zur selbständigen und sparsamen Führung des Haushalts, eine Mitgabe für angehende Hausfrauen. Leipzig 1863, S. 24
(10) Campe, Heinrich, J.: Väterlicher Rat für meine Tochter. Braunschweig 1819, S. 268 f.
(11) Branca, Patricia: Silent Sisterhood, London 1977, S. 38 f.
(12) vgl. Bovenschen, Silvia: Über die Frage Gibt es eine „weibliche" Ästhetik? In: Frauen, Kunst, Kulturgeschichte; Ästhetik und Kommunikation. Berlin 1976. Jg. 7, H. 25
(13) Jacobsen, Jens Peter: Niels Lyhne. In: E. Meier-Oberist, a.a.O., S. 247
(14) Otto-Peters, Luise: Die deutsche Hauswirtschaft in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. S. 25 f. In: Quellenhefte zum Frauenleben in der Geschichte. Hamburg 1927, Heft 17

Verglichen mit den Wohnstandards meiner Großmutter und meiner Mutter nimmt sich die Forderung „ein Raum für eine Frau" bescheiden aus. Ich erinnere mich, daß meine Großmutter zwei Wohnzimmer bewohnte, daneben lag ein Vorratsraum, durch den man das große Wohnzimmer meines Großvaters erreichte. Außerdem gab es noch ein kleines und ein großes Eßzimmer und ein weiteres Arbeitszimmer für meinen Großvater. Dagegen galt das Haus meiner Eltern als klein, aber mein Vater, meine Mutter und ich hatten jeder ein Wohnzimmer im Erdgeschoß und jeder ein Schlafzimmer im Obergeschoß. Außerdem gab es ein Eßzimmer zwischen den Wohnzimmern meiner Eltern.

Die „Damenzimmer" waren mit einer Sitzgruppe, einem Schreibtisch, einem Nähtisch, Bücherregalen und Klavier, bzw. Flügel und Radio ausgestattet. Die Herrenzimmer enthielten ebenfalls Sitzgruppe, Schreibtisch, Bücherregale und Vitrinen. Kinder, Mann und Freunde sind Besuch, den die Frauen unabhängig von der übrigen Familie empfangen können. Sitzen, Reden, Kaffee/Tee-Trinken sind wichtige Funktionen dieser Räume — außerdem aber auch Näh- und Schreibarbeiten, bei denen sie nicht gestört werden durften.

Meine Mutter arbeitete — mit Unterbrechungen — ca. 15 Jahre als Lehrerin und brauchte ihren Schreibtisch auch für Schul-Schreibarbeiten. Allerdings hat sie in diesem a u c h repräsentativen Raum ihre Schreibmaschine, die sie sehr viel benutzt, nicht unterbringen können. Sie paßt im Stil nicht in das Erbbiedermeier. Für die Produktion von Reiseberichten und Erinnerungsbüchern benutzt sie mein ehemaliges Zimmer im Obergeschoß. Für Näharbeiten gibt es ebenfalls ein kleines Zimmer im Obergeschoß.

Daß meine Familie keine Ausnahme darstellt, zeigt sich bei der Betrachtung der berühmten Landhäuser von Muthesius, die zwischen 1904 und 1927 entstanden. In allen Häusern gab es Wohn-Zimmer-Fluchten, in der Regel auch mehrere Räume im Schlafbereich von Mann und Frau, teilweise erkennbar getrennte Schlafzimmer. Dies Muster, Damenzimmer, Herrenzimmer, Eßzimmer ist jedoch seit dem zweiten Weltkrieg verschwunden und wird auch in großen Häusern nicht mehr aufgegriffen.

Inzwischen hat sich die kleinbürgerlich-bäuerliche Wohnform auf allen Ebenen durchgesetzt — ein Elternschlafzimmer, ein Wohnzimmer plus ein oder zwei Kinderzimmer sind in Minimalvorschriften verankert und werden in großen Einfamilienhäusern angereichert. Das Programm wird lediglich im Wohnzimmer aufgeblasen. Die Bedürfnisse, mit seiner Wohnung zu repräsentieren, sind in der Vergrößerung der Wohnzimmer ablesbar. Diese Zimmer werden mit großen Sitzgruppen wieder verstellt — sie dienen nicht etwa als Tanzstudios oder einfach als Bewegungsraum. Sie sind reine Demonstrativobjekte, die Reichtum und sozialen Aufstieg signalisieren sollen. Kreative Tätigkeiten werden in den Keller, in den Hobbyraum abgedrängt, wie das 156 qm große Einfamilienhaus der Architektin Hanne Tippkemper zeigt, das als „Haus des Jahres 76" von „Schöner Wohnen" preisgekrönt wurde:

„Wohnraum und Küche bilden eine — nur durch Raumteiler unterbrochene — Einheit. Von diesem Trakt streng getrennt ist das Elternschlafzimmer mit Bad und Flur. Im Dachgeschoß befinden sich die Zimmer der Kinder, ein Bad und das Studio mit der Loggia. Dort hatte Hanne Tippkemper ihren Arbeitsplatz. Sie hat ihn zugunsten ihrer Kinder in den Keller verlegt, damit sie einen großen Schlechtwetter-Spielbereich haben. Als Nachteil muß die Geräuschbelästigung von oben in Kauf genommen werden, denn der Wohnteil ist zum Teil offen bis ins — natürlich holzverschalte — Satteldach."

Das Haus, in dem drei Personen ein Wohnzimmer, ein Schlafzimmer und einen Kinderbereich haben, ist mindestens genauso groß wie mein Elternhaus, in dem jede Person ihren Schlaf- und ihren Wohnraum hat. — Auch in der Dreizimmerwohnung könnte individuell gewohnt werden — jede Person könnte ihren Wohn-Schlaf-Raum bekommen.

Ilse-Marie Rojan-Sandvoss aus: „Ein Raum für eine Frau" hg. von der Gruppe „Frauen formen ihre Stadt", Bonn 1980. Kontakt: Marianne Pitzen, Bonner Talweg 68, 53 Bonn

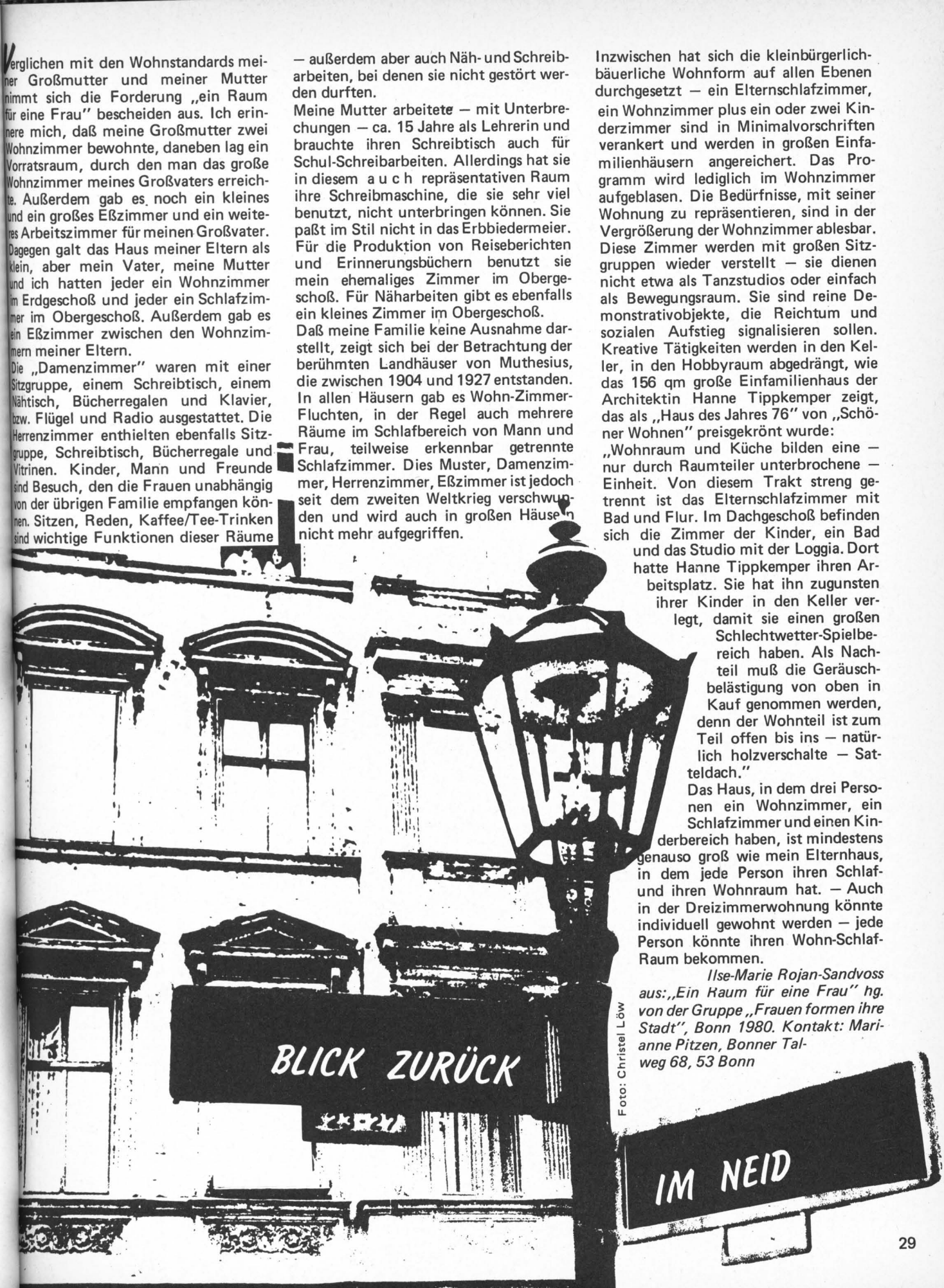


Foto: Christel Löw

Ich hätte gern einen gemütlichen Raum mit gedämpftem Licht und Flokatis. Da würde ich mich bestimmt wohl fühlen. Aber so ein wohliger und geborgener Raum könnte zu einem Nest werden, das ich nicht mehr verlasse. Davor habe ich Angst. Und außerdem, ich bin sowieso keine Frau, die zuhause rumhängt. Deshalb brauche ich so einen Raum überhaupt nicht ...

GESPALTEN IN DREI R

Ich komme nach Hause und werfe meinen Mantel in die Ecke. Ich freue mich richtig auf die Wohnung, jetzt, da ich endlich wieder alleine lebe. Ich fühle mich freier. Ich denke, wenn sich meine Gefühle verändert haben, werden sich auch die Räume, in denen ich lebe, verändern. Ich räume alle drei Zimmer um. Die Liege kommt aus dem ersten Zimmer in das zweite. Die Stereoanlage bleibt hier. Die zwei Sessel und der kleine Tisch kommen noch rein. Das grüne Sofa, die schwarzen Stühle, der Biedermeidertisch und die Palme wandern in das erste Zimmer. Der Schrank ist schon da. Zeichenplatte in das dritte Zimmer. Die Bücher in das zweite. Ich falle erschöpft in einen Sessel.

Ein anderes Mal: Liege wandert in das erste Zimmer. Zeichenplatte in das zweite. Sofa und Biedermeiertisch ins dritte. Ich räume die Küche aus. Ich falle erschöpft und frustiert in den gleichen Sessel.

Sollte ich mir andere Möbel anschaffen, mich ‚anders einrichten'? Aber was entspricht mir?

Ich blättere das erste Mal wieder in Wohnjournalen herum. Die Zimmer, die für Frauen angeboten werden, sind bunte Mädchenzimmer in Selbstbauweise. Ansonsten, unzählige Schlafboudoirs, asiatisch gefärbt, und Küchen sowie Briefschreibtischeckenklischees. Damit kann ich nichts anfangen, ich empfinde mich weder als Mädchen noch als Schlafzimmer- oder Nurhausfrau, diese ‚Pflichten' habe ich gerade hinter mir. Doch auch die von falscher Gemütlichkeit befreite Wohnästhetik trifft irgendwie nicht mein Gefühl: Plexiglas, Bauhauskopien und Chromkälte lassen mich eher kühl, und die riesigen Sitzlandschaften werden mich allein erdrücken.

Eine andere Einrichtung hilft mir also auch nicht weiter.

Winter 1979

Das Problem hat sich verlagert. Mehr und mehr sind es die Räume selbst geworden, die mir Schwierigkeiten bereiten. Mal arbeite ich im Schlafzimmer, mal wohne ich im Arbeitszimmer, mal schlafe ich im Wohnzimmer. In keinem Raum komme ich zur Ruhe. Ich fühle mich gespalten, gespalten in drei Räume.

Endlich. Ich schließe die Türen zu den anderen Zimmern und ziehe mich in einen Raum zurück.

Warum nun gerade in den, das weiß ich nicht. Er ist verwinkelt, hell und der kleinste von allen; und er hat einen Balkon nach draußen.

Jetzt komme ich auch endlich dazu, die Möbel auszurangieren. Prunkstücke, egal ob zu schön, zu häßlich oder zu groß, wechseln die Wohnung per Anzeigen. Die Möbel sind nun reduziert auf einen Kieferntisch, zwei Biedermeierstühle, eine teppichbedeckte Liege, Bücher und Stereoanlage.

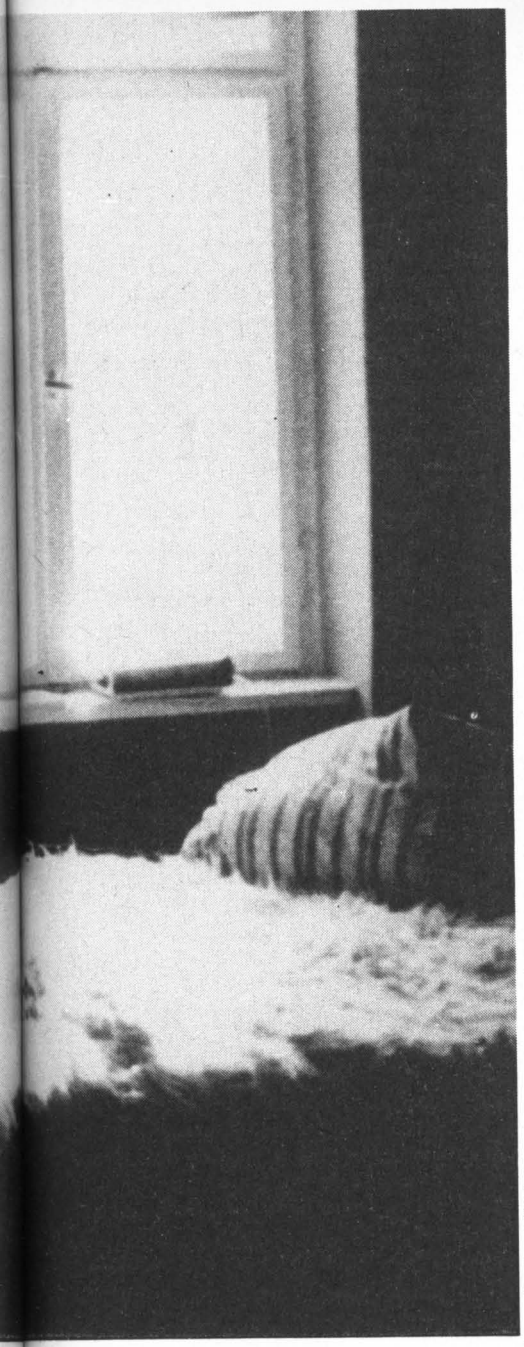


Foto: Barbara Weber

...IME

Ich kann mich konzentrieren. Beginne wieder zu malen, hänge Bilder auf. Ich krame Dinge aus, die eine ganz eigene Geschichte für mich haben. Familienfotos, ein paar Ringe meiner Mutter, Briefe von Freundinnen, Gläser meines Großvaters, Baumodelle aus der Studienzeit, Handwerkszeug und Steine, die ich auf Reisen gefunden habe. All diese Sachen baue ich um mich herum auf.

Ich fühle mich wohler in diesem Raum, geborgener. Meine Unruhe schwindet.

Das Raumproblem ist ein emotionales Problem. Ich habe ständig meine Raumempfindungen verdrängt.

***

Frauen werden in Räumen erzogen. Frauen werden für Räume erzogen.
Zu oft mußte ich als Kind drinbleiben. Aus Gefühlen wie Liebe zu mir und Angst um mich bin ich quasi erpreßt worden, das Haus nicht zu verlassen. Zu oft gab es ‚zufällig' wichtige Erledigungungen im Haushalt, die mir aufgetragen wurden. Mindestens bis zu meinem dreizehnten Lebensjahr ist da dieser tägliche Kampf ums ‚Rausdürfen' in meiner Erinnerung.
Nun, wenn ich schon drinbleiben mußte, dann zog ich mich ganz zurück, in mein Zimmer, da störte mich wenigstens niemand. Als Kind spielte ich hier ‚brav' vor mich hin; auch später fand ich immer irgendwelche Beschäftigungen. Oft döste ich aber nur. Ich weiß nicht mehr, wie häufig dieses Zimmer und darin mein Bett Rückzugsort für Traurigkeiten war.
Mein Kinderzimmer war ein Mädchenzimmer, eingerichtet von meiner Mutter. Meine Mutter hatte einige merkwürdige Versatzstücke – aus ihrer eigenen Raumvorstellung – mit hineingetan; z.B. Gegenstände, die, praktisch und haltbar und vielfältig benutzbar, eine längere Lebensdauer garantierten. Jedenfalls hatte ich schon mit sechs eine so große Liege, daß ich noch mit zwanzig da rein paßte.
Ich hatte auch eine Holzplatte. Die konnte ich von oben als Tisch benutzen und von unten als Tafel, wenn ich sie an die Wand hochklappte. Damit spielte ich Schule.
Da meine Mutter auf einem Schiff aufgewachsen war und davon eine Vorliebe für ein Leben in Wassernähe zurückbehalten hatte, die in der Großstadt nur schwer realisierbar war, hängte sie mir prompt ein Fischernetz als Vorhang vors Fenster, in rot.
Ob dieses Zimmer mir entsprach?

1980
In der Frauengruppe stellt sich heraus, daß ich mit dem Drinnenbleiben nicht allein gewesen bin; das Bedürfnis, draußen herumzutollen, wurde grundsätzlich behindert von den Vätern und Müttern.
Von Kindheit an ausstaffiert als niedliches weißbestrumpftes Püppchen und versehen mit dem Hinweis, uns ja nicht zu beschmutzen, saßen wir auf den Stufen vor dem Haus und guckten zu, wie die anderen spielten, träumten vor uns hin.
Später, auf die Versuche, uns im Haushalt zu beschäftigen, reagierten die einzelnen unterschiedlich:
‚Ich mußte immer meiner Mutter im Haushalt helfen, unterdessen durfte mein Bruder draußen herumtoben' ärgert sich noch heute eine. Da ihre Brüder auch nichts im Haushalt taten, weigerte sie sich schon früh, erzählt eine andere zufriedener. Aber ihre Mutter, die viel zu Hause war, verfolgte sie dafür bis in ihr Zimmer und konnte plötzlich die Tür aufreißen, sodaß sie, obwohl zurückgezogen in ihren Bereich, auch dort nicht zur Ruhe kam.
Für uns alle spielte das abschließbare Badezimmer eine wichtige Rolle als letzter Zufluchtsort innerhalb der Wohnung. Hier war es möglich, sich für fünf Minuten der Beaufsichtigung zu entziehen, im Schutze des ‚exkrementellen Tabus'; aber nur den Augen der Mütter, nicht ihren Ohren!
Eine von den Wohngeschichten, die wir austauschten, zeigt mir, wie direkt die Verbindung zwischen Raumsozialisation und Raumgefühl sein kann:
Bis sie mit fünfzehn auf die Sozialakademie ging, verbrachte eine von uns die meiste freie Zeit in der elterlichen Wohnung auf ihrem Zimmer und da auf ihrem Ausziehbett mit 60 cm breiter Tagesfläche. Sie sagt, daß ihr als tägliche Aufenthaltsorte Schule-Wohnung, Wohnung-Schule zugewiesen waren; daß sie sich mit Vater/Mutter die Wohnung teilte, mit ihrer Schwester noch dazu ‚ihr' Zimmer; daß die Möbel sie erdrückten; daß sich ihr Zuhause spaltete in Rückzugsecken und offizielle Antikommunikationsräume; daß sie sich alle, obwohl sie so aufeinandersaßen, überhaupt nicht näher kamen, nichts voneinander und nichts von sich selbst und ihren Wünschen wußten.
Ihr Zimmer heute spiegelt die ganze Kritik daran wider: nicht das gewohnte Sofa, kein fester Platz an einem Tisch, keine Passivität durch Enge mehr sollen sie von ihrem Bedürfnis nach Bewegung abhalten. Das Bett steht irgendwo am Rand. Der Raum ist lichtdurchflutet. In der Mitte ist viel Platz, eine ‚Bühne', wie sie sagt, für viele Bewegungen.
Als wir wieder draußen sind, sitzt sie – erzählt sie uns beim nächsten Treffen – lange Zeit auf ihrem Bett. Sie hat viel Platz für sich geplant. Doch gerade dieser viele Platz, so ungewohnt für sie, hat sie, als sie ihn allein einnehmen will, wieder an den Rand gedrängt.
Es ist schwierig, hinter die emotionalen Tücken unserer Raumerfahrungen zu kommen. Nur das genaue Gegenteil des Erfahrenen zu planen, reicht natürlich noch nicht aus. Sicher ist, jede reagiert in ihrer Weise auf ihre spezifische Raumsozialisation, und ebenso sicher ist: es ist schwierig, die gestaltende Planung von Räumen mit unseren Emotionen in Einklang zu bringen.

Petra Berndt

ALLES UNTER E/INEM DACH

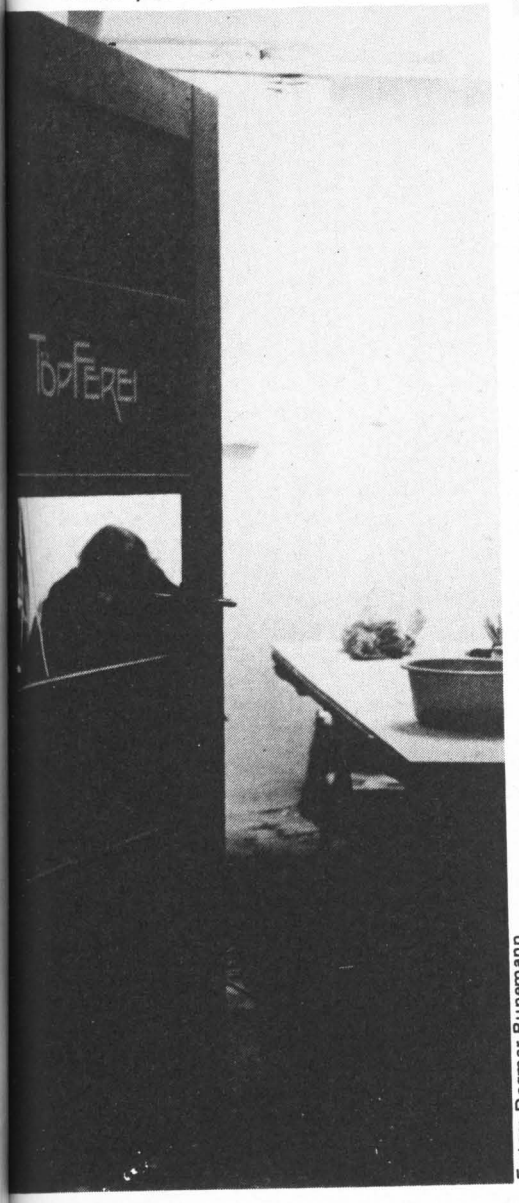
KULTURZENTRUM SARAH

Das Sarah – Kulturzentrum in Stuttgart, seit 2 Jahren Insel, Vampirin, Zuhause, Arbeitsplatz, Erholungsstätte, Treffpunkt, Ort der Konflikte, Anziehungspunkt und Angriffsfläche.
Ein fünfeinhalb-geschossiges Gebäude, zwischen Stadtmitte und Stuttgarter Westen, Johannesstraße 13.
Wir haben das Haus als Ganzes vor etwas mehr als 2 Jahren gemietet. Vorher residierte hier das Landeskriminalamt – welches Kontrastprogramm!
Die oberen 3 1/2 Etagen werden von uns bewohnt. Unsere Wunschvorstellung war und ist, mit Frauen zusammen dort zu leben, Privatheit und Öffentlichkeit in einem Haus zu erleben.

Seit einem halben Jahr sind wir eine feste Gruppe von 10 Frauen. In jedem Stockwerk gibt es vier Zimmer und eine Küche. Wir wohnen in unserer Etage zu dritt und haben dort das Büro, in dem die ganzen Sarah-Büroarbeiten, Buchhaltung usw. von Eveline und mir erledigt werden.
Jede hat in ihrem Zimmer einen Schlafbereich, einen Bereich, wo sie Besuch empfängt und einen Arbeitsbereich. Es ist auch eine Abstufung, je nachdem wo du Besuch empfangen willst, ob du dich unten im Café triffst, oder in der Küche – das ist schon persönlicher, aber noch nicht ganz so privat, da kannst du dich immer noch rausziehen. Die Freundinnen dürfen ins Zimmer. Im Zimmer gibt es dann noch eine Aufteilung: in meinem Zimmer habe ich eine Sitzecke, wo auch die engeren Freundinnen hinkommen, und in einer anderen steht mein Bett, auf dem wir dann liegen und miteinander schwätzen. Das ist der ganze „Intimbereich", wo du nicht direkt reingehst, der auch durch einen Schrank abgeteilt ist.
Wenn du so wohnst, bist du immer in einem Pulk von Frauen. Vieles kriegst du viel selbstverständlicher mit, z.B. bei Terminen, die wir besprechen müssen oder wenn wir ganz schnell reagieren müssen, wie jetzt in der Konfliktsituation; das ist ein Vorteil.
Du kriegst sofort mit, wenn eine Frau durchhängt oder es reißt dich mit, wenn es einer Frau gut geht. Ich hab für mich gelernt, mich klarer zu verhalten, auch meine Grenzen zu ziehen und meine Tür zuzumachen.
In der Küche hatten wir am Anfang einen Plan, der hat sich erübrigt: weder fürs Einkaufen, noch fürs Putzen. Ab und zu rempeln wir uns an, „du kannst ja auch mal wieder was machen", zu viert ist das noch übersichtlich. Wir sprechen uns ab, wer kocht, wir laden uns ein oder du lädst dich ein. Das hängt von den Beziehungen ab, die wir untereinander haben. Unter uns 10 Frauen ist ein Ausgleich, nur bei einer Frau ist es ein Problem, daß sie sich gleich ausgeschlossen fühlt.
In unserer Gruppe werden Eveline und ich schon als sehr mächtig angesehen, weil von uns „Sarah" entwickelt wurde, und die anderen nach und nach dazugekommen sind. Dann gibt es noch eine Gruppierung, die mehr zuhause ist und dadurch mehr Informationen, mehr Macht hat. Außerdem laufen auch Informationen zwischen denen, die mir am nächsten sind.

So entsteht oft ein Gefälle, über das die Frauen sich beschweren, du kannst aber nicht alles regeln, du müßtest faktisch jedes Telefongespräch aufschreiben und weitergeben.
Mittlerweile zeichnet sich ab, daß jede ihre eigenen Schwerpunkte hat. Die einen haben z.B. die Töpfer- und Fotokurse, und ich kümmere mich um die Veranstaltungen. Es gibt schon noch Teilungen, die sich sicher mal überwinden lassen. Jede hat auch ein Gebiet, wo sie sich profilieren kann, ohne daß andere was reinreden.
Immer mehr Frauen haben angefangen, ihre Arbeitszeit im Beruf, also außerhalb des „Sarah", zu verkürzen, sich zu überlegen, ganz auszusteigen, sich eine Zeit der Neuorientierung zu gönnen.
Wie lange hatte ich selbst z.B. in Kuchenstücke aufgeteilt gelebt. Meine feministischen Denk-Anfänge bezogen mein Studium und den Beruf als Architektin noch nicht mit ein. Meine Studienziele waren ‚sozial', für andere, wie sich das

Es gibt eine Gruppe, die mehr zuhause ist und dort ihre Aktivitäten ausübt, z.B. die Töpfer- und Fotokurse.



Fotos: Dagmar Bunemann

für Frauen gehört. Erst als ich 76 mein Diplom machte und mich in das „große Loch danach" begab, fühlte ich, wie sehr ich die übliche patriarchale Architektur und den Berufsalltag ablehnte. Das Wasser stand mir bis zum Halse, vergiftet noch durch die damalige Wirtschafts- und Baukrise. Ich spürte nochmal meine Vereinzelung, nur aus der Wut heraus zu Gegegenreaktionen fähig, mit der Atemlosigkeit der sich Kleinmachenden. Das sollte nicht mein Leben sein! Ich wollte etwas Großes.
Frauenmacht, mit Frauen Fähigkeiten entwickeln und Erfahrungen machen. Schön sollten die Räume sein, keine Sperrmüllidylle. Die Räume sollten Ausdruck unseres Selbstverständnisses sein, jeden Tag offen, Treffpunkt...Im Hochparterre-Geschoß befindet sich das Café und der Veranstaltungs- und Gruppenraum mit der Diele als Informationsumschlagplatz, im 1. Obergeschoß ein weiterer Gruppenraum (der gehörte am Anfang zu der Wohnetage) und im Souterrain, neben dem Getränkekeller befinden sich das Fotolabor, eine Werkstatt, ein Töpferraum und eine Ebene tiefer ein Gewölbekeller, der mal Musik- und Discokeller werden soll.
Da gibt es Gruppen zu den Themen Schreibende Frauen, Frauenliteraturgesprächskreis, Architektinnengruppe, Frauenzeitungsgruppe, Selbstverteidigungstraining, Gesprächskreis, Gesunde Ernährung...Seit ca. 1 Jahr führen wir in der Werkstattetage auch Foto-, Schreiner-, Töpfer-, Reparatur- und Goldschmiedekurse durch. So können wir auch praktische Erfahrungen miteinander machen und uns unsere Fähigkeiten vermitteln.
Jeden Monat gibt es bei uns ein Programm mit Veranstaltungen und Workshops zu den verschiedensten Themen und Bereichen. Oft kommen auch Frauen aus anderen Städten oder vom Land als Referentinnen und ermöglichen so auch einen überregionalen Austausch. Aus diesen Veranstaltungen und aus Vorschlägen von uns oder von Gästinnen entstehen Arbeitsgruppen, die sich wöchentlich treffen, um kontinuierlich zusammen zu arbeiten.
Als Beispiel für eine Gruppe beschreibe ich unsere Eindrücke aus der Architektinnengruppe im „Sarah" und meine Erfahrungen in der Wohnberatung für Frauen: Im Dezember 78 haben wir über das monatliche „Sarah"Plakat, das an vielen Stellen in der Stadt und in öffentlichen Gebäuden hängt, Architektinnen und Planerinnen zu einem Erfahrungsaustausch eingeladen. Mit der Zeit hat sich eine feste Gruppe herausgebildet. Wir fingen an mit einer Art Wohnselbsterfahrung, besuchten und interviewten uns gegenseitig und fotografierten unsere Wohnsituation. Um uns selber als Architektinnen zu relativieren und sehen zu lernen, wie sehr wir durch unseren Beruf ge- oder verbildet sind, haben wir auch andere Frauen besucht und befragt. Daraus haben wir eine Ausstellung zusammengestellt und mit begleitenden Veranstaltungen versucht, uns unser Verhältnis zu Räumen, zum Wohnen klarer zu machen.
Seit ca. 1 Jahr habe ich angefangen, eine Wohn- und Umbauberatung für Frauen in Form von Kursen und Einzelgesprächen aufzubauen. Dabei haben wir festgestellt, daß allen Frauen das Bedürfnis gemeinsam ist, sich zurückzuziehen und

Anzeige

Inge Stolten (Hrsg.)

Der Hunger nach Erfahrung

Frauen nach '45

184 Seiten. 19,80 DM

Ist die Solidarität unter Frauen bis heute eine bloß theoretische Forderung geblieben, oder ist unter der Menschenverachtung des Patriarchats ein gemeinsames Denken entstanden? Haben Mütter ihren Töchtern nur ein Bild hoffnungsloser Unterdrücktheit vermitteln können oder die menschlichen, sozialen und politischen Voraussetzungen für vereintes Handeln und vereinten Widerstand? Ist die Rebellion der Töchter nur zum Ausdruck ohnmächtigen Zorns geworden oder zum konkreten politischen Erbe der Enkelinnen? Fragen, die ihre Antworten in autobiographischen Texten finden, in denen mosaikartig ein Bild vom Leben der Frauen nach 1945 entsteht, von ihren Problemen, Hoffnungen und Erfolgen.

Die Autorinnen: *Sylvia Behr, Katja Behrens, Anne-Marie Fabian, Geno Hartlaub, Antonia Hilke, Susanne von Paczensky, Ulla Ralfs, Helga Schuchardt, Cornelie Sonntag, Inge Stolten*

Verlag J.H.W. Dietz Nachf.

die Tür hinter sich zumachen zu können. Von daher ist die Entwicklung der Küche zu einem „optimierten Zweizeiler", in dem jeder Quadratzentimeter verplant ist, oder der „integrierten Eßbar" ohne Tür ein Rückschritt – damit will ich Frauen nicht auf die Küche festlegen, aber noch haben wir nicht alle eigene Räume, und die Küchen werden uns aus Eigeninteresse der Männer als „Domänen" zugestanden. Für Frauen in den Wohnberatungsgesprächen sind eigene Räume mit der Vorstellung verbunden, Spuren hinterlassen zu können, sich „materialisiert" wahrzunehmen, zu sich selber zu finden, sich entspannen zu können....Das Maß, in dem wir uns diese „Freiräume" zugestehen ist unterschiedlich.

Weiter ist klargeworden, daß wir Dingen, Möbeln und konventionellen Raumaufteilungen eine ungeheure Macht geben. Weil eine Frau vor ca.10 Jahren einmal einen Kronleuchter geschenkt bekommen hatte, wollte sie dazu eine Wohnzimmereinrichtung kaufen. Und obwohl sie und ihr Mann seit Jahren ihr „Wohnzimmer" kaum benutzten wegen seiner Unzweckmäßigkeit, konnte sie sich bisher nicht von den teuren Möbeln trennen, wie z.B. der großen Samtvelour-Sitzgarnitur.

Anders geht es einer Frau, die mit ihrem Mann in einer Art „Waffenstillstand" lebt: sie benutzt während der Woche die Wohnung, er arbeitet außerhalb, und am Wochenende ist es umgekehrt. Beide haben ein eigenes Zimmer. Das „Wohnzimmer" ist wie üblich der weitaus größte Raum und am sonnigsten. Sie nennt es das „sterile Zimmer", es ist Niemandsland aber immer schon das „Wohnzimmer"gewesen, schon bei den Vormietern. Sie selber habe diesen Raum noch nie als Gemeinschaftsraum genutzt.

Welche Bedeutung „wohnen" haben muß, wenn „wohnen" in solchen „Wohnzimmern" nicht stattfindet! Unsere Wohnformen spiegeln nämlich unsere Beziehungsformen wider. Raumaufteilungen können Bedürfnisse repräsentieren, die vergangen sind. Das heißt, wir müssen genau überprüfen, ob wir diese Strukturen akzeptieren wollen, bzw. aufmerksam dafür sein, wie sie uns einschränken, festlegen, vereinzeln und damit schwächen.

Wir in der Architektinnengruppe überlegten, wie wir uns unsere zukünftige Lebens- und Wohnsituation vorstellen. Durch die Unterschiedlichkeit, mit der wir uns auf Frauen beziehen, – von einem Frauenabend in der Woche, bis zu Liebes- und Arbeitsbeziehungen mit Frauen – sind unsere Erwartungen sehr verschieden.

Die Diskussionen darüber sind allen sehr nahe gegangen und haben für mich total den Ansatz in Frage gestellt, mit einer berufsbezogenen Gruppe über meine Wohnutopien zu arbeiten. Viel verbindender erscheint mir das gleiche oder ähnliche politische und persönliche Selbstverständnis, denn daraus entstehen unsere Bedürfnisse. Mir wird auch immer klarer, daß das „für Andere Planen und Entwerfen" zwangsläufig eine Entfremdung bedeutet, die Arbeit zu einer Dienstleistung reduziert, wenn nicht eine gemeinsame Auseinandersetzung und Suche möglich ist. Ideal stelle ich mir vor, auch die praktische Umsetzung unserer Ideen gemeinsam durchzuführen. Es gibt schon Adressen von Handwerkerinnen, die wir bei einem nationalen Treffen in Stuttgart nach Städten und Berufen gesammelt haben. Toll die Vorstellung, wo Benutzerinnen, Planerinnen und Er- bzw. Umbauerinnen zu einem Ganzen verschmelzen im gemeinsamen Prozess....

Odile Laufner

Adressen- und Ideen-Sammlung zu baulich-räumlicher Umwelt von Frauen – Nationales und später Internationales Treffen

Wir haben schon einige Jahre in Architektur- und Planungsbüros gearbeitet und immer wieder die Grenzen erlebt, herauszufinden, was wir als Frauen eigentlich in der Architektur und Stadtplanung wollen und wie wir unsere Interessen durchsetzen können. Wir sind vereinzelt in den Büros, und die Strukturen machen es uns unmöglich, zusammen mit anderen Frauen Alternativen zu entwickeln.

Damit alle Frauen, die sich für unsere baulich-räumliche Umwelt interessieren und daran arbeiten wollen, nicht immer wieder beim Nullpunkt anfangen müssen, sondern sich gegenseitig weiterbringen, wollen wir eine Art Bestandsaufnahme zusammenstellen über Ansätze in Europa und den USA. Spannend finden wir dabei, die Unterschiedlichkeit in den verschiedenen Ländern und Kulturen mitzubekommen und damit Anregungen für die Bearbeitung der eigenen Situation.

Für Herbst 1981 planen wir ein nationales Treffen und später ein internationales mit allen interessierten Frauen. Diese Treffen sollen persönliche Kontakte ermöglichen, um konkreter an verschiedenen Themen weiterzuarbeiten.

Also Frauen, falls ihr Frauen kennt oder selber schon an dem Thema arbeitet, Erfahrungen dazu gesammelt habt, Literatur und Zeitschriften kennt, schreibt uns:

Ulli Pickel. Gotenstr. 76, 1 Berlin 62, Tel.: 030/781 61 62 oder Odile Laufner, Johannesstr. 13, 7 Stuttgart 1, Tel.: 0711/ 626 520.

Um nicht wieder kostenlos arbeiten zu müssen, haben wir einen Antrag an die IBA (Internationale Bauausstellung Berlin) gestellt, die die Bestandsaufnahme finanzieren soll. Wir hoffen, daß möglichst alle Arbeiten, die im Zusammenhang mit der Dokumentation stehen, bezahlt werden können.

Patritektur – Matritektur

Foto: Christel Löw

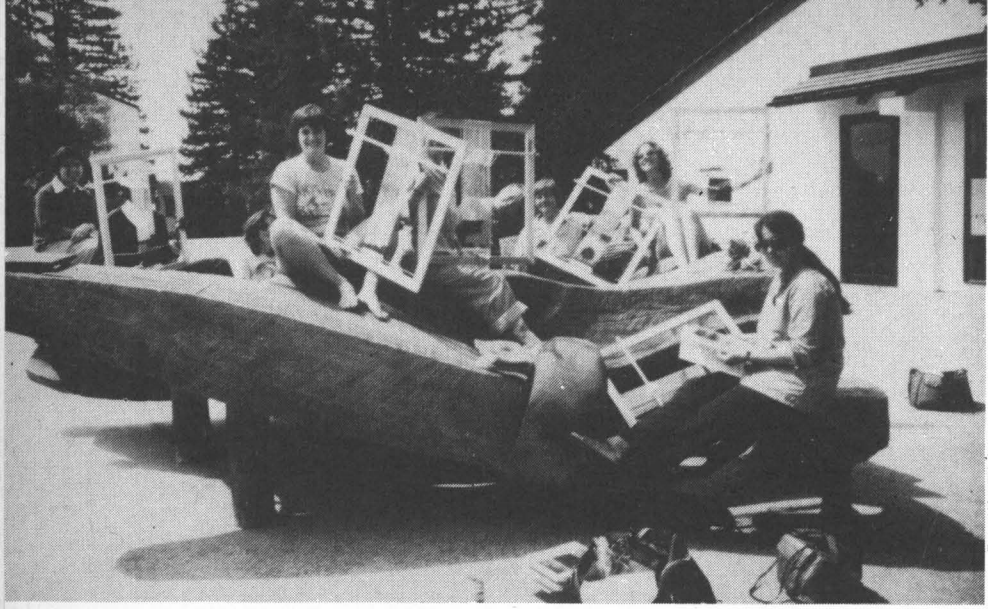
... mal guckt ein Baum durchs Dach mal liegen drei Betten in einem Nest...

„An unseren jetzigen und künftigen Städten lassen sich wie an archäologischen Fundstücken die jeweils aktuellen Wertvorstellungen ablesen, die die Gesellschaft hat. Architektur drückt massivkörperlich aus, welche Institutionen, Traditionen, Riten und Symbole eine Kultur tragen. Bereits die oberflächliche Analyse der Architektur und Raumeinteilung der Städte und Wohnungen, in denen wir heute leben, stößt sofort auf die patriarchalischen Normen, die alle Regungen unseres Lebens einteilen und beherrschen. So ein patriarchalisches System ist aufgebaut auf den Prinzipien männlicher Oberherrschaft, Überheblichkeit, Herrlichkeit, Kontrolle, Gewalt, Konkurrenz und Schizophrenie. Diese Wertnormen sind festgebaut durch die Architektur der Männer, für die Einrichtung und Aufrechterhaltung ihrer Kultur.

Traditionelle religiöse Architektur ist die leibhaftige Manifestation aller Mythen der patriarchalischen Kultur in Stein und Supershow. Sie ist nicht gemacht fürs Volk, sie nährt nicht und unterstützt nicht die Entwicklung des Selbstbewußtseins der Individuen. Sie ist vielmehr da, um die menschlichen Möglichkeiten einzuschüchtern, zu unterdrücken, klein zu halten. Die römische Gladiatorenkampf-Arena, die Stierkampf-Bahn, die Fußball-Stadien des 20. Jahrhunderts sind die historischen architektonischen Bühnen, auf denen Männer ihre brutalen Konkurrenzen, ihre ‚Spiele' ausgetragen haben.

Architektonisches Mackertum, das ist es, was uns täglich begegnet und anmacht. Der Wolkenkratzer der Städte im 20. Jahrhundert, die absolute Spitze patriarchalischer Symbolik, hat seine Wurzel in der männlichen Mystik vom Dicken, Erigierten, Gewalttätigen; vom vollen Ballon dieses aufgeblähten männlichen Ich. Jedes dieser Gebäude wetteifert um individuelle Anerkennung und Herrschaft im System, während der wirkliche Wert einer menschlichen Identität verkommt.

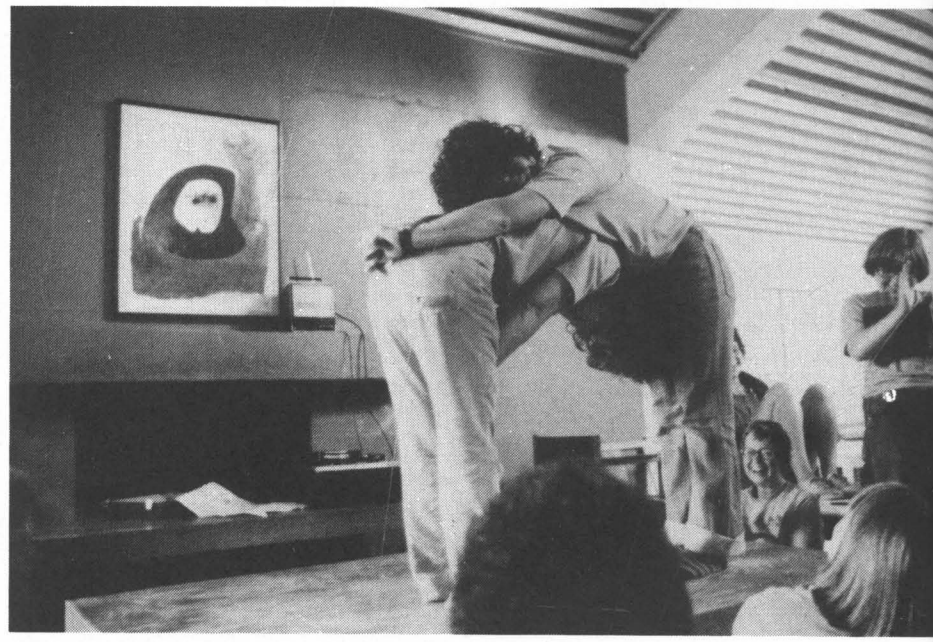
Wo bleiben die Frauen in dieser 'patritecture'? Die Architektur, die die herrschende Kultur hervorgebracht hat, kann gar nicht anders als alles dafür tun, damit es in ihr für unsere Kultur, unsere Lebensfreude, unser Selbstbewußtsein gar keinen Ausdruck gibt. Als Frauen müssen wir unsere verinnerlichten Gefühle und Vorstellungen auch in räumlichen Formen geltend machen, die sich nach außen wenden, sonst kommen wir nie zu der uns wirklich entsprechenden Umwelt. Wir müssen einer Vision nachgehen, die auf radikaler Unterschiedenheit von der heutigen männergemachten Umwelt besteht, damit wir dazu fähig werden,



Fotos: Phyllis Birkby

Aus der Konstruktion des Bekannten (Webrahmen) das Unbekannte erschließen ...

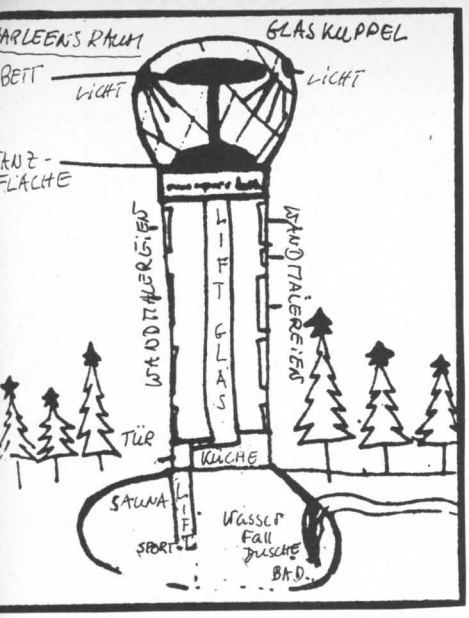
manifeste Formen zu schaffen, die unserer eigenes Selbstbild bestätigen und unseren Erfahrungen in ihren wesentlichen Punkten Ausdruck verleihen." (*)
Diese Einschätzung stammt von Phyllis Birkby, die Dozentin und Mitbegründerin der ‚Woman School of Planning and Architecture' in den USA ist. Diese Schule arbeitet seit 1975 an der Verwirklichung einer feministischen Umweltvision. Die Schule versteht sich als Teil der amerikanischen Frauenbewegung. Sie wurde von Architektinnen, Planerinnen, Pädagoginnen gegründet; als autonomes Projekt arbeitet sie unabhängig von den bestehenden Fachorganisationen und -institutionen jedes Jahr für ein bis zwei Wochen; übrigens jedes Jahr an einem anderen Ort, um Selbstinstitutionalisierung zu vermeiden.
„Wir werben im ganzen Land, in allen Schulen, wir sehen zu, daß wir Anzeigen in Fachorganen unterbringen, in Frauenzeitungen, wir machen die Frauenbuchläden, -restaurants und was immer ausfindig, um die Frauenbewegung ebenso wie die Berufsfrauen und Studentinnen anzusprechen. Wir wenden uns also praktisch an jede Frau zwischen 19 und 60."
Phyllis Birkby sprach über Selbsterfahrungsübungen, über Möglichkeiten, sich elementare Baukonstruktionen neu anzueignen, und über Versuche, mithilfe von Phantasien sich eine andere bebaute Umwelt vorzustellen. Dabei sind die Erfahrungen jeder einzelnen Frau die Grundlage der Gespräche:
„Unsere Idee ist, daß die Frauen ihre Vorstellungen herauslassen, die sie verinnerlicht haben, sie sollen sie zum Ausdruck bringen und erst einmal sehen, was alles da ist. Und wenn wir uns dann mit dem Inhalt beschäftigen, kriegt so langsam jede eine Vorstellung von dem, was sie wirklich will. Und was besonders dabei noch herauskommt, ist, daß die Frauen über diese Gespräche, ebenso wie dann später über ihre Zeichnungen, die sie zusammen machen, bestimmte Beziehungen entdecken, daß sie ja gemeinsame Ideen und Vorstellungen haben. Zu wissen, daß andere das Gleiche wie du denken, gibt ein ganz schön starkes Gefühl."
Keine Rolle mehr als Verständigungsmittel spielt die Fachsprache in den Übungen, in denen sich die Frauen elementare Baukonstruktionen neu aneignen. Mit der Fachsprache verschwindet der Mythos, der Technik und Konstruktion umgibt. Es gibt bessere Verständigungsmittel. Geräte aus der eigenen handwerklichen Tradition, über die Frauen verfügen, wie ein Webrahmen, dienen als Übertragungsmodelle, um sich ähnlichen Konstruktionen aus anderen, ‚fremden' Werkbereichen zu nähern:
Mit der ‚einfachen' Körpersprache läßt sich eine Fuge nachstellen, um ihre Funktion zu zeigen: Ausgleich zwischen Ausdehnen bzw. Zusammenziehen zweier verschiedener Konstruktionsteile.
Das ist eine assoziative, eine spontane, eine chaotische Denk- und Verständigungsart. Und gerichtet ist sie gegen normatives ‚analytisches' Denken, überall, wo es stört.
„Ich denke, daß in dieser Gruppensituation eine Architektin sich ihrer Berufszwänge mehr bewußt und wieder eine Frau ‚wird', dadurch, daß sie sich außerhalb ihres Berufes befindet und sich der anderen Frau, die gerade Hausfrau ist, annähert."



Mit dem Körper eine Fuge darstellen: Dehnung und Zusammenziehen unterschiedlicher Bauteile

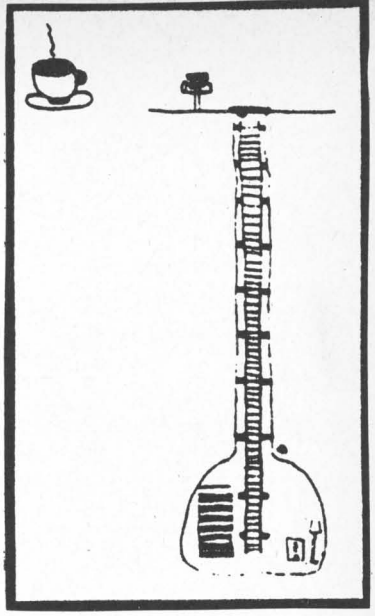
Wenn die Frau mit einer normalen Studien- und Berufsentwicklung als Architektin und Planerin hört, warum andere Frauen an der Schule teilnehmen, dann wird sie ihre eigene Motivation überdenken, warum sie eigentlich Architektur studiert hat. Sie kann einen Videofilm, eine Dia-Show über ihre alten Identifikationen drehen, über die Geschichte des Untergangs eines Ideals oder über die Geschichte eines Karrierewunsches oder jedenfalls etwas in der Richtung."
Dazu muß die Fachsprache verschwinden; das ist kein frommer Wunsch, der sowieso nie in Erfüllung geht, sondern hier ein ganz konkretes Bedürfnis aller Teilnehmerinnen, weil sie die Raum- und Planungsprobleme als alle Frauen betreffende Fragen diskutieren wollen:

(*) Im Sommer 1980 hielt Phyllis Birkby über die ‚Woman School of Planning and Architecture' (USA) einen Vortrag in Berlin. Aus einem Interview in der Courageredaktion und dem Artikel von Phyilis und anderen Mitbegründerinnen ergibt sich dieses Bild ihrer Arbeit.



Diese Frau hat eine Tanzplattform, das ist alles sehr offen, aus Glas. Aber im Erdgeschoß, nahe am Eingang, hat sie doch die Küche. Das andere (die Badehöhle) hat sie unter die Erde gelegt.

Eine Schriftstellerin erreicht über eine Strickleiter ihren Arbeitsraum, eine Höhle, tief in der Erde. Sie will dort ungestört sein. Kaffeetasse und Briefkasten sind die Symbole für ihre Kommunikation, wenn sie die Höhle verläßt.



„Wir Fachfrauen hatten auch einen Kurs in Schreiben über Planung und Architektur. Eine Journalistin leitete ihn mit dem Ziel, zu lehren, sich jeder verständlich zu machen; jede ist voll vom Jargon, den nur Planer- und Architektenprofis verstehen, der ist dann ganz schön zurückgegangen."

Der Schreibkurs ist eine der Selbsterfahrungsübungen, in der hier die Fachfrau ganz praktisch ihr Kapitel Berufs-Ich neu schreiben lernt.

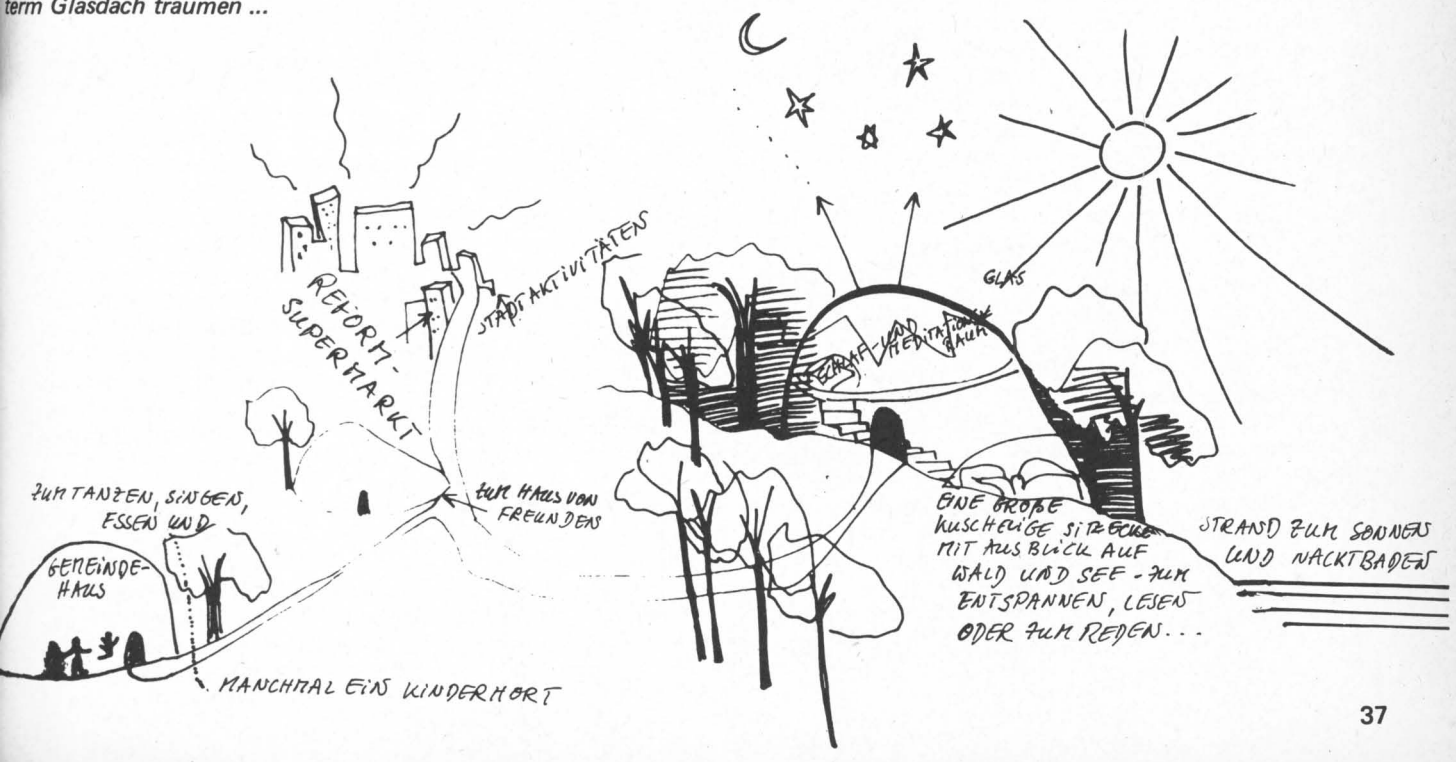
Zu den Selbsterfahrungsübungen gehören auch Phantasie-Reisen: „Ich führe yoga-ähnliche Entspannungsübungen durch, oder ich erzähle bestimmte Geschichten. Alle sind ganz entspannt und haben die Augen geschlossen. Dann lenke ich sie gedanklich durch die verschiedensten Bereiche, und mit so ein bißchen Suggestion können sie sich unterschiedliche Räume ausmalen. Schließlich führe ich sie bis zu einer Tür oder so etwas Offenem, und dann müssen sie selbst weitermachen und die Lücke mit ihren Phantasien füllen ..."

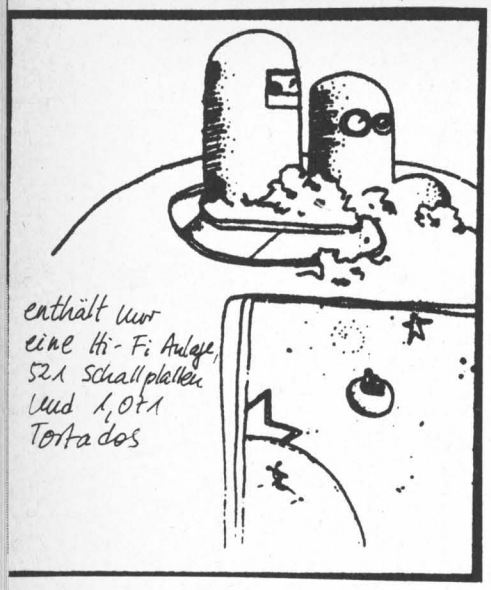
Wenn sie sich gegenseitig ihre Zeichnungen zeigen, diskutieren die Frauen darüber, welche Gemeinsamkeiten sich in all dem finden, was sie da „aus sich herausgelassen" haben. Phyllis Birkby sagt, daß es „keine herrschende Aussage" in den Phantasien gibt, wohl aber „Muster":

„...Alle zeigen, mit jeweils verschiedenen Akzenten, Dinge, die mit unserer sinnlichen Wahrnehmung zu tun haben, Dinge also, die wir sehen, riechen, hören, tasten können: Töne, Gerüche, Temperatur und Klima, Oberflächenstrukturen von Landschaften, Naturelemente wie Wasser, Pflanzen, Sonne, Mond; und schöne Dinge wie Kissenlager, bunte Prismen.

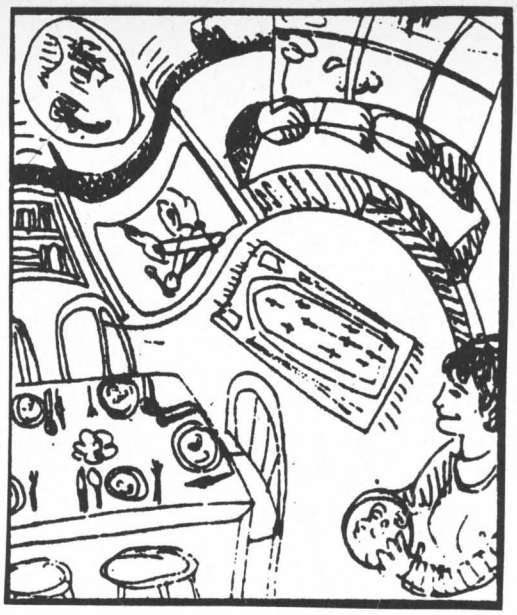
... Sie geben keine Raumbezeichnungen an, sondern sie sagen direkt, was alles in den Räumen getan werden soll: tanzen, schlafen, Gymnastik machen, andere treffen und gemeinsam essen; also lauter vertraute Tätigkeiten, körperliche und emotionale.

Klima, Temperatur, strukturierte Landschaften, gemeinsame Treffpunkte, unterm Glasdach träumen ...

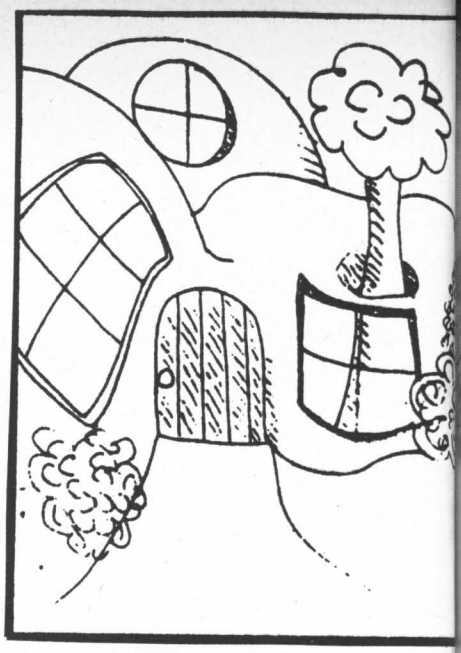




Zwei Schallplattentürme, die schon im Weltraum stehen.



Eine Mutter von 6 Kindern wünscht sich einen Computer für ihren Haushalt.



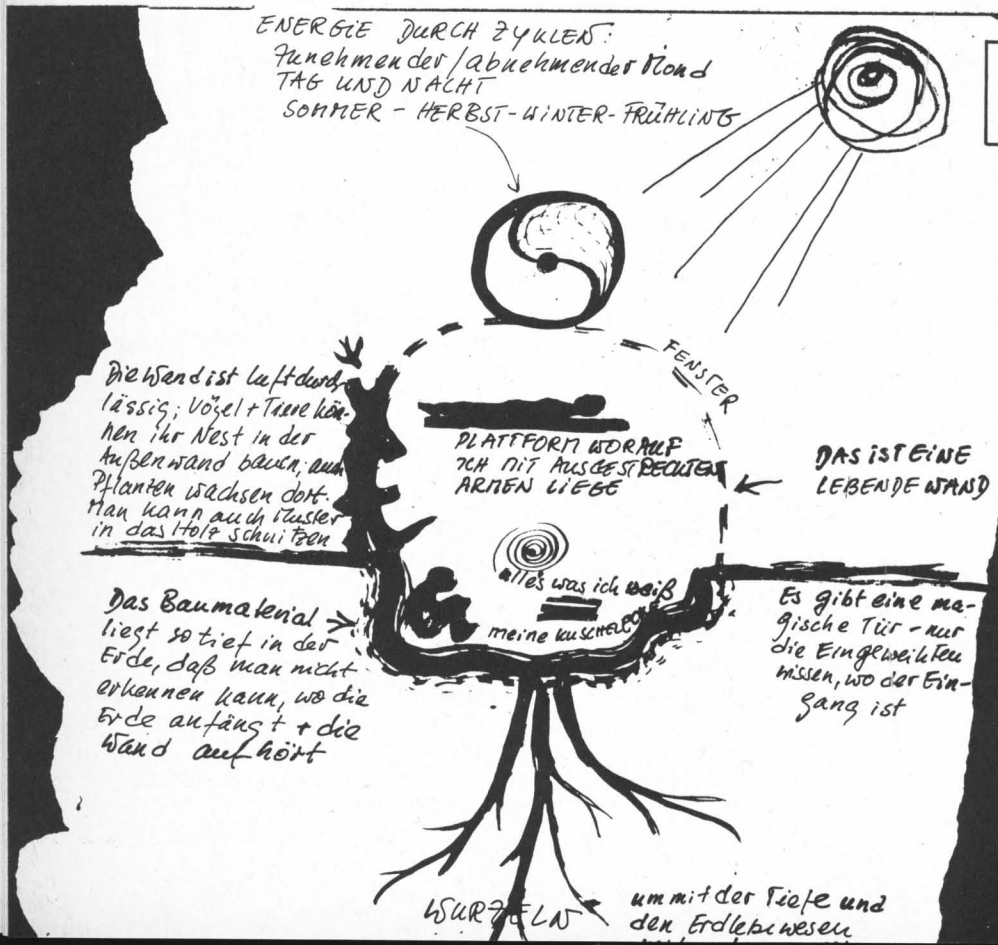
Hinter Scherzen verbergen sich häufig Zorn, Ärger und Ängste

... Sie verstecken ihre Gefühle hinter komischen Details: mal guckt ein Baum durchs Dach, mal dampft die Stadt, mal ergießt sich ein unterirdischer Fluß als Brunnen, mal liegen drei Betten in einem Nest, oder eine Strickleiter baumelt tief in eine Höhle hinunter. Scherze sind ein Verteidigungsmechanismus, der für viele Frauen typisch ist. Sie drücken oft verhüllt Zorn und Ärger aus.

... Sie ziehen sich zurück, die eine aus Trauer, die andere, weil sie Geborgenheit und Schutz braucht und die nächste, weil sie ungestört schreiben will. Aber alle suchen sie einen Freiraum, in dem sie das machen wollen, wonach ihnen zumute ist."

In jeder einzelnen ihrer Zeichnungen entdecken die Frauen gemeinsame Ideen und Vorstellungen darüber, war ihre Lebensfreude und ihr Selbstbewußtsein ist. Und sie erkennen ihre Sehnsucht nach einer eigenen Kultur in einer ziemlich deutlichen Tendenz ihres räumlichen Verhaltens.

„Die Frauen phantasieren sich weit nach oben unter den Himmel und weit unter die Erde. Für ihr Entfernen von der Erdoberfläche wählen sie sich das Nest- oder Baumhausmotiv. Und das Kuppelglas- und Höhlenbild für ihre ‚konkreten' Aufenthaltsorte, legen vertikal runde Gebilde unter einzelne Häuser und ganze Städte oder noch über weite Landschaften, Wälder, Meer und Berge. Sie überblicken die USA und weiter die Erde bis ins Weltall hinaus. Diese endlosen Flächen, über die sich ein kompliziertes

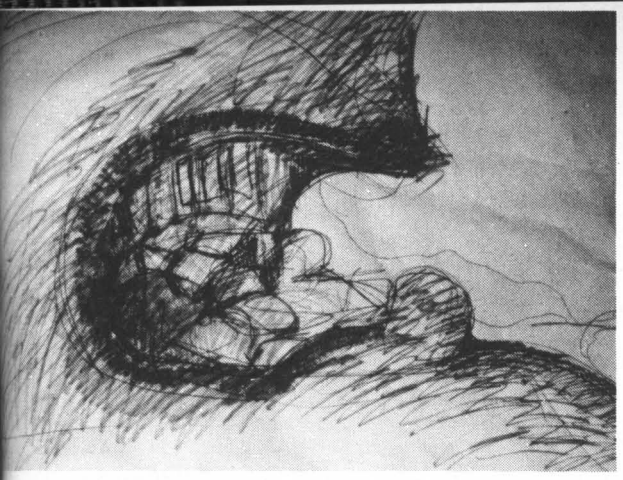


Die Erdkuhle ist ein Ort, um die Sorgen zu ertränken. Hier gehen nur die hinein, die wirklich hineinwollen.

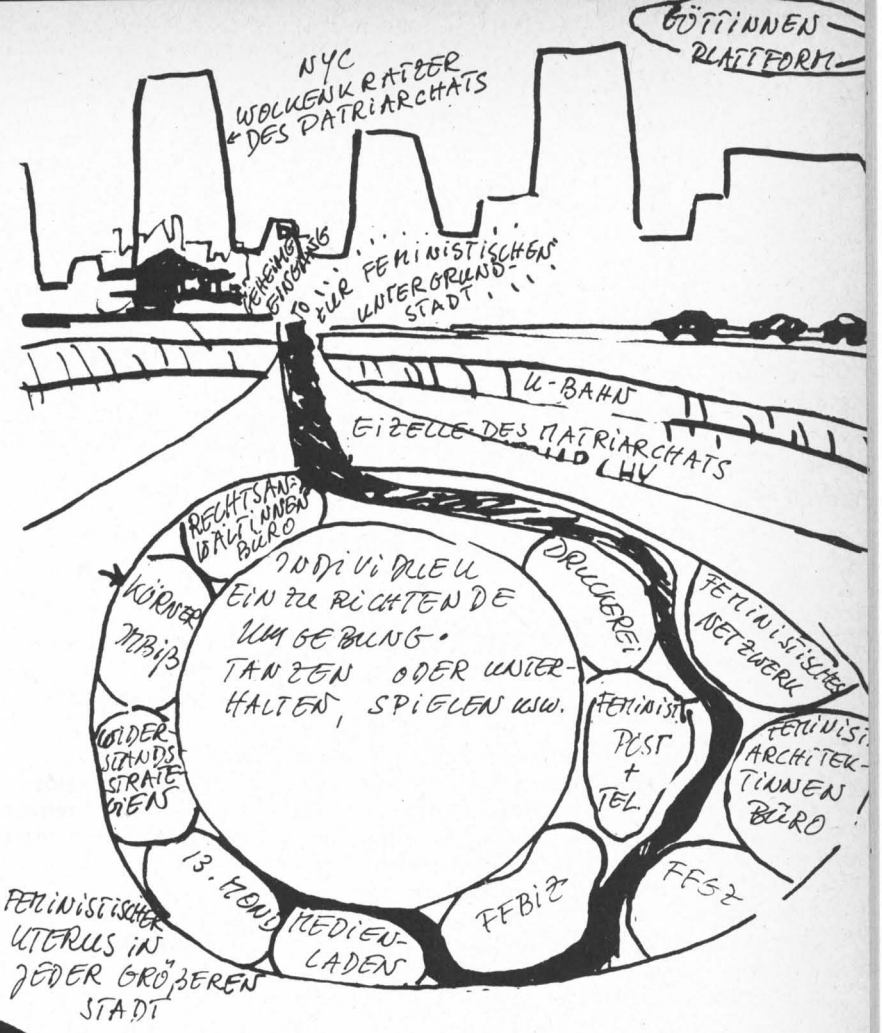
Kommunikationssystem bewegt, sollen aber keine Monumentalität im technischen, architektonischen Sinne sein. Ganz im Gegenteil. Die Frauen zeichnen damit eine ganz bestimmte Sehnsucht: die Sehnsucht nach größerer Bewegungsfreiheit in diesen endlosen Landschaften, Freiheit durch Mobilität, nicht Freiheit durch grenzenlose Verlorenheit, denn ihre ungeheure Offenheit ist fast immer mit dem entschiedenen Wunsch nach Schutz verbunden; beides ist sichtbar in einer Einheit von großen Entfernungen und Überdachungen als symbolischen Grenzen, wenn die Frauen ihre räumlichen Vorstellungen zeichnen."

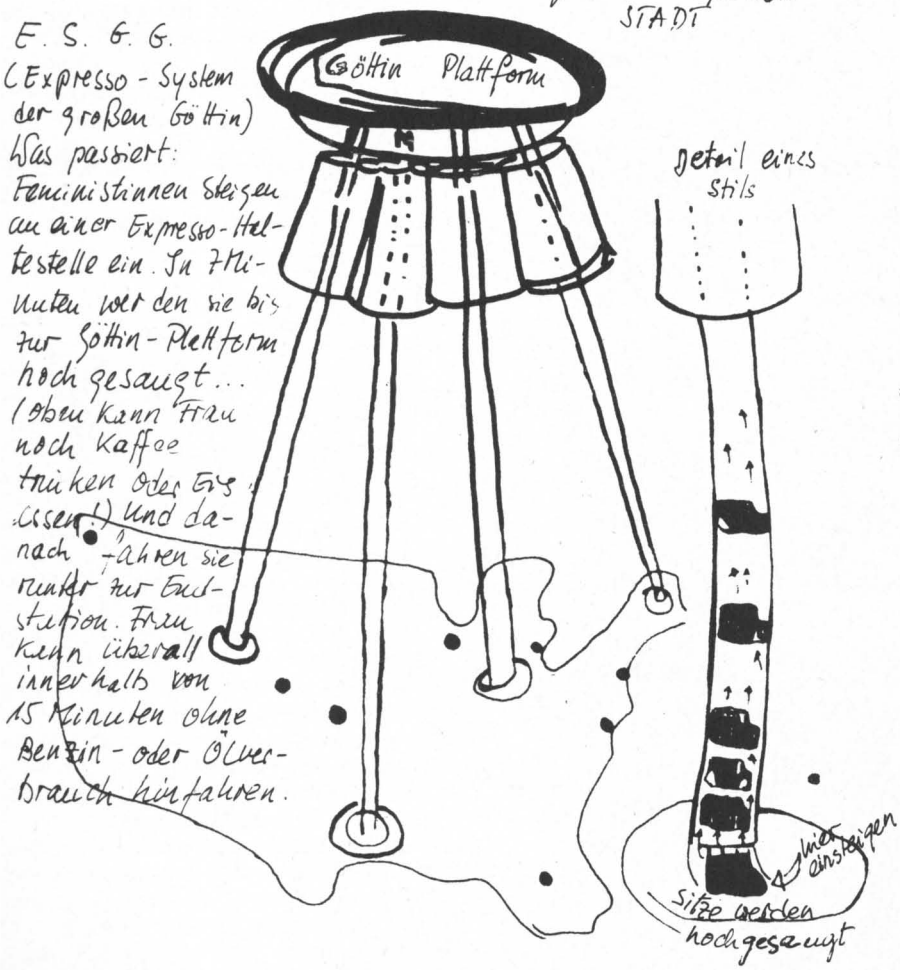
Sie entwerfen keine neue, dieses Mal nur selbstgewählte Einschränkung, wenn sie „ein Netzwerk, eine Art lückenloses Unterstützungssystem" entwerfen.

Ihr Unterstützungssystem soll ihre Bewegungsfreiheit nicht beschränken, weder körperlich noch in ihrer psychischen und politischen Entfaltung, sondern fördern: das ist leitender Wunsch in allen



...Eine stellt sich ein Adlernest hoch in den Bergen vor: Gefühl von Geborgenheit.





Phantasien und kommt z.B. direkt als Topogramm der Aktivitäten der Frauenbewegung zum Ausdruck, die subversiv eine ganze Stadt untergräbt.
Den Teil, den Phyllis Birkba verwirklichen hilft, drückt sie so aus:„Wenn die Zukunftsvision für die gebaute Umwelt so sein soll, daß der ganze Umfang weiblicher Bedürfnisse befriedigt wird, dann ist es nötig, daß jede Frau ihre eigene Architektin wird".

Petra Berndt

ZUM WEITERLESEN

- *Beiträge 4 zur feministischen Theorie und Praxis: Frauen, Räume, Architektur, Umwelt.*
  Verlag Frauenoffensive
  München 1980
- *Bauwelt 31/32, 24. August 1979: Frauen in der Architektur: Frauenarchitektur?*
  Bertelsmannverlag
- *Ein Raum für eine Frau*
  Nr. 6, Herausgeberinnen: Frauen formen ihre Stadt e.V., 1980
  Marianne Pitzen, Bonner Talweg 68, 5300 Bonn
- *Mieter stören. Alltag und Widerstand in einem Berliner Sanierungsgebiet.*
  von Eva Schindele
  Rotbuch Verlag, Berlin 1980

Fotos: Gerda Werner

CHAMISSOSCHULE JAHRGANG 1928

ALLE TRUGEN FREMDE NAMEN

Am Anfang stand die Idee: Wiedersehen nach fünf Jahrzehnten. Per Telefon und in Briefen wurde die Frage überlegt und diskutiert. Dabei blieb es längere Zeit.
Von 21 Abiturientinnen hatten sich nach Kriegsschluß nur kleine Gruppen von zwei bis drei Ehemaligen zusammengefunden. Von anderen hörte man dagegen gar nichts, zum Teil sogar 50 Jahre lang nicht ein Wort. Bedenken tauchten auf: Wie sollten wir die Verschollenen wiederfinden? Die Chamissoschule in Berlin war zudem eine reine Mädchenschule gewesen. Wie sich später herausstellte, hatten alle, außer einer, geheiratet, trugen also fremde Namen. Die Vorarbeit wurde schwieriger als man ursprünglich gedacht hatte.

Zwei nahmen sich der Suchaktion intensiver an: Renate aus Berlin und Rita aus dem Taunus. Allmählich kamen Namen und Adressen zusammen, manchmal auf abenteuerliche Weise. Erstaunlich, wohin überall die Mädchen von damals verschlagen worden waren. Zur Erklärung muß ich einige Stichworte hinzufügen: Vorkriegsabitur, ja sogar Vorhitlerzeit. Gegend: Berlin Friedenau bis hin zum Kurfürstendamm. Mittendrin unsere gute, alte Chamissoschule. Eine ganze Reihe jüdischer Mitschülerinnen. Diese, bzw. diejenigen, die jüdische Ehepartner hatten, waren in alle Erdteile verstreut, andere natürlich auch: Australien, Rhodesien, Chile, Argentinien, USA, England, DDR.
Nach einigem Hin und Her wurde festgelegt: Berlin, Ende April, vor der eigentlichen Reisezeit.
Langsam setzten die zwei Initiatorinnen die Abiturientinnen des Jahrgangs 1928 in Gang auf den Weg in die Vergangenheit.
Aber gab es denn noch Berührungspunkte? Hat man sich überhaupt noch etwas zu sagen nach jahrzehntelanger Trennung? Das konnte ja furchtbar langweilig werden. Spannungen könnten zusätzlich auftreten. In politischer Hinsicht z.B. gibt es ja reichlich Zündstoff. Ein Teil der Frauen würde doch bestimmt von Deutschland verbittert denken.

Schließlich siegte die Neugier:Wollen wir doch einmal sehen, wie die anderen aus unserer doppelten Kriegserfahrung heraus ihr Leben gemeistert haben!
Allmählich freuten wir uns auf das Wiedersehen. Hoffentlich würden die vierzehn, die bereits zugesagt hatten, auch wirklich kommen!
Wir trafen uns am ersten der drei vorgesehenen Tage bei Renate in ihrem schönen Charlottenburger Heim. Gespannt schauten wir auf jede Neuankommende. Ein Rätselspiel wurde daraus, schließlich gehen 50 Jahre nicht spurlos an einem Menschen vorbei. Wir waren ja nun meist Großmütter.

Nützte es nichts, gab es Hinweise: „Denkt doch an meine langen Zöpfe, die ich bis zum Abi meinem Vater zuliebe trug." Spontanes Aha-Erlebnis brachte die Lösung: „Also Traute bist du!"
Manchmal mußten die einzelnen sich mit ihrem Mädchennamen vorstellen, um erkannt zu werden. Erstaunlich, wie leicht einem das „Du" wieder über die Lippen ging, sobald man die Identität erkannt hatte, vor allem den Mädchennamen wieder wußte. Dieser Name von einst brachte Vertrautheit in wenigen Minuten. Als wir alle beisammen waren, gab es erst einmal Kaffee und Kuchen.
Die Berichte aus Übersee wurden vorgelesen und spontan beantwortet. Jede von uns schrieb drauflos. Reihum wanderten die großen Bogen. Wie war doch das? Ilse wollte Konzertpianistin werden. Ewig hatte sie mit ihren Fingern geknackt, um sie elastisch zu erhalten. Nicht zu ertragen, wenn jemand neben ihr saß! Nun war sie Lungenärztin in Argentinien.

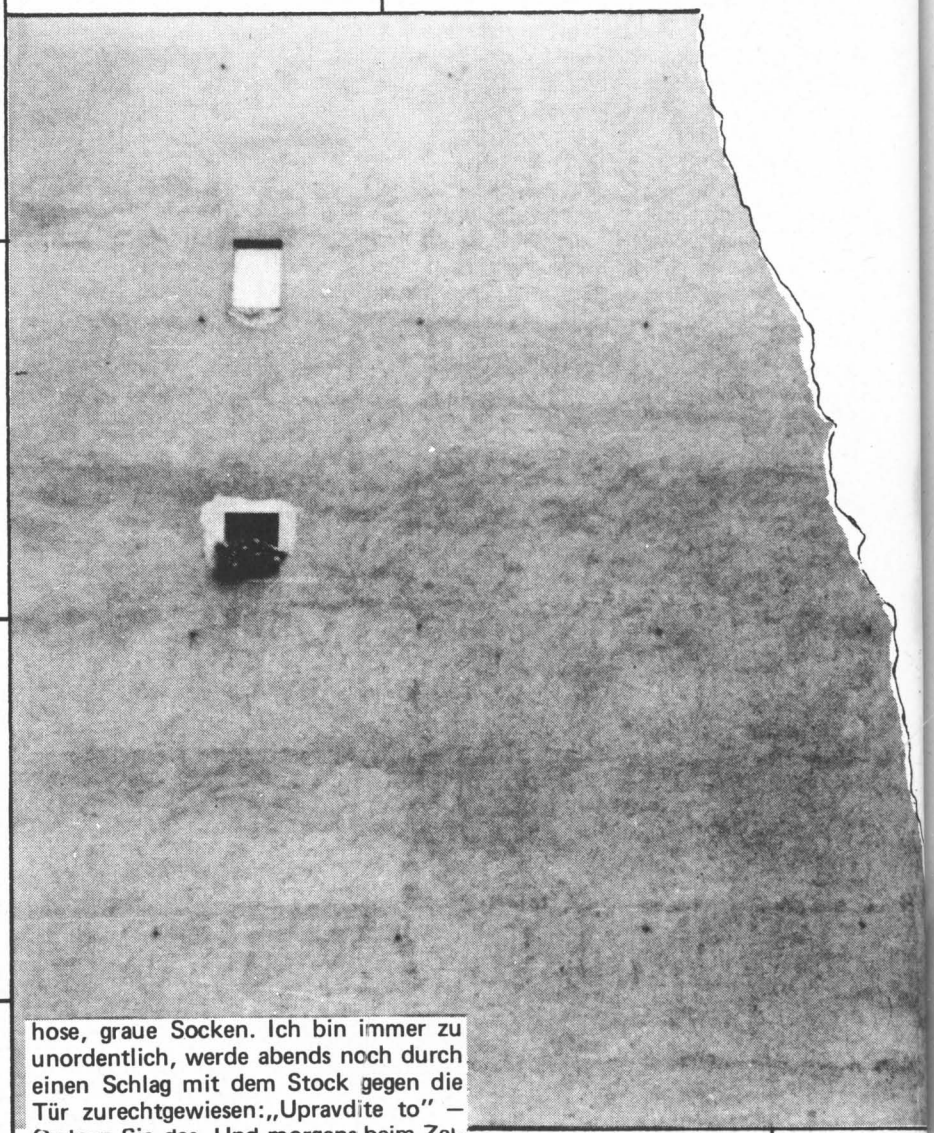
Dia alte Schule ist wieder aufgebaut

Gertrud hätte eigentlich Mathematikerin werden sollen – bei der Begabung! Stattdessen hatte sie mit ihrem Mann eine Farm in Australien aufgebaut. Primaballerina stand bei Karin damals auf dem Berufsprogramm. Nun lebte sie mit ihrem italienischen Ehemann in Rhodesien. Ihre gesamte neue Spargelanpflanzung war durch die großen Überschwemmungen verloren gegangen. Um ein bißchen zu helfen, wurde spontan gesammelt.
„Warum hast du eigentlich deinen Doktor ausgerechnet in Latein gebaut?" Ediths Antwort verblüffte: „Weil ich mit Englisch und Französisch nicht klar kam." Edith ist Engländerin. Sie war ihrem jüdischen Mann mit ihren zwei kleinen Jungen nach England gefolgt, da sie in keinen Scheidungsbefehl eingewilligt hatte.
Einigen war anzusehen, daß ihre Berufswünsche in Erfüllung gegangen waren. Sechs Ärztinnen zählten wir bei unserem Treffen, einige von ihnen hatten Ärzte geheiratet. So hatte sich Hildegard, die Augenärztin, mit einem Zahnarzt liiert. Da die Söhne bereits außer Haus leben, arbeiten die Eltern munter weiter Wand an Wand.
Waltraud war die einzige Tierärztin unter uns. In der Bewerbung um Zulassung zur Reifeprüfung hatte sie damals geschrieben: „Ich möchte Tiermedizin studieren, weil ich Hunde und Katzen liebe." Sie hatte aber ihr Leben lang fast nur Pferde und Rinder verarztet, das zierliche Persönchen. Die Schwerarbeit war ihr anzumerken. Geldlich geht es ihr gut drüben in der DDR – Bungalow und so. Auch sie hat viel durchgemacht durch Krieg und Folgezeiten. Mann und zwei Kinder hat sie verloren.
Man sieht es allen aus unserer Kriegsgeneration an, daß uns das Leben ganz schön gebeutelt hat. Die meisten gehören der Witwen-Gilde an, manche sind es schon seit dem Krieg. Fast alle hatten Kinder, für die sie oft unter schwierigsten Umständen sorgen mußten. Bombennächte – Flucht – das wird nur kurz angerissen. Niemand versinkt in Selbstmitleid.
Alle diese Probleme werden eigentlich nur gestreift, angetippt. Die Jugendzeit sollte ja neu aufleben. Erinnerung konnte vielleicht Vermittlerin zwischen Vergangenheit und Gegenwart werden. Gerade aus der Schulzeit kramten wir freundliche Dinge hervor. Anni hatte den ersten Bubikopf und war ganz stolz. Im nächsten Moment aber heulte sie unglücklich los, weil unser Idol, Dr. Edelhagen, sie mißbilligend angeschaut hatte. Wißt ihr noch, wie der dicke Conny sogar bei 30 Fehlern noch eine „Drei" gab? – Na, und wie wir als Primanerinnen die arme Englischlehrerin erschreckten, weil wir Lutscher in Form von Babynuckeln im Mund hatten.
Renate, Margot und Gertie – habt ihr noch die selbstgemachten Skatkarten, mit denen ihr fast unentwegt während der Stunde Skat gedroschen habt? Jeder fiel noch etwas anderes ein. Voll Stolz zeigte Rita ihre alte Ruder-Anstecknadel.
Übrigens hatten wir ab Tertia überhaupt keine Handarbeit mehr. Nur mit Wissenschaft sollten wir vollgestopft werden. Zum Ausgleich brachten wir uns viele praktische Sachen untereinander bei.
Ohne es zu benennen, waren wir doch ganz schön „emanzipiert". Der tiefste Einschnitt hatte ja bereits in und nach dem I. Weltkrieg stattgefunden, nicht erst viel später, wie angenommen wird. Da die Männer an der Front waren, mußten die Frauen Berufe übernehmen, die ihnen keiner vorher zugetraut hatte. So lebte erst recht unsere Generation schon viel bewußter. Als wir das Abitur machten, war es ganz selbstverständlich, daß sich alle auf einen Beruf vorbereiteten und ihn meistens auch ausübten. Wie hätten wir uns denn nach dem II. Weltkrieg für unsere Familien so einsetzen können! Blieb da noch Zeit für ein Privatleben? Allgemeines Kopfschütteln. Besonders die Witwen verneinten es. Man hatte vielleicht gelegentlich einen Freund, „eine gefühlsmäßig feste Bindung". Aber wieder geheiratet hatte niemand mehr von uns.
Jetzt sind wir aus der Hektik der Bomben, des Berufslebens und Kinderaufziehens heraus und stehen nun im aktiven Ruhestand. Niemand hockt bloß herum. Man arbeitet freiwillig, meist zusätzlich ehrenamtlich, z.B. im sozialen Bereich. Elfriede, ehemalige Juristin, leitet Beschützende Werkstätten. Die einzige Theologin unter uns wird regelmäßig an den Wochenenden von irgendwelchen Sorgenkindern angerufen: „Ich hab da ein Problem – was raten Sie mir?" Andere kümmern sich um behinderte Kinder oder Einsame.
Wir waren uns darin einig: nur nicht von Kindern abhängig sein. Wer von uns nicht genug Rente oder Besitz hat, verdient sich eben etwas hinzu mit Übersetzungen oder Ähnlichem. Dazu kommt: möglichst nicht bei Kindern für dauernd wohnen, sondern einen eigenen Standort haben.
In den kurzen Berliner Tagen suchten die Klassenkameradinnen natürlich Erinnerungsorte auf, vor allem die alte Schule. Sie ist wieder aufgebaut. Mit etwas eigenartigem Gefühl gingen wir die drei Treppen hoch bis zum ehemaligen Klassenraum und setzten uns an die Einzeltische.
Als wir so im Klassenzimmer saßen, tauchte plötzlich der Pedell Richter in der Erinnerung auf. Vorher war er Feldwebel gewesen mit einem achtungsgebietenden Schnurrbart. Vor ihm hatte sogar das Lehrpersonal einen heillosen Respekt.
Niemals vergessen wir auch unsern Direktor, schmal, würdig, hochgelehrter Theologe und Lateiner. Man wagte kaum zu lächeln, wenn er Latein mit sächsischem Anklang sprach.

Gerda Werner

Wenn ich vom Knast erzähle, ist es am einfachsten, über Spitzel zu berichten. Über Provokationen hinter den Gittern, die für viele sowieso nur aus dem Wärter, dem Gefängnisarzt und dem Gefängnisdirektor bestehen. Ich glaube, man hat mich stets für sarkastisch gehalten, wenn ich auf die Frage nach dem Knast geantwortet habe: Ich habe dort viel gelernt. Ich habe selten über den Knast erzählt. Die politische Arbeit außerhalb des Knasts ist ja vor allem darauf bedacht, daß niemand solche Erfahrungen macht.

Also habe ich Ratschläge gegeben, wie man gegenüber der Polizei und Justiz die Nerven behält.
Geredet über den Knast habe ich nur, wenn ich nicht mehr anders konnte. Wenn es mir dreckig ging, wenn ich getrunken hatte, in extremen Situationen. Dann sprudelte es aus mir heraus, so als sei der Knast die Quelle allen Übels und zugleich die Rückbesinnung auf meine Stärke. Dann kam auch die Sehnsucht wieder hoch nach denen, mit denen ich Wochen und Monate auf engstem Raum



verbracht habe, von denen ich mich nie trennen konnte, weil wir immer getrennt wurden: sei es, weil eine von uns in eine andere Zelle auf dem selben Flur, in ein Lager kam oder sogar entlassen wurde.
Diese Sehnsucht kam mir wieder zu Bewußtsein, als ich Mariannes Buch zu lesen begann, wo es heißt:„Ich stand allein auf der Straße und fragte mich, warum sie mich rausgeschlossen hatten und die anderen Frauen nicht. Die, die mir am wichtigsten waren, saßen im Gefängnis." Ich sehe mich selbst das Prager Gefängnis verlassen. Die bestickte Felljacke ist für den Sommer viel zu warm geworden. Ich muß den Bauch rausstrecken, damit die zu weit gewordenen Hosen nicht rutschen. Dann gehe ich mit der Wärterin den Gang lang, setze durch, daß sie mich noch einmal in die Zelle bringt — ich habe etwas vergessen. Die anderen können mich in meinen unförmigen Klamotten betrachten. Ich hatte alle, die vor mir gegangen waren, nur in ihren braunen Trainingsanzügen gesehen. Immer wieder versuche ich, anhand der Bilder von Mariannes Knast in meine Zelle zurückzukehren. Die hochgelegenen Fenster mit ihren eingelegten Gittern geben ihr trübes Licht auf die grün gekalkten Wände. Um herauszusehen, muß ich auf das obere Doppelstockbett, auf den Tisch oder auf das Hängeschränkchen klettern. Es geht so weit auf, wie der Kopf breit ist. Auf das grüne Hängeschränkchen müssen wir nachts militärisch genau unsere braunen Trainingsanzüge falten, Trainingshose, Trainingsoberteil, blaues Unterhemd, blaue Unterhose, graue Socken. Ich bin immer zu unordentlich, werde abends noch durch einen Schlag mit dem Stock gegen die Tür zurechtgewiesen:„Upravdite to" — Ordnen Sie das. Und morgens beim Zellenappell, bei dem wir in Reih und Glied nebeneinanderstehen und melden ‚Cela stotricetjedna" (Zelle 131) — da werde ich wieder getadelt: die Decken sind nicht genau genug gefaltet — was für eine Sauerei.
Tagsüber darf man auf dem Bett nicht liegen, nicht sitzen und auch nichts drauf legen. Zum Liegen muß einen der Gefängnisarzt krankgeschrieben haben. Auch an das Klo erinnere ich mich. Es ist blitzblank, hinter dem zerrissenen gelben Plastikvorhang. Wir spülen das Wasser raus, um mit denen über uns und unter uns zu reden. Durch diese Klorohre sind mehr Liebeserklärungen gegangen als Scheiße. Dafür ist immer ein Wärter reingestürzt, wenn wirklich mal eine von uns mußte. Ich klopfe auch das Morsealphabet. Mal auf der Heizung, mal an der Wand. Ich kann es noch ganz gut, auch

FÜR MICH WAR DER KNAST LEBENDIG

Foto: Christel Löw

ZUM ROTBUCH VON MARIANNE HERZOG

« NICHT DEN HUNGER VERLIEREN »

wenn mir im Moment erstmal nur tschechische Worte einfallen.
Unser Hof, auf dem wir spazierengehen, sah anders aus. Da gab es keine große Runde, die wir hätten machen können. Unser Hof war ein langes Gebäude mit vielen kleinen Zellen, die keine Decke hatten. Auf der Wand-Mauer stand der Wärter, beobachtete uns zu seinen Füßen, fixierte immer wieder die Zellenfenster, die zum Hof rausgingen, aus denen uns immer wieder Briefchen, Zigaretten, Streichhölzer oder Papierchen zugeworfen wurden. Die, die beim Quatschen erwischt wurde, bekam Päckchen- oder Einkaufsverbot. Oder kam ins „Loch", in die Einzelzellen im Keller ohne Tageslicht.

Viele von Mariannes Erinnerungen sind ähnlich wie meine. Ich habe den Blechnapf auf der Ablage neben der Zellentür wieder vor mir gesehen und unsere Bewegung, wie wir uns durch die halbgeöffnete Zellentür beugen, um ihn reinzuholen und dabei versuchen, wenigstens einen Blick den Gang entlang zu werfen. Der Blechnapf ist voll von ekligem Mukkefuck. Daneben liegt das Viertel Brot, das im Stück ausgeteilt wird. Ein Messer zum Schneiden bekommen wir nicht. Wir essen das Brot mit Salz. Butter gibt es höchstens sonntags und meist auch nur an den Sonntagen, an denen es keine Marmelade gibt.
Nach dem Essen wird jeder Napf, jedes Besteck wieder abgeholt. Sie werden abgezählt. Immer wieder hat jemand auf unserem Gang versucht, einen Löffel oder eine Gabel zu verschlucken, um auf die Krankenstation verlegt zu werden, zumindest aber eine Liegeerlaubnis für die Zelle zu bekommen.
Das kommt in mir beim Lesen von Mariannes Buch wieder hoch. Trotzdem bin ich, nachdem ich das Buch zu Ende gelesen habe, unzufrieden wie selten mit einem Buch. Ich bin 14 Tage lang ununterbrochen wütend und bin es auch jetzt immer wieder, wenn ich über das Buch spreche. Denn so viele Sachen in dem Buch auch richtig beschrieben sind, genauso viele fehlen oder stimmen nicht. Und ich weiß nicht, ob es daran liegt, daß Marianne beim Schreiben – wie sie selbst befürchtet – nicht tief genug in die Zelle zurückgekehrt ist. Vielleicht ist sie sogar zu tief darein zurückgekehrt – so tief nämlich, wie man real im Knast nie ist, ich zumindest nicht sein konnte. Ich hoffe, daß Mariannes Knast nicht so ununterbrochen ernst, so ununterbrochen leidend war. Daß sie im Knast auch mal gelacht hat, daß sie mal jemandem einen Streich gespielt hat, daß der Knast nicht bis in sie hinein gereicht hat. Mir fehlt an dem Buch, das so genaue Knast-Raum-Beschreibungen gibt, das Leben, das sich im Knast abspielt. Ein Leben, das ich sonst in jeder Beschreibung gefunden habe – auch in denen, die Marianne selbst zitiert. Ein Leben, das sich in zaristischen Gefängnissen bei Isolation und Sprechverbot abgespielt hat, das aus den stalinistischen Lagern genauso wie aus den KZs berichtet wird. Ein Leben, das für mich im Prager Knast die Grenze der Mauern bedeutet hat.

Deshalb sind für mich an Mariannes Buch viele Fragen offen geblieben. Wenn Marianne die Sehnsucht nach den Frauen beschreibt, als sie entlassen wird, dann möchte ich wissen, warum sie uns in dem Buch nichts über diese Frauen mitteilt. Die Sehnsucht ist doch nicht abstrakt. Was machen diese Frauen heute? Haben sie nicht auch nach dem Knast noch eine wichtige Rolle in Mariannes Leben gespielt? Marianne konnte sie doch – anders als ich – wiedersehen. Mich hat die Hinwendung zu Frauen im

Anzeige

links pocket
Verlag 2000

Taschenbücher im Verlag 2000

Bereits erschienen:

Band 1: Zur konkreten Utopie gesellschaftlicher Arbeit
Beiträge zur Arbeitstagung im Anschluß an die ersten Ernst-Bloch-Tage
160 Seiten, DM 10,–

Band 2: Erfahrungen – Sozialisten bearbeiten ihre politische Sozialisation
Hrsg. von G.Koch und V. Brandes
Mit Beiträgen von H. Stubenrauch, H. Obenland, S.Tesch, H. Mühleisen u.a.
216 Seiten, DM 12,–

Band 4: Teufel, Teufel! Trau keiner Stunde über 35!
Ein Lustspiel der Mobilen Rhein-Main-Theater GmbH zum Thema Kampf um die 35-Stunden-Woche. Theater, Lieder, Film und Video im Arbeitskampf.
152 Seiten, DM 9,–

Demnächst erscheint:

Band 3: Ellen Diederich
"Und eines Tages merkte ich, ich war nicht mehr ich selber, ich war mein Mann"
Eine politische Autobiographie
ca. 150 Seiten, ca. DM 9,–

Bitte Verlagsverzeichnis anfordern! Alle Titel sind im linken Buchhandel erhältlich, können jedoch auch gegen Vorauszahlung direkt bezogen werden bei: Verlag 2000, Postfach 591, 6050 Offenbach 4

Knast fast ein Jahr an inneren Kampfen gekostet: was hieß es denn, daß ich plötzlich Sehnsucht verspüre nach einer Frau, die auf eine andere Zelle verlegt wird? Was hieß es, daß ich mich körperlich von ihr angezogen fühlte, über sie phantasierte und nicht mehr über meinen Freund, der mit mir im selben Knast saß, und mir über die Briefzensur fast täglich Briefe schickte, in denen er wissen wollte, warum ich plötzlich so distanziert schriebe. Auf mich ist nicht nur Zwang ausgeübt worden – ich habe mich auch von inneren Zwängen lösen können. Marianne war allein in der Zelle. Vielleicht ist deshalb vieles für sie anders gelaufen.

Für mich war der Knast lebendig, immer wieder unterschiedlich. Als ich täglich zu den Verhören mußte, war der Knast, der Tagesablauf stressiger als danach, als man mich ohne Verhöre in der Zelle schmoren ließ. Es war desolat, als viele aus unserer Gruppe zusammengebrochen waren und Aussagen gegen mich und Peter gemacht hatten. Der Knast war voller Hoffnungen, als alle auf eine Amnestie warteten, und war der totale Zusammenbruch, als nur ganz wenige Mütter herausgelassen wurden. Er war ganz neu, wenn ich mich mit einer Frau in der Zelle verstand. Ich habe mein Leben dort fast immer mit ein oder zwei Zigeunerinnen und vier oder fünf Prostituierten verbracht. Als ich einmal mit einer Politischen zusammen in einer Zelle war, habe ich aus Angst vor Spitzeln alles in Bewegung gesetzt, um wieder zu einer Freundin, einer Prostituierten zurückkehren zu können.

Im Knast konnte ich das nicht anwenden, was ich von draußen wußte. Da zählen andere Fähigkeiten, und die wollen gelernt sein.

Manchmal hatte ich den Eindruck, daß Marianne die anderen Frauen einfach ausläßt. Wer hat ihr denn das Pendeln beigebracht? Oder das Morsen? In dem Buch ist mir nur eine Stelle aufgefallen, wo sie das Morsen einer anderen Frau beibringt.

Bei Marianne habe ich nicht verstanden, was sie im Knast gelernt hat, was mit ihr psychisch passiert ist. Es ist ihr, glaube ich, nicht gelungen, das Alleinsein genau zu beschreiben. Damit klar wird, was es für ein Unterschied ist, allein zu sein statt zu mehreren. Das aber hätte ich erwartet, wenn das Buch ein Beitrag zur Isolationshaft sein will. Was es heißt, mit so viel Zeit allein zu sein, nicht täglich ‚Mensch ärger dich nicht' spielen zu können oder es täglich spielen zu müssen. Nicht mit Anderen Figuren kneten aus gekautem Brot, nicht Alkohol brauen lernen aus Brot.

Was es heißt, mit inneren Spannungen allein umgehen zu müssen – ohne in dieser Zeit die eigenen Wahrnehmungen an anderen überprüfen zu können.

Ich hätte so eine Überprüfung dringend brauchen können. Ich war drei oder vier Monate in einer Zelle mit nur einer Frau zusammen. Ich würde diese Zeit heute als Isolation bezeichnen. Oder als gesteuerte Haftpsychose. Es war eine Zeit, in der ich fast durchgedreht bin, in der ich aufgehört habe zu essen, weil ich dachte, das Essen sei vergiftet. In der ich dachte, meine Zellennachbarin würde nachts zum Verhör geholt und dort betäubt. In der ich dachte, daß sie durch eine Doppelgängerin ausgetauscht würde, die aus mir herausholen sollte, was mir die richtige anvertraut hatte. Ich dachte, daß aus der Heizung Gas entweicht und daß mein Anwalt dem KGB angehört, daß meine Mutter in Gefahr ist, wenn sie sich mit ihm in Prag trifft, weil sie in die Strafsache meiner Zellennachbarin verwickelt sei. Und daß ich, wenn ich aus dem Knast entlassen würde, eher in die Sowjetunion verschleppt würde als aus der CSSR in den Westen ausgewiesen.

Warum ich die Geschichten, die mir zum Teil nahegelegt wurden, tatsächlich alle so ernstgenommen habe, weiß ich bis heute nicht zu erklären – außer daß es Zufälle gab, die mich ernsthaft bedrohten und die merkwürdig mit diesen Informationen übereinstimmten. Daß, um nur einen zu nennen, ein psychiatrisches Gutachten initiiert worden war – von meiner Mutter allerdings – um mir zu einer milderen Strafe zu verhelfen. Und daß die Behörden schon die Unterlagen fertig hatten, um mich zur Beobachtung in die tschechische Psychiatrie zu schikken.

Damals habe ich erfahren, was es heißt, isoliert zu sein, den eigenen Vorstellungen und Phantasien nicht mehr trauen zu können und keinen Maßstab zu haben, an dem ich mich hätte orientieren können. Später habe ich die Dokumente über Isolation immer sehr genau gelesen. Die Gruppenexperimente, das Verhalten von Tauchern usw. Ich habe immer gewußt, daß das, was Ulrike Meinhof über Isolation schrieb, stimmt. Das konnte ich wiedererkennen, auch wenn es anders war. Die Fliegengitter, die vor ihrem Fenster angebracht waren, haben mich an meine Fenster erinnert. Auch die waren mir auf die Netzhaut gefallen. Aber weil ich nicht allein war, sind sie nicht auf ihr liegen geblieben.

Bei Marianne geht es mir anders. Da erkenne ich das Äußere, aber nicht das, was es mit mir angerichtet hat. Vielleicht liegt es ganz einfach daran, daß für Marianne zu vieles Knast ist: das DDR-Durchgangslager, der Akkord und eben der Knast. Während ich finde, daß der Knast immer nur so weit real ist, wie er in mir selber Fuß faßt. Daß Knast nicht nur heißt, weniger frei zu sein, sondern vor allem: intensiver zu erleben.

Sibylle Plogstedt

BUCHBESPRECHUNG

Als Fremde im feudalen China

Niemals seit meiner Werkkunstschulzeit ist mir die ungeheure Bedeutung, die Bekleidung und so auch Verkleidung für das Leben eines Menschen haben kann, wieder so unter die Hand gekommen wie in diesem ersten Chinabuch der Agnes Smedley, die 1928 (da ist sie etwas über dreißig) als Korrespondentin für die Frankfurter Zeitung nach China geht und dort wohl als Ausnahme unter den Fremden das Sterben des feudalen China wirklich miterlebt: da, wo Geschichte geschieht, die Hand an die Ursachen und Konflikte zu legen fähig ist.

Sie zeichnet Bilder wie die Straßen der Städte am frühen Morgen und das Land zur Ernte, aber vor allem Bilder von Menschen: Frauen: von langmänteliger Demut und Scheeläugigkeit gleichermaßen. Auf ihrer „Wanderschaft von Dorf zu Dorf, Stadt zu Stadt, von einem Bauernhaus zum andern" ist Agnes Smedley oft „die einzige Frau und der einzige Ausländer".

Und die anderen Fremden? „Uns geht das nichts an", sagen sie, als beim Massaker des 30. Mai in Schanghai Studenten und Bauern niedergemetzelt werden, „wir sind hier, um Geschäfte zu machen". Agnes Smedley zeigt auf die grenzenlose Borniertheit der in China lebenden Fremden: wie sie sich fettprofitieren inmitten ihrer chinesischen Dienerschaft, ein Kissen hinten, ein Kissen vorne, während die ausländische Presse über beschönigende Kurzmeldungen von einer Demonstration mit Toten und Niedergeknüppelten schnellstens wieder zur Tagesordnung übergeht.

Die Geschichten, in deren Hintergrund der chinesische Befreiungskampf erschreckend wirklich wird, sind die von Müttern (noch mit „Lilienfüßen"), die für ihre Töchter kämpfen „auf ihre alte Weise", d.h. mit den alten Mitteln und Listen der Frauen, damit die Töchter die nicht mehr nötig haben, von Frauen, die durch ihre Arbeit zum positiven wirtschaftlichen Faktor innerhalb der Familie und so geachtet werden: Weberinnen und Spinnereiarbeiterinnen, die sich ihr neues stolzes Selbstbewußtsein durch Männer nicht mehr zerstören lassen, von Frauen, denen es inmitten des Kampfes gelingt (z.B. auch durch Verkleidung), nicht niedergemetzelt zu werden, verprügelt, totgetrampelt, geköpft, gefoltert, „ausgerottet", wie viele Frauen, Kinder und Männer der „roten" Landstriche, für die Pläne bestanden, sie „ausnahmslos mit Giftgas zu vernichten" – Bilder, von denen wir in unserer jüngsten Geschichte nicht allzu weit entfernt sind. Wieviel Leben weggeworfen werden, eigene und fremde: Gruppenselbstmorde von Frauen, die sich nicht zu einer Heirat zwingen lassen wollen, das befehlsgemäße Abschlachten allen Lebens in einem Dorf durch Soldaten, deren erste Pflicht das Sterben ist – wie lakonisch der Tod ist! Oder ist er nicht endgültig?

Die Geschichten von einzelnen Frauen sind im positiven und negativen sehr genau: liebevoll und mit Bitterkeit: wie die Frau des Befehlshabers bei einem Spitalbesuch an die verwundeten Soldaten, deren Sold ihr Mann seit Jahren ins eigene Säckel gesteckt hat, Orangen verteilt, wie die vornehme Seidenkleidgattin des vormaligen Sozialisten und jetzigen hohen Beamten mit Puppengelächel die früheren Genossen verrät, wie die Frau des Revolutionärs aus Eifersucht und Geldgier seine Verhaftung und Hinrichtung verursacht und dann mit Vollendung die Rolle der verehrten Märtyrerswitwe spielt, bei der ihr schließlich sogar die Kinder im Wege sind – das sind ebenso lebendige Bilder wie die vom Kampf zwischen den Generationen und Geschlechtern, an dessen Ende viele der Töchter zerbrochen oder in der Mitte durchgerissen sind: verloren haben wie die junge Revolutionärin, die vom Vater um den Preis des Verrats ihrer Ideale willen aus dem Gefängnis „befreit" wird: zum Leben im Opiumrausch. Es sind starke und tapfere Frauen darunter, die sich oft damit schwertun, daß sie mit der Muttermilch auch vieles aufgesogen haben, was zum alten China gehört, die dennoch ihr Leben für die Revolution aufs Spiel setzen und gewinnen: eine junge Ärztin, die arbeitet und entkommt und weiterarbeitet – oder auf fürchterliche Weise verlieren: eine junge schwangere Frau, die im Vertrauen auf ihren Zustand Kurierdienste übernimmt und von weißen Soldaten vergewaltigt und ertränkt wird.

Und immer kommt es mir dabei so vor, als hätten gerade die couragiertesten unter den Frauen, die Agnes Smedley hier beschreibt, auch ein gutes Stück Ähnlichkeit mit der Autorin selbst, wie sie sich in „Tochter der Erde" uns darstellt.

Zu wünschen bliebe mir nur, daß die teils überflüssigen, teils schlicht falschen Anmerkungen (der Begriff „Lesbierin" wird erklärt; circulus vitiosus wird statt mit Teufelskreis mit „fehlerhafter Kreis" übersetzt), die möglicherweise noch aus der Erstausgabe übernommen sind, zugunsten eines Anhangs aufgegeben werden, der Nichtchinakennern Begriffe wie „Kuomintang" erläutert und die Bedeutung des 30. Mai sowie der Person Sun Yat Sen, um bei diesen beiden zu bleiben.

Rita Breit

Agnes Smedley: Lebenswege in China. Begegnungen. Berlin (Oberbaumverlag) 1979. 252 S. DM 14.50

Foto: Frauenhaus Dortmund

KEINE GELDQUELLE IST VERLÄSSLICH

Seit 1976 gibt es das Berliner Frauenhaus – das erste in Deutschland. In den folgenden Jahren wurden zuerst in den Großstädten, neuerdings auch auf dem Land Häuser zum Schutz von Frauen vor Männergewalt eingerichtet.

Nicht immer war der Anlaß so schlimm wie z.B. in Ulm: ein Mord an einer früheren Zentrumsfrau zehn Tage nach ihrer Scheidung – Täter ihr Mann. *„Wir (die Gewaltgruppe) dachten zuerst über unsere eigenen Erfahrungen mit Gewalt in der Erziehung, in Beziehungen, sonstwo nach. Ohne daß wir Öffentlichkeitsarbeit gemacht oder ein theoretisches Konzept hatten, wurden wir von mißhandelten Frauen um Hilfe gebeten. Wir begannen mit regelmäßigen Beratungszeiten im Zentrum. Frauen brachten wir privat oder in Pensionen unter und betreuten sie."*

Während viele mißhandelte Frauen bereits Hilfe bei den gerade erst gegründeten Frauenhausinitiativen suchten, kämpften diese immer noch um Legitimation in der Öffentlichkeit. Randgruppen, Einzelfälle hieß es. Der Verein sei „zu unsolide", ließ Kölns Sozialdezernent verlauten. In Oldenburg und Telgte hieß es, die Bürger hätten gegen das Frauenhaus protestiert, es würde die Kriminalität anziehen. „Soziale Unterstützung ja – aber keine Unterstützung emanzipatorischer Bestrebungen", betonte der Würzburger CDU-Franktionssprecher.

Nachdem der Verein „Frauen helfen Frauen e.V." in Münster schon eineinhalb Jahre Beratungstätigkeit hinter sich hatte, kam es zum ersten Mal (auf Antrag der oppositionellen SPD) im Stadtparlament zu einer Debatte über den Verein.

„31. Mai 1978: Der Rat der Stadt Münster erteilt der Verwaltung den Auftrag, mit dem Verein ‚Frauen helfen Frauen' zu verhandeln.

17. August 1978: Erste Beratung über die Vermietung eines städtischen Hauses im Sozialausschuß der Stadt; Sozialdezernent, Verwaltung und CDU stimmen überein, daß der Antrag abzulehnen sei: der Bedarf sei durch das ‚Gertrudenhaus' (Träger: Sozialdienst katholischer Frauen) gedeckt. Sozialdezernent Powilleit war ‚kein einziger Fall bekannt, daß auch nur eine Frau in Münster unversorgt geblieben sei'."

In anderen Städten wurde auf die Telefonseelsorge verwiesen, die Bahnhofsmission, die Eheberatung, die Obdachlosen- und Trinkerinnenheime. Oder: warum gingen die Frauen nicht zu Bekannten? Und zuletzt:„Notfalls stellen wir ein Hotelzimmer zur Verfügung."

FRAUEN

Die Freiburger CDU erkannte sehr genau, daß das Zusammenleben im Frauenhaus etwas mit Kollektivität zu tun hat – sie beschloß, daß einzelne Wohnungen doch besser für die Frauen seien. So gewährleiste das Anmieten einzelner Wohnungen „vor allem die notwendige Diskretion und Anonymität für die betroffenen Frauen".

Aber den Frauenhausinitiativen geht es nicht nur darum, daß sich geprügelte Frauen in der akuten Gewaltsituation aus der Reichweite des Ehemannes flüchten können. Sie wollen ihnen vielmehr die Möglichkeit geben, sich gemeinsam mit anderen mißhandelten über ihre Lage klar zu werden und Lösungen zu suchen. Das autonome Konzept beinhaltet außerdem, daß sie jede Frau (mit ihren Kindern) aufnehmen, egal wann und woher sie kommt; sie nehmen sie auf, selbst wenn das Haus voll belegt ist, und die Frau kann bleiben, solange sie will. Im Haus ist sie vor ihrem und anderen Männern geschützt.

Die Presse griff Frauenmißhandlung als neues Thema auf. Hilfe ganz zu versagen, konnte sich bald keine Partei mehr leisten. Frauenhausinitiativen entstanden immer häufiger und eröffneten zum Teil Häuser auf eigene Faust. Woher das Geld für Miete, Heizung, Renovierung, Lohnzahlung usw. kommen sollte, war den Frauen klar: Da Frauenmißhandlung ein gesellschaftliches Problem ist, müssen Frauenhäuser mit öffentlichen Mitteln unterhalten werden. Die Gruppen wandten sich also an lokale Ansprechpartner, an Kommune und Kreis mit der Forderung, einen Haushaltstitel zu bekommen. Diese – chronisch knapp bei Kasse, besonders was nicht renommierträchtige Sozialausgaben angeht – suchten Auswege: könnte nicht der Landschaftsverband als überörtlicher Träger die Finanzierung übernehmen? Wäre nicht das Land zuständig? Und überhaupt: Frauenmißhandlung sei ein soziales Problem, und dafür habe man ja das Bundessozialhilfegesetz (BSHG).

Durch diesen Winkelzug wollten Städte und Kreise das leidige Finanzproblem loswerden und trotzdem die Arbeit der Frauenhäuser in Anspruch nehmen.

Im BSHG gibt es mehrere Paragraphen, die für den Unterhalt der mißhandelten Frauen und ihre Betreuung herangezogen werden können: die §§ 11 und 12 (Hilfe zum Lebensunterhalt) und den § 72 (Hilfe zur Überwindung besonderer sozialer Schwierigkeiten).

Die Sozialhilfe, die nach den §§ 11 und 12 bzw. ihren Ausführungsparagraphen gezahlt wird, ist unterschiedlich hoch und abhängig vom Preisniveau und Durchschnittseinkommen der jeweiligen Stadt; die Kulanz einer Sozialverwaltung spielt auch eine Rolle. Frauenhäusern steht der Mietanteil der Sozialhilfe zu, der direkt vom Sozialamt ohne großen bürokratischen Aufwand überwiesen wird; er beträgt meistens zwischen sechs und zehn Mark pro Frau pro Tag, Kinder die Hälfte. Ausnahme ist z.B. eines der Bonner Frauenhäuser, wo eine SPD-Funktionärin ihre Beziehungen einsetzte und einen Tagesmietsatz von 15 Mark erreichte. Aus diesen Mieteinnahmen können die Frauenhäuser keine Sozialarbeiterinnen, keine Renovierungs- und Einrichtungskosten bezahlen. Diese „Hilfe zum Lebensunterhalt" (§§ 11 und 12) ist ein Zuschuß, der häufig z.B. an Alleinerziehende oder Kleinrentenbezieher gezahlt wird.

Der § 72 dagegen wurde für Pflegefälle geschaffen, für „Personen, bei denen besondere Schwierigkeiten der Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft entgegenstehen, (...) wenn sie aus eigener Kraft" diese nicht bewältigen können. Das sind z.B. „Landfahrer", „Nichtseßhafte", „aus Freiheitsentziehung Entlassene" usw. Die Gelder, die nach diesem Paragraphen gezahlt werden können, sind wesentlich höher als Tagesmietsätze: zwischen 25 und 50 DM. Um sie zu erhalten, muß das Frauenhaus aber über jeden „Fall" eine Akte anlegen. Das Frauenhaus muß Taschengeld an die Bewohnerinnen ausgeben: *„Die Mitarbeiterinnen wurden in die Rolle des ständig kontrollierenden Ehemannes/Freundes gedrängt"* (Frauenhaus Lübeck). In Bremen stand das Frauenhaus vor der Alternative, Geld nach § 72 BSHG anzunehmen oder zu schließen. Über ihre Erfahrungen mit der BSHG-Finanzierung schreiben die Bremerinnen:

„Ein beträchtlicher Teil unserer Arbeit hat sich in das ‚Büro' verlagert; d.h. unsere Arbeit ist oft nicht mehr eine ‚mit den betroffenen Frauen', sondern eine ‚über diese hinweg'. Es kann nicht mehr von einer schnellen und unbürokratischen Hilfe die Rede sein, wenn bereits sofort nach Ankunft einer betroffenen Frau im Frauenhaus die Daten festgehalten werden müssen. Ohne diese ‚Datenerfassung' können wir unsere ‚Kopfgeldrechnung' nicht ausstellen. Ohne ‚Kopfgeldrechnung' gibts kein Geld für's Frauenhaus. Paradoxerweise gewährleistet aber auch der erhöhte Aufwand an verwaltungstechnischer Arbeit keine angemessene Kostendeckung. Obwohl ein großer Teil unserer Mitarbeiterinnen in den letzten acht Monaten damit beschäftigt war, Kostenübernahmescheine einzuholen, Rechnungen auszuschreiben, Tagessätze von Selbstzahlerinnen einzukassieren, kurzfristige Anträge auszufüllen und ans Sozialamt weiterzusenden – dann wieder Rechnungen schreiben – sämtliche, damit verbundene Rechnungen kontrollieren und ständig Telefonate in diesem Zusammenhang zu führen, sind wir, um unser Haus finanzieren zu können, auf eine hohe und gleichbleibende Belegzahl angewiesen.

Als ‚Zukunftsvision' schwebt uns vor, daß keine Frau mehr mißhandelt wird. Um aber unser Haus finanzieren zu können, müßten wir eigentlich dafür werben, ‚Männer, schlagt eure Frauen', damit das Frauenhaus immer voll belegt

Finanzierungsbeispiel: Frauenhaus Reutlingen

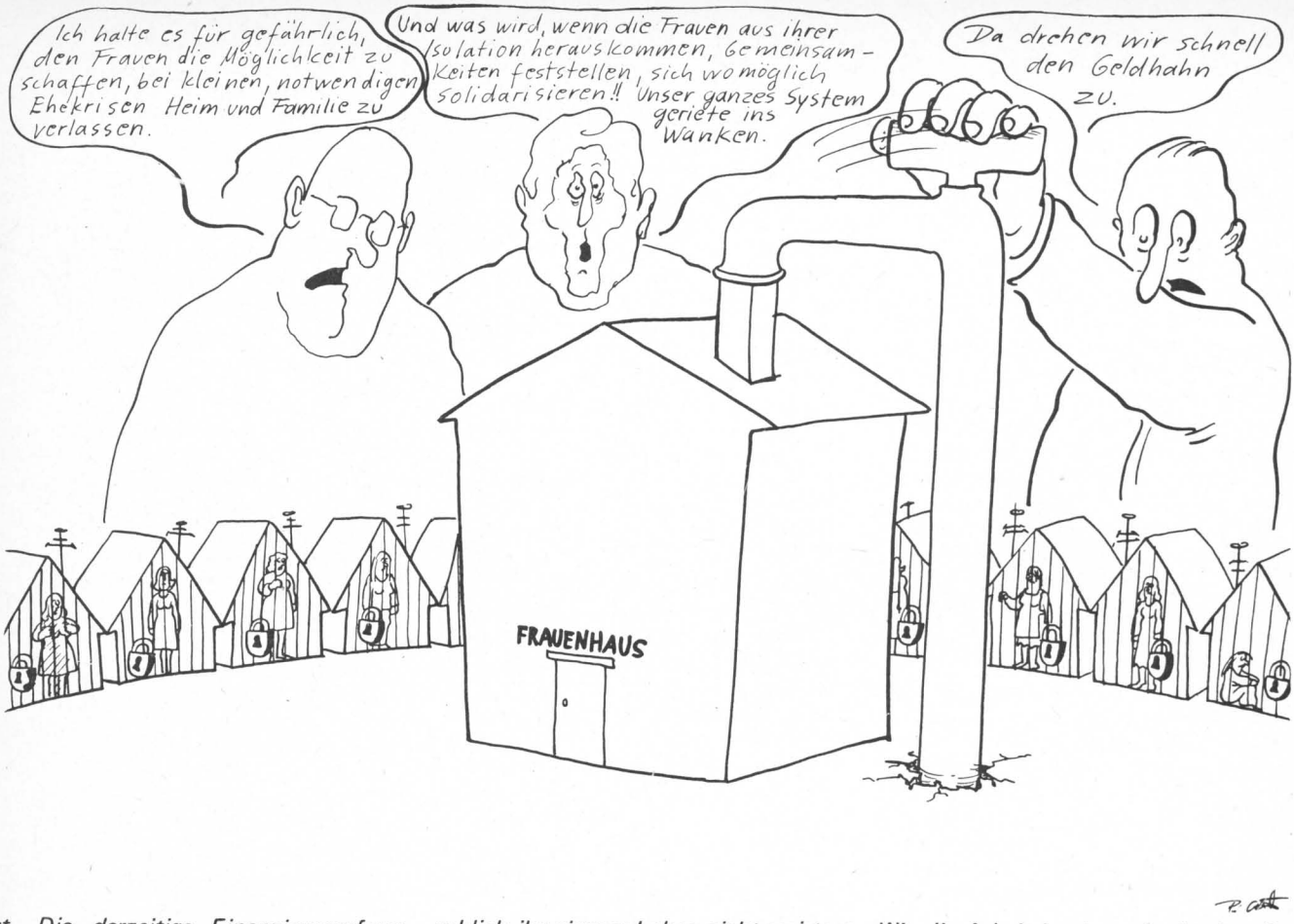
Seit dem 1.2.1979 werden wir von der Robert-Bosch-Stiftung gefördert, und zwar als „Modell für den mittelstädtischen und ländlichen Raum". Die Finanzierungshilfe beträgt DM 300 000 auf drei Jahre. Ab 1982 ist alles wieder offen.

Für ein Jahr stehen dem Verein also DM 100 000 zur Verfügung. Davon entfallen DM 75 000 auf Personalkosten und DM 25 000 auf Sachkosten. Von diesem Geld werden eine Ganztagsstelle und zwei Halbtagsstellen für hauptamtliche Mitarbeiterinnen finanziert, dazu drei Praktikantinnen. Das Arbeitsamt genehmigte uns über eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme (ABM) zwei Halbtagsstellen für die Dauer eines Jahres. Achtzig Prozent des Gehalts (DM 32 000/Jahr) wird vom Arbeitsamt gezahlt, zwanzig Prozent (DM 8 000/Jahr) trägt der Verein.

Die Stadt überläßt dem Verein mietfrei ein Haus mit zwölf Zimmern, zwei Küchen, zwei Bädern, einem Balkon, einer Waschküche und acht Kellerräumen. Der Mietpreis würde monatlich DM 1 200 (jährlich 14 400,-) betragen. Der Verein zahlt die Nebenkostenpauschale (Heizung, Strom, Wasser, Müll) von monatlich 400 DM und die jährliche Nachzahlung. Reparaturen wurden bisher für den Verein kostenlos ausgeführt.

Der Verein trägt sich weiterhin durch:

- *Geldspenden von Privatpersonen, Firmen und Vereinen*
- *Bußgelder*
- *Mitgliedsbeiträge*
- *Sachspenden (Möbel, Spielzeug, Wäsche u.a.)*
- *Kostenlose Dienstleistungen verschiedener Stellen (Reparaturen, Ausstattung des Kinderzimmers)*
- *Ehrenamtliche Mitarbeit.*



Zeichnung: Petra Kaster

ist. Die derzeitige Finanzierungsform macht deutlich, daß das Problem Gewalt gegen Frauen nicht als gesellschaftliches Problem vom Bremer Senat wahrgenommen wird, sondern es werden lediglich ‚Einzelschicksale' im Sinne des BSHG erfaßt und durch Pflegesätze abgedeckt.
Die Realität hat gezeigt: wohnen einige Zeit weniger Frauen und Kinder im Haus, kommen wir in existenzielle Nöte. Sämtliche Kosten wie Miete, Strom, Personalkosten, Sachkosten u.a. bleiben nämlich bestehen."

Auch für die mißhandelten Frauen wirkt sich der § 72 böse aus:

„Das Problem der Gewalt gegen Frauen wird formell zu einem Randproblem heruntergespielt: Der einzelnen betroffenen Frau wird eine individuelle Schuld zugeschoben, indem s i e für unmündig und unfähig erklärt wird. I h r (nicht dem Mißhandler) wird die Fähigkeit zur Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft abgesprochen, ihr wird unterstellt, sich nicht aus eigener Kraft helfen zu können" (Frauenhaus Lübeck).

„So könnte z.B. im Verfahren über die Verteilung der elterlichen Gewalt die definierte Schwäche der Frau von den Ehemännern gegen sie verwandt werden. Das kann bedeuten, daß Frauen, die angeblich ihr eigenes Leben nicht meistern können, auch nicht in der Lage sind, ihre Kinder zu erziehen" (Frauenhaus Bremen).

Die meisten autonomen Frauenhäuser schlossen sich in Landesverbänden zusammen und einigten sich auf eine gemeinsame Ablehnungsstrategie für den § 72. Als sich die Ulmer Frauen „zu besonderen Konditionen" darauf einlassen wollten, wurden sie *„von der AG Frauenhäuser in Baden-Würtemberg aus Ärger fast hinausgeworfen; es wurde erneut der Beschluß gefaßt, einstimmig den § 72 abzulehnen, auch mit Sonderregelungen."*

Dies paßt den öffentlichen Geldgebern nicht ins Konzept, sie sind an Heimen für geschlagene Frauen interessiert, an „Familienkrisenhilfe", an Eheberatung. Dergleichen versprechen die großen Wohlfahrtsverbände zu verwirklichen, die sich als „vertrauenswürdige, kontinuierlich-arbeitende Träger" anbieten. Taucht ein solcher Träger auf, der das Autonomiekonzept der Frauenhausbewegung unterläuft, haben die Kommunen plötzlich genügend Mittel zur Verfügung. Durch diese Konkurrenz werden die autonomen Gruppen ausgebootet. Frauenhäuser sind ein gutes Geschäft für die großen Wohlfahrtsverbände, wenn sie sich über den § 72 BSHG bezahlen lassen.

Wie die Arbeit in einem institutionellen ‚Frauenhaus' aussieht, schildert der Verein „Frauen helfen Frauen" Aachen, der eine Beratungsstelle unterhält:

„Im ‚Frauenhaus' der Arbeiterwohlfahrt läuft keine Beratung (nur in ganz extremen Fällen), und es gibt – soviel wir wissen – keine Gruppen. Bei über dreißig Plätzen im Haus und zwei Sozialarbeiterinnen ist das auch nicht leistbar! Im Notfall schicken wir die Frauen ins Haus. Problem dabei ist: wenn das Haus voll ist, nehmen sie nur ‚wirklich ernste Fälle'. Außerdem müssen die Frauen vor dem Sozialamt beweisen, daß sie wirklich mißhandelt wurden, um den Aufenthalt im Haus finanziert zu kriegen. Die Dauer des Aufenthalts wird auch vom Sozialamt festgelegt."

So wird „Frauen helfen Frauen" praktisch dazu gezwungen, die von der AWO versäumte Beratung durchzuführen. Eigentlich lehnt der Verein diese „Vor- und Nachsorge" ab – er erhält dafür nämlich keine geldliche Unterstützung.
Für die Kaiserslauterinnen gibt es noch eine weitere „elegantere" Lösung *„neben der Strategie, der Frauenhausbewegung durch Errichtung von ‚Frauenhäusern' (besser: Heimen) mit Trägern wie Caritas, Diakonisches Werk, Arbeiterwohlfahrt und dergleichen die Spitze zu nehmen: Vermeintlich fortschrittliche*

Parteifrauen gründen einen Trägerverein, frei nach Muster der Vereine aus der Frauenbewegung, und arbeiten dann für die Gründung einer ‚Frauenzufluchtsstätte'. Sie reden auch von Selbstverwaltung und all dem, nur, wenns konkret wird, sieht dieses Haus ganz anders aus als die autonomen Frauenhäuser.
Die Parteifrauen lassen sich z.B. eher auf eine Finanzierung nach § 72 BSHG ein; die Selbstverwaltung im Haus beschränkt sich darauf, daß die Frauen den Putz- und Kochdienst selbst organisieren. Die halten gar nichts von parteilicher Beratung im Sinne der Frauen, sondern zielen auf Eheberatung ab. Der jeweilige Vereinsvorstand (besetzt mit ‚gestandenen' Parteifrauen) behält sich sämtliche wichtigen Entscheidungen vor: ‚Das darf alles nicht so feministisch sein' (eine Frau von der Arbeitsgemeinschaft Sozialdemokratischer Frauen (AsF)."

Wie feministisch es für die AsF sein darf, hängt stark von regionalen Gegebenheiten ab: Als es Ende 1979 im Landesfrauenrat Niedersachsen wegen des Hannoveraner Frauenhauses zu einer Kontroverse kam, trat die niedersächsische AsF geschlossen aus dem Verband aus. Hauptgrund: die Haltung des Landesfrauenrats verfestige die Anwendung des § 72 BSHG auf die Frauenhäuser.

Eine abenteuerliche Mischung

Frauenhausinitiativen, die trotz dieser massiven Hemmnisse am Konzept der Autonomie und Hilfe zur Selbsthilfe festhalten, sind also gezwungen, sich über eine abenteuerliche Mischung zu finanzieren:
Landes-, städtische- und Kreis-Mittel, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen, Tagesmietsätze, Stiftungen, Netzwerk Selbsthilfe, Weihnachtssammlungen der Lokalzeitungen, Blutspendeaktionen, überhaupt Spenden – auch von so sonderbaren Spendern wie der „Loge Avalun" in Düsseldorf – Vereinsbeiträge. Das Frauenhaus Lübeck existiert nur noch aufgrund von Verkäufen auf dem Flohmarkt. Es gibt auch die Möglichkeit, Geldstrafen über die Gerichte, z.B. in Mißhandlungsprozessen, zu erhalten. Das sind zum großen Teil keine verläßlichen Geldquellen; es gibt kein einziges autonomes Frauenhaus in Deutschland, dem genügend Geld zur Verfügung steht!

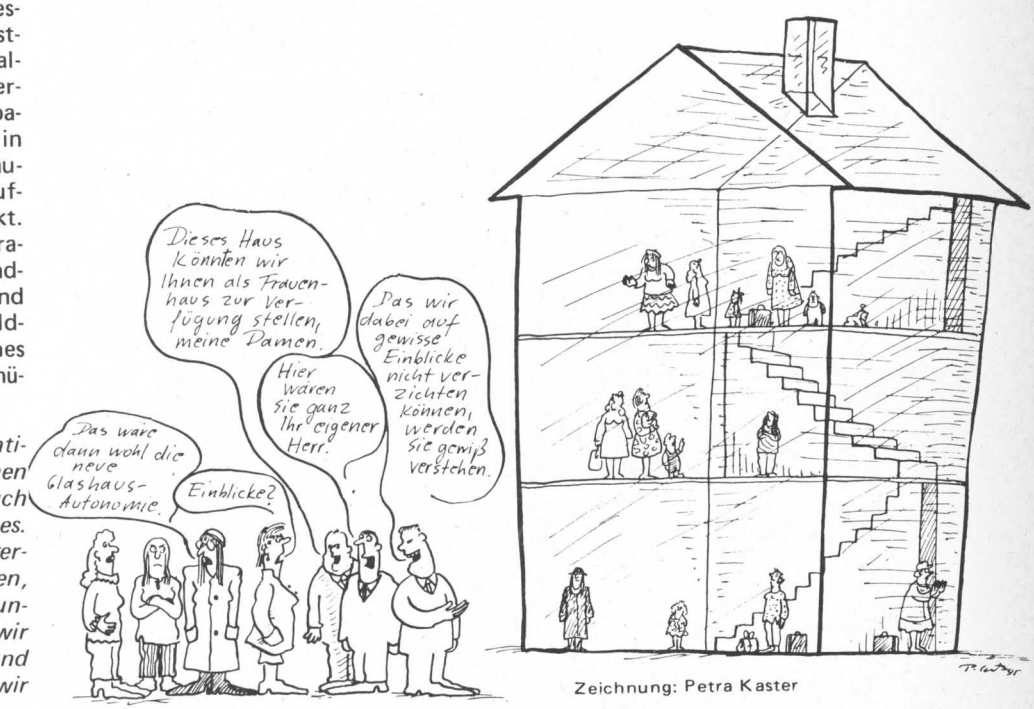
"Mit unserer als Frauen durch Generationen erlernten Bescheidenheit kommen wir mit dem vorhandenen Betrag auch noch einigermaßen aus. So scheint es. Wir kommen aus, wenn wir uns weiterhin mit monatlich 300 DM bescheiden, wenn wir weiterhin unsere Anschaffungen durch Spenden bestreiten, wenn wir weiterhin erhebliche ehrenamtliche und unentgeltliche Arbeit leisten, wenn wir uns selbst z.B. die Fahrtkosten nicht vergüten lassen ..." (Frauenhaus Leverkusen).

Viele Frauenhäuser forderten und fordern weiterhin feste Titel in den kommunalen und Landeshaushalten. Wenn das gesichert wäre, bräuchten sie sich nicht jährlich auf zermürbende Auseinandersetzungen mit den unterschiedlichsten Geldgebern einzulassen. Sie waren in Dortmund und Leverkusen erfolgreich, wo Geld aus dem städtischen Etat zur Verfügung steht. In Nordrhein-Westfalen gibt es folgende Regelung: die Landesgelder (1980 zwei Millionen) dürfen nur für Arbeitsplätze ausgegeben werden, für höchstens zwei pro Frauenhaus. Berlin bezahlt jährlich neun Planstellen (anstatt der geforderten 16) an die beiden Frauenhäuser. Das Land Hamburg will jetzt drei autonome Frauenhäuser mit insgesamt 900 000 Mark fördern. In Baden-Württemberg, Hessen, Niedersachsen und Bayern gibt es bislang keine festen Landeshilfen.
Die SPD-Bundesregierung hat bisher alle Vorstöße, das BSHG zu ändern – es um einen Paragraphen zur Frauenhausfinanzierung zu erweitern – abschlägig beschieden. Voriges Jahr wurden ca. 600 000 DM für einen Modellversuch „Frauenhaus im ländlichen Raum" bereitgestellt. Bedingungen für die Vergabe: gesicherte Anschlußfinanzierung durch Stadt oder Kreis; „lebendige Fraueninitiative" als Träger; Lage auf dem Land, nicht in Großstadtnähe. Favorisiert sind Initiativen in Schleswig-Holstein.

Während wir diesen Artikel schreiben, bekommen wir etliche Nachrichten über neue Frauenhäuser und Frauenhaus-Initiativen, über neueingerichtete und aufgelöste Frauenhäuser, über Geldvergabe und -kürzungen. In der bundesdeutschen Presse verliert das Thema nicht an Brisanz, in unserem Archiv nimmt es im Vergleich zu anderen Frauenbewegungsthemen den weitaus größten Raum ein. Aber der Druck der Öffentlichkeit steht im krassen Mißverhältnis zur faktischen Politik. Die vielen Meldungen erwecken oberflächlich betrachtet den Eindruck einer positiven Entwicklung. Die Tendenz aber ist gegenläufig: Während Initiativen nach jahrelangem erfolglosen Kleinkrieg aufgeben oder bereits bestehende autonome Frauenhäuser schließen müssen, entsteht mit öffentlichen Mitteln ein neuer Sektor der institutionalisierten Wohlfahrtspflege: sogenannte „Heime für Frauen in Not".

Conny Döhring
Carola Schewe
Olga-Maria Wernet

Wir danken allen Frauenhausgruppen, die uns geschrieben und ihr Material zur Verfügung gestellt haben. Sehr viele baten uns darum, ihr Spendenkonto abzudrucken. Das können wir an dieser Stelle nicht, bitten aber alle Frauen, die spenden wollen, sich an das nächste Frauenhaus zu wenden. In unserem nächsten Heft (4/81) werden wir eine Liste aller autonomen Frauenhäuser veröffentlichen.



Zeichnung: Petra Kaster

Nachrichten aus der Frauenbewegung

Irgendwelche minimalen Zärtlichkeiten

Ein Mann ruft per Annonce arbeitssuchende Studentin an, verspricht Schreib- und Übersetzungsarbeiten, freie Zeiteinteilung, akzeptables Geld und hat alles furchtbar eilig. Da es sich um dringende Terminarbeiten handele, solle die Frau ihn am nächsten Tag, einem Samstag, im Büro aufsuchen und sofort beginnen. Was an diesem Samstag in dem „Büro", das sich als spärlich möblierte chaotische Wohnung entpuppte, passierte, stand am 21. und 22. Januar 1981 vor dem Berliner Amtsgericht zur Debatte. Der nunmehr wegen sexueller Nötigung angeklagte Alexander (genannt Victor) Holländer schilderte wortreich, wie er seine Schreibkraft im Bademantel empfangen habe („Ich pflegte zu der Zeit eine emanzipierte Art, ich war sozusagen zu familiär.") Daß sie zwar gemeinsam von 11-19 h in seiner Wohnung gesessen und sich unterhalten hätten, aber nicht gearbeitet wurde, weil eine als Übersetzerin angeheuerte Irin ausblieb. Daß die Zeugin, weil er keinen Kaffee oder Tee im Haus hatte, größere Mengen schweren Portweins zu sich genommen habe, dabei „sah sie so aus, als ob sie nicht viel verträgt." Daß es dann zu „irgendwelchen minimalen Zärtlichkeiten" gekommen sei, die er auf weitere Nachfragen mit „Knutschen und Schmusen auf beidseitige Initiative", selbstverständlich oberhalb der Gürtellinie und oberhalb der Kleidung bezeichnete, wollte der Angeklagte ebenfalls noch zugeben. Von den ihm von der Zeugin und Nebenklägerin zur Last gelegten diversen Handlungen sexueller Art mit Ausnahme des Koitus, weshalb die Anklage „nur" auf § 178 „sexuelle Nötigung" und nicht auf den juristisch relevanteren § 177 „Vergewaltigung" lautete, wollte Holländer nichts wissen.

Denn von nun an spielte der zweisprachig aufgewachsene Physiker russischer Abstammung Kannitverstan und zerstreuten Professor: Ob denn mit oder ohne Zungenschlag geküßt wurde, wollte z.B. der Vorsitzende Richter wissen. „Ich verstehe die Ausdrücke nicht", antwortete der Angeklagte, „ich verstehe sowieso all diese pornographischen Ausdrücke nicht." Damit spielte er auf den Artikel an, in dem Monika, die von ihm belästigte Frau, für den Vergewaltigungsschwerpunkt der Courage aufgeschrieben hatte, was ihr mit Alexander Holländer passiert war und welche psychischen Folgen diese Vergewaltigung für sie hatte (Courage 6/80 „Ich traute mir nicht zu abzuhauen").

„Pornographisch" seien auch die Anrufe gewesen, die er noch Wochen nach dem „Vorfall" erhalten habe. Weitere „Belästigungen" hätten in Sprüh- und Flugblattaktionen in seiner Nachbarschaft bestanden: „Ich glaube, Frau M. gehört auch zu einer Frauengruppe, die ziemlich radikal ist mit den Männern."

Die so angesprochenen ca. 30 Frauen, Freundinnen und Frauen vom Berliner Notruf, im vollbesetzten Zuschauerraum grinsten und versuchten im übrigen, auf die schlimmsten Fiesheiten mit Zwischenrufen, Türenschlagen und dem Vorzeigen eines großen lila Pappschwanzes hinzuweisen und sie zu kommentieren. Das war auch dringend erforderlich. Selbst dem um Sachlichkeit bemühten Vorsitzenden Richter Lenz wurde es zu bunt, als die beiden männlichen Jung-Schöffen sich mit Fragen wie „Sie haben gesagt Dann hat er mich in den Mund gebumst' — warum haben Sie den Mund denn aufgemacht?" und „Frauen wollen doch erobert werden" hervortaten. Ob es ihm dabei um den unverschämten Inhalt oder die „unübliche Art, in der Schöffen ihre Meinung so subjektiv einfließen lassen" ging, sei dahingestellt.

Die Vernehmung der Zeugin konzentrierte sich wie üblich auf die Frage, ob sie denn auch nachdrücklich genug zum Ausdruck gebracht habe, daß sie keinen sexuellen Kontakt zum Angeklagten wünsche, ob sie sich genügend gewehrt und eventuelle Fluchtmöglichkeiten genutzt habe. Monika sagte, daß sie durch die plötzliche Aggression des Mannes unter Schock gestanden und Todesangst gehabt habe, so daß sie sich schnell zur Aufgabe der aktiven Gegenwehr entschlossen habe (wie es z.B. auch Kriminologen raten).

Die bedrohliche Haltung und körperliche Überlegenheit des Angeklagten wollte sein Verteidiger nicht als Gewalt verstanden wissen, ebensowenig, wie er Monikas entschiedenes „Nein" als Widerstand gelten ließ: Schließlich habe sie „noch nicht mal irgendwelche Verletzungen auch nur behauptet."

Der Begriff „Schock" diente dem Verteidiger obendrein als Ausgangspunkt zu der Unverschämtheit, gleich noch etwas im sexuellen „Vorleben" der Zeugin herumzustochern: „Könnte es nicht sein, daß die Zeugin noch nie einen nackten Mann gesehen hat und daß daher ihre Angstzustände rühren?" Der Richter und die Schöffen brauchten daraufhin eine Viertelstunde, um in geheimer Beratung festzustellen, daß die Antwort auf die Frage „Hatten Sie schon einmal Geschlechtsverkehr in Form des Beischlafs mit einem Mann?" für die Klärung des Sachverhalts nicht von Belang sei, wie es die Anwältin Lohstöter unter Hinweis auf den Paragrafen 68 a „Schutz des Intimbereichs" gefordert hatte.

Der Verteidiger machte insgesamt den Eindruck eines Mannes, der vorher am Frühstückstisch zum ersten Mal in der Akte geblättert hat, sich aber trotzdem sicher ist, auf altbekannte Weise die Zeugin zur Angeklagten zu machen: Erstens sei ihre Aussage sowieso falsch, zweitens sei Alexander Holländer selbst dann freizusprechen, wenn ihre Aussage richtig sei, weil nachweisbar keine Gewaltanwendung vorläge, und drittens läge höchstens ein minderschwerer Fall vor, weil Holländer an das freiwillige „Mitmachen" der Zeugin hätte glauben müssen. Sein Beweisantrag, den Courage-Artikel in voller Länge vor Gericht zu verlesen, formuliert in der offensichtlichen Hoffnung, die Zeugin dadurch in widersprüchliche Aussagen zu verwickeln, wurde abgelehnt. In Widersprüche verwickelt sich dagegen lediglich eine am zweiten Verhandlungstag aus dem Ärmel gezauberte Entlastungszeugin, die mit ihrer Einlassung, sie habe den Angeklagten am fraglichen Nachmittag an der Haustür besucht, nur den Eindruck hinterließ, sie habe die Gabe, um die Ecke zu gucken. Die von der Vertreterin der Nebenklage benannten Zeuginnen wurden bis auf eine Ausnahme gar nicht erst angehört. Die Gewißheit, daß es sich hier um einen potentiellen Serientäter handelt, der auch die 15jährige Schülerin an die Brust faßte, die gehofft hatte, sich in den Weihnachtsferien etwas Geld durch Büroarbeiten zu verdienen, der bei einer anderen statt von Arbeit sofort von Sex zu reden anfing, der andere schon durch seinen obligatorischen Bade-

Vergewaltigungs-Tribunal

Wir, die Notrufgruppen von Berlin und der BRD, planen im Juni 1981 in Berlin ein Tribunal zum Thema Vergewaltigung. Unsere Anklagepunkte werden u.a. sein:
Polizei und Justiz
Ärzte
Vergewaltigung in Ehe und Beziehung
Vergewaltigung von Mädchen durch ihre Väter.
Wir wissen noch nicht, wie wir dieses Tribunal finanzieren können, und bitten um eine Spende:
PSchA Bln-W 295 196-104
Kennwort: Tribunal
Alle Frauen sind eingeladen!
Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen
c/o Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1/61
Tel.: 030/251 28 28

Frauen gegen Gewalt e.V. - Köln
Stadt-Sparkasse Köln - Konto-Nr. 3242955

Notruf Gießen

In Gießen gibt es seit einigen Monaten den Verein „Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen". Frauen, die unsere Hilfe benötigen, können Mo von 18-20 h zu uns in die Reichenberger Str. 7 a (Zentrum für Gemeinschaftshilfe) kommen oder während dieser Zeit anrufen (Tel.: 0641/31 438) und einen Gesprächstermin vereinbaren.
Frauen, die bei uns mitarbeiten wollen, treffen uns Mo ab 20.15 h im Zapfhahn (Oberstübchen).
Verein Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen e.V., Reichenberger Str. 7 a
Tel.: 31 438 Mo 18-20 h

mantel an der Tür verscheuchte – diese Gewißheit konnte oder wollte sich das erkennende Gericht gar nicht erst verschaffen. Auch Ingrid Lohstöters Hinweis auf den nach derselben Methode vorgehenden Helmuth Schmidt, der Ende letzten Jahres wegen achtfacher Vergewaltigung verurteilt wurde, blieb ungehört.
In seinem Plädoyer gab der Staatsanwalt zu bedenken, daß Holländer die Zeugin arglistig und unter Ausnutzung ihrer prekären finanziellen Situation als Arbeitssuchende in seine Wohnung gelockt habe und mit erschreckender Gewaltanwendung vorgegangen sei, so daß über die Mindesstrafe hinausgegangen werden müsse. Er forderte zwei Jahre und Haftbefehl wegen Fluchtgefahr. Die Vertreterin der Nebenklage forderte ebenfalls Holländers Bestrafung allerdings ohne ein Strafmaß zu benennen. Als taterschwerend fügte sie hinzu, daß diese sexuelle Nötigung 14 Tage nach der ersten Strafanzeige gegen Holländer in einem ganz ähnlich gelagerten Fall begangen worden sei (dieses Strafverfahren wurde inzwischen aus formaljuristischen Gründen eingestellt).
In ihrem Plädoyer wies Ingrid Lohstöter besonders die Schöffen, offensichtliche Gerichtslaien ohne Kenntnis der Problemlage", nachdrücklich darauf hin, daß die Paragrafen 177 und 178 zum Schutz der sexuellen Selbstbestimmung der Frau da seien, und daß es jeder Frau jederzeit freistehen muß, „Ja" oder „Nein" zu sagen und akzeptiert zu werden, damit „der Schwanz kein gefährliches Instrument zum Nachteil einer Frau" wird. Wird ihr Wille übergangen, so ist das immer eine Entwürdigung, eine Demütigung, eben eine Vergewaltigung, auch wenn das Gesetz bislang nur den erzwungenen außerehelichen Koitus als solchen unter Strafe stellt.
Da ihre Mandantin leider „subjektiv und objektiv nicht in der Lage war, Holländer zusammenzuschlagen" und sich zudem in den geschlossenen Wohnung in einer aussichtslosen Situation befand, habe sie keine Wahl gehabt, wenn sie nicht Verletzung oder Tod riskieren wollte. Wenn ein Verteidiger dies zugunsten seines Klienten auslegt, bringe ihn diese Geisteshaltung in Verwandtschaft zum Angeklagten.
Das Urteil: ein Jahr Haftstrafe, ausgesetzt auf drei Jahre Bewährung und 1 500 DM Geldstrafe, zu zahlen an ein Frauenselbsthilfeprojekt.
Warum unter die Mindesstrafe gegangen wurde, wurde keiner der zuhörenden Frauen klar. Dafür wurde umso deutlicher, wie dringend eine Änderung und Erweiterung der §§ 177/178 StGB ist: Wir dürfen nicht aufhören zu fordern,

- daß jede erzwungene Penetration (Anal-, Oral- und Vagina) als Vergewaltigung bestraft wird;
- daß auch psychische Gewalt als Form der Gewaltanwendung bei Vergewaltigung und sexueller Nötigung bestraft werden!
  Körperlicher Widerstand von Frauen darf nicht länger zurVoraussetzung für die Strafbarkeit einer Vergewaltigung gemacht werden. – „Wenn Frauen nein sagen, meinen sie auch nein."
- das Verbot von Fragen an die vergewaltigte Frau nach ihrem Vorleben und ihrer Sexualität
- die Zulassung von vergewaltigten Frauen als Nebenklägerinnen;
- daß Vergewaltigung durch Freunde, Verwandte und Bekannte nicht als minder schwere Fälle abgeurteilt werden;
- daß auch in der Ehe Vergewaltigung und sexuelle Nötigung bestraft werden.

Frauen, die diese Gesetzesinitiative unterstützen, schicken ihre Unterschrift an:
Notruf für vergewaltigte Frauen, im Frauenzentrum, Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61.

Conny Döhring

Foto: Doris Katharina Knister / Lady Klick

Lady-Klick ist der Titel eines Fotobuchs, in dem sechs Frauen sich in ihren Fotografien mit den Themen Alltag, Beziehungen, Männerbilder ... auseinandersetzen. Im Anhang befinden sich Überlegungen zu „Weiblicher Fotografie". Das Buch ist 40 Seiten stark, kostet 12 DM und ist zu bestellen über: Bildwechsel Frauenmedienladen, Rostockerstr. 25, 2 Hamburg 1 Tel.: 246384

Frauen–Film–Produktion

Auf unsere Artikel in Courage Nr. 12/80 haben wir sehr viel Reaktion, Einzahlungen und Ermutigungen bekommen. Wir danken allen Frauen ganz herzlich für ihre Unterstützung. Besonders danken wir auf diesem Wege ‚Emmi-Gold-Film' und ‚Luisa Sapfo' für ihre Spenden!
Bisher haben wir ein Viertel der Kalkulationssumme auf dem Konto. Wir sind mitten in den Vorbereitungen. Jetzt schon müssen wir so planen und arbeiten, als sei es ganz sicher, daß es mit dem Geld klappt. Wir sind bisher schon ganz erfolgreich gewesen: Die beiden Hauptdarstellerinnen sind gefunden. Beide kommen aus München. Die Drehorte in Berlin und Frankreich stehen jetzt fest. Frauen aus dem Frauenzentrum Toulouse haben uns ihre Unterstützung zugesagt. Und die Produktionsleiterin für die Dreharbeiten in Frankreich ist gefunden.
Frauen, die Interesse habe, sich finanziell zu beteiligen, mit größeren und kleinen Beträgen, sollten das möglichst bald tun, damit wir wissen, ob die erforderliche Summe zustande kommt. Und alle Frauen, die unserer GmbH als stille Teilhaberinnen beitreten möchten, können von uns eine Broschüre mit genaueren Informationen zur GmbH anfordern.
Frauen-Film-Produktions-GmbH
Mainzer Str. 10, 1 Berlin 44
Kto.-Nr. 023 000 4857 Sparkasse der Stadt Berlin-West

Videothek

Das „Kultur- und Medienzentrum für Frauen e.V. Bildwechsel" in Hamburg hat eine Liste aller in seiner Videothek gesammelten Videobänder zusammengestellt, z.B. „Die beiden Freundinnen und ihr Giftmord", die Aufzeichnung eines TV-Films oder „Anstiftung zum Gebärstreik", eine Eigenproduktion.
Die Frauen verschicken die Broschüre bei gleichzeitiger Überweisung eines Unkostenbeitrages von 5 DM auf das Postscheckkonto Frauenmedienladen, Nr. 416 172-200 Hmb oder bei Einsendung des Betrags in Briefmarken.

B.K.

Lesben-Pfingsttreffen

Eine Gruppe von Lesben will das diesjährige Pfingsttreffen wieder in Berlin organisieren. Zur Zeit sind zumindest die räumlichen Voraussetzungen geschaffen. Eine 250 qm große Fabriketage steht in Berlin-Kreuzberg zur Verfügung. Frauen (vor allem aus Westdeutschland), die noch Lust haben, das Pfingsttreffen mit zu organisieren und/oder es inhaltlich mit zu gestalten, können sich am Samstag, dem 21.3. in Berlin-36, Wiener Str. 7, Hinterhaus 3 Treppen hoch, um 16 Uhr treffen. Für Schlafmöglichkeiten ist gesorgt, aber bringt bitte Schlafsäcke mit.
Kontakt: Ulrike, Tel.: 030/612 10 00

Atlanta

Feministisches Frauen-Kultur- und Bildungszentrum e.V. Berlin: Am 7.3. um 18 Uhr stellt sich im Frauencafe Orlanda, Lausitzer Str. 25, 1/36, ein neues Frauenprojekt, Atlanta, vor. Wir haben folgendes vor: Ab März sollen im Orlanda tagsüber Seminare und Workshops veranstaltet werden, von A wie Astrologie bis Z wie Zeichnen über Fotografie, Körper- und Bewegungskurse, Massage, Frauen- und Lesbengeschichte, Kfz- und andere Handwerkskurse, als Kopf- und Bauchorientiertes. Jede Frau kann Vorschläge für eine Veranstaltung einbringen und Seminare abhalten. Frauen sind hiermit angesprochen, zu dem Spektrum des Angebotes etwas beizutragen und mitzumachen. Anmeldungen für die Teilnahme nehmen wir jetzt schon entgegen, auch wenn die Kurstermine noch nicht feststehen.
Die neue Berliner Gäste-Etage (vgl. Courage 2/81) ist auch für solche Frauen gedacht, die für ein paar Tage Berlin besuchen wollen, zu welchem Anlaß auch immer.
Wenn ihr dem Verein „Atlanta" beitretet, bekommt ihr eine Menge Vergünstigungen. Für 10 DM Mitgliedsbeitrag im Monat, halbjährlich im Voraus, schlaft ihr für 10 DM pro Nacht mit Frühstück (anstatt 14 DM) 14 Nächte lang oder bekommt einen Wochenkurs 50 Prozent ermäßigt. Dies gilt für ein Semester. Mitglieder bekommen regelmäßig Informationen über die Veranstaltungen zugeschickt.
Beitrags- und Spendenkto.: Atlanta, Feministisches Frauenkultur- und Bildungszentrum e.V., Kto.-Nr. 11 66 53 Raiffeisen-Köpenicker Bank AG, BLZ 101 902 00
Atlanta, Wiener Str. 7, 1 Berlin 36
Tel.: 030/612 10 00

Bunt aber wild

Nach der Auflösung des Mannheimer Frauenzentrums hat sich eine Initiative gebildet für ein Frauencafé in Mannheim. Dieses Café soll ein zentraler Frauentreffpunkt werden.

Wir sind eine bunt zusammengewürfelte, aber wild entschlossene Gruppe von bisher etwa 20 Frauen voll Energie und Tatendrang; was uns noch fehlt, ist in erster Linie der finanzielle Rückhalt. Hierzu brauchen wir noch die Unterstützung von Frauen, aktiv oder auch nur passiv, durch Ideen und/oder Geldspenden.

Einmalige oder noch besser regelmäßige Spenden können überwiesen werden:
Volksbank Mannheim Konto 55 42 00
(Bankleitzahl 670 900 00)
Kennwort „Frauen helfen Frauen"
Kontakt: H. Schwichtenberg,
Ringstr. 41 a, 68 Mannheim 1
Tel.: 0621/31 34 28

Gelder für Behinderte gekürzt

Während Bundespräsident Karl Carstens und Bundesarbeitsminister Ehrenberg mit einer aufwendigen Zwei-Tage-Show in der Dortmunder Westfalenhalle das Internationale Jahr der Behinderten eröffneten, hat die Bundesregierung die Mittel für die Eingliederung Behinderter drastisch gekürzt.

Die Mittel für den Aufbau gemeindenaher ambulanter Behandlungs- und Betreuungsangebote und von Nachsorgeeinrichtungen zum Abbau der Psychiatrischen Großkrankenhäuser werden von 100 auf 50 Mill. Mark gekürzt.

Die Bundesregierung hat die Bundesanstalt für Arbeit in Nürnberg gezwungen, ihre Kann-Leistungen zur Förderung der Arbeitsaufnahme von behinderten Arbeitslosen um 80 Prozent zu streichen, um so ihren Etat auszugleichen. Alle Hoffnungen, die beschämende Zahl von über 70 000 schwerbehinderten Arbeitslosen zu senken, werden damit zunichte gemacht; denn den Arbeitsämtern wird damit die Möglichkeit genommen, Arbeitgebern Einarbeitungszuschüsse zu zahlen.

O.-M.W.

Gesundheitsversorgung verordnet den Tod

Antwort auf einen Gesetzentwurf zur medizinischen Versorgung im Verteidigungfall:

Frau Antje Huber!

Sie wollen mich und alle Frauen zum Kriegsdienst verpflichten. Frauen sollen sich freiwillig als Schwestern oder Schwesternhelferinnen für die Krankenpflege ausbilden lassen und dann bereit sein — zum Abholen an die Front. An welche Front? An die Front im Bürgerkrieg? An die Front, um befreiende Erhebungen in anderen Ländern zu ersticken, Interventionskrieg? Dabei sollen die Männer gerettet werden, die nicht gleich tot sind, damit sie in der nächsten Schlacht endgültig sterben. Die meisten Männer treten für das Morden und nicht für das Leben ein, und viele Frauen glauben immer noch, sie können Gutes in einer unmenschlichen Situation tun. Ich will alle Frauen warnen, sich weiter auf diesen Wahnsinn einzulassen. Denn gerade wir Frauen sind für solche freiwilligen ehrenamtlichen Hilfsdienste schnell bereit, ohne s e l b s t zu bestimmen, wessen Wunden wir heilen wollen. Billig, als Personalreserve — wie immer schon — sollen wir wieder sein, für das Hegen und Pflegen im nächsten Krieg, für den Sie meine Stimme nicht haben und den ich und andere Menschen verhindern wollen.

Sie planen per Gesetz, Erlaß, Verordnung Ihre eigene Vernichtung — Frau Huber. Das ist Ihre Sache. Aber daß Sie meinen Tod, die Vernichtung aller Menschen planen und organisieren, dagegen wehre ich mich und fühle mich schon heute als Opfer.

Edith Kreuz

Nachrichten aus der Fra

Zwangssterilisation

„Ich heiße Gisela Melon. Meine Mutter lebte in einer Obdachlosensiedlung, und weil sie kein Geld hatte, steckte sie mich ins Heim. Weil ich dort mehrmals weggelaufen bin, wurde ich kurz vor meinem 18. Geburtstag wegen angeblicher Geistesschwäche entmündigt. Ich kam ins „Sozialwerk St. Georg" in Fredeburg/Sauerland. Der Psychiater Dr. Hundt redete mir ein, ich müsse mein Leben lang in Heimen leben. Ich wußte aber, daß das nicht stimmt, und die Mutter meines damaligen Verlobten bewirkte, daß ich eine Arbeitsstelle annehmen konnte. Ich wurde schwanger, und wir freuten uns sehr darüber. Als Dr. Hundt davon erfuhr, meinte er sofort, ich könne das Kind nicht behalten." In Wirklichkeit wollte er offensichtlich das Sozialwerk vor schädigendem Ruf bewahren.

Dr. Hundt drängte auf Operation. „Ich kam ins Krankenhaus und bekam eine Spritze, die mich ganz benommen machte. Dann kam Dr. Hundt, legte mir ein Papier dahin, das ich unterschreiben sollte. Ich wollte nicht. Dr. Hundt sagte: ‚Gisela, es geht um Leben und Tod.' Da habe ich unterschrieben. Als ich aus der Narkose erwachte, erklärte mir der Arzt, der den Eingriff durchgeführt hatte, Dr. Goey, daß ich keine Kinder mehr bekommen könnte. Man hatte mich ohne mein Wissen sterilisiert!" Das war 1976.

Gisela bemühte sich um Wiederbemündigung und erreichte sie 1978 mit Unterstützung der „Dortmunder Selbsthilfe". Zusammen gingen sie der Geschichte ihrer Sterilisation nach und klagten. Erst Ende letzten Jahres kam es zum Strafprozeß.

Der ausführende Arzt, Dr. Wilhelm B. Goey, wurde zu DM 60 000 Geldstrafe verurteilt. Die Dortmunder Selbsthilfe kommentiert das Urteil so:

„Nicht verurteilt wurden

— Frau Josefine Dördelmann vom Sozialdienst Katholischer Frauen in Gelsenkirchen-Buer. Sie war damals Vormund der jungen Frau und wußte, daß sie bald wiederbemündigt werden sollte. Auch wußte sie, daß sie für eine Sterilisation eine vormundschaftsgerichtliche Genehmigung brauchte, versuchte aber erst gar nicht, eine zu bekommen. Sie kannte ihr Mündel nicht einmal persönlich. Trotzdem stimmte sie der Operation leichtfertig zu. Das Gericht stellte zwar fest, daß ihre Einwilligungserklärung unwirksam war, Anklage erhob es aber bisher nicht.

— der inzwischen verstorbene Dr. Hundt, Vertragsarzt vom Sozialwerk St. Georg, der eugenische, erbgesundheitliche Gründe für die Sterilisation vorschob. Er täuschte die junge Frau und andere, indem er ihnen vormachte, sie könnten später wieder Kinder bekommen. Auch soll er die Operation mit der Leitung des Sozialwerks abgesprochen haben.

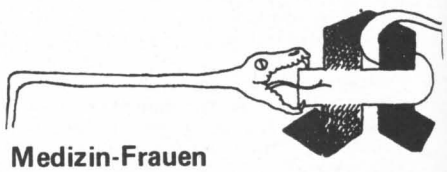
— das Sozialwerk St. Georg.

Die Verurteilung des operierenden Arztes ist ein Erfolg für die Dortmunder Selbsthilfe. Aber Dr. Goey war „nur" das letzte Glied der Kette. Die Frage ist, ob dies im Sozialwerk St. Georg die einzige Zwangssterilisation war.

Frau Melon will nun Zivilklage einreichen und „Schadensersatz" fordern.

Kontakt: Dortmunder Selbsthilfe e.V.
Dorstfelder Hellweg 13, 46 Dortmund 1
Tel.: 0231/17 30 45
Spendenkto.: PSchA Do 480 46-464

C.S.



Medizin-Frauen

1980 befragten Frauen des Medizin-Frauen-Seminars am Institut für soziale Medizin der FU Berlin Ärztinnen zu ihren beruflichen und persönlichen Erfahrungen. Die Ergebnisse und Tonbandprotokolle faßten die Frauen in einer Broschüre zusammen, deren 2. Auflage frau jetzt bestellen kann. Titel: „Ergebnisse einer Befragung von Ärztinnen zu ihren beruflichen und persönlichen Erfahrungen", 2. veränd. Auflage mit bibliographischem Nachhang. Die Broschüre kostet 5 DM incl. Porto.

Bestelladressen:
Conny Denker, Eisenbahnstr. 48, 1 Berlin 36
Kathrin Tintelnot, Mommsenstr. 70, 1 Bln 12

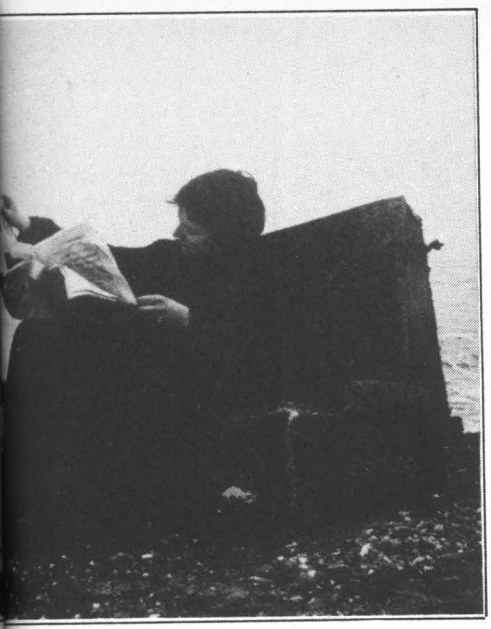


Foto: Claudia Willke und Claudia Richarz/Lady Klick

enbewegung

Zulassung von Prostaglandinen

Nach der öffentlichen Anhörung am 23.9.80 (siehe Courage 9/80) ist nun die Entscheidung des Bundesgesundheitsamtes (BGA) über das Prostaglandinmittel Sulproston, dessen Handelsname „Nalador" ist, gefallen. Sulproston leitet medikamentös einen Schwangerschaftsabbruch ein.

Am 5.1.81 wurden vom BGA die Schering-Präparate Nalador 100 und 500 zugelassen, allerdings mit unerwarteten Einschränkungen: Nalador 100 darf erst ab der 8. Woche lokal an der Gebärmutter, Nalador 500 ab der 13. Woche intravenös und intramuskulär, beides nur in Kliniken mit Intensivstation angewandt werden. Also weder ambulant noch in kleinen Kliniken!

Bei einer Diskussion zwischen Frauen vom Frauenzentrum Berlin und den zuständigen Herren vom BGA am 31.1. über das Zulassungsverfahren, die Gründe für die Entscheidung zur eingeschränkten Zulassung und über die Überflüssigkeit dieser Präparate, wurde uns unter anderem bestätigt, daß unser massives Auftreten bei der Anhörung mit handfesten Argumenten gegen die „Sachverständigen" (Männer), unsere zahllosen Protestschreiben an das BGA, Pressemitteilungen u.a. die Entscheidungsfindung des BGA deutlich beeinflußt haben.

Einerseits freuen wir uns darüber, daß Prostaglandine nicht mehr hemmungslos angewendet werden dürfen (auch die Prostaglandinepräparate der Firma Upjohn wurden entsprechend eingeschränkt) als Teilerfolg unserer Arbeit. Wir sind aber nach wie vor absolut dagegen, daß sie während der 12-Wochen-Frist überhaupt verwendet werden.

Da das BGA in zwei Jahren Nalador noch ein mal überprüft, ist es weiterhin wichtig, Erfah rungsberichte zu sammeln. Bitte schreibt uns Eure Erfahrungen und schickte eine Kopie an das Arzneimittelinstitut des BGA, Stauffenbergstr. 13, 1 Berlin 61, z.H. Prof. Schnieders oder Dr. von Eyckstädt.

Frauen, es lohnt sich, wenn wir uns wehren!

§-218-Gruppe im Frauenzentrum Berlin e.V.
Stresemannstr. 40, 1 Berlin 61
Tel.: 030/251 09 12

Café Hydra

Im Café Hydra, Berlin, können sich Prostituierte treffen, um etwas zu unternehmen oder einfach 'mal vorbeikommen zum Quatschen Kaffeetrinken, aufwürmen, abkühlen, Dampf ablassen...

Folgende Gruppen finden regelmäßig statt:

- Italienischgruppe
- Zeitungsgruppe: hier kann jede Frau für den „Hydra-Nachtexpress", der am 18.12. 80 erstmalig erschien, das aufs Papier bringen, was ihr unter den Nägeln brennt, oder die einfach nur Spaß am Schreiben hat.
- „3 nach 3": Freitags findet diese offene Gesprächsgruppe statt, die sich jeweils mit einem anderen Thema beschäftigt, z.B. Zuhälterprozesse, Unterschiede der Arbeitsplätze Bar, Bordell und Bordstein ...
- Selbsterfahrungsgruppe
- Ausländerinnengruppe: Viele der Ausländerinnen, die in Berlin anschaffen, verstehen und sprechen kaum Deutsch, kommen aus einem völlig anderen Kulturkreis und fühlen sich deswegen oftmals isoliert. Z.B. organisierte die Gruppe ein „Karibisches Fest".
- Rechtsberatung: Wenns ganz dicke kommt, steht Euch nach telefonischer Absprache jederzeit unsere kostenlose Rechtsberatung zur Verfügung.
- Feste und Essen
- Die Gruppe Öffentlichkeitsarbeit schlägt sich mit dem wachsenden Interesse der Presseleute herum, die das Thema Prostitution als Marktlücke entdeckt haben.

Interesse besteht auch an Tanz-Theater-Foto-Massage- und Spanischgruppen. Einige Frauen warten auf Kolleginnen, die auch Lust dazu haben.

- Reisen
- Tennis
- Kino- und Kneipenbesuche.

Sonntags ab 18 Uhr (bis 22 Uhr und länger...) haben wir übrigens einen offenen Kneipenabend.

Öffnungszeiten: Di, Mi, Fr von 15 bis 19 h
Do von 10 bis 14 h, So ab 18 h.

Café Hydra, Spielhagenstr. 13, 1/12
Spendenkto.: Berliner Bank
Kto.-Nr. 198 869 0000

Internationaler Frauentreff

Am 14.3. findet im „Museum für Volk und Wirtschaft" – Ehrenhof in Düsseldorf – der „Internationale Frauentreff" statt. Geplant sind neben Arbeitsgruppen zum Thema „Probleme ausländischer Frauen" eine Podiumsdiskussion und ein Fest mit kaltem Buffet, Sketchen und Folklore.

AsF-Frauen gegen Brokdorf

In einer Mitte Januar an politische Gremien und Politiker versandten Resolution von sieben Gruppen der Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Frauen (AsF) aus dem Kreis Diepholz (bei Bremen), die leider durch die Entscheidung der Hamburger SPD noch nichts von ihrer Brisanz verloren hat, heißt es u.a.:

„Mit großer Sorge verfolgen wir die Diskussion über den Bau des Kernkraftwerkes in Brokdorf. Die Beinahe-Katastrophe in Harrisburg, deren Ausmaß überhaupt noch nicht abzusehen ist, der neuerliche Unfall in La Hague und die vielen anderen Störfälle in Atomkraftwerken zeigen deutlich, daß Atomkraftwerke heute längst nicht so gut funktionieren, wie deren Betreiber gern glauben machen wollen.

Nach wie vor ist weiterhin das Problem der „Entsorgung" (wir setzen den Begriff in Anführungszeichen, weil er unserer Meinung nach eine schlimme sprachliche Manipulation ist) ungelöst.

Kann es die SPD angesichts dieser Tatsachen verantworten, für den Bau des Kernkraftwerkes in Brokdorf zu stimmen? Ist dieses Gebiet nicht schon bis zum Äußersten belastet durch die Atomkraftwerke Brunsbüttel und Stade und bald auch durch Krümmel sowie durch viele andere gefährliche Industrieanlagen?

Wäre es nicht an der Zeit, endlich den in der Regierungserklärung propagierten vorrangigen Bau von Kohlekraftwerken verstärkt in Angriff zu nehmen?

Wir sind gegen den Bau von Brokdorf und werden versuchen, viele SPD-Frauen für eine Demonstration gegen Brokdorf zu mobilisieren.

AsF Unterbezirk Diepholz

Akkord und "Humanisierung"

Die Gelder, die der Bund zur „Humanisierung der Arbeit (HdA) bereitstellt, werden von Firmen häufig stattdessen für Rationalisierung verwandt. So auch bei der Fröndenberger „Union" (NRW), die Fahrrad-, Mofa- und Zugmaschinen-Ketten herstellt.

Nach einem Umzug in verkehrsgünstigere Lage (der sowieso zu drei Vierteln über öffentliche Mittel finanziert wurde), ließ sich die Firma die Planung eines neuen Produktionsablaufs und die Anleitung der Arbeiter/innen an den neuen Anlagen vom Bund bezahlen. Auch der Betriebsrat stimmt der HdA-Förderung zu, weil er sich Wegfall der Schichtarbeit, des Akkords oder der Stempeluhr versprach.

Besonders die Arbeiterinnen der untersten Lohnstufe sollten von dem Projekt profitieren: sie erhielten einen 6-wöchigen Einführungskurs an den neuen Maschinen, der die Grundlage für Einstufung in eine bessere Lohngruppe bildete. Nach Abschluß des Projekts zeigt sich nun, daß von Humanisierung der Arbeitsplätze nicht die Rede sein kann: die rund 40 Frauen an den Montagestraßen, wo die Ketten aus Einzelteilen zusammengefügt werden, kehrten an den alten Arbeitsplatz zurück – mit der Möglichkeit, „dank der neuen Kenntnisse" nun auch noch Einrichtetätigkeiten zu übernehmen – mehr Belastung im ausgeklügelten Akkordsystem in gleicher Zeit für wenig mehr Lohn.

Viele Frauen ließen sich schon nach kurzer Zeit wieder zurückstufen, um dem neuen Streß zu entgehen.

Der Lärmpegel hat sich in der neuen Halle verdoppelt (90 dB!), dafür stieg die Produktion um 30 Prozent.

C.S.

Angelika Speitel

Ende November 80 hat Angelika Speitel einen Selbstmordversuch gemacht. Wie andere politische Gefangene war sie jahrelanger Isolation ausgesetzt, was heißt:

- 24 Stunden Einzelisolation in geräuschisolierten Betonbunkern mit Fenstern aus Panzerglas, die nicht zu öffnen sind, luftdicht schließende Türen und eine Klimaanlage, die Druckschwankungen erzeugt; den ganzen Tag grelles Neonlicht, Betonfußboden
- Besuchereinschränkung (1/2 Std. Besuch im Monat, mit Trennscheibe und LKA-Beamten im Rücken)
- zensierte Medien (wenn überhaupt)
- zensierte Post

Neo-Faschisten unter den politischen Gefangenen auf dem Trakt. Angelika ist jetzt noch diesen Bedingungen ausgesetzt.

Unsere Forderung ist, Angelika Speitel und Hanna Krabbe sofort nach Lübeck mit den sechs Frauen aus der RAF zusammenzulegen. Wir unterstützen ihre Forderung und fordern weiterhin die Zusammenlegung der politischen Gefangenen in mindestens 15er Gruppen und eine internationale unabhängige Kommission zum Schutze der politischen Gefangenen.

Einige Frauen der Kalendergruppe
„Tag für Tag" 1981

Frauentermine

änderungen....

BADEN-BADEN
Frauengruppe Hauptstr. 63 (Hintereingang)
Di 20 h offener Abend
Do 20 h Öffentlichkeitsarbeitsgruppe – neue Frauen sind herzlich willkommen!

BERLIN
Im LAZ (Lesbisches Aktionszentrum, Katzlerstr. 19, 1 Berlin 62) alle 14 Tage sonntags (8.2.) „Kaffee-/Teestube" (ab 15 Uhr); gleichzeitig während des Winters Neuentreff (Kontakt: Donate 782 49 78)
Neue Frauenarbeitsgruppe **Mädchen und Wohnen.** Wir haben Interesse und Lust, zum Thema „Mädchen und Wohnen" zu arbeiten. Wir treffen uns an jedem 3. Do im Monat um 10 h im Mädchenladen Wedding, Groningerstr. 6, Tel.: 455 22 94

BONN
Nora Frauenbuchladen Wolfstr30 jed. Di von 19 bis 21 h findet **Schwangerschaftsberatung** statt jed. 1. Di im Monat ist ‚offener **Lesbenabend'** für nicht organisierte Lesben zum Klönen und Kennenlernen, Ort: Lila Backstuge, Wolfstr. 30 bei Nora, 19.30h jed. letzten Di im Monat macht die Literaturgruppe eine Veranstaltung im Nora Frauenbuchladen. Thema erfragen (65 47 67) 19.30 Uhr

BREMEN
Notruf für vergewaltigte Frauen, Frauenzentrum, Alexanderstr. 9/10, Mo-Fr 16-20 h, Tel.: 70 17 17

DORTMUND
Die Lesbengruppe trifft sich jed. Do 20 h im Frauenzentrum Mallinckrodtstr. 31/Ecke Alstenstr.

GIESSEN
In Gießen gibt es seit einigen Monaten den Verein **„ Notruf und Beratung für vergewaltigte Frauen"** Frauen, die unsere Hilfe benötigen, können mo 18-20 h zu uns in die Reichenberger Str. 7a (Zentrum für Gemeinschaftshilfe) kommen oder während dieser Zeit anrufen (Tel.: 0641/31 438) und einen Gesprächstermin vereinbaren. Frauen, die bei uns mitarbeiten wollen, treffen uns mo ab 20.15 h im Zapfhahn (Oberstübchen).

HEIDELBERG
Neue Notruf-Zeiten: Mo bis Fr 16-18 h, zusätzlich Mo+Mi 20-22 h., Lenaustr. 14
Frauenzentrum, Lenaustr. 14
Mo 20 h Frauen gegen staatliche Gewalt
Mo 20 h, offene Diskussionsgruppe des Notrufs Frauen gegen Verbewaltigung e.V.
Di 20 h, AK Geschichte der Frauenbewegung
Mi, 20 h, Plenum der Frauenhausgruppe
Mi 20 h, Frauen gegen Vergewaltigung, geschlossene Gruppe
Do 20 h, Plenum
Do 20 h, LAZ, offener Abend
Cafe im Frauenzentrum:
Sa 17-20 h, So 16-21 h

LAHR
Die Frauengruppe Lahr-Offenburg-Kehl trifft sich jeden Mo 20 h im Restaurant Ole (beim Spanier) am Marktplatz in Lahr

LÜDENSCHEID
Frauengruppe e.V. Obere Sterngasse im City Center. Tel.: 02351/ 28 435. Plenum jed.1. und 3. Mo im Monat. Öffnungszeiten Mo-Sa vormittags 10-13 h, Mi durchgehend, Fr 15-18 h

MARBURG
Das Frauencafe im Frauenzentrum, Renthof 31, ist jeden Fr. und Sa von 16-21 h geöffnet

MARL
Frauen helfen Frauen e.V. 4370 Marl, Postfach 1407

NÜRTINGEN
Frauenzentrum, c/o Ursula Funkenweh, Nürtingerstr. 21/1, 7442 Neuffen, Tel.: 07025/6401

TRIER
Frauenzentrum, Eberhardstr. 26
Mo 18-20 h Verhütungsberatung
Di 20 h, Plenum
Do ab 18 h offener Abend
jed. zweiten Sa ab 15 Kaffeetrinken, Kontakt: 743 51 Karin
Fraueninitiative

STADE
Frauen helfen Frauen e.V. Postfach 1332, 216 Stade. Kontaktnummern für betroffene Frauen: 041 41/63 695 und 3494. Spendenkto.: Stadtsparkasse Stade Kto.-Nr. 65 85 42. Für alle interessierten Frauen findet jed. 1. Mi im Monat ein Informationsabend in der DRK-Altentagesstätte Poststr. statt. 20 h.

HANNOVER
7.3., **Frauenfest** zum Thema Militarismus, mit Büchertischen, Theaterstück... Ort siehe Plakate und Flugblätter
9.3.,**Verweigerungsaktion** Frauen gehen zum Amt für Zivilschutz, Kontakt: Ulrike Ley, Stresemannallee 16, 3/1

KARLSRUHE
8.3., 19.30 h, Abendveranstaltung **Frauen gegen Militarismus und Krieg** Vortrag, Theaterstück, Musik. Ort: Gasthaus Ziegler, Baumeisterstr. 18 75 KA

KIEL
Die Woche steht unter drei Schwerpunkten: **Frau und Arbeitswelt, Frauen und die 3. Welt, Frauen und Frieden**
7.3. Infostände in der Kieler Innenstadt, Demo, abends ein Frauenfest. Ort: siehe Ankündigungen

KÖLN
6. und 7.3. Infostände in den Kölner Stadtteilen Nippes, Ehrenfeld, Kalk, nördliche Altstadt
8.3., 15 h **Theater- und Diskussionsnachmittag bei Kaffee und Kuchen** und Wein, Infostände und Büchertische. Kontakt: Zita Termeer, Limburgerstr. 15-17, 5/1

LÜBECK
7.3. morgens Infostände in der Fußgängerzone, Büchertische, Songgruppe, Drehorgel, Luftballonsteigenlassen (?)**Demo** abends **Fest,** bei dem sich die Gruppen vorstellen. Ort: Zentrum Mengstr.
Diskussionsabende sind geplant zu den Themen: **Frauen in die Bundeswehr, 3. Welt und Friedensfrage.** Kontakt: Susanne v. Imhoff, Torneiweg 62, 24 Lübeck

SPEYER
8.3.**Großer Frauenfriedensmarsch gegen die Stationierung der Mittelstreckenraketen in Ramstein** (größter Luftwaffenstützpunkt und größtes atomares Militärzentrum der USA und der NATO in Europa), Sammelplatz, Rathausplatz Ramstein, 13 h

TRIER
Am 28.2. Informationsveranstaltung und Vorbereitung zu **Frauen gegen Krieg und Militarismus** Ort: Frauenzentrum Trief, Eberhardstr. 26, 15 h. Wir planen, am 5.3. eine **Totalverweigerung** mit möglichst vielen Frauen durchzuführen. Kontakt: Karin Jochens, Weidegasse 7, 55 Trier Tel.: 0651/ 74 351

TÜBINGEN
1.3. Uhlandstr./großer Schulhof, 14 h, Probe zum **Straßentheater** für die gemeinsame Aktion für die **Verweigerung** von § 12 a
4.3., Veranstaltung im Salzstadel um 20 h
6.3. Aktion zur **Verweigerung** von § 12 a. Wir treffen uns um 10 h am Marktplatz
8.3. **ganztägiges Fest** mit div. Veranstaltungen und Basar (Mensa oder Clubhaus)
Kontakt: Frauen gegen Militär, Pfeelhausgasse 3, 74 Tübingen, 07071/4401 oder 4355

Koordination:
Bernadette Ridard, Methfesselstr. 69, 2 Hamburg 19, Tel.: 040/ 492 029.

Sicher ist diese Liste nicht vollständig, aber mehr konnte ich nicht rauskriegen. Setzt Euch mit dem nächsten Frauenzentrum oder einer Frauen-für-den-Frieden Gruppe in Verbindung.
O.-M.W.

aktuelle Termine +++ aktuelle Termine

BERLIN
35 mexikanische Künstlerinnen Ausstellung im Künstlerhaus Bethanien, 1 Berlin 61, Mariannenplatz 2. Tgl. 12-19 h (Mo geschl.) vom 20.2. bis 29.3.81. Diese erste Ausstellung zeitgenössischer mexikanischer Künstlerinnen in der Bundesrepublik wurde in Berlin von einer Arbeitsgruppe Berliner Künstlerinnen organisiert, die im Juni/Juli 80 eine vom dortigen Goethe-Institut unterstützte Ausstellung ihrer Arbeiten in Mexiko-Stadt zeigen konnten. Die etwa 120 Exponate der mexikanischen Künstlerinnen umfassen Gemälde, Zeichnungen, Grafiken, Fotografien und Textilkunst. Stilistische orientieren sie sich ebenso an amerikanisch-europäischen Traditionen – besonders am Surrealismus – wie an der Volkskunst ihres eigenen Landes. Bei der Aus Stellung werden mexikanische Frauen aus den verschiedenen kulturellen und sozialen Bereichen anwesend sein und durch Vorträge und Filme Informationen zur Situation der mexikanischen Frauen geben. Ein Katalog mit 16 Farbabbildungen zum Preis von DM 10 erscheint ebenfalls

BIFF (Beratung und Information für Frauen) lädt zu einem Selbsterfahrungsplenum alle Frauen ein, die in einer Selbsterfahrungsgruppe sind, waren oder eine gründen wollen. Wir fänden es schön, wenn Ihr auch an der Vorarbeit Interesse hättet und uns anruft. Jutta 395 29 63, Sonja 393 68 55 Das Plenum findet am Mo, 16.3., 19.30 im FZ statt.

Die Frauen-Foto-Werkstatt lädt ein zu ihrem ersten Kurs: Frauen fotografieren. Dieser Kurs richtet sich an Fraeuen, die sich durch Fotografie künstlerisch ausdrücken wollen, in der Auseinandersetzung mit anderen Frauen. Zu diesem Kurs sind keine Vorkenntnisse erforderlich, aber eine eigene Kamera. Beginn Mitte April, Dauer 8 x, 1 x wöchentl. 2 Stunden, Unkostenbeitrag 56 DM. Anmeldung: Frauen-Foto-Werkstatt, Pallasstr. 12, 1 Berlin 30, c/o Birgit Rolfes Tel.: 215 28 05 bitte schriftlich anmelden

Veranstaltungsreihe der Lessing-Hochschule: Frauen in der Gesellschaft.
Di, 3.3., 19.30 h, Dr. Ursula Nienhaus: Zur Geschichte der Frauenerwerbsarbeit. Frauen als Angestellte
Di, 10.3., 19.30 h, Barbara Duden Frauen als Objekt medizinischer Kunst im 19. Jahrhundert.
Ort: Hörsaal 0111 der Technischen Universität, Berlin 12, Straße des 17. Juni, Nr. 135
Einzelkarte für 1 Veranstaltung DM 4,50, Ermäßigt DM 3,- Vorverkauf an der Abendkasse am Hörsaaleingang oder im Sekretariat der Lessing-Hochschule, Hardenbergstr. 12, 1/12, Tel.: 312 90 07 und 313 96 07

Vortragsreihe zu der Ausstellung „Dienstbare Geister" Leben und Arbeitswelt städtischer Dienstboten:
11.3., 18 h, Dorothee Wierling, Fachbereich Geschichte der Gesamthochschule Essen: Vom Mädchen zum Dienstmädchen. Weibliche Erziehung und Vorbereitung auf den Beruf um 1900
Ort: Vortragsraum im Museum für Deutsche Volkskunde, Berlin 33, Im Winkel 6-8, (nahe U-Bhf Dahlem-Dorf). Einzelkarte DM 4,50 Vorverkauf im Museum oder Sekretariat der Lessing-Hochschule s.o.

Wochenseminar für Frauen und ihre Kinder vom 30.3.-3.4.81 in der Heim-VHS Schloß Glienicke Hausfrauen und berufstätige Frauen, die Kinder haben, für ihre Familie arbeiten und Kinder erziehen, können in diesem Seminar mit anderen Frauen über ihre Probleme sprechen und sich darüber informieren, welche Hilfen sie in Alltagsfragen bekommen können (Erziehung, Schulprobleme, Beruf usw.) Auch über Frauen beruflicher Weiterbildung oder der Rückkehr in den Beruf kann gesprochen werden. Kinder können mitgebracht werden. Inf. u. Voranmeldung in der VHS Kreuzberg, Berlin 61, Friedrichstr. 210 Tel.: 2588 2482 / 2588 2463

Info-Abend: **Diät als Krebstherapie - ganzheitliche Medizin** veranstaltet von der Lebensmittel-Cooperative (Christine Haße) in der Lignitzstr. 5, VH
Die Frauen-Lebensmittel—Coop trifft sich jetzt jeden Do, 17.30-19.30 h, Urbanstr. 176

BOCHUM
Am Sonnabend, 7.3., 19 h, findet im „Humboldt-Eck" (IG-Metall-Haus) eine **Veranstaltung zum internationalen Frauentag** statt. Die IGM-Ortsverwaltung und der Frauenausschuß folgen damit der Aufforderung des 13. Gewerkschaftstages. Auch im 70. Jahr des Internationalen Frauentages sollte verdeutlicht werden, daß wir es nicht geschafft haben, Forderungen der Frauenbewegung zu erfüllen: Gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit, freie Berufstätigkeit, Frieden

BONN
Friedensfrauen: Gang nach Bonn Nationaler Vorbereitungsstermin zum Störerinnen-Gang nach Bonn (NPG-Treffen) am 14./15.3. Alle Frauen und Gruppen, die Interesse haben, sollen sich bitte bis zum 7.3. anmeldung für das Vorbereitungstreffen beim Frauenforum c/o Frauenbuchladen Nora, Wolfstr. 30, 53 Bonn 1, Tel.: 0228/ 654 767.
Kontakt für Berlin: Theresa Wobbe, Fichtestr. 27, 1/61. 693 22 27

GELSENKIRCHEN
Frauenseminare:
7./8.3.: Zur Situation alleinerziehender Frauen. Jugendherberge, Coppenberger See
14./15.3., Alkohol- und Drogenabhängigkeit (Tablettensucht) bei Frauen. Haus Ruhr, Schwerte
21./22.3.: Beratung in Frauenzentren. Haus Ruhr, Schwerte.
Inf. unter Tel.: 0209/15 371. Die Seminargebühr beträgt für Unterkunft/Verpflegung DM 15 für ein Wochenendseminar. Bitte spätestens eine Woche vor Seminarbeginn anmelden. Aktuelles forum, Hohenstaufenallee 1-5, 465 Gelsenkirchen

DUISBURG
Am Sa, 14.3, 15 h, findet im Eschhaus, Niederstr. 54, Nähe Mathaus-Zentrum, findet erneut das **Regionaltreffen für §-218-Gruppen** statt

HAMBURG
Hamburger Frauenwoche vom 23. bis 28.3. tägl. von 10-20 h und Abendveranstaltungen. Ort: Hochschule für Wirtschaft und Politik, VanNelle-Park 9

HANNOVER
VHS-Kurse für lesbische Frauen
Die VHS hat im Herbstsemester 1980/81 erstmals eine Kurs über weibliche Homosexualität angeboten. Unter dem Titel „Wenn Frauen Frauen lieben" wurde an 10 Abenden über verschiedene Problemkreise diskutiert. 18 Frauen aller Altersgruppen hatten sich angemeldet und an den den letzten Abenden kamen immer noch 10. Trotz verschiedener Voraussetzungen kamen immer wieder offene Gespräche zustande. Ein großer Teil der Frauen will sich weiterhin treffen, um konkrete Projekte in Angriff zu nehmen. Diese positiven Erfahrungen ermutigen uns, im Frühjahrssemester wieder einen Kurs mit dem Thema „Wenn Frauen Frauen lieben" anzubieten, und zwar soll er am 5.3. beginnen. Alle weiteren Inf. entnehme frau dem VHS-Kursverzeichnis.

KÖLN
Veranstaltungen des Frauenbuchladens:
3.3.: Elfi Hartenstein und Denny Hirschbach lesen aus ihrem Buch „Allerlei Frau' Geschichten, Gedichte, Erträumtes, aus der Gruppe schreibender Frauen
13.3. Franziska Becker, Karrikaturistin bei Emma, erzählt von ihrem Schaffen
im Frauenbuchladen, Moltkestr. 66, Tel.: 52 31 20, jew. 20 Uhr

STUTTGART
SARAH—Kulturzentrum, Johannesstr. 13, 7 Stuttgart 1, lädt ein zu folgenden Veranstaltungen:
Mi, 4.3., 20 h, Gedanken und Gefühle zur Februar-Ausstellung „Lebenswege von Frauen"
Fr., 6.3., 20 h, Ausstellungseröffnung. Bilder von Kate Millet zum Thema „Lesbische Schönheit"
So, 8.3., 10.30 h, Frühstück zum Internationalen Frauentag. Welche Bedeutung hat dieser Tag für uns?
Sa, 21.3., 20 h, Märchen-Lesung: Kee mit Shanna u. Lys (Come-Out-Verlag München) Musik: Querflöte u. Gitarre mit Pia u. Mariele (München) anschließend:
Großes Frühlingsfest
Fr., 27.3., 20 h, Sexismus unter Frauen? Diskussion

WUPPERTAL
Nieder mal großes Frauenfest: Frauen-Chaos-Fete am 28.2. ab 20 h in der Uni/AStA-Ebene. Bringt alte Klamotten zum Tauschen mit!!!

RUNDFUNK
Dreiteilige Radiosendung über **Frauen, Männer und Sprache.** am 11.2., 11.3., 8.4. im 2. Programm, Radio DRS. Zu empfangen auf UKW Megahertz 94,5-99,0, Kanäle 28-36 (Bodenseegebiet). Schwarzwaldgebiet: UKW 93-99 Megahertz, Kanäle 20-41

ZÜLPICH
Frauenferienhaus, Prälat-Franken-Str. 13, 5352 Zülpich, Tel.: 02252/6577
6.3.-8.3. Wie machen wir eine Frauengruppe?
8.3.-13.3. Frauen gegen Militär: Kämpfen Frauen (nur) gewaltlos? Ein Seminar über Bundeswehr, Rüstungsindustrie, Waffensysteme u. die Frage, was unser (Nicht-)Wissen für Folgen hat
13.3.-15.3. Rolle und Ausmaß der Technik in unserer Welt. Welche Utopien stecken in unseren Köpfen und was können wir der Weiterentwicklung im Namen des Fortschritts entgegensetzen?
15.3.-20.3. Töchter und Mütter. Konflikte und Erfahrungen mit der Mutter sollen ausgetauscht und mittels verschiedener Methoden bearbeitet werden.
15.3.-20.3. Im Frauenprojekt arbeiten und trotzdem davon leben können. Finanzkurs für Frauen, die in Frauenprojekten arbeiten. Fragen zum politischen Stellenwert eines Feministischen Projektes sowie Yoga als Ausgleich für die Kopfarbeit werden in das Programm einbezogen.
20.3.-22.3. Selbsthilfekurs: Selbstuntersuchung, alternative Heilmethoden, Erfahrungen beim Frauenarzt etc.
20.3.-22.3., Prostitution. Über Prostitution zu sprechen, heißt über Sexualität, Sexualität als Arbeit, sexuelle Arbeit aus Liebe oder gegen Lohn, den Zusammenhang zw. Sexualität und Herrschaft nachzudenken
22.3.-27.3. Kann die Frauenbewegung nur auf dem Land überleben? Überlebenstips für Stadtfrauen.
Alle Seminare sind so geplant, daß genügend Freizeit zum Spazierengehen, Saunen, Klönen ... bleibt. Die Kosten pro Tag betragen DM 15,-. Anmeldungen nur schriftlich mit frankiertem Rückumschlag. Bank: Stadtsparkasse Köln Kto.-Nr. 204 82014. PScha Köln Nr. 293 133-502. Kreissparkasse Euskirchen Nr. 120 93 60

Konzerttermine der Ina Deter& Band:
28.2. Hamburg, Markthalle
1.3. Wilhelmshaven, Pumpwerk
5.3. Salzburg
6.3. Linz

TV
Hessischer Rundfunk, Frauenfunk:
Sa, 28.2., 12-13 h, II. Progr. **Zünd-Stoffe.** Aussprache über alltägliche Konflikte

Im Rahmen der Serdereihe ‚Frauenstudien' zeigt der WDR (Redakteurin der Sendereihe: Inge von Bönninghausen) am 24.2., 21.15 Uhr: **Das Geschäft mit dem Dreck – Frauen in der Putzkolonne**
24.3.: Noch offen. Hoffentlich: „Vier/fünf Jahre Courage und Emma"!

BASEL
Diskussionsveranstaltung über Prostitution am 20.3. mit: Moneta, Dora Koster, Pieke Biermann im Cafe Frauenzimmer, Davidsbodenstr. 25 um 20 h

Für die internationale Aktionswoche „Frauen gegen Krieg und Militarismus – Frauen gegen Atomkraftwerke und Umweltzerstörung" vom 1.–8. März 1981 sind in der Bundesrepublik und West-Berlin folgende Aktionen geplant:

BERLIN
1.3., 16-19 h **Eröffnungsveranstaltung,** Infos zu Mittelstreckenraketen und AKWs, Sketche, Musik und Kaffee. Ort: Matha-Gemeinde, Glogauerstr. 22, 1/36
2.3., 20-22 h, **Zur alten Frauen-Friedens-Bewegung,** Ort: Martin-Luther-Gemeinde, Fuldaerstr. 50 1/44
3.3., 20 h, Veranstaltung der **Frauen im Kino** Ort: Cafe Orlanda.
20 h, Referat: **Stadtzerstörung mitten im Frieden** Ort: Zum heiligen Kreuz, Gemeindesall, Nostizstr. 6, 1/36
4.3., 19.30 h, **AKWs für die Rüstung?** Ort: Ökodorf
5.3., 20 h **Katastrophenschutzpläne und zivile Verteidigung** Ort: Ökodorf
6.3. ab 16 h, Videlfilme zum Thema **Frauen für Frieden,** Infos, Gespräche, Kaffee und Kuchen. Ort: Frauenzentrum
7.3., 19 h, Frauen in der 3. Welt: **Bin ich deine Feindin, Schwester?** Ort: Friedenszentrum Dahlem, Pacelliallee 61, 1/33
8.3., 10 h **Gottesdienst** mit Erika Fechner. Ort: Martha-Gemeinde Kontakt: Katharina v. Kellenbach Crellestr. 17, 1/62

DÜSSELDORF
geplant: eine **Verweigerungsaktion,** 7.3., 15 h, Demo, Ort; Schadowplatz.
abends geplant: **Frauenfest** Infos, Theater..., türkische Frauen berichten über den Militärputsch in der Türkei. Kontakt: Marion Schönrock, Morperstr. 66/81, 4/12, Tel.: 0211/28 31 57

FREIBURG
7.3., Infostand auf der Kaiser-Josephstr., 11 h **Demo,** 20 h **Frauenfest** (Ort: siehe Plakate). Kontakt: Elisabeth Mölbert-Freund, Kirchhölzle 37 a, 78 Fr

HAMBURG
Ort der Aktionswoche: Großer Saal der ESG. Veranstaltungen:
Einbeziehung von Frauen in die zivile Verteidigung Verweigerungsaktion zu § 12 a
Frauen gegen Krieg und Militarismus
NATO, Frauen in die Bundeswehr, Antimilitarismus in der Schule
Abschlußveranstaltung am 6.3.
Kontakt: Bernadette Ridard, Methfesselstr. 69, 2/19

KLEINANZEIGEN

Eure Kleinanzeige erscheint nur bei gleichzeitiger Bezahlung – bar, Briefmarken oder Post/Bankbeleg – in der nächsten Courage. Je angefangene 15 Worte kosten 5 DM. Chiffre- und Kennwortanzeigen 10 DM extra für die Zusendung der eingegangenen Zuschriften. Kleinanzeigen bitte getippt einsenden. Einsendeschluß für die Nr. 4/81 ist der 10.3.81.

WOHNEN–GEBOTE

Wir suchen zum 1.7.81 zwei Persönlichkeiten, die mit uns zusammenwohnen wollen. Wir: 9 Kinder/Jugendliche 7-17 Jahre alt, Sozialarbeiter, 33 (m), 29 (w). Wir erwarten: viel Engagement, gute Nerven. Wir bieten: viel Arbeit, mäßiges Gehalt, eine Menge Ärger, aber auch gute Momente. Wer sich zutraut, bei uns einzusteigen und einzuziehen (es gibt uns seit Mai 77), soll mal anrufen: 05221/54 420. Brigitte oder Hermann verlangen. Kinder- und Jugendwohngruppe, Verein Wohngemeinschaften e.V., Schlosserstr. 9 49 Herford

Wir sind eine Wohngemeinschaft von zwei Frauen und fünf Männern und arbeiten in unterschiedlichen Berufen. In unserem Haus leben Jugendliche in Wohngemeinschaften, die wir ehrenamtlich betreuen. Wir suchen dringend drei (am liebsten berufstätige) Frauen, die hier mitmachen wollen. Ursel und Mecky, Prinzenallee 24, 1 Berlin 65, 493 20 36/37

Lübeck/Ostholstein: Frauen-WG auf dem Land sucht neue Frau, Petra Künkel, Birkenhof, 2405 Ahrensbrück

Frauen-WG sucht 3. Frau mit Interesse an Yoga, Massage, gesunder Ernährung, Frauenspiritualität. Bonn: 02222/2084

Zu vermieten in der Schweiz: Hausteil mit div. Werkstätten für Ferienzwecke an Menschen mit Kindern, kleine Gruppe usw. Preise und Orientierung bei: Helga Ruckstuhl, CH-8581 Schochenswil, Tel.: 071/67 53 04

Lesben-WG: Zimmer für 2–3 zuverlässige, rücksichtsvolle u. verantwortungsbewußte Lesben in Haus mit großem Garten, 30 km südöstlich von Bremen auf dem Lande frei. Chiffre 3/18

Berlin: Kleine Frauen-WG (Pädagoginnen) mit großer Wohnung in Friedenau haben helles Zimmer (22 qm) für aktive, nicht heterosexuelle und unpädagogische Frau ab 25 J. übrig. Miete ca. 250 DM. Weil nicht immer beim Essen das Telefon klingeln soll, lieber unter Chiffre:‚Buon appetito', melden Chiffre 3/20

Rtg./D'dorf: welche Frau zieht zu mir (21) in meine 2-Zi-Wohnung? 02102/47 49 59

Suche lebenslustige Lesbe, um meine Wohnung mit dir zu teilen. Ich studiere freie Kunst und würd mich freuen, wenn du eine Beziehung dazu hast. Eva Borski, Quirinstr. 9, Düsseldorf, Mi + Do ab 20 h

Wilhelmshaven. Wir (28,26, 4, 2) suche nette Leute mit Kindern zum Leben in WG. Ziehen ca. August/Sept. nach Wilhelmshaven, Connie Klinge, Ulmenweg 14, 7520 Bruchsal, 07251/143 19

Welche Frauen ca. 50-60 Jahre hätten Interesse an einer Altenwohngemeinschaft evtl. in Schleswig-Holstein? Dora Börsch, Gestüt Weidenhof, 2331 Tilsholz, Tel.: 04352/2513

Köln: Gemischte WG sucht möglichst berufstätige Frau für sofort oder später. Tel.: 0221/36 37 35

Welche Lesbe mit Kind/ern möchte mit uns in Nordfriesland zusammenleben? 3 Zimmer werden frei. Näheres erfahrt ihr bei Barbara Rinje, Selchstr. 24, 2253 Tönning oder Tel.: 04861/887

Frau sucht für Hof, Stallungen, Garten zwei liebe Frauen, auch mit Kind, ab August, Chiffre 3/33

Lesben-WG

(2 Frauen, 40 und 41 J., 1 Junge 10 J.) sucht berufstätige Frau (Lesb.) ab 30 J. für helles 19-qm-Zi (200 warm incl. Gemeinsch.-zi, Bad Zhzg) Abstand DM 250. Tel.: 881 68 10

Hamburg. Suche Mitbewohnerin für 3-Zi-Wohnung in Eimsbüttel ab Mai/Juni. Du solltest berufstätig und mindestens 28 Jahre sein, so wie ich. Chiffre 3/45

WOHNEN–GESUCHE

Achtzehnjährige Frau sucht verzweifelt eine zwei- oder drei-Zimmerwohnung um mit meiner Freundin zusammen zu ziehen. Junge Frauen haben es viel schwerer, welche Frau kann uns helfen? Christine 851 92 25

Suche ab Juli 1981 Zimmer in Frauen-WG. Ute Pothmann (18) Odenwaldstr. 2, 42 Oberhausen

Suche Wohngemeinschaft im Raum Pforzheim-Schömberg. Gisela Rümmelin, Panoramastr. 2 7544 Dobel

Suche für April-Juli Zimmer in Berlin. Martina Gnatzy, Egonstr. 43, 78 Freiburg

Bremen: Ich, arbeitslose Lehrerin, 25, suche Zimmer in (Frauen-)WG zum 1.3.1981. Marion. Tel.: 0541 /43 10 81

Ich, 22, suche zum April ein Zimmer in einer undogmatischen Lesben- oder Frauen-WG in Berlin. Monika Schmidt, Kleiststr. 2, 3 Hannover 1, Tel.: 0511/66 46 95

Berlin: Im Juni 81 gehts los und ich (21) suche dringend gemütliche, nicht zu teure Bleibe. Am liebsten WG. Silvana Buschmann, 56 Wuppertal, Jägerhofstr. 112 a, Tel.: 0202/422 755

Wir haben das Stadtleben satt und wollen aufs Land. Unsere Liebe zueinander hat uns offener gemacht für unsere Bedürfnisse. Wir, 31 und 34 Jahre, lesbisch, 13 Jahre, spüren ein starkes Verlangen, uns tiefer kennenzulernen und glauben, daß wir das in unserem Berufsalltag nicht verwirklichen können. Wir wollen ein Haus im Raum Süddeutschland kaufen (Kapital vorhanden, mehr erwünscht), um dort gesund mit anderen Frauen zu leben. Wir wollen gemeinsam die Spiritualität in uns entdecken, unser Gemüse anbauen zusammenarbeiten und vor allem viel Freude miteinander erleben. Kennwort: 3/Walnußbaum

München: Ich (40 J., Kind 0,5) suche Frauen mit Kleinkindern zum gemeinsamen Wohnungssuchen und Wohnen. Tel. 29 34 19

Bodenseegebiet: Suche immer noch 1-2 Frauen, die auch auf dem Land wohnen wollen und mit mir am Bodensee etwas suchen und aufbauen wollen. Tel.: 813 21 41 Post: c/o W. Schmidt, Urbanstr. 101, 1 Berlin 61

Münster: Ich (27 Jahre alt, Studentin) suche 1 Zimmer in einer WG zum zusammenwohnen (und leben). Renate Hoffmann, Vowinkel 3, 4401 Laer, Tel.:02554-8798

Stuttgart oder Konstanz: Suche ab WS 81 Zimmer in gemischter lieber Frauen-WG, außerdem Infos über die Unis dort (Agrarbiologie bzw. Umweltschutz) Andrea Weidner, Huttenstr. 66, 7520 Bruchsal

Bremen: Frau (25, arbeitslose Lehrerin) sucht Zimmer in (Frauen-)WG ab 1.3.81 Marion Tel.: 0541/43 01 81

500 DM Belohnung. 2 Lesben suchen dringend altes Haus mit Garten auf dem Lande, gern mit Ofenheizung, Kleinterhaltung sollte möglich sein. Miete 300-400 DM. Chiffre 3/43

Tausche 4-Zimmer-Wohnung, 100 qm , Gasheizung, Balkon, 1. Stock, 320 kalt gegen 3-4 Zi in südlichen Bezirken. Tel.: 396 16 20 (8-9 h günstig)

Köln: Suche dringend Wohngelegenheit ab März/April. Studienanfängerin (20). Susanne Weske, Kalkstr. 5, 42 Oberhausen 11

Berlin. Welche WG möchte von mir belebt werden? Suche einen Platz in eurer Mitte. W, 30 J., stud psych (diss). 853 18 22

Ich suche dringend ein Zimmer in einer Wohngemeinschaft in Berlin Tel.: 213 15 53

REISEN

Ich kann Euch an der ital. Blumenriviera in einfachen Unterkünften unterbringen. Pro Person DM 13,50. Schreibt an Achlen, C.P. 221, 18100 Imperia P.M. Italien, oder ruft an 0039 1832 80167

Suche Frau, die Februar/März mit nach Griechenland fährt. Martina Gnatzy, Egonstr. 43, 78 Freiburg

Wir wollen nach Australien oder Neuseeland auswandern. Wer kann uns Informationen, Erfahrungen etc. mitteilen. Bitte schickt es an: Adele Sagan, Welserstr. 18, 67 Ludwigshafen.

Skiurlaub Dolomiten, Italien. Große, komf. Ferienwohnungen an Frauengruppen zu vermieten. Luisa, HH, Tel.: 040/259 495

Weltreise! Frau (29, zierlich, aufgeschlossen, vielseitig, Zwilling) sucht unabhängige, selbstbewußte Partnerin nicht unter 26 J. notfalls auch Mann, der diese Eigenschaften mitbringt – zur Vorbereitung und Durchführung einer Weltreise ab Nov. 81 für ca. 1 Jahr Haste Lust, Zeit u. Mut? Chiffre 3/8

Wir, Malu, Alexandra, Ilona und Gabriele fahren ab April nach Griechenland und möchten dort entweder reisen, wenn Bus vorhanden ist, oder in einem stillen Haus ein halbes Jahr leben. Wir wollen noch mehr werden und suchen Frauen (Lesben). Tel.: 0611/84 40 22

Israel: Wir, Lesben, (32,30) fliegen im September für 4 Wochen ins Heilige Land. Gibt es zwei Lesben, die gleich unternehmungslustig sind (wir wollen in Jugendherbergen übernachten)? Dann schreibt uns schnell, es gibt jede Menge zu bereden. Außerdem suchen wir unabhängig davon Kontakte zu österreichischen Frauen, die wie wir gerne fotografieren, Handarbeiten, Basteln, Musik und Sport mögen. Chiffre 3/1

Wir vermieten Zimmer mit Küche, für Lang- und Kurzurlaube, in schöner Umgebung, auf kleinem Hof südlich von Bremen. Pro Person und Nacht kostet es 12 DM. Tel.: 04247/762

Südfrankreich: kreativer Urlaub auf einem Bauernhof in der Natur. (Biologischer Anbau). Wolle spinnen, Färben mit Pflanzen, und Webenlernen. Und auch: Pflanzen kennen, Brot backen, baden ... 1 Woche 770 FF einschließlich Material. Verpflegung und Unterkunft. Anschrift: Annie Calmeil, „Le Fournie", 47470 Beauville, Frankreich

Ich wohne in einem schönen großen Haus am Waldrand, ca. 15 km von der Nordseeküste entfernt, auf dem Lande. Zum Urlaub machen vermiete ich 3 Zimmer mit Küchenbenutzung an Frauen mit und ohne Kinder. Tel.: 04973/378

Ich vermiete Zimmer an Frauen mit Kindern, die bei uns in unserer Burg Urlaub machen möchten. Annette Day, Kirchstr. 9, 6719 Colgenstein, Tel.: 06359/5325

Welche Frau aus NRW hat Lust, mit mir (35 J.) in den Sommerferien 14 Tage lang in den Alpen eine Hüttenwanderung zu machen Chiffre 3/16

Ferienhäuser in Finnland. Traumurlaub für Individualisten. Blockhütten direkt am See mit Sauna u. Boot zu vermieten. Anfragen bei: S. Juvakka-Henne, Sedanstr. 10, 78 Freiburg, Tel.: 0761/ 22700

Suche Lesbe für viermonatige Asienreise ab Oktober 81. Los gehts mit der Transsibirischen Eisenbahn. Kennwort: 3/Transsib.

Suche im Sommer vierwöchige Unterkunft in Paris möglichst billig. Wäre schön, wenn sich eine Frau fände, die mir da weiterhelfen könnte. Bin unter Tel.: 301 77 21 (Hoffmann) zu erreichen

Suche Reisegefährtin für Südamerikatour (Mai-Juli 81). Gaby Stöckle, Am Weidblech 1, 401 Hilden. Tel.: 02103/44 364

Wer möchte mit mir 2 Wochen Ende März bzw Anfang April in Malaga/Spanien verbringen, zwecks Erholung, Träumen, Lesen??? Unterkunft frei! Sigrun Schwager, Vahlenhorst 34, 29 Oldenburg

Suche lesbische Reisegefährtin für 3-4 Wochen nach Griechenland. Wann und wie möchte ich, 38 J., gerne mit Dir gemeinsam planen. Chiffre 3/36

Macht preiswert Ferien! Ich kann Euch an der ital. Blumenriviera in einfachen Unterkuenften unterbringen. Pro Person DM 13,50 . Schreibt an Achlen, C.P. 221, 18100 Imperia P.M., Italien oder ruft an 0039-18 32 80 167

Suche Mitfahrerin/nen, die mit mir in den Oster- bzw. Pfingstferien nach Malta fahren. Bin 41 J., u. vor allem an vorchristl. Tempeln, Höhlen und Kultstätten, aber auch an wandern und faulenzen interessiert. Tel.: 089/63 29 27. Irma

EXAMENSARBEITEN

Suche dringend Arbeiten und Material zur Darstellung der Frau in sog. „Arbeiterliteratur", besonders ‚Werkkreis Literatur der Arbeitswelt'. Unkostenerstattung. Rita Eckermann, Zum Breijpott 48, 419 Kleve 1

Diplomarbeit! Ich möchte anhand der „Brigitte" die Darstellung der Frauenrolle in wirtschaftl Krisen- bzw. Hochkonjunkturzeiten untersuchen. Wer macht etwas Ähnliches oder hat Material? Ulla Fehring, Birkenstr. 58, 1 Berlin 21 Tel.: 030/ 396 34 44

Suche Material für Diplomarbeit zum Thema:„Behinderte in der BRD". Unkostenerstattung: Irmgard Lampe, Füchtelerstr. 56, 2848 Vechta

Suche Material für meine Examsarbeit über Courage (Unkostenerstattung) Gerlinde Bayerer, Feuerbachstr. 4, 63 Gießen

Für meine städtebaul. Diplomarbeit suche ich Material zu den Themen „Frauen im städtischen Raum" –„Häuser für geschlagene Frauen". Joanna Kotowski, Rhönring 59, 61 Darmstadt. Tel' 06151/77 911

Dipl.Arbeit! Suche dringend Material über „Jugendkultur – bes. Mädchen" auch: Adressen von Institutionen, Clubs, Gruppen Kosten werden selbstverständlich erstattet. Juditz Spielmann, Boeselagerstr. 75, C 240, 44 Münster Tel.: 77 365

Wir sind Mitarbeiterinnen der „Marburger Notrufgruppe für vergewaltigte Frauen" und erkannten die Notwendigkeit, mehr über die psychischen Probleme und die Bewältigungsprozesse der betroffenen Frauen zu wissen. Leider gibt es im deutschsprachigen Raum keine wissenschaftliche Untersuchung, die sich mit den speziellen Schwierigkeiten der Frau befassen.
Deshalb schreiben wir unsere Diplomarbeit am Fachbereich Psychologie der Universität Marburg über „Erleben und Bewältigung der vergewaltigten Frau". Wir beabsichtigen mit der Arbeit, den Frauen bessere Hilfe geben zu können und das Problem der Vergewaltigung in der Öffentlichkeit bewußter zu machen.
von daher bitten wir betroffene Frauen, uns bei dieser Arbeit durch Ausfüllen eines Fragebogens zu unterstützen. Da wir wissen, daß es für viele Frauen schwierig ist, darüber Auskunft zu geben, besteht für sie die Möglichkeit, anonym zu bleiben. Andererseits sind wir gerne zu einem Gespräch bereit, falls das Bedürfnis dazu besteht. Frauen, die uns helfen wollen, können Fragebogen anfordern bei (Unkosten werden erstattet): Anne Müller und Andrea Lehnart, c/o Prof. Dr. G. sommer, Fachber. Psychologie der Philipps-Universität , Gutenbergstr. 18, 355 Marburg

Luxemb. Wer hat zwischen 1960 und 1970 sein Kr.-Schwesternexamen in Luxemburg gemacht? Freue mich auf Eure Antworten? Chiffre 3/24

Suche dringend Infomaterial oder Examensarbeiten für Diplomarbeit „Zusammenhänge geschlechtsspezifischer weibl. Sozialisation und psychische Erkrankung" Danke! Erika Grisar, Magdeburger Str. 7, 54 Koblenz

Wer hat Material über Hexen: speziell zu Hebammen und ihrer Heilkräuteranwendung, Hexenzirkel heute, Hexen heute (Frauenbewegung-Lesbenbewegung), Vergleich der Stellung und Rolle der Frau früher und jetzt, gibt es heute Hexen? Jutta Meinert, Kurt-Schumacher-Ring 45, 62 Wiesbaden

Für meine Dissertation (Psychologie) über unverheiratet zusammenlebende Paare suche ich Arbeiten und Material. Unkostenerstattung: Christel Schlör, Bonner Talweg 39, 53 Bonn

Diplomarbeit! Suche massig Materialien. „Sozialisationsbedingungen von Frauen in bezug auf Sexualität/Körperbewußtsein" (auch Praxisansätze/Erfahrungen in und mit Mädchen/Frauengruppen!) Unkostenerstattung. Monika Schulze, Mondstr. 96, 44 Münster, Tel.: 0251/31 14 76

Für unsere Diplomarbeit suchen wir Material über feministische Therapie. (gegen Unkostenerstattung). U. Thiels, Mühltalstr. 23, 69 Heidelberg

Wer kann mir für meine Arbeit Thema: Arbeitsbedingungen von Kirchenmusikerinnen – Tips und Anregungen geben (Fragebogen etc.)? Bitte schreibt an: Ulrike Ramming, Gaisbergstr. 65, 69 Heidelberg

Welche Frauen haben Erfahrung mit Kinderarbeit im Frauenhaus und können uns für unsere Examsarbeit (Sozialpädagogik) Material zur Verfügung stellen? Die Unkosten erstatten wir natürlich. Elfi Schlitzer, Thielenstr. 26, 5 Köln 30

Suche Material zum Thema: Frauenhäuser (Entstehung, Ausbreitung, Konflikte) unter dem Aspekt des Autonomie- und Selbsthilfegedankens. Unkosten werden erstattet. Ursula Riemel, Wüstenstr. 18, 45 Osnabrück. Tel.: 0541/ 45 861

ARBEIT

Suche dringend Arbeitsplatz als Fotografin. Abgeschlossene Ausbildung in einem Studio für Werbefotografie. Bin nicht örtlich gebunden. Petra Rissmann, Pappelallee 35, 4423 Gescher-Hochmoor, Tel.: 02863/1611

Freiburg! Sozialpädagogikstudentin sucht Jahrespraktikumsstelle in Frauenprojekt (Mädchengruppen, Frauenhaus ...) Gisela Honens, Am Bus 2, 7831 Freiamt, Tel.: 07645/560

Wir, Annette und Wolfgang, suchen Frauen/Männer für unser handwerklich/pädagogisches Projekt auf dem Lande. Tel.: 030/ 618 20 57

Landwirtschaftsstudentin sucht zwecks Praktikum in beiden Semesterferien 1981 feministischen Bauernhof. Wo gibts denn sowas? Ursula Klein–Langenhoff Albrecht-Thaer-Weg 12/401 34 Göttingen

Auch in Krefeld gibt es jetzt ein autonomes Frauenhaus. Über zwei Jahre lang haben die Krefelder Frauen nach einem geeigneten Mietobjekt gesucht. Am 1.12.1980 war endlich die Eröffnung. Nun benötigen sie eine engagierte Frau (Sozialpädagogin oder Sozialarbeiterin) für die Frauen- und Kinderarbeit. Bewerbungen sind zu richten an: Frauenhausinitiative Krefeld e.V., 415 Krefeld, Postf. 941

Suche Lehrstelle in Handweberei ab Sommer 81 oder später, Chiffre 3/19

Sprachheilpädagogin sucht Anschluß an bestehende Praxis in Frankfurt bei netter Logopädin / Sprachheilpädagogin. Wer hat Interesse gemeinsam eine Praxis zu eröffnen? Chiffre 3/29

Wir sind eine private Entwicklungshilfeorganisation, die mit Spendengeldern Selbsthilfeinitiativen in den Ländern der Dritten Welt unterstützt. Wir suchen zum 1. Mai 1981 **je eine**(n) Projektsachbearbeiter(in) für unser Indienreferat und Afrikareferat. Das Aufgabengebiet ist: Prüfung und Bearbeitung von Projektanträgen (im Team) – Begleitung und Abwicklung bewilligter Projekte – projektbezogene Öffentlichkeitsarbeit. Wir erwarten dafür Leute, die sich bereits aktiv entwicklungspolitisch engagiert haben, fundierte Kenntnisse entwicklungspolitischer Zusammenhänge besitzen, die Probleme in Südasien/Indien oder Afrika aufgrund eigener Anschauung kennen, gute Sprachkenntnisse in Englisch (für Indien) und französisch und Englisch und evtl. Protugiesich (für Afrika) besitzen, die verwaltungstechnischen Aufgaben (Kartei, Listenführung, Abrechnung usw.) übernehmen, gute Schreibmaschinenkenntnisse besitzen (Sekretärinnen gibt es bei uns nicht), mit unserer Gehaltszahlung zufrieden sind. Die Stelle wird vergleichbar BAT V b bezahlt. Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V. ASW, Friedrichstr. 236, 1 Berlin 61, 030/251 02 65

Suche Stelle als Diplompsychologin, wo ich mit Frauen und/ oder Kindern (bin zusätzlich Pädagogin M.A.) arbeiten kann, möglichst Teilzeitarbeit. Waltraud Hirschmann, Wachtelweg 21, 4630 Bochum

Ich, 28 J, sucht Tätigkeit jeglicher Art mit Frauen, auch aushilfsweise (Frauenbuchladen, -verlag, Beratungsstelle usw.) Habe Kenntnisse in Arabisch, Englisch, Französich und kann tippen. Tel.: 316 290

Linkes Anwaltsbüro sucht engagierte Frauenrechtsanwältin. Wir sind ein Kollektiv von 6 Frauen und Männern und möchten, daß sobald wie möglich eine Frau mitarbeitet, die Lust hat, sich in Köln einen neuen Arbeitsbereich, speziell Rechtshilfe für Frauen, aufzubauen. Anwaltsbüro Hartmann, 5 Köln 30, Leyendeckerstr. 103, 0221/55 01 59

Free Clinic Heidelberg sucht dringend für Mitarbeit in allgemeinmed.Gemeinschaftspraxis Ärztin mit Interesse an Teamarbeit mit Krankengymnastin, Sozialarbeitern, Psychologen etc. Tel.: 06221/13 313

Therapeutin mit abgeschlossener Ausbildung für Selbsterfahrungsgruppen gesucht. Wir sind eine Gruppe von Oldenburger Psychologiestudentinnen und möchten im Rahmen unserer universitären Therapieausbildung gerade den Selbsterfahrungsteil mit einer Frau zusammen erarbeiten. Zeit: Mehrere Wochenenden im Frühsommer und Herbst. Die Bezahlung kann gewährleistet werden. Bitte meldet euch bei Bärbel Kellner, Tel.: 0441/50 53 45 Gartenstr. 36, 29 Oldenburg

Ich suche eine Schreinerlehrstelle, wo ist egal, und würde gerne mit den Menschen, mit denen ich arbeite, auch zusammenleben. Ich bin 20 Jahre alt. Birgit Fendt, Judenherr 11, 89 Augsburg

Suche Halbtagsarbeit in Frauenprojekt oder -arbeit ab Mai in Berlin. Hab das Krankenpflegeexamen, mache aber auch anderes. Linda 344 86 75

Soziologin sucht Arbeit im Bereich Frauen und Sozialarbeit, auch andere Frauenprojekte. Mein Dipl.-Thema ging über autonome Frauenhauskonzepte. Gerlinde Biel, August-Bebel-Str. 88, 48 Bielefeld 1, Tel.: 0521/177401

Schneiderlehrstelle gesucht von Dekorateurin (29). Mein Wunsch wäre, lernen bei gleichzeitiger kreativer Zusammenarbeit mit netter Frau. Ich kann mich notfalls selbst finanzieren. Ihr helft mir auch mit Informationen. Anne Münch, Rilkestr. 15, 85 Nbg., 0911/3392 24

Ich möchte ab April/Mai in einem Projekt/Team mit Frauen od. Jugendl. arbeiten. Bin 25 Jahre, Erzieherin, mit 3-jähriger Heimtätigkeit u.ab April Sozialarbeiterin. Gudrun Jürgens Tel.: 453 49 82 1/65, Torfstr. 10

VERSCHIEDENES

Wir berechnen computergenau euer Geburtshoroskop (Aszendent Häuser, Planetenstellung, Aspekte). Inklusive detaillierte Zeichnung, ohne Deutung. Einfarbirg DM 12, Farbgrafik DM 20,-. Info gratis. Geburtsort, Datum, Uhrzeit angeben. Astrodienst, Goldauerstr. 34, CH-8006 Zürich.

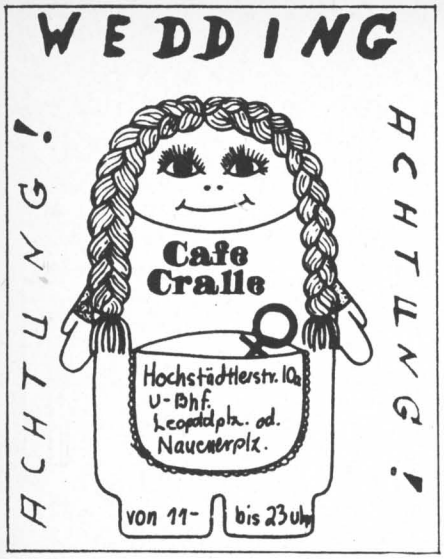
Weben lernen auf großem richtigem Webstuhl. Information und Anmeldung bei Danielle Baliteau Hansemannstr. 15, 5 Köln 30, 0221/52 47 45

Kooperative Kinderspiele Spiele ohne Tränen. 84 S. DM 12 Bd. 2 jetzt vorbestellen DM 9.80 . Kooperative Sportspiele, Sport ohne Sieger: 138 S., DM 15.80 111.57 Konkurrenzfreie Sportbeschreibungen.
Doku aktuell, Farin/Zwingmann Die Jugendpresse, 2. Aufl. 380 S. A5 DM 15.80, Ratgeber und Dokumentation.
Alternativen zur Rechtspresse. Versuch einer Bestandaufnahme 180 S. A 5 DM 9,80.
Presse-Konzentration, Daten, Fakten Trends der Presse-Konzerne DM 9,80 Doku-Verlag, Erich-H.-Str. 5, 7505 Ettl. 6

Landlesben und solche in spe! Wir wollen euch kennenlernen, um unseren nicht nur idyllischen Landlebenträumen näher zu kommen. Nutzt des Winters lange Abende, um uns ein Briefchen zu schreiben. Zwei immer noch zuversichtliche Frauen. Chiffre 3/7

Zwei Lesben suche für Juli Lesben, die 1-2 Mal jährlich mit uns wechselseitig verbindlich zwecks Verreisung Katzen beaufsichtigen. Wir haben zwei Katzen. Selbstverständlich Kater ausgeschlossen. Anita 784 26 51, Ute 215 52 60

Frauentage in Sauna in Berlin (41), Steglitz, Plantagenstr. 2 (Ecke Albrechtstr., Nähe U-Bhf Rathaus Seglitz, Autobusse 17, 30, 32, 33 68) jeweils Dienstags und Mittwochs 18-24 Uhr mit Schwimmbad, Tischtennisraum etc. Tel.: 791 23 44



Paul Jacobs und die Atombande
Film des Monats August

Ein Film über den Wahnsinn von Militarismus und Atompolitik. Entsetzliche Folgen: Radioaktive Verseuchung, Strahlentod.
USA, 1979, 16mm, 92 Minuten.
Verleihgenossenschaft der Filmemacher e.G.,
Alfonsstr. 1, 8000 München 19, 089/1901203
Katalog anfordern!

BESTELLCOUPON courage
☐ Filmkatalog 80/81 pro Stück DM 10,–
☐ Nachtragskatalog '80 pro Stück DM 3,–
Ich/wir habe/n den Betrag auf das Postscheckkonto München der Verleihgenossenschaft, Konto Nr. 660 03-808 unter entsprechendem Stichwort überwiesen.
Name _____
Straße _____
PLZ _____ Ort _____
Verleih Genossenschaft

Feministische Hohn- und Klagelieder von Gunild Regine Winter:

Deutschland, mir graut vor dir

Peter Demetz in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung über dieses Buch:
„...sie überrascht durch ihre exakte Kunst, Zitate aus der klassischen und modernen Poesie der Deutschen im Dienste ihrer Schreie und Flüche sehr wirkungsvoll umzufunktionieren die maskulinen Umfunktionierer wie Hans Magnus Enzensberger werden so durch die Parodie gezogen, daß keine Zeile auf der anderen bleibt ... Gunild Regine Winter hat einen ausgezeichneten Instinkt für das Rhythmische und Dramatische der Sprache, und wenn sie auch, in expressionistischen Erregungszuständen, in das Idiom des jungen Johannes R. Becher zurückfällt, sind viele andere Gedichte, so zum Beispiel die Botschaft für die Eumeniden oder die ‚Anrufung des weiblichen Geistes' klar und suggestiv, ‚aus den Wassern wieder steig / tief in Schlaf Persephone, / dein Gesicht mir zeig'. Die Gedenkblätter für Ricarda Huch und Jean Amery, sparsam und nervig, anstatt mit Vulkan-Ausbrüchen und Lawinen von Worten zu operieren, sind Gedichte ersten Ranges."

230 Seiten, DM 20,-
Mond-Buch-Verlag GmbH, Postfach 1403
CH-4001 Basel, Vertrieb: pro media
Werner-Voss- damm 54, 1000 Berlin 42

Petra Künkel
BRUCHSTÜCKE EINER MONDIN
Ein Tage - Träume - Gedanken - Gedichte - Geschichten - buch.
Aufzeichnungen zu einem Menstruationszyklus.
Selbstverlag
190 Seiten 9,50
Frauenliteraturvertrieb
M.Fees
Haeberlinstr. 4
6 Frankfurt 50

Der Taxischein ist so gut wie sicher!
Ohne überflüssiges Büffeln schafft ihr die Vorbereitung bei Taxi und Tank, 1 Berlin 12, Kantstr. 126. Ruft mal an: 030/31 01 57. Und für alle, die ihn schon haben: Jederzeit steht für euch eine Taxe bereit!

Mond-Buch Verlag
Postfach 1403
CH - 4001 Basel

Wir haben neu eröffnet
Madam
Cafébar für Frauen
Graefestraße 92, 1000 Berlin 61
Telefon: 6927402
geöffnet ist täglich ab 19 Uhr außer montags und dienstags
ein neuer Stern am Berlins Frauenhimmel

TROUBADISC
Frauenmusikvertrieb GmbH
Arcisstr. 62 ·· D-8000 München 40
Schallplatten und Liederbücher aus USA, England und der BRD
Bitte Katalog anfordern!

KLEINANZEIGEN

Keramik-Hof via simplex, Neugasse 3, 6203 Hochheim-Massenheim, April-Mai laufend Seminare. Drehen-Aufbau—Skulputr

Ich leide seit 2 Jahren an einer Entzündung der Vulva. Wer hat oder hatte ähnliche Probleme. Chiffre 3/6

Kühlschrank, Tischmodell. Wer hat billig einen abzugeben? Tel.: 721 21 71

4 Musikerinnen suche Übungsraum/-gelegenheit: preiswert, verkehrsgünstig, beheizbar. Tel.: 625 23 73 oder 623 41 55 öfters versuchen.

Singende Frauen suchen dringend Texte und Noten. Unkosten werden erstattet. Sigrid Bäckhaus, Langestr. 19, 3079 Diepenau

Liebe Frauen! Ich stricke oder häkele ganz tolle Pullis für Euch! 030/492 24 76 Britta

Webkurse in Finnland mit individueller Anleitung im Sommer in Finnland. Anfragen bei Sirpa Juvakka-Henne, Sedanstr. 10, 78 Freiburg, Tel.: 0761-22700

Hamburg, eilt! Welche Frau hat es mit 23 Jahren geschafft, sich in Hamburg auf Krankenschein sterilisieren zu lassen? — Etwa keine?? Habe aus Prinzip keine Lust, nach Holland „auszuweichen". Bin dankbar für alle Tips, Hinweise, Informationen (auch Holland und Nicht-Hamburg) Bitte ruft an. Abends öfter versuchen. Ich ruf euch zurück. 040/45 92 30 Robyn Schön

Billige Intensiv-Italienischkurse in Sardinien! Ab Januar alle 3 Wochen. Nähere Auskünfte: Tamara Delli, Cooperativa Radio Sopramonte — Nuoro. Tel.: 0039-784-36336 (Mo-Fr 12-14 Uhr)

Liebe Ingrid S. in der Schweiz: bitte schick mir das Geld zurück! Ich brauch es dringend.

Psychotherapeutische Gruppe für eßsüchtige Frauen hat noch Plätze frei. Im Frühjahr beginnt eine Gruppe für magersüchtige Frauen. Wir, drei Psychologinnen, bieten auch Einzeltherapie an. 396 16 20 (8-9 h günstig)

Dein Horoskop errechne und zeichne ich für 30 DM. Geburtschard und Ausdeutung 100 DM Magda 030/251 19 50

Yoga-Meditations-Woche 11.-20.4. Wir wollen uns Zeit nehme zu unserer Mitte zu finden u. die Liebe , Harmonie und Geborgenheit in uns selbst zu erfahren. Therapie-Workshop für eßsüchtige Frauen 22.-28.4. Wir wollen gemeinsam herausfinden, mit welchen Situationen und Lebensumständen die Eßproblematik jeder Einzelnen in Beziehung steht. Mit Hilfe verschied. Methoden wollen wir eine neue Beziehung zu unserem Körper u. unseren Bedürfnissen aufbauen.
Beide Kurse finden in einem Bauernhaus bei Schwäbisch-Hall statt Anmeldung und Information: Söve Schmid, Dipl.-Psych., Yoga-Lehrerin, Postf. 10 50 26, 69 Heidelberg. Anfragen bitte schriftlich

HB Schwachhausen. Welche Frau mit Kind (ca 1 1/2) hat Interesse an einem wöchentlichen Spielnachmittag? Renate, Tel.: 212937

Suche Erfahrungsberichte von Lesben über ihre lesbische Entwicklung und wie sie sich und ihre Umwelt sehen und ihre Schwierigkeiten, die sich aus ihrer Außenseiterposition ergeben zwecks Veröffentlichung in Buchform (ananym natürlich!) Titel: Wir sind Lesben, wir sind viele und wir werden immer mehr! Chiffre 3/22

Möchte menschen-frauen-freundliche Geburtshilfe/Gynäkologie lernen, irgendwo, lieber Land als Stadt. Wer hat Tips oder sucht Mitarbeiterin. Christa Hopf, Ärztin, 06456/ 913 89, Hopfenweg 7 3559 Haina

Wir beabsichtigen einen Frauen- und Mädchenladen aufzubauen und sind an Erfahrungen, Informationen und Finanzierungsmöglichkeiten interessiert. Hanni Kuhlmann, Friedrich-Ebert-Str. 143, 56 Wupptergal 1

Malereistudium anthroposophische Kunsttherpie: Wer ist an diesem Studium interessiert oder hat bereits Erfahrungen? Renate Tel.: 06102/37 645

Ich suche Handwerkerinnen im Raum Stuttgart/Süddeutschland, die Lust haben, sich einander zu treffen und eventuell etwas Dauerndes zu organisieren. Christine Werner, Osterstr. 13, 7024 Filderstadt 1

Es gibt in Nordhessen ein neues Frauenferienhaus. Einigen Frauer wird es unter ‚Rhadern' bekannt sein; wir Frauen sind dieselben, aber wir mußten uns ein anderes Haus suchen. Wir sind jetzt ab 1.3.81 in der Nähe von Bad Wildungen am Edersee und können zunächst 10 bis max. 15 Frauen aufnehmen. Da ein weiterer Ausbau geplant ist, der den halben Sommer in Anspruch nehmen wird, werden besonders Frauen, die an bauhandwerklichen Arbeiten interessiert sind, in Form von Mithilfe, Zuschauen oder evtl auch Kursen Gelegenheit haben, sich zu informieren oder zu betätigen. Wir suchen besonders noch Fachfrauen (Elektro, Mauern, Holz). Alle näheren Auskünfte bekommt ihr schriftlich unter der Adresse (bitte mit frankiertem Rückumschlag!): Frauenbildungsstätte Edertal e.V., Königsberger Str. 6, 3593 Edertal Anraff. Telefonisch bitte bei der Auskunft fragen, unter Frauenbildungsstätte.

Wir suchen Frauen, die Ideen, Lust, und Zeit für Umweltschutz-Briefpapier-Entwürfe haben. Info bei der ms edition, Ploeniesstr. 8 61 Darmstadt anfordern

KONTAKTE

23jährige sucht zärtliche Freundin, auch liebevolles Paar. Eventuell auch Brieffreundschaft. Chiffre 3/2

Raum Freiburg + 100 km. Eine liebe, aufrichtige Lebensgefährtin, die allen Ernstes ebenfalls eine dauerhafte Beziehung sucht möchte ich kennenlernen. Sie sollte nicht unter 40 J. sein, da ich keine Abenteuer suche. Zu meiner Person: 39, groß schlank, jugendl., burschikos-maskul. Typ vom Hochschwarzwald. Chiffre 3/3

Raum VS: Wir (16,17), Lesben, suchen andere Lesben zum Klönen, quatschmachen usw. Kennwort: 3/Knöpfle

Lesbierin: Berlin, (45 J., feminin) sucht nach schwerem Verlust neue aufrichtige Beziehung, Treue und Zuneigung sind sehr wichtig. Nur ernstgemeinte Zuschriften. Chiffre 3/4

Du — ja, Dich meine ich! Erstaunt? Bitte — bleib doch mal stehen, nur einen Augen-Blick, der alles und nichts bedeuten kann ... Warum soll ich nur von Dir träumen, wenn es Dich gibt, hm? Weshalb lächelst Du? Nein, ich glaube nicht an Wunder — trotzdem könnte aus Oberflächlichkeit Liebe, Mißtrauen Geborgenheit, Abstand Nähe werden ... Du — ich warte auf Dich! Wie lange noch ... Chiffre 3/5

Wer hat wie ich die Anbiederei in der Kneipenszene satt? Ich suche eine liebe, zärtliche Frau ab Ende 20. Bin 25 und wohne im Raum Düsseldorf. Bitte Bildzuschrift an Kennwort 3/Romantik

Sie, 31 sucht liebe, zärtliche Freundin. Ich warte auf Deinen Anruf. 02323/22 695

TV/TS: Anfangsvierzig, feminin, romantisch, vielinteressiert, ersehnt zärtliche Dauerfreundin im Umkreis Wien, auch überregional Chiffre 3/gleichgesinnt

Raum Mannheim: Welche lesb. Frau ab 30 J. sucht Liebe, die nicht einengt und doch Geborgenheit schenkt. Chiffre 3/9

Hannover und Umgebung: Hallower hat Lust, mich kennenzulernen? Bin 27, lesb. und habe das Alleinsein satt. Für ein harmonisches Miteinander suche ich ein sensibles, nicht allzu verkorkstes weibliches Wesen, das sich wie ich nach Nähe, Wärme, Zärtlichkeit und Verständnis sehnt. Wenn Du Dir auch eine lockere, unverkrampfte Beziehung wünschst, in der ein Ringen um Überlegenheit überflüssig ist, wenn Dir Offenheit, Ehrlichkeit, viel Vertrauen wichtig sind — Du Rollenverhalten nicht ausstehen kannst, auf Forderungen, Einengungen und Besitzansprüche allergisch reagierst und manchmal etwas „verrückt" bist, dann schreib doch einfach mal Chiffre 3/10

Sie, 30 J., sucht aufrichtige Freundin zum Aufbau einer Dauerfreundschaft Chiffre 3/11

Ich suche eine ganz ganz liebe Frau ... Ruf doch mal an! 030/492 24 76 Britta

Lübeck wird unsere neue Heimat. W. 30, aus Berlin sucht Kontakte zu netten Frauen. Evtl. Wohnmöglichkeit für Kurzbesuche bei Wohnungssuche? Werde eine Kneipe machen und suche später auch „Heinzelfrauchen". Chiffre 3/12

Wi/Ffm. Lesbe (20) sucht liebe Freundin zum Aufbau einer ehrlichen Beziehung. Alter unwichtig Schreibe, wenn möglich, mit Bild. Chiffre 3/13

Schleswig/Holstein. Ich (21) weiß nicht, was ich bin, habe aber wieder Sehnsucht nach einer festen Beziehung zu einer Frau, und später leben auf dem Land. Chiffre 3/14

Raum Bad Kreuznach-Mainz: Bin 40, schlank, ausgesprochen feminin. Bin mir zu spät meiner wahren Veranlagung bewußt geworden, daher verheiratet. Habe mir jedoch verhältnismäßig viel Freiraum geschaffen. Suche zuverlässige, aufrichtige und aufgeschlossene Freundin, zwischen 35 u. 50 J. für harmonische, dauerhafte Beziehung (nicht bi). Chiffre 3/15

Ich bin es leid. Seit Jahren will ich schon dahinterkommen, wie meine Beziehung zu einer Frau nun wirklich ist und liege immer noch in meinem Dornröschenschlaf. Jetzt suche ich eine Frau, die mutiger ist als ich. 3/Pulverschnee

Bist du ebenso still, sensibel und zurückhaltend wie ich (16 1/2)? Dann sollten wir uns kennenlernen. Ich habe das Alleinsein satt. Monica Pochert, Weidenstr. 50, 466 Gelsenkirchen-Buer

Raum Bremen, Lesb. Ärztin 27 J., Steinbock, sucht zärtliche Freundin für neue feste Beziehung. Chiffre 3/27

Berlin. Welche Lesben zwischen 40 und 50 hätten auch Lust, eine eigene Gruppe zu gründen? Gisela, Tel.: 213 38 35

Köln/überall. Welche Frauen zwischen 21 und 25 haben Interesse, mit mir am Wochenende etwas zu unternehmen (Klönen, Ausflüge usw.) Außerdem suche ich Brieffreundinnen von überall, chiffre 3/28

Raum HEF-ESW Gibts hier noch mehr Frauen!? Bitte meldet Euch bei Heidrun und Renate. Tel.: 06622/67 21

Hessen— Laß dich auf die Schwelle meines Freiraumes einladen. Laß uns dort verweilen, versinken und uns ungeheuer wichtig sein. Laß uns diesen Platz WIR nennen und hier manchmal ein Stück Zeit verschwenden, um Kraft zu finden für das Ich und die Ewigkeit. Chiffre 3/30

Ich arbeite im Sommer 81 als Kuhhirtin in Südfrankreich. Würde gern Besuch von Frauen bekommen, Marie-Anne Briand, Nebias, 11500 Quillan, Frankreich

Suche eß- bzw. magersüchtige Frauen, die Lust haben, mir zwecks Erfahrungsaustausch und auch gegenseitiger Hilfe — ich fühle mich bei der Sache ziemlich beschissen und allein — zu schreiben. Chiffre 3/21

Allgäu: Suche eine Freundin zw. 30-40 J., Möchte mir Dir dort eine neue Heimat aufbauen, wenn Du allein, froh, sportlich und auch eine Existenz hast. Möchte mit Dir eine frohe, liebevolle Gemeinschaft haben. Ich will Dich annehmen wie Du bist. Bitte zögere nicht und schreibe mir Chiffre 3/23

Hamburg: Wer hat Interesse an der Gründung einer Mädchengruppe? Ich (17) bin leider kein Organisationstalent. Ruft trotzdem mal an. Christiane 80 57 77

Raum Hamburg: Ich, 20 J., suche lesb. Frauen zwecks Gedankenaustausch und Freundschaften (Interessen: Malen, Musik hören, mit Hund spazieren gehen) Chiffre 3/25

Darmstadt. Ich mag nicht mehr alleine lesen! Wünsche mir frauenbewegte Frauen für Lesegruppe. Chiffre 3/26

Ich (22), Erzieherin, ziehe nach München und suche Frauen, die mir beim Einleben helfen wollen. Wir könnten uns schreiben und einiges gemeinsam machen! Ich freue mich über jede Zuschrift! Chiffre 3/31

Frankfurt: Da die zunehmende politische Passivität in meinem Umkreis und bei mir selbst im krassen Gegensatz zu den Zuständen in der Welt steht, will ich (31 J/berufstätig) wieder politisch aktiver leben. Suche Frauen, denen es ebenso geht für Gesprächskreis und (evtl. nicht nur politische) Aktivitäten. Chiffre 3/32

Niederrhein: Suche Kontakt zu lesbischen Frauen für gemeinsame Unternehmungen evtl. WG auf dem Land. Chiffre 3/34

Unterer Niederrhein: Ich, 38 J., möchte Frühling, Sommer, Herbst und Winter mit einer lesbischen Freundin intensiv erleben. Chiffre 3/35

Konstanz: Bi-Gruppe . Wer hat Lust, mit mir, bi, eine Selbsterfahrungsgruppe zu gründen. Tel.: 07531/ 77 662

Auf der Suche nach Alternativen zu Konsum und Verschleiß wünsche ich mir (Brief-)Kontakte zu Frauen mit ähnlichem Ziel. Chiffre 3/37

Raum Hameln: Ich (21, Gärtnerauzubi) suche Kontakt zu ungefähr gleichaltrigen Frauen, mit denen ich reden und einiges unternehmen kann. Bitte schreibt mir, wenn ihr auch dazu Lust habe. Chiffre 3/38

Ich, 30 J. suche liebe Frau für Beziehung im Raum Trier. Schreib mal. Chiffre 3/39

Raum Stuttgart/anderswo: Gemeinsam den Lebensweg gehen, sich ergänzen, füreinander da sein! Wer lebt auch allein und hat den Wunsch nach Gemeinschaft, Kommuniksation und Zärtlichkeit? Sensible 34jährige Akademikerin ruhig, introvertiert, kontemplativ, und natürlich sucht Freundin mit Niveau, Sensibilität und Verantwortung für eine lebendige liebevolle Beziehung. Chiffre 3/40

Mannheim u. überall: Suche musikbegeisterte, unternehmungslustige, intelligente, ehrliche, verständnisvolle, zärtliche, freaky Lady zur Entdeckung von Gemeinsamkeiten, zum sich Gedanken machen, verrückte Dinge tun. Glücksmomente genießen, auch die downs gemeinsam bewältigen. Bin 22, Widder und erfahre gerade meine Weiblichkeit. Chiffre 3/41

Raum Aachen/Köln/Jülich/Düren Lesbe, 26, Löwe, burschikoser Typ, dennoch zärtlich u. verständnisvoll, sucht liebe nette empfindsame auch unerf. Freundin. (Lesbe) Auch mit Kind. Bin ein Durchschnitts-Typ u. suche ebensolche Partnerin, die noch etwas von Kameradschaft u. Treue hält. Bin an späterem Zusammenleben interessiert. Nur Bildzuschriften. Chiffre 3/42

Remscheid: Wir (4 Lesben) möchten Lesbengruppe gründen. Habt Mut und kommt aus eurer Höhle. Kennwort: Mut

Raum Düsseldorf: Himmel, irgendwo muß es doch eine Frau geben, die dem Leben wieder einen vernünftigen Sinn gibt. Bin 22 und suche liebe Sie, die es ehrlich meint! Chiffre 3/44

GEWERBLICHES

Gewerbliche Kleinanzeigen kosten pro Zentimeter und Spalte 12,50 DM und werden nach Erhalt der Rechnung bezahlt.

Versicherungen, alle! Tarife o.B. und LV-Kredite! Informiere dich von Frau zu Frau bei Angelika. Tel.: 030 / 461 91 45

100 % reine Schurwollen gibts beim Wollversand „Die Schlinge" Engerstr. 102, 49 Herford. Z.B. Karakul in 5 Naturtönen DM 2,-/ 100 g, Schafwolle in 5 Naturtönen DM 5,40/100 g. Merino-natur u. pflanzengefärbt DM 6,20 bis DM 10,-/100 g. Seide/Wolle DM 12,-/100 g und andere schöne Sachen. Muster und Prospekt gegen DM 1,- in Marken

Umweltschutz-Briefpapier! Wir haben die größte Auswahl: Blocks in A4 und A5 — Grafik-Postkarten — Altpapier-Quader — Geschenkpapier. Viele neue Motive! Muster gegen DM -,80 Rückporto ms edition, Ploeniesstr. 8, 61 Darmstadt.

Frauenzeichen- Anhänger und OHrringe aus Silber mit/ohne Faust je 10 Dm + Porto/Verpakkung 3 DM (Einschreiben; ansonsten zuzügl. 1 DM, Normalvers.) Scheck/Postanweisung an Beate Rachstein, Werrastr. 16, 6436 Schenklengsfeld 1

624 10 10 Zapf-Umzüge — Nah, Fern, Beiladungen, Einlagerungen, auch Flügel und Klaviere, auf Wunsch zum Festpreis (incl. MWSt. u. Transportverters.)
. . . denn wir machen Euren Möbeln Beine . . .
Zapf-Transporte im Besitz der Belegschaft.

♀♀♀♀♀

Gute Polsterarbeit macht Christiane mit ausgefallenen Ideen und tollen Stoffen! Tel. 883 31 49, Christiane Kamp, Fasanenstr. 40 Eingang Ludwigkirchstr. 1, Bln.15

♀♀♀♀♀

Gesprächspsychotherapie für Lesben/Frauen. Tel.: 030/851 39 58

Schafwolle 100 g 2,50, Wollmuster gegen 0,60 Rückporto anfordern bei: Wollversand Rajenweg 22, 2956 Warsingsfehn

Wir nähen Steppdecken aus naturbelassener Merino-Schafwolle. Bezug weißer Nessel oder bedruckter Baumwollstoff, Anfragen bitte an: Wohngemeinschaft Vorholz 84 1/2, 8999 Naierhofen

Alternative Englich-Sprachschule Marble Arch Intensive English (Ex Inter-Coop). 21, Star Street London W.2 (U-Bahn Edgware Road) 01-402-9273. Fortschrittliche Unterrichtsmethoden, kleine Klassen. Studenten können den Unterricht mitbestimmen. Die Schule hilft jedem beim Suchen einer Unterkunft. Kurse während des ganzen Jahres. Besondere Osterkurse vom 13.4.-24.4. Besondere Sommerkurse „Frauen Literatur" im Juli.

Errechnung Deines Geburtshoroskops. Wichtig: Geb.-Datum, Zeit u. Ort (Bedeutng der Planeten, Häuser u. Tierkreiszeichen beiliegend) DM 12. Horoskop-Dienst, Klosterallee 108, 2 Hbg. 13

Frauenwirkstatt. Marionetten von Annette. Fordern Sie meinen Prospekt an. Hauptstr. 8, 6301 Climbach, Tel.: 06407/73 36

Ferien in Ostfriesland. zwischen Wald-Wiesen-Meer. Kompl. Ferienh.+Garten in ruhiger Lage DM 60 pro Tag 2 Schlafzi, Wohnz., Eßzi, Küche, Gad, WC, Garten, großes Freizeitangebot in der näheren Umgebung. Näheres zu erfragen: Margarethe Eilers, Westersanderstr. 52, 2361 Westersander Kr. Aurich. Tel.: 04345/337

Südwestfrankreich: Sich in Wolle rollen, weben, färben, sich selbst beim Berühren der Wolle entdecken. Wohnen im Haus der Künstlerin. Noch heile Landschaft! Iris Mansard, F 64250 Louhossoa

Tippe eure Diplomarbeiten etc. auf IBM-Kugelkopfmaschine. Tel. 455 19 86. Rosemarie Frenzel, Walderseestr. 3, 1 Bln 51

Traumbaum-Werkstatt für lebensnahe Kunst: ich baue stabile Webrahmen, Web-Breite 1 m. Endprei 220 DM. Fordert Prospekt an bei Gretel Otto, Nanzhausen Nr. 3, 3554 Lohra.

Frauenzeichen auf Leder! Mache ich für Euch, z.B. auf Haarspangen DM 6,—, Taschen ab DM 38,—, Gürtel ab DM 14,— in lila oder anderen Farben. Dagmar Ritter, NWS 282, 21 79 Steinau, Tel.: 04756/726.

Unterstützen Sie mit mir die Frauenbewegung! Ich vermittle Versicherungen jeder Art (Hausrat, Haftpflicht, Kfz., bes. günstig). Die Gewinne gehen anteilmäßig an Frauenprojekte. Anrufe 12 bis 0 Uhr: 030/322 74 13 (Susi). Für Westdeutschland schriftliche Anfragen unter: Courage, Bleibtreustr. 48, 1 Berlin 12, Kennwort: Versicherungen.

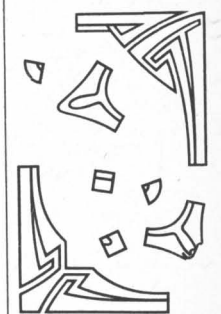
Für Dich halten wir 100 Sorten Tee bereit. Petra's Teeversand. Postfach 17 a, 6831 Brühl.

Heilkräuter von Petra's Teeversand. Postfach 17 b, 6831 Brühl.

Haare schneiden bei Marlis! Tel. 622 17 54

Autovermietung an Selbstfahrerinnen! Ford Transit, Kastenwagen oder Pritsche mit Plane. Zollverschluß, Bj. 78, 79, 80 in Berlin. Std. ab 7,91 DM + Benzin, nach Westdeutschland ab 0,30 DM / km. Theres Kühn, Tel.: 030/784 77 80, Wartburgstr. 1, 1 Berlin 62.

toll—toll—toll—toll—toll—toll—toll
Musikfest — Musikfest
am 6. März in Köln, Alte Mensa, Universitätsstr. 16, 5 Köln 41. Eintritt 4 DM, nur für Frauen!
Es treten auf:
„Nichts geht mehr" — neu gewellt
„Imogen Schrank" — alt gerollt
„Maßlos" — ohne Maß und Ziel,
und Karin — Mystisch grün!...!
toll—toll—toll—toll—toll—toll—toll



Für
Christel im Wendland
\+ Ingrid in Bremen
\+ die liebe Sabine in Bonn
liebe Grüße zum Geburtstag von Conny aus Berlin

Frauenzeichen aus Silber als Anhänger oder Ohrrin. Mit Faust DM 15/ Doppelaxt DM 15,-/mit Händen DM 14,-/ohne Faust DM 14,-. Silberkette DM 5,- + Porto/Verp. DM 3,- (Einschreiben) Schecks/Postanweisung an Anita Jörges, Luisenstr. 35 7 Ffm 1

Handgesponnene Naturwolle, 100 Gr. ab 3.10 DM Wollmuster gegen 60 Pf Rückporto. Rauch, Oberstr. 12, 3559 Sachsenberg

Heilpraktikerin Roswitha Müllejans — Gesprächs- und Verhaltenstherapie, Naturheilverfahren. Zellkuren (Raucherentwöhnung) — Berlin 41, Bundesallee 127, Friedenau, Voranmeldung: 030/851 90 11

Naturbelassene Schafwolle! Wir, die z.Zt. 18 Leute der Schäfereigenossenschaft Finkhof verarbeiten die Wolle unserer Schafe selbst. Wir waschen die Wolle so, daß noch ein Rest des Lanolins enthalten bleibt. Unsere Wolle gibt es in den Naturfarben weiß, grau und braun. Zu bestellen bei: Schäfereigenossenschaft Finkhof e.G., Winterstetten 53, 7970 Leutkirch 3. Wollmuster und Info Material über uns können angefordert werden.

Die Alternative fur Euch! Ohne Chemie! Beauty Tree, Pariser Str. 6, 1 Berlin 15, Tel.: 030/883 23 28. Naturkosmetik, kostenlose Haar- und Hautanalysen.

Unsere Bewegung lebt von der Arbeit aktiver Frauen, die ihre Meinung äußern zeigen, wo sie stehen für ihre Überzeugung kämpfen.
Wenn Du Deine Meinung vertrittst, Gedichte schreibst oder Deine Ideen notieren möchtest, mache ich das nichtige Papier für Dich, mit unserem ♀-Zeichen und Deinem Namen eingedruckt.
Deine *Helke*

Informationen bei: Frauenbriefpapier, Helke Beck, Sternbuschweg 54, 41 Duisburg 1

Hier sollen möglichst viele Frauen zu Worte kommen. Schreibt uns deshalb bitte kurz, oder seid nicht böse, wenn wir Briefe gekürzt veröffentlichen.

Netzwerk

Dieser Bericht über Netzwerk hat mich interessiert, weil ich in den letzten Wochen mit denen (indirekt) zu tun hatte. Ihr werdet ahnen, in welchem Zusammenhang – richtig: um diesen obskuren „Alternativ-Puff" der Herren und Damen von „Traumstadt" ging es. Ihr werdet Euch sicher erinnern, da hatten mal vor ein paar Monaten diese Traumstadt-Leute sich einfallen lassen, an das Netzwerk einen Projektförderungsantrag für eben jenen alternativen Puff mit dem Namen „Große Freiheit e.V." zu stellen. Der Antrag war in der taz abgedruckt. Ich habe für die taz einen Artikel dazu geschrieben, mit den Traumstadt-Leuten gesprochen, was schon komisch genug war (Näheres darüber in dem Artikel, der irgendwann demnächst erscheinen wird), aber das Groteskeste war, daß zwei Leute vom Netzwerk diesen Antrag richtig unterstützungswürdig fanden und sich wohl dafür einsetzen wollen, sowie sich eine Gruppe von „Organisatoren" für so ein Projekt findet. Zu diesem Zwecke soll es da wohl bald eine öffentliche Diskussion geben ... Insgesamt waren sich alle Netzwerk-Verantwortlichen darüber einig, daß der Antrag sowohl formal als auch bezüglich der „Kriterien von alternativ organisierter Ökonomie" den Netzwerk-Gepflogenheiten entspricht.

Pieke Biermann

Prostituierte wie andere auch

Mir ist unverständlich, wieso wir Frauen dafür kämpfen sollen, für die Ausbeutung unserer Körper mehr Lohn zu bekommen. Dadurch wird die Unterdrückung der weiblichen Sexualität doch noch legalisiert. Es ist klar, daß ein Großteil der Frauen, die nicht Prostituierte sind, ebenfalls aus den Vorzügen ihres Körpers materiellen Nutzen ziehen von ihrem Mann, aber auch dies betrachte ich als ein Produkt der unterdrückten Sexualität. Mir geht es darum, meinen Körper neu zu entdecken, an ihm Freude zu haben und so sexuell eine gleiche Befriedigung zu erreichen wie mein Partner und auch darauf zu bestehen. Durch die Prostitution werden die patriarchalen Strukturen legalisiert, und ein abbauender Prozeß wird weder gefördert noch beschleunigt.

Karin Kreuser
7799 Heiligenberg/Steigen

In eurem Artikel „Prostituierte wie andere auch" in der Februar-Nummer schreibt ihr (nicht „wir", sondern die Autorin Marina Cattaruzza – die Red.) u.a., ich hätte in Emma geschrieben, „Huren seien würdelose, emotional und materiell total von Zuhältern abhängige Geschöpfe, denen erst zur Menschenwürde verholfen werden müsse." Außerdem heißt es: „Alice Schwarzer hat Prostituierten nichts anderes anzubieten, als die Perspektive eines ‚anständigen aber leider nicht anständig entlohnten Lohns ... Es gibt also Frauen, die ein Recht auf Lohn haben, und Frauen, die kein Recht darauf haben. Diese Spaltung propagiert auch Alice Schwarzer."
Ihr erinnert euch vielleicht, daß wir in einer der letzten Emmas unter dem Titel „Schwestern, so geht es nicht weiter" analysiert haben, wie die Männergesellschaft zunehmend bewegungsinterne Konflikte und Strukturen benutzt und Frauen gegeneinander ausspielt; und daß wir unter anderem darum nicht länger bereit wären, die leider auch bei Frauen weit verbreitete Politik der Intrigen und Diffamation weiterhin zu dulden. Wir kündigten an, ab sofort selbst verstärkt zur Offenheit in den Diskussionen und klaren Benennung inhaltlicher Kontroversen beitragen zu wollen.
Es hätte gerade für mich persönlich in diesen Jahren der Existenz von Courage schon viele, allzu viele Anlässe gegeben, zu antworten, geradezurücken. Im Namen einer diffusen Frauensolidarität und in dem Wissen um die lachenden Dritten habe ich bisher geschwiegen. Nun reicht's!
Ich habe, wie viele Feministinnen, in diesen vergangenen zehn Jahren häufig über Prostitution, die ja eines der Schlüsselthemen feministischer Analyse ist, geschrieben. Immer hatten die Texte denselben Tenor: 1. Es muß heute darum gehen, den Prostituierten selbst zu ihren Rechten zu verhelfen und zu verbesserten Arbeitsbedingungen. 2. Nicht die Prostituierten sind zu verurteilen, aber die Prostitution ist es – das heißt, eine Gesellschaft, in der Menschen Menschen kaufen können. 3. Das Thema Prostitution betrifft in einer patriarchalischen Gesellschaft nicht nur diejenigen Frauen, die im direkten und engeren Sinne als Prostituierte arbeiten, sondern uns alle: alle sexuellen Beziehungen von Frauen zu Männern tragen in dieser Gesellschaft von Ungleichheiten Elemente der (potentiellen) Prostitution in sich.
Dies alles sind feministische Grundweisheiten. In der neueren Diskussion geht es darum, daß einige Frauen unter dem Etikett „Emanzipation" Prostitution als „befreiend" propagieren, da es ja eh ein und dasselbe sei, ob man sich in der Ehe oder auf dem Strich prostituiere, man aber auf dem Strich wenigstens Geld dafür bekäme ...
Dies finde ich, milde gesagt, zynisch. Ich antwortete darauf u.a. in Emma: „Kurzschlüsse dieser Art sind nicht nur unreflektiert, sondern auch ignorant den am härtesten Betroffenen, den Prostituierten gegenüber ... Welche Perversität, weitere Frauen ‚zum Anschaffen' zu ermuntern, statt bereits ‚Anschaffende' in ihrem beginnenden Kampf um Menschenwürde und Autonomie zu bestärken!" Und: „Richtig ist, daß nicht die Prostituierten pervers sind, sondern die Verhältnisse, die sie möglich (und nötig) machen. Richtig ist, daß auch die Ehe eine Form der Prostitution ist. Falsch und eine unzulässige Gleichmachung ist jedoch der Schluß, es sei alles dasselbe." Und weiter: „Gefährlich ist es, alles ausschließlich auf die Geldfragen zu reduzieren. Die Dinge sind komplexer. Verweigert wird uns Frauen nicht nur das Recht auf Lohn sondern auch das auf Menschenwürde!"
Und daraus schließt Courage nun, daß ich Prostituierte „würdelos" finde und Frauen „spalten" will? – Ja, was denn noch ?!
Mein Rat: 1. Wenn ihr partout ein Feindbild innerhalb der eigenen Reihen braucht, gegen das ihr euch profilieren könnt, dann wechselt doch mal endlich die Platte. Das Lied „Alice Schwarzer" ist langsam abgeleiert (und gerade ihr tragt damit übrigens zu dem gleichzeitig von euch so scheinheilig beklagten Starkult Schwarzer bei.)
2. Wenn euch radikalfeministische Positionen wie die meine aus politischen Gründen nicht passen, dann setzt euch endlich inhaltlich auseinander! Sagt, was ihr zu sagen habt! Kritisiert, was ihr zu kritisieren habt! Aber hört auf, uns auf diese dummdreiste Art und Weise das Wort im Munde zu verdrehen.

Alice Schwarzer
5 Köln

Spirale

Die Aufklärung über die Spirale hat mir einen ziemlichen Schock versetzt. ich bin gewarnt.
Ich fand das Titelbild erst ziemlich provozierend, habe es auch deshalb immer so auf mein Bett gelegt, daß andere mich darauf angesprochen haben. Inzwischen finde ich es schön.

Suse Weiße
2960 Aurich

Ich meldete mich bei einem Frauenarzt an, von dem ich wußte, daß er sehr häufig Spiralen einsetzt. In der Praxis angekommen, wurde ich von einer (unfreundlichen) Arzthelferin nach dem Grund meines Kommens gefragt und erzählte ihr, daß ich vorhätte, mir eine Spirale einsetzen zu lassen und daher vorher von dem Arzt untersucht werden wolle. Sie aber fragte sofort: „Haben Sie die 150 DM dabei?" Diese Frage schockte mich, aber ich bejahte.
Später, im Sprechzimmer, öffnete die Arzthelferin einen Karton, holte eine in Plastikfolie geschweißte Spirale heraus, gab mir eine von zwei Packungsbeilagen. Ich bat sie, mir auch die zweite (=Arztbeilage) zu geben, aber sie z e r r i ß sie vor meinen Augen mit der Bemerkung, daß ich diese nicht brauche, und schmiß sie in den Papierkorb, aus dem ich die Einzelteile später, als sie gegangen war und ich auf den Arzt wartete, wieder herausholte.
Nach einer Weile kam der Arzt, und während ich auf dem Stuhl lag, öffnete die Arzthelferin bereits die Plastikhülle, in der die Spirale keimfrei verpackt war, und legte die Spirale bereit. Und das, bevor mich der Arzt untersucht hatte!
Ich sagte dann zu dem Arzt: „Ich dachte Spiralen werden nur während der Monatsblutung eingesetzt." Er meinte dazu, man könne es auch zwischendurch machen, aber das sei „ein wenig" schmerzhafter, aber es ginge eben auch.
Da ich die Spirale ja auf gar keinen Fall außerhalb der Blutung haben wollte, und mir es sowieso reichte, stieg ich mit der Bemerkung, ich käme lieber während der Blutung wieder, vom Stuhl. Ich flüchtete regelrecht aus der Praxis und hätte vor Wut schreien können, angesichts der angewandten „Holzfäller"-Methoden.

x.y.

Termine

In ‚aktuelle Termine' habt Ihr Termine abgedruckt, die meist schon abgelaufen sind oder die im gleichen Monat wie das Heft gedruckt wurde, stattfinden. Und wenn ich die Termine dann lese, ist es für eine Anmeldung viel zu spät. Besonders bei Zülpich.

Barbara Lutz
8700 Würzburg

Umschulung zur Tischlerin

Zwar gefällt mir der Artikel, aber er ist doch wenig informativ, was die Umschulung an sich, das Berufsbild und die Frage, wie kommt frau dazu, eine Umschulung in gerade diesem Beruf zu machen, welche Ideen waren da, welche sind noch da, inwieweit stärkt die Erfahrung mit den Lehrinhalten diese, inwieweit nicht. Ich liebäugel nämlich selbst mit so einer Umschulung und würde gerade deshalb gern mal mit einer Frau sprechen, die schon Erfahrungen durch Handeln hat.

Margitta Janzen
2 Hamburg 76

Titel

Mit allergrößtem Erstaunen haben wir das neue Titelbild angesehen und festgestellt, daß wir die Courage so nicht verkaufen können.
Grund: das Titelbild zeigt eine behandschuhte Hand, die „heimlich, still und leise" Geld aus einer Manteltasche entnimmt. Oben prangt der Spruch „Schröpft den Staat". Hier wird einem Vorurteil Vorschub geleistet, das andere Bevölkerungsgruppen (z.B. Arbeitslose) schon lange und zu Unrecht trifft. Entweder wir haben berechtigte Ansprüche, dann werden wir sie anmelden und kämpfend durchsetzen, oder wir haben sie nicht, dann werden wir dem Staat und damit dem Steuerzahler nicht das Geld aus der Tasche ziehen, wie es Männerart ist!

Christiane Fritsch
Ute Mosig
1 Berlin 62

Südafrika

Neben dem Lob, das wir Euch sagen möchten, haben wir auch Kritik anzumelden. Was uns fehlt, ist eine stärkere Betonung eines gangbaren Weges, eines Weges der helfen kann, gegen die Resignation und Mutlosigkeit anzugehen. Gemeint ist die Beteiligung am Boykott der Evangelischen Frauenarbeit ‚Kauft keine Früchte aus Südafrika'. Diese Boykottaktion läuft seit 1977, und auch gegen viele Widerstände seitens der offiziellen Kirche sind es immer mehr Frauen geworden, die sich aktiv daran beteiligen.
Daß Einkaufen eine politische Angelegenheit sein kann, daß Frauen hierüber ansprechbar sind und Bewußtseinsbildung möglich ist, hält uns in Bewegung und läßt uns am Thema dranbleiben und nicht verzweifeln.

Ada Woldag
i.A. der Südafrika-Gruppe Hamburg der Evangelischen Frauenarbeit in Deutschland (EFD)

Nachdem ich gerade die Courage 1/81 aus der Hand gelegt habe, gibt es für mich nur ein einziges Wort für das Gelesene: es ist erschütternd!
In keiner anderen Zeitung oder Zeitschrift habe ich bisher so umfassende Informationen über das Ausmaß und die Anmaßung einer Apartheidspolitik gefunden. Ich schäme mich, zu einer „Menschenrasse" zu gehören, die fähig ist, andersfarbige Menschen so zu quälen und ins Elend zu stürzen. Ich schäme mich, Bürgerin eines Staates zu sein, dessen Regierung solches Handeln wirtschaftlich unterstützt.
Ich habe schon seit langer Zeit keine Waren aus Südafrika gekauft. Aber ich verspreche, daß ich in Zukunft noch besser darauf achten werde, daß ich nicht aus Versehen welche kaufe, weil nicht zu erkennen ist, woher sie kommen.

Delia Luka
1000 Berlin 44

Nur die Weißen betreiben systematisch Ackerbau! Ohne ihre mühsame Arbeit gäbe es das Grün, das Sie schildern, nicht !!! Daß man das Gro „aller" Schwarzen erst einmal mühsam zur Landarbeit und auch zur Waldhege erziehen muß, ist Ihnen offensichtlich entgangen.
Warum gehen Sie nie in das Tropeninstitut nach Witzenhausen? Dort hätten Sie erst einmal, ehe Sie nach Afrika gingen, die Fachleute und die dort studierenden Schwarzen einmal fragen sollen, was not tut!
Sicher, die Apartheid muß eines Tages abgebaut werden, aber nicht, wie Sie davon träumen. Die Erziehung der Schwarzen ist die mühsamste und zum Teil undankbarste Aufgabe, die sich der böse weiße Mann gestellt hat. Würde man nicht eingreifen, wäre Afrika bald eine totale Wüste, denn die Nomadenvölker Afrikas haben bislang den halben Kontinent mit ihren gedankenlosen Methoden versteppt und sich noch nie darum gekümmert, ob morgen noch etwas für kommende Generationen wächst! – Die einzig vernünftige Politik, die man im Moment betreiben sollte, ist die der Aufklärung im Hinblick auf die notwendige Aufforstung und in der Erziehung zu einer vernünftigen Landwirtschaft. Ebenso natürlich auch zu einer vernünftigen Geburtenkontrolle. Mit politischen Hetzparolen wird niemand satt. Der Boykott südafrikanischer Waren kann zum Bumerang für die Arbeitslosigkeit in Südafrika werden. Dann wären die Schwarzen, die Ihnen ja so am Herzen liegen, die ersten Opfer!!!

P. Therre
7640 Kehl

Der pilgernde Geldschrank

Mit Eurem Aufruf zum Kirchenaustritt „Zeit endlich auszutreten!" – es ist ganz einfach, tut gar nicht weh und „geht ganz schnell" – wird Veränderung durch z.B. Handeln derjenigen, die noch eine Möglichkeit sehen, noch eine Hoffnung haben, von vornherein ausgeschlossen. Es geht doch weder um den ‚Pillen-Paule' noch um eine andere dieser verkrusteten Marionetten innerhalb dieser fast 2000jährigen, ebenso verkrusteten und verstaubten patriarchalen Kirchenstruktur. Es geht um den, der mit dieser ‚Kirche' sicher nicht einverstanden wäre: wir müssen uns endlich wieder auf d e n Menschen zurückbesinnen, der für sein Leben, Denken und (gerade frauenfreundliches) Handeln am Kreuz starb; Jesus von Nazaret sollte der Maßstab unseres Handelns sein, nicht das Vorbild der heutigen Kirchenfürsten.
Damit a l l e Frauen und Männer den ihnen von Jesus zugesprochenen und damit zustehenden Platz in der Kirche Jesu Christi bekommen, dafür gilt es zu kämpfen, aber nicht außerhalb der Kirche im 20. Jh., sondern innerhalb, denn nur von innen und unten ist Veränderung möglich, aber nicht durch Kirchenaustritt.

Charlotte Müller
6000 Frankfurt 1

Matriarchat/Patriarchat – zwei Irrtümer

Der dritte Irrtum ist der Artikel.
Wir wollen hoffen, daß er nicht auch Jahrtausende anhält. Die selbstgerechte Berichterstattung eines „hochzivilisierten" Menschen über jene Frühmenschen-Affen ohne Selbstbewußtsein und Hochschätzung männlicher Erzeugerkraft. Unter diesen dummen Text die starken und machtvollen Abbildungen zu stellen ist eine Schändung unserer weiblichen Kulturgeschichte. Ach, Courage!

Timene
3550 Marburg

Was bleibt vom „Matriarchat als Irrtum", wenn der „Glaube, daß das Weibliche allein von sich aus Leben zu geben vermag" (I. Rosenthal) sich als richtig erweist? Tun wir doch nicht so, als wüßten wir nicht, daß es die Parthenogenese gibt, d.h. daß sich das weibliche Geschlecht aus sich heraus vermehren k a n n, das männliche sich aber nicht unabhängig vom weiblichen Geschlecht fortzupflanzen in der Lage ist.
Viele engagierte Frauen aus verschiedensten Richtungen haben sich mit dem Matriarchat und dem Übergang zum Patriarchat beschäftigt, und ich empfinde es als Hohn, daß Frau Imelda Rosenthal all diese Ansätze ignoriert und glaubt, uns mit in einem Bildband über Catal Hüyük Gelesenem (so kommt mir ihr „Wissen" vor) abspeisen zu können!

Heidrun C. Tarnow
3557 Ebsdorf 1

Courage

Ich werde die Courage wahrscheinlich nur noch ab und zu kaufen, da ich rein intellektuell mit ihr überfordert bin. Ich habe nur 8 Jahre Volksschule und habe anschließend mit Ausnahme einer 2jährigen Ausbildung zur Auslandskorrespondentin und 2jährigen Studium zum staatl. geprüften Betriebswirt in Büros als Sekretärin gearbeitet, konnte also wenig für meine Allgemeinbildung tun, zumindest zu wenig für Courage. Ich glaube, ähnlich geht es auch vielen anderen Frauen, schade, „frau" fühlt sich von anderen Frauen ausgeschlossen. „Emma" ist auch keine Alternative für alle Frauen, für die das Niveau der Courage zu hoch ist. Ähnlich denkt meine 18jährige Tochter, die dieses Jahr Abitur macht. Habt Ihr schon ähnliche Meinungen von anderen Frauen gehört? Es würde mich interessieren. Ich wünsche Euch sehr, daß Ihr noch viel für die Frauenbewegung tun könnt, diese Bewegung ist so wichtig. „frau" müßte möglichst alle Frauen ansprechen, keine elitäre Gruppe, wie soll die Welt sonst noch zu retten sein?

Waltraud Germann
65 Mainz 33

Courage bitte –

Alltag im 2. Weltkrieg

Es fällt mir nicht leicht, diesen Brief zu schreiben. Ich muß fundiert argumentieren, um verstanden zu werden, dabei möchte ich am liebsten nur Fäkaliensprache benutzen, um meiner Empörung Luft zu machen.
Wollten wirklich alle Frauen ihre Kinder unbedingt haben, gab es damals keine, die lieber abgetrieben hätte und nicht wußte wie? (Dann ist meine Mutter ein Monster). Liebte wirklich jede Frau ihren Mann oder Freund so sehr, daß sie nicht mal einen Blick auf einen anderen riskiert hätte? Und die lieben Kleinen, um die sie sich dauernd sorgt, hat sie die nicht verprügelt in bestimmten Situationen. Aus Verzweiflung oder weil sie's richtig fand?
Irgendwie entspricht mir das zu genau dem nazistischen Frauenbild, ich kanns einfach nicht glauben.
Nun gab es im 2. Weltkrieg einen Alltag, der bedeutend anders aussah als oben geschildert. Für sehr viele deutsche Frauen war das permanente Todesangst: Angst vor Verhaftung und Konzentrationslager bei politischen Frauen, Angst vorm Abtransport in ein Vernichtungslager, weil die Religionszugehörigkeit darüber entschieden hatte, ob Frau (und ihre Kinder) leben durfte oder vergast gehörte.

Ingrid Griepenburg
2800 Bremen

Auf Grund einer Besprechung Ihres Sonderheftes 3 „Alltag im 2. Weltkrieg" in der Badischen Zeitung kaufte ich mir diese Nummer der Zeitschrift und war sehr bewegt von dem Inhalt, den ich aus eigener Erfahrung mit eigenen Erlebnissen hätte erweitern können. Ich bin Jahrgang 1913, zwei Kinder während und zwei nach dem Krieg, der Mann die ganzen Jahre an der Front und zwei Jahre in Gefangenschaft. Sie haben wirklich eine eindrucksvolle Dokumentation vom Leiden und Leisten der deutschen Frauen zusammengestellt.
Bei dem Artikel „Das Vergewaltigen war noch in vollem Gange" auf Seite 57 von Helga Born ist Ihnen aber ein beachtlicher Fehler unterlaufen. Die Abbildung, erst negativ, dann positiv, zeigt d e u t s c h e Soldaten und eine ihnen scheinbar ausgelieferte Frau. Es ist ja vom Vergewaltigen der russischen Soldaten die Rede.

Rose Sachsenheimer
7802 Merzhausen

Mein besonderes Lob gilt aber den Sonderheften und davon vor allen Dingen dem ‚Alltag im zweiten Weltkrieg'.

Uschi Görner Steinmann
34 Göttingen

Vertrieb

Ich bin ganz stolz, daß in unserem Dorf wegen mir allein Eure Zeitschrift bestellt werden muß.

Schwester Heidi Johannes
6640 Merzig

Courage A 1700 Ex Postvertriebsstück Gebühr bez.

Ich leiste mir zum 8. März ein Courage Abo!

Ich abonniere Courage ab Nr. .....

- ○ 6 Hefte DM 21,– bzw. 24,– (Auslandsabo)
- ○ 12 Hefte DM 42,– bzw. 48,– (Auslandsabo)
- ○ Geschenk-Abo

Name: .....

Adresse: .....

Ich bin mit der Kündigungsfrist von 8 Wochen vor Abonnementsschluß einverstanden (Geschenkabos laufen automatisch aus) und überweise das Geld nach Erhalt der Rechnung.

Rechnung an: .....

.....

Datum und Unterschrift: .....

Frauenverlags GmbH
Bleibtreustr. 48
1000 Berlin 12
Tel.: 030/883 65 29 / 69

Einzugsermächtigung nur für Abo

Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementsgebühren von meinem Konto abgebucht werden. Die Ermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.

Name der Kontoinhaberin: .....

Geldinstitut: .....

Kontonummer: .....

Bankleitzahl, Ort: .....

atum: ..... Unterschrift: .....

Courage 4/8

erscheint am 30.3.8

Schwerpunkt: Musi